Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Matthäus Johann Flor

Die Grundfeste des Christlichen Glaubens und der Hoffnung zur ewigen Seligkeit

Bützow: Wismar: Berger- und Boednerische Buchhandlung, 1772

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn821767003

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

464 p
XXX. 255 p
20. 148 p

Fg - 3164.

59a. 19

4g-3164.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn821767003/phys_0004
DFG

Die

Grundfeste

des

Christlichen Glaubens

und der

Hoffnung

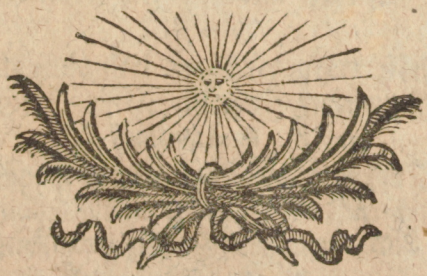
zur ewigen Seligkeit

vertheidiget

von

Matthäus Johannes Flor

Eines Ehrwürdigen Ministerii Kandidat



Bützow und Wismar

in der Berger- und Boednerischen Buchhandlung

1772

Universitäts Bibliothek Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn821767003/phys_0005

DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Ihro Excellenz
dem Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn
HERRN
Magnus Frieder. von Holmer
Sr. Kayserlichen Hoheit
des Durchlauchtigsten Großfürsten aller Reussen, und regierenden Herzogs zu Schleswig-Holstein, ꝛc.
Allerhöchstverordneten würklichen Geheimden Rathe, und Konseilminister
des Rußischkayserlichen Alexander-, Newski- und Großfürstl. Schleswig-Holsteinischen St. Annenordens Ritter
Kanzleypräsidenten, und Direktoren der Wittwen- und Waysen- wie auch der Herrschaftlichen Kindererziehungs- und Armenkasse
Erbherrn auf Tangstedt
Seinem Hochgebietenden Herrn
und gnädigstem Gönner

Ihro Excellenz
dem Hochwürdigen, Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn
HERRN
GeorgeChristian von Wolf
Sr. Kayserlichen Hoheit des Durchlauchtigsten Großfürsten aller Reussen, und regierenden Herzogs zu Schleswig-Holstein Allerhöchstverordneten würklichen Geheimden Rathe, Konseilminister und Kammerherrn des Rußischkayserlichen Alexander-, Newski- und Großfürstl. Schleswig-Holsteinischen St. Annenordens Ritter der Akademie zu Kiel Oberkuratoren, und des Hochwürdigen Domkapituls zu Hamburg Domprobsten
Seinem Hochgebietenden Herrn und gnädigstem Gönner

Ihro Excellenz
dem Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn
HERRN
Henning Bendix von Rumohr
Sr. Kayserlichen Hoheit
des Durchlauchtigsten Großfürsten aller Reussen, und regierenden Herzogs zu Schleswig-Holstein
Allerhöchstverordneten würklichen Geheimden Rathe, und Konseilminister
wie auch
Sr. Hochfürstlich-Durchlauchten, des Hochwürdigsten Herrn Bichoffs zu Lübeck, Höchstverordneten Geheimden Rathe, und Präsidenten
des Großfürstlich-Schleswig-Holsteinischen
St. Annenordens Ritter
Domherrn des Hochstifts zu Lübeck
Erbherrn auf Bosen, ꝛc.
Seinem Hochgebietenden Herrn
und gnädigstem Gönner

Ihro Excellenz
dem Hoch- und Wohlge-
bohrnen Herrn
HERRN
Detlev Philipp
Reichspanier und Freyherrn
von Pechlin
Edlem von Löwenbach
Sr. Kayserlichen Hoheit
des Durchlauchtigsten Großfürsten
aller Reussen, und regierenden Her-
zogs zu Schleswig-Holstein
Allerhöchstverordneten würklichen Ge-
heimden Rathe, Konseilminister
und Kammerherrn
des Großfürstl. Schleswig-Holsteinischen
St. Annenordens Ritter

Seinem Hochgebietenden Herrn
und gnädigstem Gönner

Dem

Hochwohlgebohrnen Herrn

HERRN

Ernst Wilhelm von Prangen

Sr. Kayserlichen Hoheit des Durchlauchtigsten Großfürsten aller Reussen, und regierenden Herzogs zu Schleswig-Holstein

Allerhöchstverordneten würklichen Konferenzrathe des hohen geheimen Regierungskonseil

des Königlichen Pohlnischen St. Stanislausordens Ritter

Mitgliede des akademischen Kuratelkollegii, und Vorsteher der Wittwen-, Waysen- wie auch der Herrschaftlichen Kindererziehungs- und Armenkasse

Seinem gebietenden Herrn und gnädigem Gönner

widmet

DIESE

denen Verächtern und Widersachern

entgegen gesetzte

Vertheidigung

der

Grundfeste des christlichen Glaubens

und

der Hoffnung zur ewigen Seligkeit

zum Zeugniß

seiner wahren Ehrfurcht

in aller Unterthänigkeit

der

Verfasser.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn821767003/phys_0016
DFG

Hoch- und Wohlgebohrner
Herr Geheimder Rath
und Ritter,
Gnädigster Herr und Gönner!

Hochwürdiger Herr Prälat,
Hoch- und Wohlgebohrner
Herr Geheimder Rath
und Ritter,
Gnädigster Herr und Gönner!

Hoch- und Wohlgebohrner
Herr Geheimder Rath
und Ritter,
Gnädigster Herr und Gönner!

Hoch- und Wohlgebohrner
Herr Geheimder Rath
und Ritter,
Gnädigster Herr und Gönner!

Hochwohlgebohrner
Herr Konferenzrath, und Ritter,
Gnädiger Herr und Gönner!

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn821767003/phys_0017
DFG

Zu dem kühnen Unternehmen, Sr. Ex. Sr. Ex. Sr. Ex. Sr. Ex. und Sr. Hochwohlgeb. gegenwärtige Blätter in wahrer Ehrfurcht zu widmen, würde ich weder Entschliessung nehmen, noch Ausführung gnug haben können, wenn nicht Höchst- und Hochderoselben erhabener Gemüthscharakter mir alle Freudigkeit darzu eingeflöset und Ermunterung verschaffet hätte.

Ihro Ex. Ihro Ex. Ihro Ex. Ihro Ex. und Ihro Hochwohlgeb. sorgen stets mit unermüdeter Wachsamkeit für das Wohl meines Vaterlandes.

Höchst-

Höchst- und Hochdieselben sehen auch mit gnädigstem und gnädigem Wohlgefallen auf denjenigen, der sich bemühet, ein getreues und würdiges Landeskind zu seyn; wenn gleich die thätliche Beweisung noch nicht die völlige Reifung erhalten hat. Sie suchen durch Mittheilung vorzüglicher Huld und Gnade dasselbe zu ermuntern, dazu vorzubereiten, und dahin zu bringen. Aber, ich sage noch mehr. Ihro Ex. Ihro Ex. Ihro Ex. Ihro Ex. und Ihro Hochwohlgeb. sind wahre Verehrer des rechten Christenthums. In Ausübung derer Pflichten, welche die Religion JEsu vorschreibt, glänzen Höchst- und Hochdieselben vor allen andern, als Sterne der ersten Grösse.

Wie

Wie sollte ich denn nicht getrost hoffen können, daß mein gegenwärtiges Unterfangen eine gnädigste und gnädige Vergebung erhalten, und daß es mir vergönnet seyn werde, dieß kleine Buch, welches die Grundwahrheit des Christenthums zu rechtfertigen sucht, vor Höchst- und Hochdenenselben in aller Unterthänigkeit niederzulegen. Ihro Ex. Ihro Ex. Ihro Ex. Ihro Ex. und Ihro Hochwohlgeb. haben geruhet und beliebet, während meines Aufenthalts, allein auf der Akademie meines Vaterlandes, mir viele hohe und vorzügliche Wohlthaten zu erweisen, und die Pflicht der Dankbarkeit dringet mich, Denenselben, und solchergestalt meinem Vaterlande, ein aufrichti-

richtiges, obwohl geringes, Opfer dafür zu bringen.

Der allselige GOTT verherrliche sich an Ihro Ex. Ihro Ex. Ihro Ex. Ihro Ex. und an Ihro Hochwohlgeb. noch weiter mit seiner Gnade und mit seinem Segen in himmlischen Güthern. Er mache Sie zum Beyspiele seiner göttlichen Huld, und erfülle Dero ihm geheiligte Seele mit dem Vorschmacke von den Kräften der zukünftigen Welt.

Er gebe Höchst- und Hochdenenselben auch alle irrdische Glückseligkeit, welcher Ihro hoher Stand nur immer fähig ist, und offenbare seine Güte in allen Umständen Dero Lebens, damit es vor aller Welt kennbar werde,

wie theuer Dieselben in seinen Augen geachtet sind.

Voll von diesen heissen Wünschen übergebe mit einer stillen Freudigkeit meine geringe Arbeit in Dero Hände, und ersterbe in der tiefsten Ehrfurcht

Ihro Ex. Ihro Ex.
Ihro Ex. Ihro Ex.
und
Ihro Hochwohlgeb.

Kiel,
den 16. Sept. 1771.

unterthänigster Diener,
Matthäus Johannes Klor.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn821767003/phys_0022
DFG

Einleitung.

* *

Ein geheiligter Schauder überfällt meinen Geist, da ich mich in das Allerheiligste unserer geoffenbarten Religion wagen will. Ehrfurcht und Demuth erfüllen mein Herz; Traurigkeit und Betrübniß durchströhmen meine Seele, — ich will von der ewigen Gottheit meines theuersten Heilandes reden; ich will reden, wie ich aus seinem heiligen Worte davon gelehret worden bin. Er mein Heiland, und auch mein HErr. Er hat mich erschaffen. Aus meinem Nichts hat er mich in mein Daseyn gesetzt. Er hat mich von so vielen andern Kreaturen unterschieden.

Ich bin sein Geschöpf vom ersten Range unter den sichtbaren; ich bin von ihm mit Vernunft und Einsicht begabet; ich bin mit Freyheit des Willens beschenket; ich kann sie empfinden die Schönheit der Natur; ich kann mich als den Herrn derselben betrachten, und sie gebrauchen, theils zur Nothdurft, theils zum Vergnügen. Der HErr versorget mich täglich. Er versorget mich reichlich. Dieß Leben und diesen gesunden Leib erhält er allein durch seine wachende Vorsicht. Ach! es wäre mit mir schon lange aus, wenn er nicht für mich gewacht, und mit Fleiß an mich gedacht! Sein Aufsehen bewahret meinen Odem, und ich würde, wenn er mir seinen gesegneten Einfluß nur einen einzigen Augenblick entzöge, nicht Hand oder Fuß rühren können. Aber, dieß alles hat der HErr, mein Heiland, noch viel zu wenig geachtet. Er hat meiner noch sogar im fernen Zukünftigen gedacht. Die Seele, welche mich belebet, war verlohren, in Zeit und Ewigkeit verlohren und verdammet, und er ist gekommen, sie zu erlösen; er ist Mensch geworden; er hat die menschliche Natur unzertrennlich, ohne Vermischung, persönlich mit der göttlichen vereiniget; er ist in Armuth und Verachtung umhergegangen, und endlich am Holze des Kreutzes gestorben,

storben, begraben, auferstanden, und gen Himmel gefahren, damit ich Leben und volle Gnüge wiederbekommen möchte. Sollten wir Menschen nicht die gegründtesten Ursachen haben, unsern Erlöser zu lieben, ihn zu verehren, und in Staub und Asche uns vor ihm zu bücken? Wenn es möglich wäre; wenn es sich sagen liesse, daß ein Mensch uns unser zeitliches und ewiges Leben geben könne; wenn es sich sagen und beweisen liesse, daß er uns das erstere erhalten, und das letztere, da wir es vorsetzlicher Weise von uns gestossen, dennoch mit seinem eigenen Leben wieder erworben und zuwege gebracht hätte: so würden wir uns schlechterdings gedrungen sehen, einen solchen unter den Sterblichen zu lieben, zu bewundern, und hoch zu schätzen. Und hier ist mehr, als einer meinesgleichen! Hier ist der Schöpfer und GOtt — —

Aber, eben das, was unsere Seele mit Bewunderung und Verehrung, mit Lobe und Erkenntlichkeit, erfüllen kann, und beleben soll, eben das kann auch eine Ursache wahrer Traurigkeit und Betrübniß werden. Es ist wahr, wenn wir hier auf uns selbst, und auf Rang, Stand, Ehre und Vorzüge, sehen, welche die Erhaltung der Ordnung und der Ruhe in einem Lande nothwendig gemacht hat, so entdeckten wir hier

einen unleugbaren Unterscheid. Der Knecht ist nicht so groß, als der Herr, und der Jünger steht mit Rechte unter seinem Meister: Allein, in Absicht auf unsern Heiland gilt Rang und Stand, Vorzug und Ehre, nichts. Hier sind wir alle, ohne Ausnahme, sein Händewerk: Er ist HErr, und wir sind die Knechte; Er ist Meister, und wir sind seine Jünger. Matth. XXIII, 8. Kann also das wohl mit gleichgiltigen Augen angesehen, und mit kaltem Geblüte angehöret werden, wenn der Knecht sich gegen seinen Herrn empöret, und wenn Staub und Asche sich gegen seinen Urheber auflehnet? Nicht allein das. Unser Erlöser ist auch der allergrößte Wohlthäter. Den aber, den Wohlthäter, zu verkennen, ist selbst von Heyden für eines der schwarzesten und gehäßigsten Laster gehalten worden. (*) Sollte denn das nicht die Seele rühren, wenn viele Menschen gegen ihren Erretter der Seele unerkenntlich sind, und das alles vergessen, was er ihnen Gutes gethan hat? Und dieses ist es noch nicht alle. Der Rebell kann auf allen Fall noch sein Glück irgend in der Welt finden, wenn er, der weltlichen Hand der Rache zu entgehen,

(*) Omnes immemorem beneficii oderunt, Cic. II. Offic. cap. 3. 18.

gehen, etwa Gelegenheit haben sollte. Aber, unser JEsus ist uns zur zeitlichen, und insonderheit zu der ewigen, Glückseligkeit unentbehrlich. Nur allein seine Unschuld und sein Opfer ist vor der erzürnten Gottheit vollgiltig zu unserer Erlösung, und seine göttliche Natur allein ist der Grund derselben. Stehet dieses, so stehet mein ewiges Heil auch. Fället sie aber, so stürzet auch meine Wohlfahrt ein. Sollte es denn nicht würklich betrübt und traurig zu gedenken seyn, daß der elende Mensch seines Urhebers so vergißt, seinen Wohlthäter so verachtet, und seine unendliche Glückseligkeit so geringe schätzet, daß er nicht allein dasjenige aus der Acht läßt, was er doch thun muß, um seine Seele zu erretten, sondern wohl gar den Fels seines Heils verwirft, und von sich stößt?

Die Erfahrung lehret es ja, daß es mit dem Geschöpfe des HErrn würklich so weit kommen kann. Von jeher hat es Feinde der ewigen Gottheit unsers Erlösers gegeben. Schon in den zarten, kindlichen Jahren der christlichen Kirche entstanden in ihrem Schooße solche gräuliche Wölfe, welche diese wichtige Wahrheit wankend machen und niederreissen wollten. Auch unsere Zeiten sind nicht gar frey davon. Man bemerket es, daß etliche, sonst verdiente, Männer

ner darinnen von der Strasse, so die richtige heißt, abweichen, und, wie jene Baalspfaffen, hinken. Ich weiß hier nicht die Ursachen von dieser betrübten Verirrung. Ich denke, und muß hierbey gedenken, an die Worte Johannis des Täufers, als man ihn für den erwarteten Meßias hielt: Ich bin nicht gnugsam, dem wahren Meßias die Schuhriemen aufzulösen. Vielleicht ist ein, ich weiß nicht, aus welchen Ursachen, entstandener Haß gegen die Compendia Theologiae, oder eine Neigung, etwas anders zu sagen, als diese, und mit ihnen nichts gemeinschaftlich zu haben, und solchergestalt in der gelehrten Welt ein Aufsehen zu machen, die fruchtbare Mutter von diesen halbreifen Gebuhrten. Oder, vielleicht ist die eingeschränkte Vernunft über die Gränze gestreift, und will dahin dringen, worzu sie doch nicht kommen kann. Oder, vielleicht liegt eine stille Abneigung des Herzens gegen die Wahrheiten unserer Religion zum Grunde, und eine Absonderung von den Lehren unserer Kirche, so man sich aber noch nicht so deutlich will abmerken lassen. Mich dünkt wenigstens, daß ich dergleichen etwas in einer Schrift eines neuen Gelehrten gefunden habe, und wahrnehmen können. Er bemühet sich, einen Einwurf zu widerlegen, nämlich diesen: „Wenn JEsus das Wesen

sen nicht von sich selbst hat, so ist er" ein Geschöpf. Denn die Zeugung ist" eine Würkung des Zeugenden, wodurch" der Gezeugte wird, was er nicht war." Er beantwortet denselben auch ziemlich. Allein, wenn er Christum ein Wesen nennet, das seit unzählbaren Aeonen von dem- עליון gewürket ist, so ist dieses wohl nicht die richtige Lehre unserer Kirche, und gewiß auch ein Widerspruch von dem, was er selbst ein Paar Blätter vorher zugestanden hat, wenn es heißt: Merkwürdig ist es, daß Christo die Ewigkeit mit den nämlichen Ausdrücken beygeleget wird, wie dem Vater — — weil hier nun allein von unzählbaren Aeonen geredet wird. Jedoch, der Herr Autor beantwortet noch eine andere Einwendung. Sie ist diese: „Ist denn" JEsus nicht der Vater, und der Vater nicht" JEsus, so kann ich sie ja beyde nicht auf" eine Art ehren und anbeten." Resp. Ich nenne sie beyde, nach Maaßgebung der heiligen Schrift, in meinem Gebethe GOtt — allein ich betrachte eine jede dieser erhabenen Personen nach ihren Verhältnissen: Den Vater, als den GOtt im erhabensten Verstande, und den Sohn, als den aus dem Wesen des Vaters gezeugten GOtt, als meinen HErrn und Heiland. Ist allhier in dieser Antwort nicht ebenfalls ei-

ne Unrichtigkeit zu entdecken, und irre ich, wenn ich glaube, daß mit der einen Hand zwar etwas gegeben, mit der andern aber wiedergenommen, oder wenigstens eine Subordination gelehret und angenommen werden wolle?

Aber, die ewige Gottheit meines Erlösers stehet, wie die Berge des Höchsten, und fast keine einzige Wahrheit ist mit mehrerern Zeugnissen befestiget und besiegelt, als eben diese. Ich erkühne mich, diese Zeugnisse, die schon oft untersuchet worden sind, aufs neue zu erwägen. Gehe ich aber hierbey gleich nicht den gewohnten Weg; so wird man diese Abweichung mir doch leicht zugute halten. Ich dachte, daß ich wenigstens einen guten Grund legen könnte, wenn ich, nach Anleitung der Schrift, zuerst JEsum selbst darstellete, wie er selbst sich, als den wahrhaftigen GOtt, erwiesen habe, weil alsdenn dasjenige, so unsere Vernunft nicht völlig übersehen kann, destoeher zugegeben werden müßte. Wird unterdessen meine dießmalige Bemühung eine geneigte Aufnahme finden; so werde ich keinen Anstand nehmen, wenn GOtt Leben, Gesundheit, und Gnade, verleyhet, unsere theure Wahrheit gegen die Feinde derselben noch auf andere Weise zu vertheidigen und zu rechtfertigen.

*

Das

Das erste Kapitel
von der
Gewißheit und Wahrheit der Evangelischen Geschichten.

§. 1.

Weil ich, aus denen Evangelischen Geschichten einen vorzüglichen Beweis von der ewigen Gottheit unsers theuersten Erlösers, JEsu Christi, zu führen, Vorhabens bin; so ist es ohne Zweifel nothwendig, daß deren Gewißheit und Wahrheit vorher ausser Streit gesetzet werde, weil ja darauf alles ankommen wird. Denn, ist vielleicht die Erzählung jener Geschichten nicht gegründet; findet sich vielleicht jemand, der in dieser Hinsicht noch einiges Bedenken tragen möchte, wie Vieles würde ich denn zu seiner Ueberzeugung beybringen können? Nichts. Die Ursache davon liegt deutlich zu Tage. Menschen dieser Art: Menschen, welche leugnen und verachten,

achten, wollen die Evangelischen Geschichten nicht für das erkennen, dafür sie doch ohne Streit gehalten werden müssen, nämlich, für solche Nachrichten, welche das Siegel einer göttlichen Gewißheit haben. Sie wollen daher nichts von denjenigen Kennzeichen wissen, womit man ihre Wahrheit völlig rechtfertigen kann. Insonderheit sind die innerlichen Merkmaale ihnen sehr zuwider und verdrüßlich. Allein, ich will diese darum auch nicht an die Spitze stellen. Ich verlange es darum auch bis itzo noch nicht, daß sie selbige sogleich annehmen, und von ihnen sich schon von der Gewißheit der Evangelichen Geschichten belehren lassen sollen. Nein. Ich begehre bis hieher noch weiter nichts, als daß man denen Berichten derer vier Evangelisten nur so vielen Glauben zustellen soll, als man doch ohne Bedenken denen weltlichen Schriftstellern zustellet, sie mögen denn so alt, und von den Zeiten, deren Begebenheiten sie erzählen, so weit entfernt gewesen seyn, als sie wollen.

§. 2.

Diese Forderung wird man nicht allein leicht zugestehen können, sondern selbst zugestehen müssen, und in der Hoffnung gebe ich, als den ersten Beweis von der Gewißheit und Wahrheit der Evangelischen Geschichten, an: Daß man ja alles, was man nicht selbst erlebet, nicht selbst gehöret, und nicht selbst gesehen hat, auf die Erzählung oder Beschreibung dererjenigen ankommen lasse, die es entweder selbst erlebet, selbst gehöret, und selbst gesehen haben, oder doch denen Zeiten, und denen Umständen, davon die Rede ist, am nächsten gewe-

gewesen sind. Es ist wahr, die Glaubwürdigkeit einer Geschichte gewinnet hierdurch eben nichts. Denn es kömmt hier noch auf andere Umstände an, die erst entschieden werden, und der Wahrheit das völlige Gewicht geben müssen. Ich werde auch diese Umstände bey meinem jetzigen Gegenstande an seinem Orte auch nicht aus der Acht lassen. Allein, das wird man doch einräumen müssen, daß man eben diese Achtung, welche man in andern Fällen denen Geschichtschreibern erweiset, auch denen Evangelisten schuldig sey. Wir nehmen es alle an, daß eine Stadt, Konstantinopel genannt, in der Welt sey, da doch Wenige von uns, und bald hätte ich gesagt, keiner von uns, sie mit Augen gesehen haben. Und warum geschiehet dieses von uns ohne Bedenklichkeit? Die Schriften sagen es, und die Reisen bestätigen es. Warum sollten denn die Nachrichten derer Evangelisten nicht eben denselbigen Glauben finden? Ich weiß es gewiß, daß, wenn einer sich erdreusten wollte, zu leugnen, daß Konstantinopel da wäre, daß, wenn einer sich unterfienge, allen mündlichen und schriftlichen Versicherungen hiervon einer Lügen und Unwahrheit zu beschuldigen, daß sodenn ein jeder sich gegen ein solches kühnes Unternehmen auflehnen, und sich feindselig gegen denjenigen erklären würde, der sich nicht geschämet hat, und nicht erröthen können, dadurch alle andere, sich selbst nur ausgenommen, für leichtgläubige und einfältige Köpfe zu erkennen. Es geschähe auch einem solchen Menschen Recht. Denn, thut er es darum, um das ganze übrige menschliche Geschlecht zu beschimpfen, so verdiente er es ja, darum bestraft zu werden. Wollte

er

er aber einen Platz unter den bekandten Skeptikern haben, so würde er schon dadurch gnug gezüchtiget seyn, weil man dieser Gattungen Menschen beynahe die Vernunft absprechen muß. Wird es demnach mit gutem Grunde für eine grosse Beleidigung der Menschheit angesehen, ihre übereinstimmende Sage zu verkennen und zu verleugnen; aus welchen Ursachen sollten denn die Evangelisten, denen es gewiß an ganzen Werken von Zeugen nicht fehlet, zurückgesetzet, abgewiesen, und nicht gehöret werden, und nicht gleiches Recht geniessen?

§. 3.

Die Unbilligkeit und Ungerechtigkeit dieses Verfahrens wird uns noch destoheller in die Augen leuchten müssen, wenn wir jetzt weiter gehen, und unser Augenmerk auf die Geschichten selbst richten, welche von jenen geheiligten Männern beschrieben worden sind. Halten selbige seltsame, lächerliche, unanständige und widereinander laufende Umstände in sich? Ja, kann dieses mit guten Gründen erwiesen und dargethan werden; so lege ich meine Hand auf den Mund: Ich schweige. Aber, man wird den Beweis hiervon ewig schuldig bleiben. Zwar es wird Luc. V, 26. geschrieben, daß das Volk gesaget hätte: Wir haben heute seltsame Dinge gesehen; allein, die Umstände, welche die Anwesenden zu diesen Ausdrücken bewogen, und zu ihrer Zeit untersuchet werden sollen, sind gut dafür, daß sie es nicht von lächerlichen Dingen verstanden haben, sondern von solchen Paradoxis, oder Dingen, die unvermuthet, unverhofft, ja, gar selten und ungewöhnlich, sich zutragen,

tragen, und daher für wunderbar, ja, fast unglaublich, gehalten werden. Es ist eine bekandte Sache, daß dieß der Sinn und die Bedeutung desjenigen Wortes sey, dessen sie sich in ihrer Sprache bedienet haben. So wenig, als man also mit Rechte von den geheiligten Evangelisten sagen kann, daß sie seltsame und lächerliche Begebenheiten berichten, eben so wenig kann auch behauptet werden, daß sie unanständige und widereinander laufende Dinge beschrieben haben. Es ist alles Anständigkeit; alles Uebereinstimmung. Nicht ein einziger Umstand widerspricht sich, oder demjenigen, was schon die Vernunft von GOtt erkennet. Nicht eine einzige Sache streitet mit den ersten Begriffen, so wir aus dem blosen Lichte der Natur von der Vollkommenheit des göttlichen Wesens besitzen. Die Werke, und die Lehren, die Vorschriften, und das Verhalten JEsu sind alle GOtt anständig. Ja, sie verherrlichen seine Ehre, und seine Grösse, da er uns ein lebendiges Beyspiel von seiner Heiligkeit in unserer eigenen Natur gegeben hat. Und, wenn wir auf die Evangelisten jetzt besonders sehen, so ist keiner dem andern zuwider. Keiner hebt das wieder auf, was der andere geschrieben hat. Nein. Denn, wenn es zuweilen gleich so scheinet, ist es doch nur ein Widerspruch im ersten Ansehen, denn bey einer sorgfältigen Beprüfung derselben verschwinden sie, wie der Nebel vor den durchbrechenden Strahlen der Sonne. Ich beruffe mich hier mit aller Freudigkeit auf die Schriften solcher Männer, welche sich wegen dieser Beschäfftigung einen unsterblichen Ruhm

erwor-

erworben haben. (*) Diese haben die Ehre derer Evangelisten, und des göttlichen Wortes, gnugsam gerettet, und damit auch diesem meinen Beweise den wahren Nachdruck gegeben.

§. 4.

Es ist wahr, die Evangelischen Nachrichten würden etwas von ihrer Gewißheit und gegründeten Wahrheit verliehren, wenn sie solche Dinge in sich enthielten, bey denen tiefe Einsichten, sorgfältige Untersuchungen, und eine grosse Beurtheilungskraft, schlechterdings erforderlich gewesen wären. Denn es hätte sodann das Ansehen, weil ich auf die göttliche Erleuchtung und Eingebung bey diesen Männern mich noch nicht beruffen kann, als wären sie zu einfältig und zu ungeschickt darzu gewesen, das Wahre von dem Falschen, und das Natürliche von dem Uebernatürlichen, zu unterscheiden. Soll hier ein Zeugniß etwas gelten, so muß man glauben können und wissen, daß der Zeuge gereinigte Begriffe, und einen aufgeklärten Verstand, besessen, weil es sonst gar zu leicht möglich ist, daß er sich die Sache anders vorgestellet hat, als sie in der That beschaffen gewesen, und daß er folglich gar leicht einen Irrthum begehen, und sich und andere betrügen können. Denn daher, daß jenes gefehlet hat, und dieses nur gar zu oft geschehen ist, ist jene so grosse

(*) Vor allen andern Hrn. D. Lilienthal, in der guten Sache der in der heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments enthaltenen göttlichen Offenbarung.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn821767003/phys_0036
DFG

grosse Menge von Gespenstern, Erscheinungen, und Wundern, entstanden, mit denen man sich in den alten Zeiten herumgeschleppet hat, und welche noch jetzt nur allein da gleichsam Nahrung finden, wo die Unwissenheit aus einer zu verabscheuenden Klugheit unterhalten, und aus Eigennutz selig gepriesen wird. GOtt Lob! daß diese verblendete Zeiten größtentheils verschwunden sind. GOtt Lob! daß die Wissenschaften diese dicken Finsternisse zerstreuet, und Wahrheit und Licht hervorgebracht haben. Aber, wenn wir hier auf die heiligen Geschichtschreiber sehen, so nimmt dieses der Gewißheit ihrer Nachrichten nicht das Allergeringste. Die Begebenheiten, die sie beschreiben, waren insgesammt so beschaffen, daß sie äusserlich in die Sinne fielen. Sie hatten sie in der Nähe. Sie hatten sie bey sich. Sie sahen Wassersüchtige mit ihren Augen. Sie sahen Gichtbrüchige mit ihren Augen. Sie sahen Besessene mit ihren Augen. Sie sahen jenen geholfen. Sie sahen jene geheilet, und diese befreyet. Sie kannten sie entweder, oder sie giengen hernach mit ihnen um, und so bedurften sie nicht erst, hier oder da die Ursachen ihrer Genesung zu untersuchen. Sie durften auch keine grosse Beurtheilungskraft daran wenden, die Ursachen davon zu erforschen. Denn die Kranken wurden meist alle mit einem Worte von JEsu gesund gemacht. Der HErr nahm seine Zuflucht nicht zu der Luft, nicht zum Himmel, und auch nicht zu der Erde. Nein. Wenn solches von ihm verlanget wurde, so wollte er es nicht thun, damit man ihn keiner Betrügerey beschuldigen, seine

Jünger, und die Anwesenden, aber destogewisser von seinen Thaten zeugen konnten. Denn, ließ sich die Art und Weise gleich nicht begreiffen, so ließ sich doch die Folge und die That selbst nicht leugnen; und das habe ich auch nur beweisen wollen, daß nämlich die Jünger darinnen betrogen werden können. Mich dünkt also, daß der bis dahin einfältige, und nun ausgearbeitete, Verstand derer Evangelisten mehr für, als wider die Gewißheit und Wahrheit ihrer Nachrichten sey. Denn das kann kein Mensch leugnen, daß die Unverständigen ihre Sinne nicht sollten eben so gut gebrauchen können, als die Vernünftigen sie gebrauchen. Ja, ich möchte wohl noch mehr sagen: Vielleicht gilt das Zeugniß einfältiger Menschen bey solchen in die Augen fallenden Begebenheiten noch mehr, als wenn gereinigtere und muntere Köpfe sie bejahen. Und warum das? Darum, weil sie einestheils aufmerksamer sind, als diese, theils auch ihre Urtheile nicht so geschwind mit ihren Empfindungen verknüpfen, als daraus viele Irrthümer entstehen können. Man weiß es aus der Erfahrung, was diese Uebereilung zu bedeuten habe. Ist nämlich jemand bey einer Sache sicher, oder wohl gar stolz, weil er, mit seinen Einsichten sie schon ergründet und erkannt zu haben, die Meynung heget, und will er sie daher sogleich nach allen ihren Ursachen und Umständen beschreiben, ohne sich weiter um sie zu bekümmern: so wird er natürlicher Weise unachtsam auf das, was vorgehet, und, wenn er gleich meynet, es an allen vier Zipfeln gefaßt zu haben, wird er doch manchmal noch lange nicht so weit gekommen seyn,

als

als derjenige, welcher seine Schwäche, oder den Mangel seiner Einsicht, fühlet, und darum aufmerksamer sich verhalten hat. Die Anwendung von dieser Bemerkung ist leichte zu machen. Die Jünger JEsu hatten keine Geschicklichkeit, oder Wissenschaft, deren sie sich rühmen konnten, und folglich hat sie eine stolze Einbildung nicht blenden können, und folglich haben sie abermalen eine grosse Vermuthung vor sich, daß sie geschrieben haben so, wie sie die Dinge, als geschehen, gesehen und erkannt haben.

§. 5.

Jedoch, es entstehet hier jetzt eine bemerkenswerthe Frage, nämlich: Haben die Evangelisten diese Begebenheiten, welche sie erzählen, auch erzählen oder berichten können? Denn hierauf kommt es alles an, und, wenn es damit seine Richtigkeit hat; wenn die Beantwortung dieser Frage und dieses Einwurfes hinlänglich ist, beyden eine Gnüge zu verschaffen: so ist aller Zweifel fast entkräftet, und die Sache fast völlig entschieden, und man wird jenen heiligen Männern den Namen, daß sie glaubwürdige Skribenten sind, fast nicht mehr streitig machen, noch absprechen können. Es kann nicht fehlen, daß, bey Untersuchung dieses richtigen Kennzeichens von der Gewißheit und Wahrheit eines längst geschehenen Umstandes, eine besondere Freude meinen Geist beleben muß, weil er es weiß, mit welchen und mit wie vielen Gründen er dieses rechtmäßige Postulatum beantworten kann. Es fehlet hier jenen heiligen Skribenten auch nicht das Allergeringste, welches sie als glaubwürdige Zeugen darstellen

kann. Sie berichten keine Begebenheiten, welche gleichsam schon grau geworden waren, sondern noch eher, als sie sie gehöret, und zu schreiben sich entschlossen hatten. Sie haben sie also nicht aus den Schriften anderer Skribenten zusammengetragen. Sie berichten aber auch keine Begebenheiten, denen sie am nächsten gelebet haben, und die kurz vor ihrem Daseyn geschehen, und noch im frischen und lebendigen Andenken waren. Sie haben sie auch nicht vom Hörsagen, und gleichsam aus der dritten oder vierten Hand, da zu befürchten ist, daß Vieles mit einem Vergrösserungsglase angesehen, Vieles hinzu gesetzet, oder doch in einem verkehrten Gesichtspunkte betrachtet wird. Nein, nein, dieß alles nicht.

§. 6.

Sie haben, in Hinsicht auf ihre Person, und die Zeit, da sie gelebet haben, keine uralte Begebenheiten beschrieben. Denn, der JEsus, von dem sie reden, ist zu den Zeiten des römischen Kaysers Augustus gebohren worden. Es war etwas Bekandtes, daß er erst zu der Zeit jener Schatzung in Bethlehem das Licht des Tages erblicket hatte. Die römischen Schatzungsbücher bezeugen dieses ausdrücklich, denn in ihnen wird der Name JEsus ausdrücklich gefunden, und, wer Gelegenheit hätte, die alten Schriften dieser Zeiten, welche in Rom aufbewahret werden, zu lesen, und sie zu untersuchen, der würde es gar bald finden können. Unterdessen, so setze ich dieß doch nicht ohne allen Erweis hin. Nein, Justinus Martyr, ein heydnischer Weltweiser, der aber hernachmals sich zum Christenthume wandte,

und

und im zweyten Jahrhunderte nach Christi Gebuhrt gelebet hat, beruffet sich ganz freymüthig darauf, (*) und Chrysostomus thut eben dasselbe, wenn er schreibet: Hieraus ist offenbar, daß Christus zur Zeit der ersten Schatzung gebohren worden ist. (**) Unmöglich könnten und würden diese Männer solches zu der Zeit, da noch alles so leicht untersuchet, und der Unwahrheit überführet werden konnte, gewaget haben, wenn es nicht alles bekandt gewesen wäre, oder seinen guten Grund gehabt hätte. Selbst die geschwornen Feinde unsers Heilandes leugnen diese Zeit seiner Gebuhrt nicht. Einer von ihnen schreibet: JEsus von Nazareth ist im Jahre nach Erschaffung der Welt 3761, welches das zwey und vierzigste Jahr des Kaysers Augustus ist, zu Bethlehem Juda, anderthalb Meilen von Jerusalem, gebohren worden. Und nach dieser Rechnung fällt seine Gebuhrt in die Zeiten Simeons, des Sohns Hillel, und Rabbi Jochanans, des Sohns Sakkai. (†)

§. 7.

Sie haben sie also auch nicht aus den Schriften anderer zusammengetragen, und davon liegt der Erweis am Tage, und in dem Vorhergehenden.

(*) In seiner zweyten Apologie an *Antoninum Pium*, p. m. 75.

(**) In der dritten Rede über verschiedene Oerter des Neuen Testaments.

(†) Rabbi David Gans in seinem Buche Zemach David, im 2ten Theile, No. 761. fol. 13. col. 2.

JEsus war etwa zu einer Zeit mit ihnen gebohren worden. JEsus wurde erst bekandt, als auch sie schon ihre erwachsene und vernünftige Jahre hatten. Vorher hatte man von diesem so grossen und vorzüglichen Wunderthäter nichts gehöret. Man redete also noch nicht von seinen vielen herrlichen Thaten, die erst hernachmals in aller Welt erschalleten. Johannes der Täufer zog zwar in dem jüdischen Lande die Aufmerksamkeit seiner Bewohner auf sich; allein, er taufete nur allein. Er verrichtete keine eigentliche Wunder, sondern, wenn er um seine Person befraget wurde, so wies er die Menschen von sich ab, und auf denjenigen, welcher hernachmals unter dem Namen JEsus bekandt wurde, und den ich, als meinen GOtt, HErrn, und Heiland, verehre und anbethe.

§. 8.

So gewiß, als dieses ist, so gewiß ist es auch, daß sie keine Begebenheiten erzählen, denen sie am nächsten gelebet haben, oder die kurz vor ihrer Gebuhrt geschehen, und daher noch im lebendigen Andenken wären. Die Kirchengeschichte giebt uns hiervon offenbare Kennzeichen an die Hand. Polykarpus, Bischoff zu Smyrna, Ignatius, Bischoff zu Antiochien, und Papias, Bischoff zu Jerusalem, haben den Evangelisten Johannem nicht aus einem blosen Gerüchte gekannt; Nein, sie sind ganz genau und vertraut damals mit ihm umgegangen: denn sie sind seine Schüler gewesen, und haben die Lehre Christi aus seinem eigenen Munde empfangen. Ja, Polykarpus

pus ist vom Johannes selbsten zum Bischoffe über die Gemeine zu Smyrna gesetzet worden, und folglich hat er denselben kennen müssen. (*) So vielen Glauben nun, als man hierinne der Geschichte zutrauet, eben denselben Glauben muß man doch auch dem Johannes einräumen: Dieser aber meldet, daß er JEsum von Person gekannt, und eines vertrauten und zärtlichen Umganges mit ihm sey gewürdiget worden. Und was folget hieraus? Dieses: Daß JEsus nicht vor der Evangelisten Zeiten in der Welt gewesen sey, und daß die Umstände seines Lebens jenen eben gedachten Männern nicht dadurch kund geworden, daß sie bald nach seinem Tode gefolget, und so denselbigen erfahren, sondern, daß sie zu eben derselben, und zu keiner andern, Zeit gelebet, als zu derjenigen, da JEsus im jüdischen Lande umhergezogen, und sich, als einen grossen Propheten und Wunderthäter, verherrlichet hat.

§. 9.

Aber, ich kann den Beweis von dieser Sache noch auf eine andere Art führen. Ich kann sie noch daher erhärten, daß man nämlich genau und eigentlich weiß, zu welcher Zeit das Christenthum entstanden, und an welchem Orte der Name: Christen, zuerst bekandt geworden sey. (**) Tiberius, der römische Kayser, regierete vom Jahre 14 an

(*) Lucas Osiander Epitome S. Histor. Eccl. Cent. II. pag. 3. et 6.

(**) Act. c.

bis 37. Vor seiner Regierung findet man nicht die allergeringsten Spuhren davon, daß die Benennung: Christen, bekandt gewesen ist. Als aber die Kayser, Klaudius und Nero, herrscheten, da wurden schon zu Rom Christen gefunden, und hieraus mache ich den Schluß, daß JEsus nicht vorher gelebet haben könne. Denn, wenn dieses wäre, warum sollte denn der Christenname so lange unbekandt geblieben seyn? Oder, welches noch mehr ist, warum sollten denn die Geschichtbücher derer vorhergegangenen Zeiten von einer so merk- und bewundernswürdigen Person, als JEsus sich doch erwies, ein so tiefes Stillschweigen haben beobachten können? JEsus Christus also ist der Stifter des Christenthums. Dieß wollen und können sogar seine Feinde nicht leugnen. Julianus und Celsus, diese bekandten Verächter meines Heilandes, haben gar kein Bedenken getragen, ihn für den Urheber desselben zu erkennen. Der Heyde und Geschichtschreiber Tacitus thut eben dasselbe. Er nennet JEsum das Haupt dieser (vermeyntlichen) Sekte, und bekennet mit ausdrücklichen Worten, daß er in Judäa, unter dem Kayser Tiberius, und dem Landpfleger Pontius Pilatus, gekreutziget worden. Erinnert man jetzt bey diesem allen sich dessen, was ich bereits oben in einer andern Hinsicht von dem Namen JEsu in den römischen Urkunden angeführet habe, und daraus man sicher die Zeit der Gebuhrt JEsu erkennen kann: so habe ich völlig erwiesen, was ich habe erweisen wollen, nämlich, daß die Evangelisten keine Begebenheiten erzählen, denen

sie

sie am nächsten gewesen sind, sondern, daß sie zu gleicher Zeit mit JEsu gelebet haben.

§. 10.

Wenn ich aber noch des Zeugnisses Pilati, (*) und des Zeugnisses des bekandten jüdischen Geschichtschreibers, Fl. Josephi, (**) gedächte? welches diese beyden von unserm Heilande ablegen. Zwar, ich weiß es wohl, daß sie nicht von allen für ächt angesehen, und vielmehr für erdichtet gehalten werden. Allein, wenn man etwa von dem ersten sagte, daß er, der Brief des Pilati, wohl eben nicht so von ihm geschrieben worden, als wir ihn noch haben; aber, daß doch dem Tertullianus nicht so schlechthin aller Glaube abzusprechen sey, wenn er bezeuget, daß dergleichen etwas an den Kayser Tiberius berichtet worden, sollte das nicht besser seyn, als einen berühmten Schriftsteller gänzlich einer Lügen zu beschuldigen? Und könnte etwan dieser Weg nicht auch, was Josephi Zeugniß anbetrifft, eingeschlagen werden? In dem Verstande, wie es ein Christ verstehen muß, kann es wohl freylich, in Hinsicht auf Josephum, nicht genommen werden; allein, er hat es dennoch, ohngeachtet seines Unglaubens, noch wohl sagen und verstehen können. Und dieß darf ich noch um soviel mehr behaupten, weil allerdings etwas anbey untergeschoben oder verfälscht geworden sey. Wenn ich demnach, diesem zufolge, annehme, daß dieses nicht

(*) Tertvll. in Apolog. cap. V.

(**) Rav. Iosephi Antiqu. Lib. XVIII. cap. 4.

ganz zu leugnen, und jenes auch nicht ganz zu verwerfen sey; wenn ich überdieß noch desjenigen Vorhabens des Tiberii gedenke, da er Christum in die Zahl derer erdichteten Gottheiten aufnehmen wollen: (*) so erweiset sich abermalen, daß JEsus nicht vor den Evangelisten, sondern mit ihnen zu einer, und ebenderselben, Zeit gelebet habe.

§. 11.

Und hiermit nähere ich mich dem Beweise, daß nämlich die mehrgedachten heiligen Männer ihre Nachrichten auch nicht vom Hörsagen, das heißt, sie nicht erst aus der dritten oder vierten Hand, erhalten haben. Nein, sie waren in eben dem Lande gebohren, darinnen JEsus gebohren worden. Und hier giengen seine Thaten keinesweges in einem Winkel vor. Sie geschahen zu aller Zeit, nicht blos in Gegenwart vieler Tausenden aus allerley Geschlechte, sondern selbst in dem Beyseyn dieser geheiligten Skribenten. Sie höreten seine Predigten mit ihren eigenen Ohren, und seine Wunder sahen sie mit ihren eigenen Augen. Was auch noch mehr ist: Sie waren stets die Nächsten um JEsum; (**) ja, sie waren seine vertrautesten Freunde, (***) nach der

(*) Eusebius. Hist. Eccl. Lib. II. cap. 2.

(**) Insonderheit haben Matthäus und Johannes alles mit angesehen.

(***) Hiob XIX, 25 kann גֹּאֵל vermöge des Radicis גָּאַל allerdings so gegeben, und damit dieser

der menschlichen Natur, und, wenn irgend etwas ihnen nicht deutlich gnug war, so durften sie es kühnlich wagen, ihn darum zu befragen, und er blieb ihnen Antwort und Erklärung niemals schuldig.

§. 12.

Aber, wie? wenn die Jünger JEsu von ihren sinnlichen Vorstellungen wären betrogen worden? und wenn das nicht geschehen wäre, was sie, geschehen zu seyn, gesehen zu haben, glauben und vorwenden? Ich bin mir diese Einwendung schon lange vermuthet gewesen, und dachte auch schon an ihn, als ich dasjenige niederschrieb, was Seite 33. zu finden ist; ich glaube auch, daß dieses mit vollem Rechte allhier, als eine Antwort, mit hergezogen werden könne, allein, dennoch will ich mich bemühen, auf eine noch andere Art hier zu verfahren.

§. 13.

Man sollte es kaum glauben, daß es wahr wäre, daß es Menschen gegeben, welche denen sinnlichen Vorstellungen alle Gewißheit und allen Glauben abgesprochen, wenn es die Geschichte nicht bestätigte. Ein Pyrrhon hat sich dadurch in der heydnischen Welt sehr bekandt gemacht, und ich glaube, daß man denenjenigen, welche jenen Einwurf erregen, nicht Unrecht thue, wenn man sie diesem Weltweisen

---

dieser Ausdruck, welcher sonst etwas hart und ungeschickt scheinen möchte, gerechtfertiget werden.

weisen an die Seite setzet. Denn es haben würklich etliche, sonst verdiente, Männer gesaget, daß man seinen Sinnen nicht trauen müsse, und daß man von denen Dingen, welche sie uns vorstellen, keine Gewißheit haben könne. Zwar, es kann dieses in gewisser Maasse wohl behauptet, und als richtig angenommen werden, weil die Entfernung uns sehr betrügen, (†) und die Uebereilung uns sehr hinderlich seyn kann; allein, überhaupt, (und dieses eben ist geschehen,) läßt sich solches mit nicht dem geringsten tüchtigen Grunde erhärten. Denn es können die Umstände dann und wann so beschaffen seyn, daß, sie zu bezweifeln, oder gar zu verleugnen, gar nicht möglich ist, wenn man anders nicht einen Platz unter den Wahnsinnigen bekleiden will. Wenn jenes nicht wäre, so liesse sich nicht begreiffen, worzu der Schöpfer uns die äusserlichen Sinne gegeben hätte. Denn, was hätten sie für einen Nutzen? Sie dienen uns ohne Streit zu unserer Erhaltung. Mit meinen Augen sehe ich etwan ein Unglück, z.E. einen Stein, der von dem Dache herabfällt: Mit meinen Ohren bemerke ich dessen Rasseln, und daher so bekomme ich die Warnung, mich zu hüten, und von diesem gefährlichen Orte wegzuwenden, und ich

(†) Z. E. da die Entfernung alles kleiner macht, als eine Sache doch in der That nicht ist, wenn man sie in der Nähe betrachtet. Allein, es wird auch wohl niemand so einfältig seyn, darnach sein Urtheil zu fällen. Vielmehr wird er, weil es aus natürlichen Ursachen herkömmt, seine Vernunft gebrauchen, und solches denen Augenstrahlen beymessen, weil diese nicht so weit hinreichen können.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn821767003/phys_0048
DFG

ich entgehe auch würklich seinem Falle, und zugleich dem Tode: Allein, nähme ich an, daß ich allhier mich irren könnte; bliebe ich denn in dieser Meynung stehen, so würde ich es entweder mit einer schweren Wunde, oder wohl gar mit dem Leben, bezahlen müssen, daß ich eine Sache, oder einen Zufall, leugnen wollen, der sich doch meinen äusserlichen Sinnen so kennbar gemacht hat. Es würde freylich mir, bey diesen Umständen, etwas Hartes und Betrübtes widerfahren, wenn ich solchergestalt meine Thorheit büssen müßte; aber, ich würde es doch zugleich auch nicht vor GOtt verantworten können, da ich eben durch ein solches Verhalten seine Güte und Weisheit verkenne. Seine Güte, weil sie uns, um dergleichen traurige Zufälle zu verhüten, die Sinne gegeben hat. Seine Weisheit, weil eben die uns dieselben zu diesem Ende, und zu unserm Besten, beygeleget hat. Denn GOtt wird es doch am besten gewußt haben, wie er unsern Körper einrichten müßte, damit er dieser drohenden Gefahr noch zu rechter Zeit entkommen könnte, und wie wir zu dem Ende zur Empfindung derselben gelangen müßten. Sollen aber diese Wahrheiten, oder Vorstellungen, nichts gelten; soll man schlechterdings durch die Sinne zu keiner Gewißheit gelangen können: Ja, so räume man nur alle vorige Geschichte, und alle Dinge, die sich noch jetzt zutragen, aus dem Wege weg. Man sagt, dieß oder jenes sey geschehen, und es ist bloser Betrug gewesen. Man sagt, dieß oder jenes habe sich zugetragen, und es ist nicht wahr, welch ein Gewirre würde doch in der Welt entstehen!

§. 14.

§. 14.

Ich habe es bereits eingeräumet, daß die Entfernung und Uebereilung es verursachen könnten, daß man durch seine Sinne, in gewissen Hinsichten, hintergangen werde, und nicht alles das sehe, was sich hernachmals bey einer nähern Besichtigung und Untersuchung unserm Gesichte darstellet. Allein, dieses benimmt dem, was ich unten ausgeführet habe, nichts. Denn, wenn gleich ein Baum, oder eine Kirche, in der Nähe nicht so klein ist, als es in der Ferne geschienen, so haben sich dem ohngeacht meine Sinne doch nicht so ganz betrogen, daß sie gar nichts gesehen hätten. Und eben also ist es auch (nur noch eines zu bemerken,) mit dem Gehöre beschaffen. Ich vernehme nämlich durch dasselbe ein Glockengeläute. Es ist wahr, die Entfernung kann mir den halben Ton desselben schwächen; allein, wenn ich es doch würklich und unterscheidend höre, so irren meinen Sinne doch nicht so gröblich, daß sie nicht etwas Würkliches sollten empfunden haben. Und so bleibt es nach, wie vor, richtig und unumstößlich, daß man denen Dingen, die durch die Sinne vernommen werden, schlechterdings ihre Gewißheit nicht absprechen könne. Gesetzt aber, ich wollte hier auch freygebig seyn, und bey Dingen, die nicht in der Nähe gesehen, gehöret, und untersuchet worden sind, einen gänzlichen Irrthum einräumen, so würde gleichwohl von diesen allen nicht das Geringste auf die Zeugen von der Geschichte unsers Heilandes anpassen. Sie haben ja nichts in der Ferne gesehen; Sie haben ja nichts in der Ferne gehöret, daß sie daher sich hätten unrichtige Vorstellungen machen können.

nen. Nein, sie sind allenthalben mit zugegen gewesen. Sie haben die Blinden, die Lahmen, die Besessenen, die Wassersüchtigen, und andere Kranke, in der Nähe gehabt. Sie haben deren wunderbaren Heilung nicht selten und an einzeln Personen gespühret, sondern bey solchen ganzen Schaaren wahrgenommen, daß sie wohl selbst unwillig darüber geworden, sie angefahren, und abgewiesen haben.

§. 15.

Aber, vielleicht sind sie von der Einbildungskraft berücket worden? Ich kann es nicht allein, sondern ich muß es auch zugeben, daß die Kraft der Einbildung sehr groß sey, und daß sie uns manchmalen Dinge vorstelle, die doch würklich, nach gehöriger Untersuchung, nicht da sind. Grosse Furcht, heftiges Verlangen, sehnliches Wünschen und Hoffen, sind es, die uns in dieser Absicht oft betrügen und hintergehen. Allein, bey allen diesen Ursachen zu unserm Selbstbetruge werden wir nicht sowohl von unsern Sinnen berücket, als vielmehr von der Einbildung selbst. Dieselbe hat entweder durch die grosse Furcht, oder durch ein heftiges Verlangen, oder durch ein sehnliches Wünschen oder Hoffen, oder wohl oft durch das, was andere gesaget und erzählet haben, bereits gewisse Bilder in unsere Seele hineingebracht; diese ruffen wir hernachmals, bey diesem oder jenem Umstande, gleichsam wieder zurück; wir stellen sie uns ganz lebhaft wieder vor, und solchergestalt übereilen wir denn die Sinne in ihren Würkungen; wir kommen ihnen zuvor; wir machen sie irre; wir blenden sie, und schrecken uns oftmals

mals selbst, ohne, daß wir die geringste Ursache darzu haben. Diese Folgen aber können wir unsern Sinnen, als Sinnen, keinesweges mit Rechte zuschreiben. Denn, diese würken nicht anders, und auch nicht eher, als wenn würklich etwas da ist, das sie empfinden können, und wodurch sie von aussen berühret werden. Die meiste Zeit zeigen sie auch diese ihre Kraft und Würkung. Denn, mitten unter denen Fällen, da man sich selbst bange macht und schrecket, hören und sehen wir auch etwas, welches, wie die Erfahrung ja gnug gelehret hat, nichts anders, als natürliche Ursachen, zum Grunde gehabt. Und in soferne haben uns unsere Sinne würklich nicht betrogen; allein, wenn eine vorgefaßte Meynung noch mehreres hinzusetzet, und in Gedanken sich lauter Schreckbilder dichtet, und durch die heftige Vorstellung sie würklich ins Daseyn stellet, im Ausgange aber nichts da gewesen ist: so muß man solches der Einbildung, und nicht denen Sinnen, zuschreiben, noch ihnen absprechen, als könnte man durch sie zu keiner Gewißheit in äusserlichen Dingen gelangen.

§. 16.

Ich werde demnach, zum Erweise dieser Sache, weiter nichts beybringen dürfen. Denn, stehet das fest, daß, wenn unter diesen Umständen ein Irrthum begangen wird, solches nicht denen Sinnen, als Sinnen, beygemessen werden könne: so ist auch das unumstößlich und unleugbar, daß, wenn im Gegentheile diese Dinge nicht da sind; daß, wenn sehnliches Verlangen und Hoffen, grosse Furcht und tiefer Eindruck dessen, was andere erzählet haben, nicht

hinzu

hinzu kommen, und uns nicht blenden, alsdenn auch das, was ich sehe, höre, empfinde, und erfahre, richtig und wahr, und wahrhaftig geschehe, oder geschehen sey. Und diese Folge kann ich denn jetzt, in aller Stärke und Nachdruck, auf die Zeugen derer Wunder JEsu anwenden. Man kann mit keinem Grunde von ihnen behaupten, daß eine gewisse Gemüthsleidenschaft sich ihrer bemächtiget gehabt habe. Wornach sollten sie ein sehnliches Verlangen oder Hoffen gehegt haben? Vielleicht nach der Zukunft des Meßias ins Fleisch? Ja, es ist wahr, sie, die Juden, sahen diesen Zeiten sehnlichst entgegen. Aber, welche Juden thaten es? Die Gläubigen unter ihnen. Ein Simeon, ein Zacharias, und wenige andere, die von der Erscheinung des Sohnes GOttes gereinigte, d. i. gläubige, Begriffe hatten. Dieß kann man aber in diesem Sinne nicht von allen, und auch bis dahin nicht von den vier Evangelisten insonderheit, sagen. Sie verlangeten solches auch selbsten nicht, daß man ihnen eine Ehre beylegen sollte, die sie nicht verdienet hatten. Sie verlangeten, oder, weil ich dieß Wort nicht mehr füglich von ihnen gebrauchen kann, sie begehreten die Zukunft des Meßias, wie sie überhaupt alle Juden begehreten, nämlich aus der Ursache, daß sie zu ihrer alten Herrlichkeit, und zu ihren alten Freyheiten und Vorzügen, wiederum kommen möchten. Sonsten aber waren sie so gleichgiltig gegen die Person JEsu, und gegen alle seine Wunder, daß sie sich nicht einmal recht darum bekümmerten; Vielmehr giengen sie ihrer Handthierung geruhig nach, und JEsus mußte, wenn sie ihm nachfolgen sollten,

ihre Herzen erst durch seine göttliche Kraft rühren, erwecken, und darzu tüchtig machen. Ein sehnliches Verlangen und Hoffen hat also durch die Einbildungskraft die Wunder JEsu bey ihnen nicht erst in ihr Daseyn gesetzt, eben so wenig, als dieß bey denen wahren Gläubigen geschehen ist. Denn, es würde doch gewiß wohl etwas hart und dreuste seyn, nicht allein diese so erfahrne Männer, sondern auch viele andere mehr, und beynahe ein ganzes Land, zu beschuldigen, daß sie alle an der Einbildung gleichsam krank gelegen hätten. Eben diese Beschaffenheit hat es auch mit der Furcht. Es ist wahr, als JEsus dorten sich unverhofft mitten unter sie stellete, da erschracken sie, und meyneten, sie sähen ein Gespenst, da doch JEsus Fleisch und Bein hatte, welches, nach der eigenen Aussage des Heilandes, ein Geist nicht hat, Luc. XXIV, 36—39. Allein, hier sind die Umstände gar sehr voneinander unterschieden. Hier waren sie so beschaffen, daß die Einbildung ihre Kraft äussern konnte. Es waren schon solche Veränderungen mit ihnen vorgegangen, die ich jetzt, da ich sie nur noch blos als glaubwürdige Zeugen zu vertheidigen habe, nicht anführen kann. JEsus war gekreutziget worden. Er war begraben worden. Sie hatten einige Nachrichten von seiner wahren Auferstehung erhalten. Sie glaubeten. Sie zweifelten aber auch. Sie waren in Furcht, in Hinsicht alles dieses, und auch in Hinsicht derer Juden, Joh. XX, 19. Und mitten bey allen solchen Umständen kam JEsus plötzlich in die Mitten unter sie. Wie sollten da ihre Sinne nicht haben benebelt und geblendet werden können? Allein, alles dieses kann in der

Sache

Sache und Wahrheit, von der ich bis hieher noch rede, nicht in Betrachtung gezogen werden. Hier waren sie frey von aller Furcht, denn die Wunder JEsu geschahen nicht, (daß ich mich so ausdrücke,) in der so berüchtigten Stunde der Mitternacht, sondern bey hellem lichten Tage. Und hieraus folget denn, daß die Erzählung anderer Leute, und derer, welche zum Aberglauben geneigt sind, und die Gespennsterhistörchen z. E. im grossen Verrathe ausgebrütet haben, ihre Einbildungskraft ebenfalls nicht habe rege machen können. Denn hier weineten keine Bilder. Hier schwitzten die geschnitzten Götzen kein Blut, als welches alles in den vormals finstern Zeiten zu vielen Erdichtungen Gelegenheit gegeben, und die Gemüther der Menschen zur Einbildung auf mehrere Fälle vorbereitet hat, und warum? weil es keinem vergönnet war, die natürlichen Ursachen davon zu untersuchen, und die Bewunderung solchergestalt lächerlich zu machen. Nein, dieß alles fand sich hier nicht. Die Wunder JEsu waren viel zu groß, zu entscheidend, und zu ehrwürdig, als daß jemand daran hätte zweifeln sollen, daß sie nicht durch eine göttliche Kraft gewürket würden. Dieß erhellete auch noch daraus um soviel mehr, weil JEsus keinem Einzigen den freyen Zugang zu dem Orte, wo er sich aufhielt, und Wunder verrichtete, versaget und geweigert hat. Vielmehr berieff er sich auf Wunder, als entscheidende Kennzeichen seiner göttlichen Sendung. Ja, er verlangete auch wohl, daß sie, die Aussätzigen, z. E. zu den Priestern hingehen, und daß von diesen sein an ihnen verrichtetes Wunder untersuchet werden sollte. Die-

ses alles denn jetzt zusammengenommen, giebet abermal einen sehr bündigen Beweis von der Wahrheit der Evangelischen Geschichten. Denn es erhellet daraus, daß nicht sie, die Jünger JEsu, allein seine Wunder gesehen, sondern, daß solches auch von andern, und sogar von den geschwornen Feinden JEsu, geschehen, ohne, daß sie dieselben haben leugnen können; ohne, daß sie selbst sich einmal hätten einfallen lassen, zu sagen: Ihre Einbildung, da man so Vieles davon redete, hätte sie betrogen. Nein, keinesweges. Es gieng aber dieses auch daher nicht an, weil die Wunder JEsu nicht von seinen Jüngern allein, sondern auch von andern, gesehen wurden, und dieses sehr oft und viel, nicht etwan ein-, zwey- oder dreymal, sondern in solcher Menge, und so wiederholend, sahen sie dieselben, daß ganze Bücher davon hätten geschrieben werden können, Joh. XXI. Kann man nun, wenn man eine Sache auch nur ein einzigesmal, ohne Vorurtheile, gesehen hat, sich schon mit allem Fug und Rechte von der Gewißheit derselben überzeugt halten, wieviel mehr sollte denn dieß nicht angehen, wenn es zu wiederholtenmalen geschehen ist, und wenn man davon einen ganzen Haufen Zeugen vor sich hat?

§. 17.

Jedoch, der Unglaube sucht hier noch eine neue Ausflucht. Man hat von den Zeiten der ersten Kirche her verschiedene untergeschobene und erdichtete Schriften, und so können denn die Geschichten der Evangelisten wohl mit dahin gehören. Was den ersten Theil dieser Einwendung anbetrifft,

betrifft, so kann nicht geleugnet werden, daß solches nicht sollte geschehen seyn. Selbst die Frömmigkeit hat es gethan, obwohl aus eben keinen bösen Absichten. Man hat also freylich verschiedene Schriften, welche zum Vortheile der Religion, unter dem Namen dieses oder jenes Mannes, welcher zu den Zeiten ein grosses Licht in der Kirche des HErrn war, herausgekommen sind, und für untergeschoben gehalten werden müssen. (*) Allein, sie haben auch ihre Kennzeichen, daran man sie, als erdichtet, erkennen kann. Denn sind es Schriften, welche denen Aposteln des HErrn zugeeignet werden, so müssen sie dem Inhalte derer, die als wahrhaftig GOttes Wort angenommen worden sind, nicht widersprechen, und das nicht aufheben, was darinnen gelehret und vorgeschrieben wird. Geschiehet dieses, so läßt es sich leicht abnehmen, wohin man sie zu rechnen, und wie man sie zu beurtheilen habe, und sie sind in unserer Kirche noch nie auf- und angenommen worden. Was aber die Schriften der Kirchenväter anbetrifft, so kann man selbst diejenigen, wovon man gewiß weiß, daß sie von denenselben herkommen, nicht von allen Fehlern frey sprechen, und sie müssen sorgfältiglich nach GOttes Worte geprüfet werden. Dieses alles aber thut denen Schriften derer vier geheiligten Evangelisten gar keinen Eintrag. Ich habe oben von denenselben schon erwiesen, daß sie nichts Abgeschmacktes, noch etwas GOtt Unanständiges, in sich enthalten. Wenn sie die Reden und die Lehren JEsu anführen, so wird

(*) Fabricius hat sie in seinen Pseudepigraphis Nou. Test. bemerket.

in denenselben nichts gefunden, daß der Ehre und Majestät GOttes, oder dem zuwider wäre, so anderweitig auch gelehret und erinnert wird. Alles, was sie schreiben, führet zu einer wahren Gottseligkeit, und zur Liebe gegen GOtt, gegen sich selbst, und gegen den Menschen. Sie verkleinern GOtt nicht. Nein, sie stellen uns denselben, beydes in seiner Liebe, als auch in seiner Grösse und Herrlichkeit, vor Augen.

§. 18.

O! wahrlich, wenn man von der göttlichen Giltigkeit, Wahrheit und Gewißheit, derer Evangelischen Geschichten nicht wäre schon der Zeit überführet gewesen, als sie nicht allein gleichsam erst noch in der Jugend sich befanden, sondern auch noch einem fast allgemeinen Hasse und Widerspruche unterworfen waren: so würde man sie dafür theils nicht erkannt und angenommen haben, theils sich auch nicht darauf haben beruffen können. Wenn ja einer unter den Feinden der Christenheit Lust und Willen und Gelegenheit möchte geheget haben, die Schriften der Evangelisten als erdichtet und erlogen anzugeben, so würde es gewiß vor allen andern der abtrünnige Kayser Julianus gewesen seyn. Dieser hatte darzu nicht allein Bosheit gnug, sondern auch Macht und Ansehen gnug. Er, als Regent des römischen Reiches, hatte die alten Urkunden in seinen Händen, und wie leicht wäre es ihm denn nicht gewesen, die Evangelisten, als Betrüger, zu finden. Und welch einen Stoß würde er nicht dadurch der christlichen Kirche haben verursachen können! Allein, er durfte es nicht wagen. Ja, er ließ es sich auch nicht einmal in den Sinn kommen;

Viel-

Vielmehr legt er selbst ausdrücklich Zeugnisse davon ab, daß die Evangelisten die wahren Urheber und Verfasser derer Geschichten wären. (*) Nicht allein dieß. Selbst der geheiligte Evangelist Matthäus berichtet in seinem Buche einen Umstand und eine Begebenheit, die an und für sich selbst, in Hinsicht der Gewißheit und Wahrheit dessen, was er geschrieben, Rechtfertigung gnug ist. Er schreibet nämlich in seinem 28 Kapitel von einem merkwürdigen Auftritte, der sich zwischen den Soldaten und den Hohenpriestern begeben hätte. Jene, die Soldaten, waren von diesen, denen Hohenpriestern, zu Hütern des Grabes Christi gesetzet worden. Weil aber JEsus in aller göttlichen Kraft und Herrlichkeit auferstanden war, so waren sie erschrocken, und davon gelaufen, und damit hatten sie die Nachricht in die Stadt Jerusalem gebracht. Diesen Feinden JEsu war eine solche Begebenheit allerdings keine Freude. Doch, da sie dieselbe nun einmal nicht ändern konnten, die Soldaten selbst auch viel zu gut von der Auferstehung JEsu überzeuget waren: (denn ich glaube ganz gewiß, daß sie ihn selbst aus dem Grabe haben gehen sehen, und eben deßwegen besonders bestürzt geworden, weil ja sonst sie nur, als herzhafte Kriegsmänner, nach dem ersten Schrecke wiederum zum Grabe hätten hingehen können,) so suchten sie die Soldaten mit Gelde zu bestechen, mit Gelde den Mund zu stopfen. Allein, diese erkaufte Verschwiegenheit hatte keine lange Dauer; denn es wurde dieses Betragen der Ho-

(*) Iuliani Opera P. II. p. 160. B. pag. 206. A. 213. A. 233. B.

henprieſter gar bald bekandt, und ſo ruchtbar, daß, wie Matthäus ſchreibet, ſolches eine gemeine Rede worden iſt bey den Juden, bis auf den heutigen Tag. Man ſage doch, wie der Evangeliſt es hätte wagen können, ſolches zu ſchreiben, wenn es nicht in der That alles alſo geſchehen wäre? Die Jünger JEſu waren ohnehin ein Gegenſtand des Haſſes, hätten ſie aber eben durch ſolche Erdichtung ſich nicht denſelben noch mit weit mehrerer Heftigkeit zuziehen können? Ich weiß es wohl, daß man ſagen kann, es ſey dieſer Umſtand erſt hernachmals in die Geſchichte hineingeſchoben worden; allein, das Zeugniß Juſtinus Martyr, welcher in dem zweyten Sekulo, und alſo noch vor dem abtrünnigen Juliano, lebete, iſt uns Bürge dafür, daß dieſes nicht geſchehen ſey, ſondern, daß es wahrhaftig ſchon vorher, und eben zu der Zeit, ſich zugetragen habe, als Matthäus berichtet. Jener Juſtinus aber meldet, daß das Synedrium, oder der groſſe Rath, zu Jeruſalem allenthalben hin und an alle Juden geſchrieben habe: Es iſt eine gewiſſe Sekte entſtanden, welche GOtt verleugnet, und ſeine Geſetze verkennet. Dieſe hat ihren Anfang genommen von einem gewiſſen Betrüger, aus Galiläa gebürtig, der ſich JEſus nennet. Wir hatten denſelben an ein Kreutz geſchlagen; allein, ſeine Jünger ſind zur Nachtszeit gekommen, und haben ihn weggeſtohlen. Nun betrügen ſie die Menſchen, und ſagen, er ſey von den Todten aufgeſtanden, und gen Himmel gefahren.

§. 19.

§. 19.

Ich könnte es füglich hierbey bewenden lassen, denn dieß Wenige ist Zeugnisses gnug, daß nämlich die Schriften derer vier Evangelisten nicht erst in der folgenden Zeit untergeschoben worden sind. Allein, ich kann dennoch nicht Umgang nehmen, noch eine Bemerkung aus der Kirchengeschichte anzuführen, weil eben diese selbst uns in dem, was wir jetzt sagen, bestärken kann. Justinus, dessen ich so eben gedacht, und Tertullianus, der auch in dem nämlichen Sekulo lebete, beruffen sich mit deutlichen Worten auf die von dem Evangelisten geschriebene Geschichte. Justinus z. E. redete aus denenselben mit einem Juden von der ehernen Schlange, dessen Christus Joh. III. gedenket, und von welcher er saget, daß sie seine Erhöhung am Kreutze vorgebildet hätte. Er dringet mit diesem so würdigen Vorbilde des Kreutzestodes unsers Heilandes in den Juden, und zeiget ihm, daß sie schlechterdings keine Ursache angeben könnten, warum Moses eine Schlange erhöhet hätte, weil GOtt sonst selbst alle Gleichnisse verboten hatte, wenn sie die Anwendung davon nicht also machen wollten, als JEsus selbst sie auf sich gezogen hätte: Und der Jude selbst kann es nicht leugnen. (†) Hier haben wir also zwey Zeugen von der Wahrheit der Evangelischen Geschichte. Justinus, der sich ungescheut auf die Erfüllung jener Vorbilder berufft, und sogar einen Juden, welcher sie keinesweges leugnet, noch in Zweifel ziehet, wie man eben daselbst nach-

(†) Iustini Opera, nach der Pariser Ausgabe 1615.

lesen kann. Aber, noch weiter. Was Justinus und Tertullianus im zweyten Jahrhunderte gethan haben, eben das ist auch bey dem Ausgange des ersten Jahrhunderts von dem Ignatius und dem Polykarpus geschehen. Und was kann dieses allhier beweisen? Das, daß die Evangelischen Geschichten keine untergeschobene und erdichtete Geschichten sind. Ich habe nämlich bereits oben, in einer andern Absicht, angeführet, daß Ignatius ein Schüler des Polykarpus, dieser hingegen ein Schüler des Evangelisten Johannis, gewesen sey. Wenn aber zu der Zeit nichts, weder von dem Evangelio des Matthäus, des Markus, des Lukas, noch des Johannis selbst, vorhanden gewesen wäre, wie hätten denn diese Männer solche Schriften nennen können, zumal, da Johannes noch lebete, und sie leicht einer offenbaren Lügen hätte bestrafen können.

§. 20.

Aber sie, die Evangelisten, sind Christi Jünger, Anverwandten, und seine Freunde, gewesen, und daher kann es geschehen seyn, daß sie mehreres von ihm geschrieben, als wahr ist. Ja, wenn unser Heiland nicht ein Vorwurf der Verachtung, insonderheit bey den Angesehensten der damaligen Zeiten, und seine Jünger nicht ein Gegenstand der Verfolgung, fast bey jedermann unter den Juden, gewesen wären, so liesse sich dieses hören, weil alsdenn seine Anhänger mit mehrerer Dreustigkeit und Freyheit hätten schreiben können. Man weiß es ja mehrmalen aus der Geschichte, was das zu bedeuten habe, wenn etwa das Oberhaupt einer Parthey

they die Macht der Grossen, und deren Arm, auf seiner Seite hat. Wie ungescheut und zügellos verfahren alsdenn nicht diejenigen, welche da wissen, daß sie an ihrem Stifter eine starke Stütze haben. Sie üben Gewalt; sie machen neue Gesetze und Verordnungen, und nicht leicht widerspricht und widersetzet sich ihnen jemand. Allein, bey denen Umständen, darinnen sich die Jünger JEsu befanden, gieng dieß alles nicht an. Sie durften es gewiß nicht wagen, ihrem Oberhaupte etwas oder mehreres zuzuschreiben, als von ihm verrichtet worden war, weil sie sich wohl vorstellen konnten, wie man auf sie lauern, und ihre Schriften beurtheilen würde. Und dieses noch um soviel mehr, da ihr HErr einen so schimpflichen Tod, den Tod des Kreutzes, erduldet hatte, und eben der, weil man seine Auferstehung nicht glauben konnte, oder vielmehr nicht glauben wollte, fast bey denen Meisten noch zu der Zeit ein starker Stein des Anstosses, und ein Fels der Aergerniß, war. Und nicht allein das. Die vier Evangelisten, von denen jetzt insonderheit nur die Rede ist, waren nicht einmal alle Unverwandten Christi, obgleich sie seine Jünger und Freunde gewesen sind. Denn das kann ich nicht leugnen. Aber weder das Erstere, wenn es auch von allen gesagt werden könnte, noch das Letztere, macht diese Zeugen verdächtig. Das Erstere nicht. Denn, wenn ich mich erkühnen darf, diese geheiligten Männer nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge zu beurtheilen, (und ich werde es thun können, weil ich sie noch zur Zeit nicht als göttliche Skribenten betrachte,) so haben sie mehr vor, als wider, sich. Sind nicht die meiste

ste Zeit die näheſten Anverwandten auf das Glück und auf die Vorzüge derer, die mit ihnen doch so genau verbunden sind, am allermeisten neidisch und mißgünstig? Sehen sie nur nicht gar zu oft scheel darzu, und gebiehret solche gottlose Gesinnung nicht gar oft Haß und Feindschaft? Ich glaube das gewiß, daß es wohl mancher unter uns aus eigener Erfahrung bestätigen muß, daß es wahr sey. Es sey mir vergönnet, von diesen einen Schluß auf die Freunde und Verwandte JEsu zu machen. Jedoch, ich will allein weiter nichts mehr sagen. Diese heilige Skribenten sind zu ehrwürdig, aber JEsus selbst mußte doch bekennen: Ein Prophet gilt nirgends weniger, als daheim zu Hause bey den Seinen, und in seinem Vaterlande. Marc. VI, 4.

§. 21.

Allein, auch das macht die Jünger JEsu nicht verdächtig, daß sie seine Freunde gewesen sind. Denn, zu welcher Zeit? und durch welche Gelegenheit wurden sie es? Zu der Zeit, als JEsus sein öffentliches Lehramt angetreten hatte, wurde Matthäus von ihm zum Apostelamte beruffen, (und es ist wohl zu merken, daß derselbe keinesweges der erste derer Apostel gewesen, sondern der siebende in der Ordnung ihres Beruffs,) und, als der HErr bereits viele Wunder verrichtet, und sich dadurch bekandt gemacht hatte, da sonderte er erst 70 Jünger aus, und unter diesen befanden sich auch Markus und Lukas. Wenn Matthäus nicht dringende Ursachen gehabt hätte, was sollte ihm wohl haben bewegen können, sein Zollamt zu verlassen? fürnehmlich, da es bekandt ist, daß die

Zollbe-

Zollbedienten eben nicht das beste Lob hatten, und für sehr unfreundliche und lieblose Menschen gehalten worden. Aber, JEsus Name und Verrichtungen waren so starke Herolde, daß er nicht den geringsten Anstand nahm, sogleich seinem Winke zu folgen, und alles zu verlassen. Wie, sollte es denn wohl aus Freundschaft geschrieben worden seyn, was geschrieben stehet? Und eben diese Beschaffenheit hat es auch mit der Zahl derer 70 Jünger, die der HErr ausgesendet hatte, seinen Namen zu predigen, und ihre Predigt mit Wundern zu bestätigen und zu bekräftigen. Denn, was hätte sie wohl zu dieser Bemühung veranlassen können, wenn sie nicht, theils von den Wunderwerken JEsu selbst, theils auch davon überzeugt gewesen wären, daß er ihnen die Kraft und die Macht, eben dergleichen zu verrichten, hätte schenken und geben können. Alles dieses überzeugt uns denn, daß die Freunde des Heilandes eher zu wenig, als zu viel, von seinen herrlichen Thaten geschrieben, und auf die Nachwelt aufbehalten haben.

§. 22.

Freylich kann schon dieses einen vorläufigen Beweis von der Aufrichtigkeit, mit welcher die heiligen Skribenten alles aufgezeichnet haben, abgeben; Allein, wir werden doch noch ganz andere Kennzeichen davon bemerken können. Und dieß wird denn von nun an meine Beschäfftigung seyn: Von nun an werde ich mich dem zweyten Punkte nähern, den man von einem Geschichtschreiber mit Rechte fordert, nämlich, daß, wenn er die Wahrheit berichten könne, (und

dieß

dieß habe ich bisher von den Aposteln erwiesen,) er selbige auch berichten wolle.

Ich verlange auch bey dieser Untersuchung nichts weiter, als daß man denen Evangelisten doch allhier nur eben so viel Recht wolle wiederfahren lassen, als man einem jeden andern Skribenten zugestehet. Ich verlange nichts mehr, als daß man ihnen eben das Wollen zutraue, das man andern Geschichtschreibern nicht abspricht, wenn man anders, aus gewissen Umständen, wo nicht allemal mit Gewißheit, doch mit aller Wahrscheinlichkeit, abnehmen und schliessen kann, daß sie alle Merkmaale an sich haben, die man nur verlangen mag, um ihnen in denen Sachen, die sie beschrieben, Beyfall zu geben. Und was sind es denn für Merkmaale, die einen Skribenten in dieser Betrachtung glaubwürdig machen? Ohne Zweifel ist dieß das Erste, daß man sich bemühet, zu erfahren, ob er auch ein ehrlicher Mann sey, und von seiner Aufrichtigkeit thätliche Proben gebe? Ferner, ob auch eine Partheylichkeit bey ihm die Feder geführet, so, daß er entweder eine gar zu verdächtige Liebe und Hochachtung, oder einen gar zu sichtbaren Haß und Verachtung, geheget habe, oder, ob er ganz gleichgiltig gewesen, und weder geliebet, noch gehasset, und weder durch Furcht, noch durch Hoffnung, geredet, sondern die Sachen blos so vortrage, als sie würklich geschehen sind.

§. 23.

Kein einziges von diesen Kennzeichen kann man denen geheiligten Evangelisten absprechen. Sie waren überhaupt Leute, die ein ganz untadelhaftes Leben

Leben führeten. Sie behaupteten in der Welt keine Ehrenstellen. Sie führeten keine Titul, noch andere Vorzüge, sondern sie trieben ihre Berufsgeschäffte, und ernähreten sich, als ehrliche Leute. Selbst diejenigen, welche ihre ärgsten Feinde waren, konnten, in Hinsicht ihres Lebens und Wandels, nichts auf sie bringen, wodurch sie sich, und ihren HErrn, hätten bey allen verdächtig, und gleichsam stinkend machen können. Denn gewiß! man kann es sich leichte vorstellen, daß sie allhier an einer genauen Untersuchung nichts werden unterlassen haben; Vielmehr mußte ihre Verlästerungs- und Verleumdungssucht nicht allein einhalten, sondern selbst dadurch Stillschweigens ihnen das beste Zeugniß geben. Als sie auch hernachmals, diese Jünger des Heilandes, ihr Lehramt anfiengen, konnte ihnen noch weit weniger ihr gutes Lob genommen werden. Sie trugen alles dasjenige, was sie theils gehöret, theils auch noch sonst durch die Uebergiessung des heiligen Geistes gelehret waren, getreulich wiederum vor, und alle ihre Handlungen stimmeten gar genau mit dem überein, was sie selbst vortrugen, und sie verlangeten keinesweges, jemanden ein Joch aufzulegen, das sie selbst mit den Fingern nicht anrühren möchten. Sie bildeten daher auch recht würdige Nachfolger. Sie streueten daher auch einen sehr fruchtbaren Saamen aus. Sie erzogen Pflanzen zum Preise des göttlichen Namens, und allen denenjenigen, welche ihrem Beyspiele nachfolgeten, wurde und konnte selbst von den blinden Heyden die Rechtschaffenheit des Herzens, beydes gegen GOtt, und gegen ihre Obrigkeit, und gegen ihren Nächsten, nicht abgesprochen

werden.

werden. Und eben dieß Geständniß dieser Leute ist eines der allerwichtigsten Zeugnisse von dem vortrefflichen Wandel und den herrlichen Lehren und Vorschriften derer Evangelisten, weil die Früchte derselben so beschaffen waren, daß sie auch unerleuchteten Menschen selbst in die Augen fielen. Plinius der Jüngere, (*) welcher Landpfleger in Bytinien war, erhielte von dem Kayser Trajanus den Befehl, daß er ihm eine Beschreibung der Christen (und deren Lehrer waren eben die Jünger JEsu gewesen,) machen sollte. Es war ihm also sehr vieles daran gelegen, richtige Wahrheiten zu melden, und da schrieb er denn: Daß, soviel als er urtheilen, und durch die Tortur von ihnen aufs genaueste habe erfahren können, er nichts Böses an ihnen fände, als nur dieses, daß sie sich alle Morgen frühe zu ihrem Gottesdienste versammelten, und sich untereinander aufs allerheiligste verbänden, kein Laster noch Ruchlosigkeit zu begehen, und daß ihre Religion nichts weiter, als (das ist die Sprache eines blinden Heyden,) ein verkehrter und unmäßiger Aberglaube wird.

§. 24.

So vieles, als demnach die Evangelisten, in Hinsicht ihres Lebens und Wandels, vor sich haben, eben so vieles haben sie auch vor sich, in Betrachtung der Aufrichtigkeit, welche man von ihnen fordern kann. Wenn sie von dieser so beliebten Tugend auch nicht selbst die hinlänglichsten Zeugnisse abgeleget hätten, so würde man dennoch nicht den geringsten

(*) Epist. Lib. X. ep. 97. it. W. Cave erstes Christenthum.

sten Grund haben, dieselbe bey ihnen zu verleugnen, oder zu bezweifeln. Denn, waren sie einmal ehrliche, oder, daß ich das rechte Wort gebrauche, fromme und christliche Männer, so war die Aufrichtigkeit eine Folge ihrer Frömmigkeit und ihres wahren Christenthums. Denn die Furcht des HErrn meidet das Arge, und allen bösen Weg. Dieß wußte auch Abraham wohl, deßwegen sagte er zu dem Könige zu Gerar, Abimelech: Ich dachte, vielleicht ist keine Gottesfurcht an diesem Orte, und werden mich um meines Weibes willen erwürgen. Artige Gedanken! Schöne Worte! Abraham nämlich hatte, um nicht wegen seines Weibes in Lebensgefahr zu gerathen, von derselben gesagt, daß sie seine Schwester wäre, und warum? weil Schwerdt, Strick, Rad, und Galgen, ihm vor Gewalt und Unrecht nicht Sicherheit gnug versprechen konnten. Er scheuete sich auch nicht, dieses deutlich zu dem Könige Abimelech zu sagen, und zu bekennen, daß er nur allein von der Gottesfurcht sich solcher versichert halten könnte: Ich dachte, vielleicht ist keine Gottesfurcht an diesem Orte, und werden mich um meines Weibes willen erwürgen, 1 Mos. XX.

§. 25.

Jedoch, die geheiligten Evangelisten haben gethan alles, was man von ihnen nur verlangen, oder erwarten kann. Sie haben nicht allein ihre eigene Fehler nicht verschwiegen, sondern auch nicht solche Umstände, welche das Ansehen haben, als hätten sie sich dadurch selbst den größten Schaden zuziehen können. Gewiß, durch diese Aufrichtigkeit geben

diese heilige Skribenten das allerbeste Zeugniß, daß sie die Wahrheit schreiben wollen. Denn, wer hat ihnen ein solches offenherziges Bekenntniß abfordern können? und, wenn es nicht geschehen wäre, wer würde wohl deßwegen Recht bekommen haben, ihre Geschichte zu verwerfen? wenn nur anders es mit den übrigen Merkmaalen seine Richtigkeit gehabt hätte. Aber, da diese rechtschaffene Männer kein Bedenken getragen, von sich selbst Dinge zu berichten, welche die Selbstliebe bey andern nur gar zu gewiß würde in die Finsternisse der Vergessenheit eingehüllet haben, so erhalten ihre Nachrichten ein desto grösseres Gewicht der Wahrheit, und man kann sicherlich glauben, daß sie auch alsdenn destounpartheyischer sich verhalten werden, wenn sie von den Fehlern anderer reden, und sie, zur Vollständigkeit der Geschichte, mit erzählen müssen.

§. 26.

Es haben aber die geheiligten Evangelisten sich nicht geschämt, ihre Fühllosigkeit und Trägheit des Herzens bey dem Unterrichte ihres erhabenen Lehrers, JEsu, zu bekennen. Sie haben sich nicht geschämet, von ihren Vorurtheilen, in Absicht auf das Reich des Meßias, ein Bekenntniß abzulegen. Sie haben sich nicht geschämet, zu sagen, daß ihr Herz in dieser Betrachtung nur gar oft irdisch gesinnet, und bey andern Fällen kleingläubig gewesen. Sie haben es offenherzig gestanden, daß JEsus sie für Thoren und träges Herzens gescholten, darum, daß sie nicht einmal glauben wollen denen, die ihn doch gesehen hatten, daß er von den Todten aufgestanden gewe-

gewesen wäre. Ja, sogar der schwere Sündenfall Petri ist von ihnen nicht verheelet, sondern vielmehr durch sie auf die Nachwelt gebracht worden. Und es ist gewiß sehr merkwürdig, daß sie, diese vier Skribenten, diesen Umstand alle erzählen, welches man doch von andern Begebenheiten eben nicht so allgemein sagen kann. Denn oft beschreibet der eine etwas, das der andere nicht hat. Was aber noch das Merkwürdigste ist, das ist dieses, daß keiner von ihnen dabey gewesen ist. Denn, wenn gleich Johannes in den Pallast des Hohenpriesters mit hineingieng, so war doch, wie die Geschichte meldet, sein Aufenthalt von keiner langen Dauer. Woher haben sie also diese Begebenheit gewußt? Wer hat sie ihnen erzählet? Etwa diejenigen, welche sie mit angehöret hatten? Ich glaube nicht, daß die Jünger JEsu diesen so schlechthin auf ihr Wort getrauet hätten. Denn die Verleumdung kann vieles erdichten, und wie sehr waren die Jünger des HErrn dieser nicht ausgesetzt? Es bleibet also nichts übrig, als daß Petrus selbst seinen Fall erzählet, und ihnen die Freyheit gelassen habe, denselben denen Stehenden zur Warnung, und denen Gefallenen zum Troste, schriftlich zurückzulassen. Diese Meynung wird noch um destomehr gewiß, weil Petrus noch im Leben gewesen ist, als Matthäus, Markus, und Lukas, ihre Geschichte geschrieben haben. Denn Matthäus schrieb sein Evangelium etwa im achten Jahre nach Christi Himmelfahrt; Markus etwa im 10ten Jahre, und Lukas etwa im 16ten Jahre; Petrus aber ist etwa in dem 35sten Jahre nach Christi Himmelfahrt unter dem Kayser Nero gekreuziget worden.

§. 27.

Doch, es läßt sich die Aufrichtigkeit der geheiligten Evangelisten, in Absicht auf des Petri Sündenfall, noch in einem andern merkwürdigen Gesichtspunkte betrachten. Denn, wäre es nicht rathsamer gewesen, von dem Falle Petri ganz und gar zu schweigen? Petrus war in der christlichen Kirche ein grosser Lehrer, und wäre es daher nicht besser gewesen, ihn lieber zu erheben, als durch die Erzählung seiner Sünde einen Anstoß zu geben? Freylich, wenn wir blos menschlich urtheilen wollten, so möchte es das Ansehen dahin haben; Allein, hier leuchtet ein Strahl hervor von der Göttlichkeit dessen, was geschrieben worden ist. Denn alles, was in der heiligen Schrift stehet, ist uns zur Lehre, Warnung, und Troste, geschrieben, und es folget aus solchen Beyspielen so wenig, daß sie anstößig sind, sondern, daß sie vielmehr uns zur Wachsamkeit über unser Herz antreiben müssen. Darum haben denn diese heilige Männer nicht allein aufrichtig Petri Verleugnung aufschreiben wollen, sondern auch aufschreiben müssen.

§. 28.

Eben diese Aufrichtigkeit derer Evangelisten, aber auch eben die Göttlichkeit dessen, was sie erzählen, muß man auch noch, in Absicht eines andern vorzüglichst merkwürdigen Umstandes, wahrnehmen können, und gestehen müssen: in Absicht eines Umstandes, daran ihnen alles gelegen war, und darauf es bey ihnen am allermeisten ankam. Dieß ist nämlich die Erscheinung JEsu Christi nach seiner Auferstehung

stehung, als von welcher sie ohne Scheu und rundaus bekennen, daß sie ihnen nur allein geschehen sey. Petrus sagt Apostelgesch. (*) X, 40. 41. ausdrücklich: Denselben hat GOtt auferwecket am dritten Tage, und ihn lassen offenbaret werden, nicht allem Volk, sondern uns, seinen vorerwählten Zeugen von GOtt. Wie? war ein solches freymüthiges Geständniß der Zeit rathsam? Machten sie sich dadurch nicht eines gewissen Verständnisses mit JEsu verdächtig? Konnten sie dadurch nicht ihre gute Sache verderben, und sich in den Gemüthern derer, die sie höreten, und insonderheit derer, die sie hasseten und verfolgeten, die größten Hindernisse erwecken? Denn, wenn gleich der Heiland zu diesem Verhalten seine weise Ursachen hatte, von denen ich aber auch noch nicht reden kann, so waren sie doch nicht allen bekandt. Ja, wenn wir hier abermalen ein menschliches Urtheil fällen, so stand alles dieses gegründet zu besorgen. Allein, weil dem ohngeachtet diese Männer so schreiben, und so reden: wer darf wohl ihre Aufrichtigkeit verkennen bey dem, was sie noch sonst aufgezeichnet haben? Wer darf sich wohl erkühnen, zu sagen, daß nicht GOtt auf ihrer Seite gewesen wäre, da dennoch die Predigt von der wahren Auferstehung JEsu Christi angenommen und geglaubet worden ist?

(*) Es ist bekandt, daß Lukas der Verfasser der Apostelgeschichte sey.

§. 29.

Da solchergestalt ihr HErr und Meister, JEsus Christus, siegreich wiederum von den Todten auferstanden, und GOtt mit ihnen war, wie viele Vortheile hatten sie denn nicht über alle ihre Feinde, und wie sehr konnten sie also nicht auf sie schelten, sie verlästern und verleumden? Ich weiß es wohl, daß dieses sich nicht für wahre Christen schicke, geschweige denn für Männer, welche auf einer so hohen Stuffe der Heiligung standen. Allein, ich will, damit ich nicht mit einmal zuviel gewinne, sie in der Absicht mir gar nicht vorstellen. Nein; ich will derselben nur als weltlichen Skribenten gedenken. Sollten wohl nicht diese eine solche Gelegenheit, sich an ihren Verfolgern zu rächen, mit beyden Händen ergriffen, und ihre Feder gegen sie nicht recht geschärfet haben? Wer kennet das Herz des Menschen nicht? Ist es gleich ein verzagt, so ist es doch auch ein trutzig Ding, welches kein Sterblicher ergründen kann? Aber, wo finden wir bey denen geheiligten Evangelisten etwas von dergleichen Bosheit? Schelten sie auf ihre Widersacher? Verleumden sie dieselben, oder verspotten und verhöhnen sie sie? Nein; nichts von diesem allen. Sie erzählen blos, was sich begeben hat. Sie berichten blos, was die Pharisäer, die Schriftgelehrten, und die Vornehmsten, sonst gethan haben, ohne, daß sie ein Urtheil darüber fällen. Sie reden also aus keinem Affekte. Sie reden mit keiner Partheylichkeit, sondern sind ganz gleichgiltig bey allem, was sich zugetragen hat.

§. 30.

§. 30.

In eben dieser Gemüthsbeschaffenheit finden wir sie auch da, wo man es fast am allerwenigsten vermuthen sollte, nämlich da, wo sie von ihrem HErrn und Meister reden müssen. Sie machen ihm keine Lobeserhebungen. Sie machen ihn durch eine schwülstige Schreibart nicht erst groß, wie nur gar zu oft sonst ein Mensch den andern auf dem Papiere groß macht, obgleich er nur in der That ein kleiner Geist seyn mag. Dieses geschiehet nicht, sondern so, wie sie dorten sich alles Verleumdens enthielten, so enthalten sie sich hier alles Rühmens, und sie schreiben nur blos so, als die Sachen gegangen sind, und sich zugetragen haben.

§. 31.

Man kann also mit keinem Grunde ihnen nachsagen, daß sie die Sprache der Schmeicheley, oder der Hoffnung einer Belohnung, geführet haben. Denn sehen wir auf Christum selbst, so hatten sie nichts von ihm zu gewärtigen. Sehen wir aber auf die Menschen selbst, so hatten sie auch von diesen nichts zu hoffen. Christus hatte ihnen keine weltliche Ehre, Ansehen, Rang, und Vorzug, versprochen; Vielmehr hatte er ihnen Noth, Verfolgung, und den Tod selbst, angekündiget. Die Menschen, und insonderheit die Juden, hatten sich recht gegen sie verschworen, und erfülleten das vollständig, was der HErr ihnen zuvor gesaget hatte.

§. 32.

Es ist wahr; es hat sich zugetragen, daß hie und da ein Mensch, wegen einer Unwahrheit, um sie, als Wahrheit, zu bestätigen, ein Märtyrer geworden ist, und es kann seyn, daß mancher die Evangelisten auch wohl in diesem Gesichtspunkte betrachten möchte; allein, wie sehr unterscheiden sie sich von solchen bösartigen Gemüthern: denn, wenn man in die Untersuchung der Sache solcher bösen Menschen selbst hineingedrungen ist, so hat es sich allemal gefunden, daß sie doch diesen oder jenen Vortheil, Ehre, oder Vorzug, gesuchet, und, solchergestalt zu erlangen, sich bemühet haben. Als vormals der Jude und Betrüger, Sabbathai Sevi genannt, der sich nach den Zeiten JEsu für den wahren Meßias ausgab, gefangen genommen, und nach Konstantinopel geschickt wurde, da ertrug er diese grosse Veränderung mit aller Gelassenheit. Er wurde sodann in ein sehr garstiges Gefängniß gesetzt, und er war, wegen seiner Betrügerey, noch stets ein Märtyrer. Er ließ es auch bis aufs allerhöchste kommen, und gab sich nicht eher für einen gemeinen Juden aus, als bis ihm die Probe gedrohet wurde, daß er mit Pfeilen geschossen, und, wenn diese nicht durchdrängen, als Meßias erkannt, und angenommen werden sollte. Da aber war Sabbathai Sevi nicht mehr zu Hause, und er wurde, ohne sich lange zu bedenken, aus einem Juden ein Türk. Warum dieses nicht sogleich, und im ersten Anfange seines in Unglück verkehrten Glückes? Darum, weil er sich gerne in dem Ansehen, so er in der Welt erreget, und bey der Verehrung, die man ihm erwies, erhalten wollte. Es liessen sich noch mehrere Beyspiele

dieser

dieser Art, nämlich, daß blos die Hoffnung eines grossen Glücks und Vortheils zuweilen Märtyrer gemacht habe, anführen; allein, zu dem Endzwecke, den ich jetzo zu erreichen gesucht habe, ist dieß einzige schon hinreichend gnug.

§. 33.

Denn, welchen Nutzen hatten die Jünger JEsu aus ihrem Verhalten zu erwarten? Nicht allein gar keinen, sondern vielmehr lauter Elend und Herzeleid. Der Erfolg erwies dieses auch mehr als zu viel. Denn, eben so, wie ihr Lehrer ein fast allgemeiner Widerspruch der Welt gewesen war, so wurden sie es auch in eben der Maasse. Sie bekamen ein voll, gedruckt und gerüttelt Maaß in ihren Schooß. Sie wurden ein Fluch der Welt, und ein Fegopfer aller Menschen. Man verjagete und verfolgete sie von einer Stadt zu der andern, und von einem Lande in das andere. Die Lehre von dem Namen JEsu war ein allgemeiner Gegenstand des Hasses, der Verachtung, des Aergernisses, und des Anstosses, bey Juden und Heyden, und, wenn sie nur davon geschwiegen hätten, so würden sie recht sehr gute und geruhige Tage gehabt haben. Allein, sie kehreten sich an diese irdische Glückseligkeit nicht. Sie verleugneten sich selbst, und alles das Ihrige. Sie sind erschlagen worden, und haben keine Erlösung angenommen. Etliche haben Spott und Geissel erlitten, darzu Bande, und Trübsal, und Gefängniß. Sie sind gesteiniget, zuhackt, zustochen, durchs Schwerdt getödtet. Sie sind umher gegangen in Pelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Noth und Ungemach. Und

sind im Elende gegangen in den Wüsten, auf den Bergen, und in den Klüften und Löchern der Erden. Gerechter GOtt! was sollte diese Menschen zu solchem unerhörten Leiden bewogen haben, wenn sie nicht von der Gewißheit dessen, so sie erlebet, und beschrieben haben, überzeugt gewesen wären? Was sollte sie bewogen haben, sich der Gefahr auszusetzen, Schlachtopfer ihres Betruges und ihres Wahnsinnes zu werden? Aber, wer mag es sich wohl erkühnen, ihnen, bey solchen Umständen, die Aufrichtigkeit und Wahrheit abzusprechen?

§. 34.

Gewiß, wer darzu die Dreustigkeit noch hätte, der würde selbst die Juden wider sich haben. Denn, selbst das sonst so verstellte Volk, selbst das Volk, welches sonst abgesagte Feinde Christi, und seiner Zeugen, genannt werden kann, leugnet es nicht, daß Christus nicht sollte in der Welt gewesen seyn, und grosse Thaten gethan haben. Eben aus der Ursache ist ja ihre Erdichtung von zweyen Meßiis entstanden. Denn, weil sie sich hier nicht zu helfen wissen, so erdenken sie einen Meßiam, der ein Sohn Josephs, und arm und elend seyn sollte, und das wäre der Meßias der Christen: Und einen Meßiam, der ein Sohn Davids, und herrlich und angesehen seyn würde, und das wäre der zu erwartende Meßias der Juden.

§. 35.

Schon in dieser Hinsicht können die Juden als merkwürdige Zeugen von der Wahrheit der Evangeli-

gelischen Geschichte angeführet werden; allein, es kann solches noch auf eine andere Art geschehen. Matthäus, Markus, und Lukas, berichten, daß der HErr gesagt habe, daß Himmel und Erde eher vergehen würden, als die Juden, und ist diese Weissagung nicht bis hieher völlig erfüllet worden? Zwar, ich weiß es wohl, daß wir die Schicksale des jüdischen Volks nicht bestimmen können, weil noch mit ihnen die grösten Veränderungen vor dem jüngsten Tage vorgehen können. Allein, die Worte des Heilandes, und das, was wir bis diese Stunde erlebet, gesehen, und gehöret haben, ist uns Versicherung gnug, daß es nicht geschehen werde. Denn, wie viele grosse Völker sind nicht schon von der Erde vertilget, und sogar, fast ihrem Namen nach, vergessen worden. Wo sind die Aegyptier? die Syrer? die Chaldäer? Sie sind verschlungen, und man gedenkt ihrer fast nicht mehr. Die Juden hingegen, diese, welche so viele Veränderungen erlebet haben, und so gedruckt und verfolget werden, sind noch in solcher Menge vorhanden, als des Sandes am Meere, und, so oft als sie sich unsern Augen darstellen, so oft haben wir ein lebendiges Beyspiel vor Augen, daß JEsus in der Welt gewesen sey, und daß die Evangelischen Geschichten gewiß, wahr und wahrhaftig sind.

§. 36.

Ich könnte bey dieser Gelegenheit auch noch des Lügenpropheten Mahomets gedenken. Denn, eben dieser Böswicht und Feind des christlichen Namens gestehet es in seiner Maasse auch zu, was die Geschichte von Christo anbetrifft; allein, ich will

mich

mich jetzt einer andern Art von Beweisen nähern: Ich will jetzt die allerehrwürdigsten unter allen nennen, und damit dieß Kapitel schliessen, und die Gewißheit und Wahrheit der Evangelischen Geschichten solchergestalt besiegeln.

§. 37.

JEsus Christus ist, wie ich erwiesen habe, der wahre Urheber unserer geheiligten Religion. Ihn allein, und sonsten keinen andern, und wenn es auch ein Engel vom Himmel wäre, erkennen wir für den einzigen wahren Stifter derselben. Er hat auch in seiner Person so viel Erhabenes und Göttliches erblicken lassen, daß man nicht anders kann, als ihn im Staube und Asche verehren, und, als unsern HErrn und GOtt, anbethen. Sogleich bey der öffentlichen Eintretung in sein geheiligtes Mittleramt verherrlichte er sich als einen von GOtt gesandten Lehrer. Denn die Waffen seiner Ritterschaft waren nicht fleischlich, sondern göttlich, zu zerstöhren das Reich des Satans, und die Macht der Finsterniß. Er predigte gewaltiglich, und nicht wie die Schriftgelehrten. Er verrichtete viele grosse Thaten, und sein Name wurde gepriesen in allen Landen. Er erwählete sich siebenzig Jünger, denen er Macht gab, in alle Welt zu gehen, die Kranken zu heilen, und die Teufel auszutreiben. Er wählete auch noch zwölf andere Zeugen seiner Lehre, und diese würdigete er eines besondern vertraulichen Umganges. Von diesen beyden Kollegiis haben etliche Männer uns die herrlichen Verrichtungen ihres HErrn schriftlich hinterlassen, und ich bin bemühet gewe-

gewesen bis dahin, nach Gründen der Vernunft und der Billigkeit zu erweisen, daß sie nichts anders, als völlig gegründete Wahrheiten, aufgezeichnet haben. Allein, sollten sie nicht noch andere Kennzeichen haben, dadurch man davon noch auf eine nähere Weise überzeuget werden könne? Sollten sich nicht noch andere Merkmaale finden, dabey man ganz untrüglich abnehmen kann, daß sie Freunde GOttes gewesen, und daß der HErr würklich mit ihnen gewesen, und ihre Worte durch mitfolgende Zeichen, als sein göttliches und wahrhaftiges Wort, bekräftiget habe?

§. 38.

Freylich könnte ich, um diesen Fragen ein völliges Gnügen zu thun, die Wunderwerke, die sie verrichtet haben, nur sogleich, als Zeugen ihrer göttlichen Schreibart, an die Spitze stellen; allein, gewisse Ursachen, welche sich in dem folgenden Kapitel entwickeln werden, erlauben mir solches noch nicht, und ich werde daher davon jetzt nichts sagen, und vielmehr das, als einen Beweis, daß sie göttlich getriebene Skribenten sind, anführen, daß sie keinen Anhang angesehener und vornehmer Familieen gehabt, und doch die größten Veränderungen in der Welt verursachet haben.

§. 39.

Wenn man entweder in der Profan- oder in der Kirchengeschichte von Urhebern einer Rotte, oder einer gewissen Sekte, lieset, so wird man die mehreste Zeit die Bemerkung machen können, daß sie sich nach grossen,

grossen, reichen und vornehmen Familieen umgesehen, um durch deren Geld und Arm sich einen Anhang zu verschaffen. Bey unserm theuersten Religionsstifter, JEsu Christo, finden wir nichts dergleichen. Er nahm, zu Verbreitung seines Gnadenreiches, nicht Pharisäer, oder Schriftgelehrte; Er nahm nicht Richter und Räthe der Stadt Jerusalem. Nein; Er rieff schlecht geachtete und einfältige Leute zu Herolden seiner Gnade. Der eine war ein Zöllner; Etliche waren Fischer — Lauter unausgearbeitete Köpfe, und Layen in dem allergenauesten Verstande. Und welches noch das Merkwürdigste war: so bestand, wenn ich jetzt auf das ganze apostolische Kollegium Rücksicht halte, dasselbe nicht einmal aus zwölf Familieen besonders, sondern nur allein aus vieren, und diese haben die ganze Erde mit dem Evangelio Christi erfüllet. Sie haben den Götzendienst vertilget; Sie haben die Altäre desselben eingestürzt; Sie haben Religionen, die sich auf ihr Alterthum stützten, eingerissen; Sie haben die Vorurtheile bezwungen; Sie haben der Macht der Grossen der Erden, und denen abgöttischen Pfaffen, Trutz geboten, ja, selbst den Teufel von seinem Throne gejagt, und sein Reich der Finsterniß zerstöhret.

§. 40.

Schon gleich in den ersten Jahren der Welt hatten die vernünftigen Geschöpfe, die Menschen, den Schöpfer verkannt, und seine Herrlichkeit und Unvergänglichkeit in vergängliche Bilder verwandelt. Selbst dasjenige Volk, welches den einigen

und

und lebendigen GOtt kannte, weil es von ihm selbst war gelehret worden, verlohr oder verdunkelte doch sehr oft das Licht, welches ihm von demselben aufgegangen war. Es hängete sein Herz an sein eigen Händewerk, und an die erdichteten Gottheiten derer herumliegenden Heyden: Allein, zu keiner Zeit hatten die Menschen sich, was den Dienst GOttes anbetrifft, mehr vergessen, als eben zu der Zeit, da Christus in der Welt erschienen war, und seine Herolde auftraten, die Finsternisse zu vertreiben. Zwar, die Juden haben sich nach ihrer letzten babylonischen Gefangenschaft mit der Abgötterey nicht wiederum beflecket, sondern sie blieben, obwohl nur mit dem Munde, fest bey der Verehrung des wahren GOttes; Sonsten aber dienete die ganze übrige Welt denen, die von Natur nicht Götter waren. Und dieß gieng so weit, daß selbst diejenigen, welche nach Weisheit fragten, und sich allein dieselbe zueigneten, doch, was die Erkenntniß des wahren GOttes anbetrifft, in der gröbsten Unwissenheit steckten. Die Griechen waren allenthalben wegen ihrer Gelehrsamkeit berühmt, und Athen war der eigentliche Sitz und gleichsam der Mittelpunkt aller Wissenschaften und aller Weisheit. Man hielte es der Zeit für die größte Glückseligkeit, Athen sehen, und in dieser Stadt leben zu können: Ja, man meynte, so lange als dieß nicht geschehen war, noch gar nicht gelebet zu haben. Aber, welche dicke Finsternisse fanden sich doch dem ohngeachtet, in Hinsicht des wahren GOttes, und seines Dienstes! Sie irreten von einem Labyrinthe in das andere; Sie kannten ihn gar nicht. Denn, sonsten würden sie

nicht

nicht Altäre und Götzenseulen übereinander gehäufet, und nicht solchen Aberglauben getrieben, und so viele Schandthaten geübet haben, als man zur Schande dieses Volks ihnen nachsagen kann. Man muß erröthen, wenn man an die Bosheiten und Unordnungen gedenkt, welche in einem Tempel einer gewissen Göttinn getrieben wurden. Der Unzucht waren Tempel erbauet, aber nicht der keuschen oder ehelichen Liebe. Sie vergassen sich, in Absicht auf den wahren GOtt, in ihrer Weisheit so sehr, daß sie sogar einem unbekandten Gotte einen Altar widmeten, nach Ap. Gesch. XVII. Reimete sich das mit der grossen Klugheit, darauf sie sich so viel einbildeten? Schickte sich das für ihre Gelehrsamkeit und Weisheit, daß sie aus Aberglauben ein Kind am Leben straften, und warum? darum, weil es ein Goldblättgen aufgehoben hatte, welches von der Krone der Göttinn Diana abgefallen war?

§. 41.

Dem sey aber, wie ihm wolle. Die Jünger JEsu funden die Welt in diesem blinden und verkehrten Zustande. Sollte da wohl ein menschlicher Verstand hinreichend gewesen seyn, denselben zu bezwingen und auszurotten? Sollten wohl menschliche Kräfte zulänglich gewesen seyn, die Neigung zum Götzendienste von der Erde zu verbannen? Ich glaube dieses daher am wenigsten, weil es die Geschichte lehret, daß, wenn gleich ein oder zwey mehr erleuchtete oder einsichtsvollere Männer aufgetreten sind, und sich der Vielgötterey und dem Aberglauben widersetzet, und darüber gespottet haben, sie doch entwe-

entweder nichts ausrichten können, oder vielmehr selbst zuletzt irre darüber geworden sind, und es nach, wie vor, bleiben lassen, als sie die Umstände gefunden; ja, es gar für einen Grundsatz annahmen, daß man alle Vernunft verlohren haben müßte, wenn man in der Religion, die einmal gegründet und bestätiget war, etwas ändern und abschaffen wollte.

§. 42.

Die Apostel des HErrn, (diese einfältige Menschen,) dieser Zöllner, diese Fischer, haben das möglich gemacht, was sonst unmöglich zu seyn schien. Sie haben den Götzendienst vertrieben, den Aberglauben überwunden, und die Altäre der Götzen umgestürzt. Sie haben eine unzählbare Menge Menschen mit einemmal aus den schändlichsten Götzendienern zu weisen Anbethern und Verehrern eines einigen GOttes gemacht, und von den Vollkommenheiten und Eigenschaften GOttes ihnen weit bessere Begriffe eingeflößet, als alle Weltweise mit aller ihrer Weisheit und Klugheit erfinden können. Die Tempel der Götzen wurden verlassen, über die Verehrung derselben wurde gespottet, und so sehr wie sie auch Fleisch und Blut schmeichelte, so wurde sie doch zurückgesetzet, und aus der Acht gelassen.

§. 43.

Wären diese geheiligte Männer tiefsinnige Weltweise gewesen, oder hätten sie eine hinreichende Beredtsamkeit besessen, oder eine Empfehlung wegen ihrer hohen Geburt und Ranges vor sich gehabt: so würde ich mich über den so sichtbaren Erfolg ihres

Vortrages nicht so sehr verwundern; allein, dieß alles, was uns oft den Eingang ins Gemüth der Menschen öffnen und bahnen kann, fand sich bey ihnen nicht. Man kannte ihr geringes Herkommen; man wußte den Ort ihrer Gebuhrt, und die Einfalt, in welcher sie waren erzogen worden. Erstaunen wir denn nicht billig?

§. 44.

Es kann und es muß dieses allerdings noch um soviel mehr geschehen, wenn wir an die wichtigen Hindernisse gedenken, die sich diesen Männern in Weg legeten. Sie bestritten eine Religion, welche das Alterthum zu ihrer Stütze hatte; eine Religion, oder eine Art des Gottesdienstes, welche, sich durch die Länge der Zeit eine Giltigkeit erworben zu haben, schien. Schon von so vielen Jahrhunderten her hatte man Götzenbilder angebethet; schon so lange Reyhen der Zeiten hindurch hatte man deren Verehrung beobachtet, und sollte es wohl möglich seyn, daß man sich so lange darinnen hätte irren können? Nicht hie und da ein einziges Volk hatte sich zu dieser Religion bekannt, sondern fast der ganze bekandte Erdkreiß; nicht ein kleiner Strich Landes; nicht ein kleiner Winkel in der Welt. Nein, die größten und mächtigsten Völker haben ihr angehangen, und sollte es wohl erlaubt seyn, allen diesen zu widersprechen, und sich ihnen zu widersetzen? Man weiß es ja, wie sehr eine gewisse Kirche dieses Argument zu ihrer Vertheidigung zu gebrauchen suche: was sollte denn auch nicht vormals von den Heyden geschehen seyn? Man hat ja von ihnen oft gnug die Frage gehöret: Wo

war

war eure Religion vor Luthern? und wie sollten denn nicht auch Juden und Heyden gefraget haben: Wo war eure Religion vor Christo?

§. 45.

Und dieß war nicht die einzige Schwierigkeit. Es kamen noch gewisse Vorurtheile hinzu, die ihren Grund darinn hatten, daß die heydnische Religion der Sinnlichkeit, und dem Fleische und Blute, schmeichelte, und alles, was dem angenehm war und liebkosete, zuließ; da im Gegentheile die Lehre der Apostel, ohne Ausnahme, alles das untersagete, was mit den unordentlichen und ausschweifenden Neigungen des Herzens übereinkam, mit den unordentlichen Lüsten gleichsam im Bunde stand, die Sinnlichkeit unterhielt, dem Ehrgeitze liebkosete, und überhaupt alle Schooßsünden rechtfertigte.

§. 46.

Aber über alle diese Hindernisse sind sie, die geheiligten Männer, nicht allein siegreich hinweggekommen, sondern sie haben auch noch grössere Dinge ausgerichtet. Die Landesgesetze unterstützten den Aberglauben und den Götzendienst, und die Macht der Obrigkeit vertheidigte sie. Die Kayser waren größtentheils selbst blinde Anbether derer, die sie nicht kannten. Sie hatten die Macht, Götter zu machen, und in die Zahl derselben aufzunehmen, welche sie wollten, und soviel, als sie wollten. Selbst unserm GOtt, von dem sie durch den Umgang mit den Juden gehöret hatten, hatten sie (ihrer Meynung

nach,) diese Ehre erwiesen. Und nun kamen die Apostel JEsu, und predigten, daß sie mit dem allen Gräuel getrieben, und daß der wahre GOtt ihnen bisher noch ganz und gar nicht bekandt gewesen wäre. Sie predigten, daß ihr ganzer Gottesdienst ein eingebildeter Gottesdienst sey, und daß sie, da sie sich für Weise hielten, zu Narren geworden wären. War es bey diesen Umständen wohl zu bewundern, daß sie darüber verfolget und getödtet werden mußten, und daß sie bey ihrer Lehre sich gewiß dergleichen versehen konnten? Es ist eine sehr bekandte Wahrheit, daß es an ihnen erfüllet worden ist. Man hat von den Martern und von den Todesarten, womit man sie, und die, so ihren Predigten gläubeten, belegete, ganze Bücher voll schreiben können. Die Kayser erschöpfeten alle ihre Kunst von Grausamkeit und Unbarmherzigkeit, um diese Lehre gleichsam in der Gebuhrt zu ersticken, und, was sie nicht durch ausdrücklichen Befehl veranstalteten, das richteten ihre Statthalter und Landpfleger von selbst und ungeheissen ins Werk.

§. 47.

Allein, die geheiligten Männer boten geschmolzenem Bleye, Oele, Feuer, und Schwerdt, kurz, allen nur ersinnlichen Martern, Trutz. Sie giengen nicht allein getrost und muthig ihnen entgegen, sondern sie eileten recht, um die Märtyrerkrone zu erlangen, und, je mehr als ihr Blut vergossen wurde, destomehr verbreitete sich die Kirche, so, daß endlich selbst die regierenden Herren und die Mächtigen im Lande sich zu ihrer Lehre bekannten, und sich nicht schämeten, sie öffentlich anzunehmen; die Religion ihrer Vorfahren hingegen fahren

ren zu lassen, und Götzendienst und Aberglauben allenthalben, in der ganzen Welt, auszumerzen und auszupeitschen.

§. 48.

So, wie die Apostel die Macht des weltlichen Arms wider sich, und zu überwinden, hatten: so mußten sie auch gegen die Macht, gegen das Ansehen, und gegen die List und Ränke derer Götzenpfaffen angehen, sie fällen und zu Boden stürzen. Gewiß, man halte diese Dinge nicht für die geringsten. Nein; wahrlich, sie behaupten unter denen Schwierigkeiten und Hindernissen fast den allererstenRang. Denn man stelle sich die Begriffe vor, die der Pöbel unter den Heyden nicht allein, sondern selbst die Angesehensten unter ihnen, von diesen Pfaffen hatten. Sie hielten sie für Leute, welche einen ganz genauen und vertrauten Umgang mit den Götzen hatten, und daher ihren Willen am besten wissen konnten, und wissen mußten. Erinnert man sich hierbey auch der Ehre und der Reichthümer, welche sie sich dadurch zusammenbrachten, und die List und Ränke, die sie gebrauchten, um sich in ihrem Ansehen zu erhalten: so wird man gar leicht erkennen können, daß die Bothen JEsu allein in dieser Hinsicht, gewaltige Anhöhen zu ersteigen, müssen vorgefunden haben. Eben aus allen diesen Ursachen kam es auch, daß, wenn auch zuweilen etliche kluge Köpfe in die Betrügereyen derer Pfaffen gleichsam hineinschaueten, sie es doch nicht wagen konnten, sie zu entdecken. Denn sie bliesen gleich Lärmen, und es geschahe, etwan mit andern Wor-

ten, was man auch sonst, nachhero noch oft gnug, gehöret hat: Er ist ein Ketzer! zum Feuer! zum Feuer!

§. 49.

Was demnach bisher nicht hatte ins Werk gerichtet werden können, das brachten die Herolde JEsu zu Stande. Man achtete jetzt nicht viel mehr auf die Bauch- und Götzenpfaffen. Man wurde ihnen nach und nach dreuster. Man gab mehr Achtung auf sie. Man untersuchte ihre Schelmereyen. Man entdeckte die geheimen Oerter in ihren Tempeln, aus welchen sie nun schon lange Reyhen von Jahren hindurch ihre Betrügereyen und Blendwerke gespielet hatten. Man beschämete sie öffentlich. Man zeigete ihre verborgene Werkzeuge dem Volke öffentlich. (*) Man verjagete sie, und gab ihnen und ihrem Götzendienste mit allen Freuden gute Nacht.

§. 50.

Aber, da war solchergestalt die Leibwache des Teufels angegriffen, und nichts läßt sich leichter begreiffen, als daß dadurch die ganze Hölle sich wider die Herolden der Gnade und der Erkenntniß des einigen GOttes werde empöret, entrüstet und aufgelehnet haben. Daß auch dieses würklich geschehen sey, darf ich keinesweges erst weitläuftig beweisen. Jene Verfolgungen, deren ich bereits Erwähnung gethan habe, sind hiervon Zeugnisses

(*) Socratis Histor. Eccles. Lib. V. cap. 16.

nisses gnug. Der Teufel hatte sein Werk in den Kindern des Unglaubens, und er trieb sie an, mit höllischer Bosheit und Gewalt sich zu widersetzen, und sein erschüttertes Reich zu vertheidigen. Allein, die Stunde der Macht der Finsterniß war zu Ende gegangen. Die Bothen von JEsu drungen Muthsvoll auf dieselben ein, und der Teufel und seine Engel wurden ausgeworfen, und völlig gestürzet.

§. 51.

Es ist ohne Streit richtig und gewiß, daß eine sehr hohe Hand mit jenen mehrgedachten Männern gewesen seyn müsse. Denn, es hat ja nicht einmal das Ansehen einer Wahrscheinlichkeit, daß, da sie doch auch nur schwache, geringe und einfältige Menschen waren, sie, aus ihren eigenen Kräften, dergleichen gehäufte Hindernisse hätten aus dem Wege räumen können. Aber so, wie dorten David die Freudigkeit hatte, mit GOtt über die Mauern zu springen, eben also konnten auch die Jünger JEsu durch ihn sehr grosse Thaten thun, und so, wie dorten die Zauberer in Aegypten den Finger GOttes erkennen mußten, eben also müssen wir ihn auch allhier bekennen; und wir können es schlechterdinges nicht leugnen, daß sie göttliche Skribenten gewesen sind, und daß ihre Nachrichten von einer göttlichen Eingebung herkamen. Doch, es finden sich hiervon noch etliche andere Merkmaale, und werde ich ihrer nur noch mit wenigen Worten gedenken.

§. 52.

Ist es nicht ein offenbares Kennzeichen von der Göttlichkeit dessen, so die Evangelisten beschrieben haben, daß ihre Nachrichten nicht allein von jeher als göttliche Wahrheiten angesehen und angenommen worden, sondern, daß sie auch unter so vielen Unruhen und Widerspruche noch bis auf diesen Tag erhalten worden sind? Ich will bey dem Erstern mich gar nicht aufhalten, weil man endlich noch wohl sagen könnte, daß hie und da etliche Menschen gefunden worden, welche diese Wahrheit bestritten und bezweifelt haben; Allein, was die letzte Bemerkung anbetrifft, so wird niemand bey derselben eine Ausflucht, um sie zu verkennen, finden können. Denn, wie viele andere Sachen und Bücher sind nicht verlohren gegangen, obgleich man allen Fleiß und Sorgfalt angewandt hat, sie auf die Nachwelt zu erhalten. Es ist wahr, wir haben noch verschiedene alte Skribenten, aber es ist doch auch wahr, daß wir sie nicht alle haben, und daß auch diejenigen, welche noch in unsern Händen sind, zuweilen nichts anders, als zerstümmelte Ueberreste und unvollkommene Nachrichten, sind.

§. 53.

Von denen Nachrichten derer heiligen Evangelisten, als von denen ich jetzt nur insonderheit rede, kann man dieses keinesweges behaupten. Sie sind in der Kirche zu aller Zeit, als eine sehr theure Beylage, aufbehalten, und vor allen menschlichen Zusätzen sehr in Acht genommen worden, und es ist sehr wahrschein-

scheinlich, daß der geheiligte Evangelist Johannes, als er sogleich nach der Zerstörung Jerusalems bewogen ward, von denen gewaltigen Irrthümern, die sich in die Kirche eingeschlichen hatten, anzufangen, sein Evangelium zu schreiben, wenn er nicht die Bücher des neuen Testaments alle, doch wenigstens und gewiß die drey übrigen Evangelisten mit dem seinigen, werde zusammengebracht haben. Ich weiß es wohl, daß bis auf dem Laodicänischen Koncilio Ao. 464. noch immer über einigen Büchern Streit gewesen ist; allein, dieß betraff nicht die Bücher derer vier Evangelisten, sondern nur etliche Briefe allein, und es ist an der Göttlichkeit jener geheiligten Schriften niemals gezweifelt worden, sondern man hat sie theuer und werth gehalten, und, als einen sehr kostbaren Schatz, bewahret.

§. 54.

Aber eben in dieser Hinsicht waren dieselben denen Anfällen des Teufels am allermeisten ausgesetzt; Eben in derselben Hinsicht wagete er die allerheftigsten Stürme auf sie; Eben daher verband er mit seiner Macht und Gewalt auch List und Anschläge durch seine Werkzeuge, um sie der Kirche zu entreissen, weil sodenn die Glieder derselben keinen festen Grund ihres Glaubens und ihrer Hoffnung würden gehabt haben. Allein, so oft als man auch, diese Absicht zu erreichen, sich bestrebete, so oft kann man auch den Schutz und die Wachsamkeit GOttes über diese Schrift erkennen. Denn, wenn gleich die Christen bey Tausenden getödtet und verbrannt, und aus der Welt geschaffet wurden, so konnte man

doch nicht die Schriften aus dem Wege räumen, auf deren göttlichen Inhalt sie freudig sturben, und auch ich dereinst freudig mich beruffen, und aus der Zeit in die Ewigkeit übergehen will.

§. 55.

Und was sollte es wohl seyn, das uns alle zu dieser Nachfolge derer geheiligten Skribenten ermuntern kann? Vielleicht das, daß sie ihre Nachrichten mit ihrem Blute, als wahrhaftig gegründete Nachrichten, besiegelt haben? O ja! ich gestehe es, daß dieses für die Glaubwürdigkeit eines Zeugen sehr laut redet. Allein, wenn man doch, nach langer und wohlbedächtlich angestellten Untersuchung, etwas vom Betruge merket; wenn man gewahr wird, daß der Skribent nicht ein so ehrlicher Mann gewesen sey, als man anfangs sich denselben vorgestellet hat: kann man auch alsdenn noch bey einer guten Meynung von demselben, und bey seiner gefaßten Entschliessung bleiben? Nein; durchaus nicht. Man wird ihn destomehr hassen, und destomehr verabscheuen. Ist es aber bey den Schriften eines Betrügers nicht stets also ergangen? Hat man nicht, je mehr als man sie gelesen, destomehr den Betrug gemerket und gesehen, daß es nur alles dahin gezielet, um die Menschen zu hintergehen und zu blenden? Es trete auf, wer da wolle, und sage und beweise es mit tüchtigen Gründen, daß man eben das bey denen geheiligten Evangelisten finde! Sind nicht ihre Evangelia nun schon etliche Jahrhunderte

hindurch

hindurch fleißig gelesen worden? Haben sich nicht die scharfsinnigsten Köpfe über sie hergemacht? Haben sie nicht bald so, bald so, sie bestritten? Haben sie nicht bald diesen, bald jenen, Widerspruch bemerken wollen? Aber, sind sie nicht alle miteinander vereitelt, und des Ungrundes überführet worden? Ja, ist nicht vielmehr die gerechte Sache derer Evangelisten eben dadurch noch destomehr ans Tageslicht gekommen? Hat nicht die Wahrheit eben durch das gewonnen, was sie, zu Grunde zu reissen, drohete? Haben nicht Erzspötter und Freygeister derselben ihren Beyfall endlich geben müssen, und bestätiget dieses nicht die Geschichte und die Erfahrung?

§. 56.

Was der HErr dorten zu denen Juden sagete: Wenn ihr würdet den Willen thun dessen, der mich gesandt hat, so würdet ihr erfahren, ob diese Lehre von GOtt sey, oder nicht? Eben das läßt sich auch mit dem größten Rechte allhier behaupten. Denn, je mehr als man die heiligen Skribenten lieset, und ohne Vorurtheile betrachtet, destomehr Licht und Klarheit, destomehr Erleuchtung und Weisheit, entstehet in unserer Seele, und wir empfinden es denn lebendig, daß die Evangelischen Geschichten Gewißheit und Wahrheit zum Grunde haben.

Das

Das zweyte Kapitel
von der
Möglichkeit der Wunderwerke.

§. 1.

Verstand und Vernunft, Einsicht und Beurtheilungskraft, sind solche edle Gaben, dafür man dem grossen Schöpfer nicht gnugsam danken kann. Für diese vortreffliche Vorzüge, welche der Brunnquell unsers Lebens, unser GOtt, uns vor den Thieren gegönnet, und wodurch er uns von ihnen so sichtbar unterschieden hat, sollten wir täglich ihm die Farren unserer Lippen, und den Weyrauch unserer Andacht, bringen. Denn eben durch sie werden wir tüchtig und geschickt, uns zum Throne seiner Gottheit empor zu schwingen, in die Wege seiner Vorsicht einen demüthigen Blick zu wagen, und hie und da in der Ferne seine grosse und unendliche Weisheit zu erkennen und zu bewundern. Aber, wie viele vergessen sie nicht, diese so wichtige Pflicht der Dankbarkeit, welche sie dem, der sie mit Vernunft und Einsicht begabet hat, schuldig sind? Sie verunehren ihn dadurch statt dessen, daß sie ihn damit ehren sollten, und, da sie sich beeifern müßten, seinen wunderbaren und ehrwürdigen Namen zu verherrlichen, und dessen Grösse zu verbreiten, so sind sie vielmehr dahin bedacht, ihn zu schmälern, und ihm seinen Ruhm zu nehmen.

§. 2.

§. 2.

Ich will die Wahrheit von dem, so ich so eben gesaget habe, nicht erst mit dem unregelmäßigen und schlechten Leben und Wandel sehr vieler Menschen, welche doch Christen heissen, erweisen, denn das gehöret nicht zu meinem Zwecke: Nein, ich will vielmehr nur von denen reden, welche die Kräfte ihrer Vernunft dahin gemißbrauchet haben, daß sie sich angelegen seyn lassen, Werke und Thaten, die nicht durch die Kraft eines eingeschränkten Wesens gewürket, sondern nur von der Hand einer Allmacht hervorgebracht werden können, zu verkleinern, und als nichts bedeutende zu erklären.

§. 3.

Menschen dieser Gattung haben es verursachet, daß es eine traurige Nothwendigkeit geworden ist, theils die Göttlichkeit der heiligen Schrift zu retten, theils auch die Wunder, die in derselben erzählet werden, als göttliche und als wahrhaftig geschehene Wunder zu rechtfertigen. Denn sie sind nicht alle einen Weg eingeschlagen, obwohl sie alle grobe Irrthümer gehegt haben, und auch noch hegen. Etliche haben das hohe Ansehen der heiligen Schrift überall in Zweifel gezogen, und verworfen, und daher meynen sie, gegründete Ursachen zu haben, denen darinnen aufgezeichneten Geschichten schlechterdings keinen Glauben geben zu dürfen. Andere haben sich zwar, von der Wahrheit gedrungen, geschämt, dergleichen zu sagen. Sie wollen noch das Ansehen haben, als wenn sie die Bibel für ein göttliches

Buch

Buch erkenneten; Allein, sie tragen doch Bedenken, die erzählten Wunder als Wunder anzunehmen, und geben durch ihre Verdrehungen und gottlose Erklärungen deutlich gnug zu verstehen, daß sie eben sowohl im Unglauben sich befinden, als die andern.

§. 4.

Was die ersten anbetrifft, so ist es mir in Hinsicht ihrer nothwendig gewesen, daß ich vorher von der Gewißheit und Wahrheit der Evangelischen Geschichten redete, weil ich bey dieser Art Menschen sonst nichts werde ausrichten, oder Nutzen schaffen können, wenn dieses nicht alles unleugbar vorausgesetzet wird. Was aber die letztern anbelanget, so muß ich dieses Kapitel noch vorhergehen lassen, um sie völlig zu überführen, daß Wunder, und dadurch verstehe ich Werke, so die Kräfte der Natur übersteigen, die aber mit den äusserlichen Sinnen können begriffen werden, an und für sich möglich sind, und daß es mit denselben seine unstreitige Richtigkeit haben könne. (*)

§. 5.

Es ist wahr, das Wort: Wunder, wird nicht allemal in einem ganz richtigen Verstande genommen. Es ist verschiedenen Bedeutungen unterworfen,

(*) Es verstehet sich von selbst, daß hierbey vorausgesetzet werde, daß die Sache nicht müsse kontradiktorisch, und daher absolute impossibile seyn. Denn, so pflegte mein ehrwürdiger Lehrer, D. Marck, zu sagen: Contradictoria, vere talia, Deus, qui est ipsa veritas, facere nec potest nec vult.

sen, und insonderheit wird es von dem sogenannten gemeinen Manne ungemein gemißbrauchet. Dieser nennet viele Dinge ein Wunder, die es doch in der That nicht sind. Allein, man kann auch ohnmöglich aus den unrichtigen und rohen Begriffen dieser Menschen die Folge herleiten, daß, weil sie viele falsche Wunder erkennen, daher auch gar keine Wunder seyn könnten. Zwischen Mirabilia, oder wundersame Dinge, und zwischen Miracula, oder Wunder, bleibet allemal ein grosser Unterscheid. Es können freylich sowohl durch die natürliche, als durch die teuflische Magie viele seltsame und ungewöhnliche Dinge geschehen, welche aber damit noch keine eigentliche Wunder sind. Eben dieses läßt sich auch von Dingen sagen, die in der Naturlehre vorkommen. Sonn- und Mondfinsterniß ist demjenigen, der die Ursache davon nicht weiß, ein Wunder, da doch der Sternkundige hier gar nichts von einem Wunder findet, sondern natürliche Ursachen davon anzugeben weiß. Daß die Sternschnupfen fallen, oder, wie der gemeine Mann redet, die Sterne verschiessen, ist ihm ein Wunder, da doch der Naturkundige über den ungeheuern Gedanken lachet. Daß die so berüchtigten Irrlichter denjenigen, der ihnen nachgehet, in Sümpfe und Moräste führen, ist ihm ein Wunder, da es doch seine natürliche Ursachen hat. Aber, dieses alles thut dem Worte: Wunder, so, wie es oben beschrieben worden ist, nicht den geringsten Eintrag. Denn es folget deßwegen gar nicht, daß nicht Werke seyn sollten, welche würklich den Kräften der Natur nicht zuzuschreiben wären.

§. 6.

§. 6.

So wenig als demnach diese Menschen durch ihren Mißverstand die wahren Wunder selbst vernichten, eben so wenig geschiehet solches auch von denjenigen, welche den Wahn und unseligen Einfall haben, die Wunder überall zu verleugnen, und alles, was in dieser Hinsicht geschehen ist, natürlich zu nennen, und für Würkungen auszugeben, welche in den verborgenen Kräften der Natur ihren Grund hätten. Es ist bekandt, daß der berüchtigte Spinoza vor allen andern so gedacht habe. Es ist aber auch nicht unbekandt, daß derselbe eine ganz besondere Meynung dabey zum Grundsatze angenommen, und daß er dahero die wahren Wunder auch nicht vereiteln, oder ungeschehen machen können. Er hielt nämlich GOtt und die Ordnung der Natur für eins, und da schloß er folgendergestalt: Sind die Gesetze und die Ordnung der Natur, und das göttliche Wesen, eins oder einerley, und ist GOtt unveränderlich, so kann auch kein Wunder, das heißt, kein Werk, sich zutragen, das die Kräfte der Natur übersteigt, und warum nicht? weil alsdenn folgen würde, daß, wenn GOtt Wunder thut, oder die Gesetze der Natur verändert, er sodann sich auch selbst verändere. (*) Jedoch, die Meynung des Spinoza ist so rasend, sie ist so abgeschmakt, daß sie schon ein Katechismusschüler begreiffen, und widerlegen könnte, daher verdienet sie auch nicht, daß man sich noch länger bey derselben aufhalte.

§. 7.

(*) In seinem Tractatu theologico-polit. cap. VI. pag. 67. seqq.

§. 7.

Weit mehrere Aufmerksamkeit verdienen die Gedanken dererjenigen, welche es allerdings zugeben, daß GOtt von der Natur unterschieden sey, die Wunder aber deßwegen bestreiten, weil man nicht eigentlich sagen könne, was ein würkliches Wunder sey, denn man kenne ja die Kräfte der Natur noch lange nicht vollkömmlich, und also liesse es sich ja nicht bestimmen, ob etwas würklich über dieselben gehe, oder nicht.

§. 8.

Ich schreibe jetzt bedächtlich. Denn man hat Beyspiele hin und wieder davon, daß diese Gedanken dahin verleiten können, daß man sich erkühnet, sogar alles miteinander, was in der heiligen Schrift von denen Wunderwerken erzählet wird, zu leugnen, und als natürliche Begebenheiten zu erklären. Es giebt Männer, welche alle Wunder, die in der heiligen Schrift vorkommen, verdrehen und verwerfen, und besonders denen Wundern Mosis aus der Bibel ihren völligen Abschied geben. Diese, sagen sie, haben ihren Grund in natürlichen Ursachen, und es ist weiter nichts Bemerkenswürdiges dabey, als daß Moses sie alle hat so vorhersagen können. Doch, da GOtt ihm alles geboten hatte, so war dieß eben nicht so sehr zu bewundern. Was aber die Wunder JEsu anbetrifft, haben sie ihren Grund meistentheils in den Vorurtheilungen und Meynungen der Juden, und die mehresten Kranken und Besessenen waren starke Hypochondristen, — Ewiger GOtt! wo-

hin kann der Mensch gerathen, wenn er seiner Einbildungskraft folget, und darinnen verliebt ist? —

§. 9.

Wie dem seyn möge: Ist denn ein Wunderwerk etwas Unanständiges und GOtt Verkleinerndes? Ist es etwas Widersprechendes, und also etwas Unmögliches? Denn, dieses sollte man doch wohl erst erweisen, ehe man dessen Würklichkeit so schlechterdings verleugnet.

§. 10. a)

Es ist freylich wahr, daß wir es bey weitem noch nicht wissen, ja, daß es uns noch ganz unbekandt sey, wie weit die Kräfte der Natur sich erstrecken mögen: Es sind noch viele Dinge in der Natur verborgen, davon der Grund und die Ursachen noch lange nicht ausgeforschet sind, und vielleicht auch wohl gar nicht ausgeforschet werden können, und in der Hinsicht gestehet man es gerne zu, daß sich solche Umstände zutragen können, bey denen man ganz und gar nicht bestimmen oder ausmachen kann, ob sie auch für wahre Wunder zu erkennen wären, oder nicht; Allein, es läßt sich doch damit nicht so schlechterdings sagen, als könnten Wunder durchaus keinen Platz finden. Denn es können doch noch wohl Fälle vorkommen, bey denen man die natürlichen Kräfte von denen übernatürlichen gar balde unterscheiden kann. Man kennet doch bey vielen Dingen schon die Kräfte und Würkungen der Natur, und wie weit sich dieselben etwa erstrecken, und daher läßt es sich noch gnug bestim-

bestimmen, mit Gewißheit bestimmen, in wieferne dieselben diesen Kräften und Würkungen gemäß sind, und solchergestalt von ihnen herrühren, oder nach dem ordentlichen Laufe ihrer Natur erfolgen können. In dieser Absicht habe ich auch oben in der Beschreibung eines Wunderwerks mit beygefügt, daß es in die äusserlichen Sinne fallen müßte, und, wenn dieses geschiehet, mag man wohl ziemlich abnehmen, ob etwas nach der Ordnung und den Regeln der Natur erfolge, oder nicht? Wir wissen es z. E. recht wohl, in wieferne Leib und Seele in einem ganz genauen Verhältnisse stehen. Wir wissen es völlig gewiß, daß das Leben, oder die Bewegung, und die Erhaltung des Leibes, von der Einwohnung des Geistes abhange, und daß dieselbe so lange daure, als der Geist einen Sitz darinnen habe. Zwar kann der Körper auch alsdenn vielen Zufällen und Krankheiten unterworfen seyn; allein, in die eigentliche Fäulniß und Verwesung kann er doch nicht gerathen, wenn die Seele ihn noch belebet. Hat aber diese sich von ihm getrennet, so fället der Leib dahin, und er wird Erde und Asche, als daraus er gebauet war. Und jetzt sind die Werkzeuge und die Gliedmassen des Leibes zu dem natürlichen Leben schlechterdings untüchtig, und in der Maasse auseinander gebracht, daß wahrhaftig durch keine Kräfte der Natur sie wiederum zusammengefüget, und zum Leben und Bewegen brauchbar gemacht werden können. Aber, warum dieses nicht? Die Theile des Körpers sind ganz zerstöret und zerstreuet, und, wenn ich auch den unmöglichen Fall annehmen will, daß sie von Menschen wieder zusammen-

gefüget werden könnten, so bleibet er doch ohne Empfindung und leblos, weil die Seele nicht auch zugleich da ist, und, man gebrauche so viele Künste, als man auch immer wolle, kann durchaus nicht von Menschen ins Leben aufs neue zurückgeruffen und versetzet werden.

§. 10. b)

Und hier ist denn allerdings der Ort, woselbst es sich bereits erkennen läßt, daß man in gewissen Hinsichten die natürlichen Kräfte von den übernatürlichen gar wohl unterscheiden, und also wohl wissen könne, welches ein Wunder sey, oder nicht. Zugleich aber ist hier auch der Ort, woselbst es sich einsehen läßt, daß die Bewerkstelligung dessen, was nach dem ordentlichen Laufe der Dinge nicht geschehen kann, nur allein GOtt zukomme, und daß GOtt würklich Wunder thun könne. Ich glaube, daß denen Feinden der Wunderwerke schon hierdurch der Mund ziemlich gestopft seyn könne, und daß sie deren Würklichkeit ohne weitere Ausflüchte erkennen müßten; Allein, weil sie insonderheit auf die Unmöglichkeit dringen, und auf dieselbe sich beruffen, so müssen wir doch untersuchen, ob dieselbe allhier auch mit Fuge in Betrachtung zu ziehen sey.

§. 11.

Ich setze hier dasjenige, als erwiesen, voraus, wovon ich so eben einen Wink gegeben habe, nämlich, daß Wunderwerke, in dem rechten Verstande, von niemanden anders, als von GOtt, hervorgebracht

bracht werden können. Sie können von keinem Menschen, und auch von keinem Engel, geschehen. Von den Menschen nicht: denn deren Unvermögen ist gar zu bekandt. Von den Engeln nicht: denn die sind auch nur erschaffene Wesen; GOtt aber ist der HErr der Natur; Er ist die erste Ursache aller natürlichen Dinge; Er ist allmächtig, und folglich hat er die Gesetze der Natur bestimmt, und daher kann er sie auch wieder aufheben, das heißt, Wunder thun, und, wie die Schrift spricht, mit den Kräften des Himmels machen, was er will.

§. 12.

Ist aber unter diesen Umständen eine Unmöglichkeit schlechterdings zu gedenken? Sollte dieses mit Grunde behauptet werden, so müßte es aus dem Satze des Widerspruchs geschehen. Allein, ist allhier ein wahrer Widerspruch zu finden? Wenn GOtt die Gesetze der Natur auf einige Zeit suspendiret, ist denn damit etwas rund und viereckigt zugleich? Geschiehet denn dadurch etwas, welches sich einander gerade aufhebet, und sich nicht gedenken läßt? Man beweise dieses zuförderst, ehe man mit vollem Munde ruffet: Widerspruch! Widerspruch! Wenn das gottlose System des Benedikt Spinoza seinen Grund hätte, so liesse sich dieser Einwurf hören. Denn, alsdenn würde folgen, daß man in einer Betrachtung sagte: GOtt ist unveränderlich, und in einer andern Betrachtung, er ist veränderlich. Allein, jetzt hat diese Folge nichts zu bedeuten. Denn, wer verabscheuet dieses Lehrgebäude nicht? Und nicht allein dieses. Es hat mit der Einwendung von einem

Widerspruche noch nicht so seine völlige Richtigkeit. Denn, wenn man dadurch eine Wahrheit verdächtig machen, bestreiten, und verleugnen will, so muß man nicht blos dieß Wort nennen, sondern eine Sache in ihrem ganzen Umfange übersehen, und solchergestalt das Widersprechende offenbar und deutlich zu Tage legen. Geschiehet dieses nicht, so höret man wohl einen Laut, aber ohne Bedeutung und ohne Nachdruck, und ich glaube, daß ich die Anwendung hiervon ganz füglich auf die Wunderwerke machen könne.

§. 13.

Jedoch, wenn die Möglichkeit derer Wunder sich noch auf eine andere Art vertheidigen liesse? Wenn dieselbe auch noch daraus gefolgert und erwiesen werden kann, daß nämlich die Gesetze der Natur keinesweges nothwendig sind, sondern, daß dieselben auch noch anders eingerichtet seyn, und doch eben so gut sich bewegen können, als jetzo, wenn es anders der Weisheit GOttes also gefallen hätte, diese Einrichtung zu machen. Wer wollte sich wohl unterstehen, hier der Allmacht GOttes Schranken zu setzen? Wer dürfte wohl so dreuste seyn, zu sagen, daß die Körper, wenn sie würken sollten, schlechterdings die Bewegung haben müßten, die GOtt ihnen jetzt eingedrücket hat, und daß auf eine andere Art gar keine Würkungen bey denenselben sollten möglich seyn können? GOtt ist das, was er ist, nothwendiger Weise; allein von Kreaturen kann solches nicht behauptet werden. Bey diesen findet die Zufälligkeit ihren Platz, und blos von dem Schöpfer hat es abgehänget, ob er ihnen diese oder jene Bewegung

wegung hat mittheilen wollen. Wenn demnach die Körper andere Kräfte, als sie jetzt haben, annehmen können, sollte es denn wohl, wenn es GOtt gefiele, ihm nicht möglich seyn, durch übernatürliche Kräfte in und an denenselben zu würken? Ich weiß es wohl: a posse ad esse non valet consequentia; Allein, dieser Kanon muß mit Einschränkung verstanden werden. Denn, wenn eine Sache gleich geändert werden, und anders seyn kann, als sie es jetzo ist, so ist es zwar keine Folge, daß solches eben nothwendiger Weise geschehen müsse; Aber, damit ist doch nicht gesagt, daß nicht ein gewisser Umstand eine Abänderung sollte veranlassen können, und ich mag also in einigen Hinsichten auch wohl sagen: a posse ad esse valet consequentia, nämlich nach bewandten Umständen: Positis enim omnibus circumstantiis, ponitur res ipsa.

§. 14.

Diesem allen zur Folge ist, der Wunder wegen, weder eine Unmöglichkeit, noch ein Widerspruch, zu gedenken, und noch vielweniger zu erweisen, und daher hoffe ich, bis hieher die Möglichkeit derer Wunder völlig gerechtfertiget zu haben, und ich stelle mir gar nicht vor, daß, in Absicht auf GOttes Allmacht, jemand noch deßwegen einen weitern Zweifel tragen werde. Zwar, bey einem Atheisten, bey dem, der keinen GOtt glaubet, werde ich nicht viel gewonnen haben; Allein, ich dachte, daß Menschen, die etwa in diesem Namen ihren Ruhm suchten, wohl einmal Ursache gnug hätten, in sich zu schlagen, und sich dessen zu schämen. Denn, was ist

ein Atheist? und wohin gehöret derselbe? Ein Atheist, sagt ein gewisser Gelehrter, gehöret zu den Thieren, die weder wiederkäuen, noch gespaltene Klauen haben. Er ist unter denen Unreinen das Allerunreineste. Ich erinnere mich, diese Beschreibung irgendwo gelesen zu haben, und ich achte, daß man die wichtigsten Ursachen habe, derselben beyzupflichten. Gewiß, Menschen, welchen ihren Schöpfer verkennen, sind es nicht werth, daß sie Menschen heissen, und sie verdienen, daß man sie verabscheue, und, wie eine ansteckende Seuche, fliehe.

§. 15.

Ich weiß nicht, ob vielleicht etliche, die einen Hang zu der Atheisterey haben, dergleichen etwas vermuthen? Aber, ich denke es fast daher, als gewiß, weil sie zu unsern Zeiten nicht mehr so deutlich ihre gottlose Denkungsart zu erkennen geben. Sie suchen, sich etwas besser zu verbergen. Sie bemühen sich, ihre Empörung gegen ihren Urheber etwas mehr zu bemänteln. Sie nehmen einen Schein einer guten Absicht an, und wollen den Namen haben, als möchten sie nicht gerne etwas in den Lehren der Religion sehen, welches, ihrer Meynung nach, ohne Nachtheil daraus wegbleiben könnte, und nur zu vielen Widersprüchen Gelegenheit gäbe.

§. 16.

Zu der Anzahl dieser Menschen rechne ich diejenigen, welche zwar nicht geradezu die biblischen Wunder verleugnen, sondern einen grossen Umweg

nehmen,

nehmen, in der That aber eben dasselbe thun, und eben den Endzweck haben, den einige auf eine mehr sichtbarere und gröbere Weise zu erlangen suchen, nämlich, daß sie das Ansehen der heiligen Schrift kränken können.

§. 17.

Menschen dieser Gattung gestehen es zu, daß GOtt Wunder thun könne; allein, sie meynen, es sey ihm nicht anständig gnug, und es verkleinere seine Ehre, daß er, um sein Geschöpf von einer Sache zu überführen, erst allemal die Gesetze der Natur aufheben, und auf eine Zeitlang suspendiren müsse, damit er solchergestalt seine Absicht an demselben erreichen, und ihm von der Wahrheit gewisse Zeugnisse gleichsam in die Hände geben könne. Sie meynen, GOtt hätte hierzu andere Mittel gnug in seiner Gewalt, und, weil sie Grund haben, die Weisheit GOttes nicht einzuschränken, so martern sie sich gleichsam selbst, um das, was gleichwohl in dem Worte GOttes von Wundern in jener Absicht geschrieben stehet, zu schwächen, und nach ihrem Sinne auszulegen.

§. 18.

Spricht auch der Thon zu seinem Töpfer: warum machest du mich also? und sollte der Staub sich wohl erkühnen, mit GOtt zu rechten, und ihn zu fragen: Warum machest du es also? Es ist wahr, der Weisheit GOttes kann kein Mensch gewisse Schranken setzen; Allein, sollte der Werkmeister nicht am besten die Beschaffenheit seines Werkes

kennen, und am besten wissen, wie er mit demselben umzugehen habe? GOtt lenket unsern Willen auf eine unserer Natur gemässe Weise, aber er zwinget uns nicht. Ich weiß es gewiß, daß Menschen dieser Gattung in ihren Herzen die Wunder für die besten Mittel halten, jemanden von der Wahrheit und Gewißheit einer Sache zu überführen. Denn, was ist wohl besser darzu geschickt, als eben ein Werk, welches nur allein von GOtt ausgeführet werden kann. Was kann wohl jemanden besser, als einen göttlichen Bothen, und als einen göttlichen Lehrer, rechtfertigen, als eben ein Werk, wodurch er sich erweisen kann, daß er GOtt auf seiner Seite habe, weil ja GOtt sich nicht verleugnen kann, und es schlechterdings unmöglich ist, daß er um eines Betrügers, oder um einer Betrügerey, willen sollte ein Wunder thun wollen. Ja, diese Menschen selbst, von denen ich jetzo rede, würden es verlangen, wenn sich einer bey ihnen als etwas Grosses und Vorzügliches ausgäbe, daß er ihnen Beweise davon ertheilte: und wodurch? Ich getraue es mir sicherlich zu behaupten, daß sie ein Werk von ihm zu sehen verlangten, welches sie nicht begreiffen, und nach denen Ursachen schlechterdings nicht ausfindig machen und erklären könnten. Daß dieses nicht allein geschehe, sondern auch das größte Gewicht haben würde, haben auch die Betrüger zu aller Zeit wohl gewußt. Daher haben sie auch immer sich bemühet, etwas Wundersames zu veranstalten. Was der Mahometh in dieser Absicht für Ränke und Künste gebraucht, und was er auch dadurch ausgerichtet habe, ist alles bekandt gnug.

§. 19.

§. 19.

Aber, wenn von denen wahrhaftigen, von denen göttlichen Wundern die Rede ist, warum soll alsdenn das alles nicht gelten? Was hat man für Recht darzu, und aus welchen Ursachen? Kommt hier nicht das böse Herz in Weg? Sind hier nicht die bösen Lüste und Neigungen hinderlich? Das Wort GOttes lehret so viele Wahrheiten; es hat so viele Vorschriften, die Fleisch und Blut nicht gefallen, und doch, als göttliche Wahrheiten, als göttliche Vorschriften, mit den Werken seiner Hände besiegelt worden sind. Ist aber dieses nicht, kann man die göttlichen Kennzeichen hinwegschaffen, so kann man die Kunst, aber die unglückselige Kunst gebrauchen, jene Wahrheiten und Vorschriften zu erklären, wie man will, und sich ein Christenthum nach dem Fleische zu bauen.

§. 20.

O! man merket es recht wohl, worauf es bey denen Spöttern und Verächtern der Wunderwerke ankömmt, und wohin sie zielen; die Wunder sind ihnen in jener Betrachtung ein Dorn in den Augen. Jedoch, damit ich auch auf ihren Vorwand noch etwas beyfüge, so kann ich nicht sehen, wie die Wunder GOtt unanständig und verkleinerlich seyn sollten. Ein Werk, welches GOtt, als den einzigen HErrn, Gebiether und Befehlshaber über alle Dinge, bekandt macht, sollte ihn unanständig seyn? Ein Werk, welches ihn über alles erhebet, was Vernunft und Odem hat, sollte ihn verkleinern? Ein

Werk,

Werk, welches kein König im Lande zu Stande bringen kann, und ihn als den König darstellet, der im eigentlichsten Verstande der Großmächtigste ist, sollte sich für ihn nicht schicken? Ein Werk, welches weder die Menge der himmlischen Heerschaaren, noch die Cherubinen und Seraphinen, unter ihnen ausrichten können, sollte ihn verunehren? Erde und Asche, bücke dich, demüthige dich unter der gewaltigen Hand GOttes, und erkenne, daß nur allein der HErr GOtt, und groß und mächtig, sey.

§. 21.

Selbst die heilige Schrift erkläret die Wunderwerke für Mittel, dadurch die Grösse des HErrn gepreiset werden kann. Sie sucht durch die Wunder unsere Begriffe und Vorstellungen von der Gottheit zu erhöhen. Denn, sie unterscheidet sie dadurch von allen übrigen und erschaffenen Wesen. Sie sagt, daß nur GOtt allein es sey, der Wunder thun könne. Gelobet sey der HErr, spricht David Ps. LXXII, 18. der allein Wunder thut, und im Ps. LXXVII, 14. 15. GOtt, dein Weg ist verborgen, wo ist ein so mächtiger GOtt, als du, GOtt, bist? Du bist der GOtt, der Wunder thut. Du hast deine Macht bewiesen unter den Völkern. Diese Worte des geheiligten Königes und Propheten Davids haben wahrlich vor allen andern ihren recht besondern Nachdruck. Er saget kurz vorher von der vielen und grossen Noth, die ihn betroffen, und von der Angst, die seine Seele bey derselben empfunden. Er bekennet, daß seine Seele sich nicht habe trösten lassen wollen, und daß ihre Unruhe so

groß

groß gewesen, daß er auch des Nachts seine Hand ausgerecket, und den HErrn gesuchet habe. Dieß habe ihn Trost und Zufriedenheit eingeflößt, und er hätte sich mit der Hoffnung aufgerichtet, daß die rechte Hand des Höchsten alles ändern könne. Aber, des Menschen Herz ist veränderlich, und damit also diese Ruhe und Stille seiner Seele nicht wiederum aus derselben verschwinden möchte, so habe er der alten Zeit und der vorigen Jahre gedacht. Ja, damit nicht etwa gar ein Zweifel sich in ihm regete, ob er sich auch in seinem Erwarten auf die mächtige Hand GOttes vergeblich schmeichelte, so habe er sich erinnert der Thaten des HErrn, und aller seiner vorigen Wunder. Allein, konnte David durch alle diese Vorstellungen und Betrachtungen allein schon einen sichern Grund zu seiner Beruhigung finden? Ließ sich nicht gedenken, daß etwa die Umstände verwickelter seyn konnten, als vormals, und daß daher kein Mittel, um aus ihnen herauszukommen, mehr übrig wäre? Freylich würde David, wenn er von Menschen auf GOtt einen Schluß hätte machen können, also gemuthmasset haben. Denn, wenn ein Sterblicher sich etwan aus einer Noth herauszuschwingen gewußt hat, so ist dieß doch keine Folge auf mehrere oder auf alle Fälle. Aber, der geheiligte Mann GOttes wußte auch den erhabenen Unterschied wohl, der sich allhier zwischen dem unendlichen und denen endlichen Wesen deutlich erkennen läßt, und darum gestehet er zwar: GOtt, dein Weg ist verborgen; allein, wo ist auch ein so mächtiger GOtt, als du bist. Du bist der GOtt, der Wunder thut, und, wenn menschliche Anschläge,

Rath

Rath und Macht, nichts mehr ausrichten, nichts mehr helfen kann; ja, wenn alles schweiget, und zurücketritt: so weißt du doch auf eine ganz ausserordentliche Weise eine Errettung zu verschaffen, und, wenn auch alle Länder, und deren Regenten, sich gegen dich auflehnen, so müssen sie dir weichen, und deine Allmacht erkennen, und mit Angst und Zittern ehren.

§. 22.

So erhaben redet David von den Wundern. So vorzüglichst rühmet und preiset er sie, als Werke, die nur GOtt allein thun könne, und wodurch er sich von allen andern erdichteten Göttern unterschieden. So bekennet er, daß GOtt durch die Wunder nicht blos ihm allein, sondern auch allen übrigen Frommen, recht groß und sehr tröstlich werde. Sollten wir denn noch wohl glauben können, daß sie GOtt unanständig und verkleinerlich wären? und dieß auch noch unter den Umständen, wenn er den Menschen von diesem oder jenem zu überzeugen sucht? Ich habe es bereits gesagt, daß der HErr mit uns, als freyen Geschöpfen, handele, und daher ist es seiner Weisheit weit anständiger, daß er durch ein übernatürliches Mittel seiner Allmacht unsern Willen auf eine sanfte Weise gewinne, als wenn er denselben durch ein natürliches Mittel und mit Gewalt zwänge.

§. 23.

Aber, worzu dienet sie, die grosse Anzahl Wunder, welche von GOtt geschehen, und in der Schrift aufgezeichnet sind? Was haben sie für

einen

einen Nutzen? Stimmet das mit der Weisheit überein, welche nichts überflüßig thun muß? Der Mensch wird ja ihrer zuletzt gewohnt, und er bleibt mitten unter den übernatürlichen Werken eben so fühllos, als wenn sie gar nicht geschehen. Das sieht man ja an dem Beyspiele des Pharao, und derer Israeliten in der Wüsten, und deren Nachkommen zu Christi Zeiten. Jener wurde nur immer verstockter, und diese waren, wie die Schrift selbst spricht, doch nichts aufmerksamer und gehorsamer geworden, obgleich sie alle Thaten gesehen hatten, die GOtt in Aegypten, und in der Wüsten, und hernach Christus selbst in Person, gethan hatte. Ist es daher nicht besser, man mache die Zahl derer Wunderwerke so klein, als es immer geschehen kann?

§. 24.

Jedermann wird es errathen und abnehmen können, daß dieser neue Einwurf von jenen Menschen herrühre, deren schon gedacht worden ist, und für die besonders dieses Kapitel gehöret. Vielleicht kann es seyn, daß andern diese Einwendung auch sehr plausible und wahrscheinlich vorkomme; Aber, mich dünket doch, daß sich noch Verschiedenes dagegen mit allem Grunde einwenden lasse, und daß sie denen biblischen Wundern nicht den geringsten Eintrag thun.

§. 25.

Wenn ich nicht irre, so ist in der Frage: Worzu die grosse Anzahl derer von GOtt verrichteten Wun-

Wunder dieneten, und worzu sie nützeten? mehr Kühnheit, als Grund, anzutreffen. Wenn ich nicht irre, so will man hier GOtt nicht allein zur Rede stellen, sondern die unendliche Weisheit nach dem kurzen Maaßstabe seiner Erkenntniß abmessen. Denn, die folgende Frage: Stimmet das mit der Weisheit überein, welche nichts Ueberflüßiges thun muß? bestätiget diesen Gedanken völlig. So muß die Weisheit sich tadeln lassen von ihren Kindern! Ich glaube doch, daß GOtt allemal wissen werde, was er thue? und warum er es thue? Ich denke, daß doch GOtt am besten erkennen werde, wie oft und wie vielmal er dieses oder jenes geschehen lassen müsse, oder nicht. So glaube und denke ich von GOtt, ohne auf seine erhabene und unendliche Eigenschaften einmal eine Rücksicht zu hegen. So glaube und denke ich von ihm, wenn ich mich jetzt erkühne, ihn blos nach den Absichten zu beurtheilen, die wir sterbliche Menschen bey diesen oder jenen Handlungen zu Bewegungsursachen unsers Verhaltens anzugeben pflegen. Denn, welcher unter uns handelt wohl, ohne Gründe darzu zu haben, oder wenigstens, ohne zu gedenken, daß er sie nicht haben sollte? Ein jeder meynet, daß er Ursachen finde, (die sich freylich das nicht nennen lassen,) seine Unternehmungen entweder aus diesen oder aus jenen Absichten anzufangen und auszuführen, und, wenn jemand sich erdreusten wollte, ihn darum zur Rede zu stellen, so würde er es sehr empfindlich nehmen, daß man sich nicht entsähe, ihn vor einen Richterstuhl zu fordern, bey dem er, Rechenschaft abzulegen, doch keinesweges verbunden ist.

§. 26.

§. 26.

Ich weiß es wohl, daß solche Fälle vorkommen können, und wie häufig kommen sie nicht vor, da ein Mensch dem andern seines Thuns Rede und Antwort zu geben schuldig ist? Allein, solches hebt dasjenige keinesweges auf, was ich an diesem Orte nur sagen will. Denn, wenn jemand die Güther, die ihm anvertrauet waren, veruntrauet hat, so ist doch eine Absicht dabey gewesen, warum er solches sich unternehmen können, nämlich, sich selbst dadurch heimlich zu bereichern. Und von einer Absicht, die einer abzwecket, rede ich auch nur. Davon rede ich, daß nicht ein einziger Mensch, wenn auch seine Handlungen böse sind, ohne Ursachen handele, sondern, daß er dadurch stets etwas zu erreichen suche, es sey, was es wolle, und falle auch zuletzt aus, wie es wolle.

§. 27.

Freylich muß man, wenn man hiervon die Anwendung jetzt auf unsern GOtt machen will, alle Unvollkommenheiten sorgfältiglich absondern. Geschichet aber dieses, so mag ich wohl fragen: Trauet man denn GOtt weniger zu, als sich selbst? und, weil der HErr nichts Böses thun kann, soll er sich denn mehr unserm Verhöre unterwerfen, als ein Mensch, dessen Handlungen dem göttlichen und weltlichen Gesetze völlig gemäß eingerichtet sind, und die keiner vor seinen Tribunal ziehen darf? Dieß Recht, welches man Menschen zugestehet, sollte man doch auch GOtt angedeyhen lassen. Dieß verlange ich von solchen Leuten, und mehr nicht. Denn dem,

der seine Abhängigkeit von seinem Schöpfer erkennet, darf ich dieß nicht sagen. Er weiß es ohnehin, daß GOtt nicht ohne die größte Weisheit handele.

§. 28.

Jedoch, müssen wir uns mit dieser allgemeinen Antwort gnügen lassen? Sind wir nicht im Stande, weise Ursachen GOttes bey seinen vielen Wundern unter den Aegyptiern und Israeliten zu bemerken? oder, müssen wir den Erweis hiervon würklich schuldig bleiben?

§. 29.

Gesetzt, es müßte auch dieses Letztere geschehen, weil unser Verstand viel zu eingeschränkt ist, als daß wir damit die unendliche Wahrheit des Allerhöchsten sollten durchgründen können: so ist dennoch diese erhabene Eigenschaft GOttes, an und für sich selbst, uns Beweises und Versicherung gnug, daß er seine vielen Absichten bey denen Wundern gehabt habe, und daß ohne dieselben solche von ihm nicht verrichtet worden sind. Allein, wir dürfen uns dießmal mit diesem allgemeinen und gegründeten Gedanken nicht behelfen; Wir dürfen es wagen, einen Blick in das Allerheiligste, in die weisen Ursachen GOttes, hineinzuschicken, und solchergestalt etliche derselben zu erkennen und zu bewundern.

§. 30.

Die erste weise Ursache, die der grosse GOtt bey seinen vielen Wundern gehabt hat, ist auf die Einwohner Aegyptens selbst abgezielet gewesen. Denn, nicht

nicht allein die Geringsten, sondern die Angesehensten derselben bis auf den Regenten, befanden sich in der dicksten Finsterniß der Unwissenheit von GOtt und seinem Wesen. Sie waren die gröbsten Götzendiener unter der Sonnen, und erwiesen allerley Thieren, Ochsen, und Katzen, göttliche Ehre. Der HErr gab ihnen also durch seine grosse Werke unter ihnen Gelegenheit, daß sie zur Aufmerksamkeit und zur Erkenntniß gelangen konnten, theils, wie sehr sie ihren Ursprung und ihren Vorzug vor den Thieren bisher verkennet hätten, theils auch, wie sehr sie annoch von dem Dienste des wahren lebendigen GOttes wären entfernet gewesen. Und dieses ist es, was selbst der HErr, unser GOtt, zu erkennen giebt. Denn, als Pharao, der König der damaligen Zeit, Stolz und Einbildung gnug hatte, von sich zu gedenken, daß er keinen mehr über sich hätte, dem er gehorchen dürfte, sondern, daß er ganz unabhängig wäre, und thun könnte alles, was er nur wollte; als auch dieser seinen Hochmuth so deutlich sehen ließ, daß er sogar dem HErrn der Welt den Gehorsam versagete, und sich wunderte, daß er auf seinen Befehl die Kinder Israel sollte aus seinem Lande ziehen lassen, Exod. V, 1: so sagete der HErr darauf zu Mosen: — Und die Aegyptier sollens inne werden, daß ich der HErr sey, c. VII, 5. Diese Worte GOttes beziehen sich auf die Frage Pharao zu Mosen: Wer ist der HErr, deß Stimme ich hören müsse, und Israel ziehen lassen? Ich weiß nichts von dem HErrn, will auch Israel nicht ziehen lassen. Eigentlich befremdete diesem Könige der Ausdruck Mosis: So sagt Jehova! Denn von dieser Benennung

hatte er vorher nichts gehöret, und daher meynete er, Grund zu haben, sich an nichts zu kehren, und es darauf ankommen zu lassen. Aber, der HErr sprach zu Mosen: Sie sollen es inne werden, daß Ich der Jehova bin, dem die ganze Erde zugehöret, und dem alles, was darauf lebet, gehorsam seyn muß. Wodurch aber konnte GOtt sich als den einigen Jehova erweisen? Eben durch solche Werke, welche viel zu weit über den Bezirk menschlicher Kräfte weggesetzet sind, als daß sie sie sollten zu Stande bringen können. Und dieß ist es auch, worauf Moses sich beruffe, wenn er zu Pharao, wegen der Vertreibung der Frösche, welche von GOtt geschehen würde, sagt: — Auf daß du erfahrest, daß niemand ist, wie der HErr, unser GOtt, c. VIII, 10.

§. 31.

Ich bin völlig davon überzeuget, daß diese weise Absicht GOttes seine Wunder gegen den oben gedachten Einwurf: Der Mensch wird ihrer zuletzt gewohnt, und bleibt mitten unter den übernatürlichen Werken eben so fühllos, als wenn sie gar nicht geschehen; (dieß sieht man ja an dem Beyspiele des Pharao,) gnugsam rechtfertige, und daß folglich derselbe gar keine Giltigkeit finde. Denn, wenn ich es gleich auf einen Augenblick zugeben kann, daß Pharao verstockt geblieben ist, so war er es doch gewiß nicht in der Zeit, wenn der HErr ein Wunder über sein Land kommen ließ. O! wahrlich, alsdenn bath und flehete er gnug, daß es wieder von ihm möchte abgewendet werden. Und, wenn er auch gleich, wenn dieses geschehen, sein

Herz

Herz abermalen verstockte, so läßt sich dieses nicht in Absicht auf die Kraftlosigkeit der Wunder an und für sich selbst ziehen, sondern auf sein gottloses Gemüth, welches alles Vorige nicht mehr achtete, wenn er nur erst wieder Luft gekriegt hatte. Und mußte er nicht zuletzt den Willen GOttes befolgen, die Israeliter ziehen lassen, und GOtt als den Jehova erkennen, und ihm die Ehre geben?

§. 32.

Es ist wahr, Pharao jagte denen Israeliten nach, und es hat das Ansehen, als wenn die Werke GOttes noch nichts bey ihm ausgerichtet hätten. Ich gebe dieses auch in so weit zu, als nämlich die Aegyptier sich dadurch, den wahren GOtt zu erkennen, nicht bewegen liessen; Allein, ich leugne die Folge, welche man daraus, in Absicht auf die geschehenen Wunderwerke, herleiten will. Denn hatte Pharao diesen beständig widerstehen können? ich habe eben das Gegentheil schon gewiesen. Warum aber setzte er denn gleichwohl dem Heere GOttes nach? Darum, weil er Mosen für einen Betrüger hielt; Weil er auf die Gedanken gerathen war, daß Moses Zaubereyen und Blendwerke gemacht hätte. Aber, wie war es möglich, daß er auf diesen Einfall kommen können? Er hatte es ja gnug erfahren, wie sehr Moses sich von seinen Beschwerern unterschieden. Diese Fragen, oder diese Gedanken des Pharao, lassen sich nicht besser nach ihren Ursachen einsehen, als wenn wir jetzt an den Weg gedenken, den Moses die Israeliten führete. GOtt führete, sagt die Schrift Exod. XIII, 17. sie nicht auf der Strassen

durch der Philister Land, die am nächsten war, — Darum führete er das Volk nun auf die Strasse, durch die Wüste am Schilfmeere. Doch noch mehr. Der HErr redete mit Moses, und sprach c. XII, 1. 2. Rede mit den Kindern Israel, und sprich, daß sie sich herumlenken, und sich lagern gegen das Thal Hiroth, zwischen Migdel und dem Meere, gegen Baal Zephon, und daselbst gegenüber sich lagern ans Meer.

§. 33.

Theils die Charte, und theils diejenigen, welche diese Gegend, wo die Israeliten solchergestalt sich gelagert hatten, und ihren Durchgang nehmen wollten, selber gesehen haben, bestätigen es gnugsam, daß Moses sie durch jene Wendung recht mitten unter himmelhohe Berge, und an einen solchen Ort, geführet habe, woselbst sich nur eine einzige Strasse befände, die noch darzu nach einer sehr fürchterlichen Wüste gehe. Sie waren also zwischen Berg und Thal, zwischen Wüste und Meer, mitten inne. Was Wunder, wenn Pharao Mosen für einen Betrüger hielt. Denn er konnte das ja nicht wissen, daß es GOttes eigene Anordnung wäre. Was Wunder, wenn er dachte, daß sie geflohen, und verirret wären, und daß es Zeit seyn würde, sie zu überfallen, und wieder zurückzuholen. Denn er konnte doch nicht errathen, daß solches alles auf ihn selbst, und auf sein Volk, seine Beziehung hätte, weil der Weg, den Moses eingeschlagen hatte, ihn gar zu verdächtig machte, und gar zu vielen Anschein gab, daß er denselben nicht recht kennen müßte. Wenn demnach wir, die wir jetzt den Ausgang von diesem Zuge,

Zuge, der dem Pharao so widersinnig zu seyn schien, wissen, den Schluß machen, daß die Wunder GOttes an und für sich selbst nicht fruchtlos geblieben, weil der König ganz andere Ursachen zu seinem Verhalten gefunden, Ursachen, welche auch den Allerklügsten unter den Sterblichen hätte blenden können, sollten wir alsdenn nicht darzu die besten Gründe haben, und es nicht mit allem Rechte behaupten, was wir bisher behaupten wollen? nämlich, daß GOtt bey den vielen Wundern in Aegypten, und an den Aegyptiern, nicht wider seine Weisheit, nichts Ueberflüßiges, und auch nichts ohne die besten Absichten, gethan habe?

§. 34.

Jedoch, der weise GOtt hatte noch mehrere Gründe und Ursachen zu jenen Wundern, als daß sie nur allein auf die Aegyptier ihre Beziehung hätten haben sollen. Nein, die Quelle der göttlichen Weisheit ist hiermit noch lange nicht erschöpfet. Denn die Bewohner Aegyptens waren es nicht allein, welche in der Abgötterey gleichsam ersoffen waren, sondern die ganze übrige bewohnte Erde, alle übrige Völker, lagen in eben der Finsterniß und Dunkelheit. Der HErr wollte also durch seine mächtige Hand und ausgestreckten Arm auch diese aus ihrem Schlafe der Bosheit erwecken, und seinen Namen unter ihnen verherrlichen, und bekandt machen. Denn es läßt sich begreiffen, daß solche Wunder in den Grenzen Aegyptens gewiß nicht werden eingeschlossen geblieben seyn, sondern sich allenthalben hin durch Gerücht ausgebreitet haben. Mo-

ses giebt auch diesen Erfolg in seinem herrlichen Lobgesange, nach der Ersäufung der Aegyptier, deutlich zu erkennen, wenn er spricht: Da das die Völker höreten, erbebeten sie, Angst kam die Philister an. Da erschracken die Fürsten Edom; Zittern kam die Gewaltigen Moab an! Alle Einwohner Canaans wurden feig. Und was Moses allhier redet, das finden wir auch Jos. II, 9. 10. 11. vollkommen bestätiget. Denn, als dieser Heerführer Israels Kundschaffter ausgesandt hatte, nahm eine Hure sie wegen der Nachstellung in Schutz, und sprach: Ich weiß, daß euch der HErr das Land gegeben hat, denn ein Schrecken ist über uns gefallen für euch, und alle Einwohner des Landes sind für eurer Zukunft feig geworden. Denn wir haben gehöret, wie der HErr hat das Wasser im Schilfmeere ausgetrucknet vor euch her, da ihr aus Aegypten zoget, —— Und, seit wir solches gehöret haben, ist unser Herz verzagt, und ist kein Muth mehr in jemanden für eurer Zukunft, denn der HErr, euer GOtt, ist ein GOtt beyde oben im Himmel, und unten auf Erden.

§. 35.

Darf sich noch wohl jemand erkühnen, von GOtt zu sagen, daß er ohne weise Absichten und überflüßig gehandelt habe, und daß seine Wunderwerke gar keinen nutzbaren Erfolg gehabt hätten? Der grosse Name des HErrn wurde überall gerühmet, so, daß alle Völker deßwegen zitterten und bebeten, und eine Rahab legete nicht allein ein sehr schönes Bekenntniß von GOtt ab, sondern sie trug auch ein Verlangen, dem Volke, das GOtt so ehrete,

te, und das GOtt recht kannte, beygezählet zu werden, und sie wurde auch, nebst ihrem ganzen Hause, zu Gliedern der Israelitischen Kirche auf- und angenommen, und ihr Name findet sich in dem Geschlechtsregister des Meßias bis auf diesen Tag.

§. 36.

Und, wenn wir jetzt auf die Israeliten, theils als sie noch in Aegypten sich befanden, theils als sie schon in der Wüste waren, unser Augenmerk richten; so kann es gar nicht gesaget werden, als wenn GOtt allhier wenigere weise Absichten geheget, und wenigere Würkungen seiner Wunder erhalten hätte. Denn, was war die Ursache, warum GOtt Mosen zu denen Israeliten hinsandte? Er sollte ihnen die Versicherung ertheilen, daß GOtt ihre Arbeit gesehen, und ihre Seufzer erhöret hätte, und daß er sie durch ihn von der Dienstbarkeit befreyen wollte. Allein, wobey sollten sie erkennen, daß Moses von GOtt geschickt wäre? Diese Frage thut dieser Mann selbst an GOtt. Was soll ich ihnen sagen? sprach er Exod. III, 13. Wenn also der HErr Mosen mit der Gabe, Wunder zu thun, ausrüstete, hatte es denn nicht seine weise Bedeutung, warum es geschah? und, wenn das Volk ihm von nun an Glauben zustellete, dieneten die Wunder denn nirgends zu, und hatten sie gar keinen Nutzen?

§. 37.

Eben dieses läßt sich auch von denen Wundern in der Wüste erweisen. Es ist wahr, daß das jüdische Volk bey dem allen noch dicke Ohren, und

ein verhärtetes Herz, behielt; Allein, ich frage abermalen: Würde auch GOtt ohne eine starke Hand bey ihnen etwas gegolten haben? Würde er auch ohne sie sein Gesetz und seine Rechte unter ihnen aufrichten, und solchergestalt die Grösse seines Namens ihnen haben bekandt machen können? Sie, die Israeliten, waren seit vielen Jahren in der schwersten Sklaverey gewesen. Sie hatten dadurch niederträchtige und grobe Begriffe bekommen. Sie waren größtentheils ungeschliffene Leute, welche durch die Dienstbarkeit sehr heruntergesetzet waren, und sich um die Ausarbeitung ihrer Vernunft gar nicht bekümmert hatten. Daher geschahe es, daß so schwer etwas mit ihnen anzufangen war, und daß sie gleichsam mit Gewalt und Furcht mußten regieret werden. Darzu kam noch die überwiegende Neigung zu der Abgötterey, welche sie in Aegypten gesehen, von Jugend auf eingesogen, und sich so fest eingedruckt hatte, daß sie auch bey den augenscheinlichsten Wundern nicht fest an GOtt hielten, und abfielen zu einer Zeit, als sie noch alle bey ihnen im frischen Andenken waren.

§. 38.

Man verwundere sich über dieses Verhalten unsers GOttes, und über diese seine Herablassung zu der Denkungsart des jüdischen Volks, im geringsten nicht. Ja, man verwundere sich! man erstaune darüber! aber nicht auf eine GOtt mißfällige Art; nicht auf eine solche Art, als dürfte man die Weisheit GOttes allhier tadeln. Denn der HErr hatte auch allhier seine sehr weise Absichten; Absichten, welche sich noch bis auf die Zukunft erstrecketen. Der

HErr

HErr thut das alles lange nicht um der Israeliten willen allein; Nein, sein Absehen gieng noch viel weiter. Zwar Moses sagt Deut. IV, 31. 32. 33. Frage nach den vorigen Zeiten, die vor dir gewesen sind, von dem Tage an, da GOtt den Menschen auf Erden erschaffen hat, von einem Ende des Himmels zum andern, ob je ein solch groß Ding geschehen, oder dergleichen je geschehen sey, daß ein Volk GOttes Stimme gehöret habe aus dem Feuer reden, wie du gehöret hast, und dennoch lebest? Oder, ob GOtt versucht habe, hineinzugehen, und ihm ein Volk mitten aus einem Volke zu nehmen, durch Versuchung, durch Zeichen, durch Wunder, durch Streit, und durch eine mächtige Hand, und durch einen ausgereckten Arm, und durch sehr schreckliche Thaten; Allein, er setzet auch bald hernach c. VII, 7. 8. hinzu: Nicht hat euch der HErr angenommen, und ewig erwählet, daß euer mehr wäre, als alle Völker, denn du bist das Wenigste unter allen Völkern; sondern, daß er euch geliebet hat, und daß er seinen Eyd hielte, den er euren Vätern geschworen hat, hat er euch ausgeführet mit mächtiger Hand, und hat die erlöset von dem Haupte des Dienstes, aus der Hand Pharao, des Königs in Aegypten.

§. 39.

Warum aber hatte GOtt Israel geliebet? Darum, daß er ihren Vätern einen Eyd geschworen hatte? Freylich ist dieß mit eine Ursache, weßwegen es geschehen; aber es erschöpfet doch noch lange nicht die Weisheit unsers GOttes völlig, diese gieng noch viel weiter: Denn nicht allein das, was von nun

an

an mit den Israeliten vorgieng, sondern auch das, daß der HErr ihren Nachkommen das Land Kanaan mit einem Eyde versprochen hatte, hatte seine genaue Beziehung auf die Erscheinung seines geliebten Sohnes ins Fleisch, auf den Meßias. Dieser war das Heil der ganzen Welt, und die Erwartung aller Völker. Darum mußte er, seiner Person nach, zu seiner Zeit allen bekandt werden, und, damit dieses geschehen konnte, erwählete GOtt sich nur ein einziges Volk. Darum verklärete er seine Macht bey diesem Volke, damit andere Völker aufmerksame Augen auf dasselbe richten möchten, weil die Rede von dem Meßias von jeher unter ihnen im Schwange gewesen war. Darum mußten die Israeliten besondere Gesetze haben; darum mußten sie sich nicht mit andern Völkern vermischen. Darum geschahen auch noch nachhero mehrmalen Wunder unter ihnen, damit sie ein Gegenstand der Bewunderung blieben. Ja, darum mußten sie in einem kleinen Bezirke Landes wohnen, und mit grossen Völkern umgeben seyn, mit ihnen in Handel und Wandel kommen, ja, bey ihnen in Gefangenschaft gerathen, damit der HErr und Stern der heiligen Schrift, JEsus Christus, stets bey der Welt im erwartenden Andenken bliebe.

§. 40.

Als denn endlich derselbe in der Fülle der Zeit erschienen war, so verrichtete er so viele Wunder und Thaten, daß der Mund aller Menschen voll von ihm war. Allein, hatten auch diese keine Absichten zum Grunde, und gar keinen Nutzen? Es ist ja sehr bekandt, theils, daß es von dem Meßias vorher

vorher verkündiget war, daß er Wunder thun sollte, theils auch, daß das Volk der Juden, in Hinsicht auf seine Person, in fast unüberwindliche Vorurtheile gerathen war. Das Erstere mußte mein Heiland erfüllen, und das Letztere mußte er besiegen. Waren hierzu Wunderwerke nicht schlechterdings nothwendig? Durch die Wunderwerke mußte er sich als den wahren Meßiam darstellen. Durch die Wunder mußte er erweisen, daß man nur allein an ihn glauben müßte, und daß ihnen ohne ihn keiner den rechten Weg des Heils zeigen könnte.

§. 41.

Es ist aber doch allezeit besser, daß man die Zahl der Wunder so klein mache, als immer geschehen kann, und warum? Weil die Menge derselben wider die Weisheit GOttes streitet, und GOtt ohne Noth keine Wunder thut. Was den ersten Theil dieser Besorgniß anbetrifft, da man bange ist, GOtt würde solchergestalt wider seine Weisheit handeln, so glaube ich, daß dieser Kummer von uns Menschen gar nicht verlanget werde, und daß wir hier ganz ruhig seyn können, denn der HErr wohl wird am besten wissen, was mit derselben übereinstimme, oder nicht. Doch hiervon ist oben schon mehr gesaget worden. Was also den zweyten Theil anbelangt, so ist von unsern Theologen noch nie behauptet worden, daß GOtt ohne Noth und überflüßiger Weise Wunder gethan habe. Mich dünket, daß, wenn von Moses, und nach ihm zuweilen von geheiligten Männern, und endlich von JEsu selbst, und dessen Aposteln, Wunderwerke verrich-

verrichtet worden sind, sie allemal den wichtigsten Endzweck zum Grunde gehabt haben, wiedenn auch davon schon bereits oben von mir ein Wink gegeben worden ist.

§. 42.

Man wird auch gar nicht mit Wahrheit erweisen können, daß wir noch jetzt auf Wunderwerke hofseten, oder, daß sie noch jetzt nothwendiger Weise geschehen müßten, erwarteten. Nein, durchaus dieses nicht. Vielmehr haben die Lehrer unserer Kirche zu aller Zeit sich alles Ernstes dahin bemühet, wenn hier oder da einer aufgetreten ist, welcher vorgegeben, er sey etwas, sein Vorgeben sorgfältig zu untersuchen: Und es ist ihnen auch gelungen, entweder den Betrug, oder andere natürliche Ursachen, davon öffentlich zu Tage zu legen. Und was sind denn wohl für Gründe von diesem Verfahren gewesen? Eben die Einsicht, und eben der Gedanke, den man gegenseitig hegete, nämlich, daß GOtt nicht ohne die erheblichsten Ursachen, und nicht ohne Noth, Wunder thue. Allein, dieß unterscheidet sich gar sehr von jenen Gedanken. Denn es ist doch gewiß ganz ein anders, die Wunder der heiligen Schrift entweder ganz verleugnen, oder klein machen, und ganz ein anders, diejenigen bestreiten und untersuchen, welche vorgegeben werden, und davon GOtt nichts verheissen hat, und also ihn auch nicht zum allmächtigen Urheber haben. Denn, wo hat es GOtt in seinem Worte versprochen, daß er noch mehrere Wunder thun wolle? und wo sind hier die Absichten, die ihn darzu bewegen sollten?

§. 43.

§. 43.

Ich will gegenwärtig, damit ich nicht einerley zweymal sage, von den Wundern Mosis weiter nichts reden; Aber, daß Christus, und seine Jünger, ihre Lehre mit Wundern bestätigten, war ohne Streit sehr nothwendig, und man wird auf sie keine Anwendung machen können von dem, was ich so eben von einer Untersuchung gesagt habe, die von unsern Gottesgelehrten billig angestellet worden ist, und angestellet werden kann, und muß. Denn, JEsus mußte sich durch Wunder, als den wahren Meßiam, verklären, und die Apostel dadurch die Wahrheit ihrer Predigt von dem gekreutzigten, aber siegreich auferstandenen, JEsu besiegeln. Dieser zwiefache Endzweck ist erreichet. Die Zeugen des Evangelii haben die Göttlichkeit desselben damit erwiesen. Sie haben aber auch die hinlänglichsten und besten Gründe vor sich, daß auch wir ihnen Glauben und Beyfall nicht entsagen können. Sie geben uns die göttliche Versicherung, daß in der heiligen Schrift alles enthalten sey, was uns zur Seligkeit zu wissen nöthig ist. Sie sagen, daß, wenn uns jemand ein Evangelium predigen würde anders, als sie es gepredi̇get haben, der sey verflucht; worzu dieneten sie denn noch jetzt, die Wunder? oder, was sollten sie bekräftigen, weil wir keine neue Lehrsätze, ausser der Schrift, nöthig haben? Denn jetzt kann ich diese Frage mit allem Rechte anbringen.

§. 44.

Darum ist denn auch derjenige, welcher unter Völkern, die das göttliche Wort für wahrhaftig GOt-

GOttes Wort erkennen, wie es denn wahrhaftig ist, noch erst von Wundern reden wollte, um sein Vorbringen damit zu bestätigen, zu aller Zeit sehr verdächtig, und es ist kein Grund vorhanden, warum man ihm Glauben zustellen müsse. Die Ursachen hiervon sind schon berühret worden. Vielmehr brandmarket die heilige Schrift die Zeit des Antichrists dahin, daß sodann viele entstehen, und mancherley Wunder vorgeben würden. Und alsdenn, schreibet Paulus 2 Thess. II, 8. 9. wird der Boshaftige offenbaret werden, — — deß, welches Zukunft geschicht nach der Würkung des Satans, mit allerley lügenhaftigen Kräften, und Zeichen, und Wundern.

§. 45.

Aber sollte würklich GOtt in unsern Tagen keine Wunder mehr thun wollen? Es giebt doch noch so viele Völker, welche in einer dicken Nacht der Unwissenheit stecken, und mit Vorurtheilen, daß ihre Religion die beste sey, eingenommen sind, und vielleicht ist bey denen ohne ein übernatürliches Werk nichts auszurichten? Man kann wohl freylich auf diese Frage: Ob GOtt nicht noch jetzt Wunder thun wolle? nicht so schlechterdings Nein sagen. Denn GOtt erkennet nach seiner Weisheit freylich am allerbesten, was er zu thun, und nicht zu thun, habe. Allein, wenn wir unser Augenmerk auf solche Umstände richten, von denen es bekandt ist, daß sie solche göttliche Siegel erforderten, von denen wir aber jetzt behaupten können, daß sie sich nicht mehr finden, so ist vielleicht es nicht zu verwerfen, wenn man allhier ein freyes Nein darauf antwortet.

§. 46.

§. 46.

Moses hatte sich, als göttlicher Gesandter, gerechtfertiget. Er hatte in dieser Rücksicht unter einem Volke Gesetze und Rechte angerichtet. Von der Zeit an waren diese die Regul und Richtschnur, wornach man bey 2000 Jahren Handlungen des Gottesdienstes, und Handlungen des Staats, beobachtet und wahrgenommen hatte. Nun kam Christus. Er wollte eine ganz andere Haushaltung GOttes aufrichten. Der Bund des Gesetzes sollte ganz abgeschaffet werden, und der Bund des Evangelii an dessen Stelle treten, und, da vorhin die Juden nur GOttes Volk gewesen waren, so sollten es nun die Heyden werden. Er fand allerdings in dieser Hinsicht die wichtigsten Schwierigkeiten. Moses hatte es erwiesen, daß er göttliche Anordnungen gemacht hatte. Allein, Christus besiegete die Vorurtheile und die Hindernisse. Seine Lehre erschallete in alle Länder. Der jüdische Staat wurde würklich umgestürzt, und man konnte es offenbar sehen, daß das neue Testament ein Werk von GOtt wäre.

§. 47.

Von der Zeit an wurde zwar das Evangelium noch größtentheils verworfen, und die Bekenner desselben verfolget und getödtet; Allein, die Rechte des HErrn behält den Sieg! die Rechte des HErrn ist erhöhet! die Rechte des HErrn behält den Sieg! JEsus ist jetzt das herrliche Panier von beynahe allen Völkern. JEsus wird in allen Gegenden der Erde geprediget, und sein grosser Name ist bis in

die Länder vorgedrungen, deren Bewohner uns Jahrhunderte hindurch unbekandt geblieben waren. Diejenigen Völker, welche mit der vorzüglichen Ehre prangen, von dem erhabenen Stifter ihrer Religion sich Christen nennen zu können, sind in allen Theilen der Welt anzutreffen, und sie haben Gelegenheit, mit blinden Völkern umzugehen, mit ihrer Sprache sich bekandt zu machen, und ein Licht des HErrn unter ihnen aufzustecken.

§. 48.

Wer erinnert sich hierbey nicht der grossen und vortrefflichen Anstalten, die von gekrönten Häuptern der Christenheit in die Wege gerichtet worden sind, um das Gnadenreich unsers JEsu weit und breit zu erweitern? Wer erinnert sich hierbey nicht der Beschwerden, der Leibes- und Lebensgefahr, welcher sich getreue Herolde JEsu gerne unterworfen haben, wenn sie nur JEsum, den Gekreutzigten, unter denen Völkern haben predigen können, denen sein heiliger Name noch nicht bekandt gewesen ist. Jenen Gesalbten des HErrn hat der HErr ihre Absicht nicht unvergolten gelassen, denn er hat ihrem Throne Schutz und Sicherheit, und ihren Ländern Ruhe und Friede, gegönnet. Diese Diener des HErrn hat der HErr auch nicht vergessen. Er hat ihnen Segen ertheilet, daß sie noch hier und da reichliche Früchte ihrer Arbeit, Sorge und Mühe, eingeerndet, und Seelen gewonnen haben, derer Namen in dem Himmel angeschrieben worden sind.

§. 49.

§. 49.

So sind die Umstände jetzt größtentheils beschaffen. So haben die christlichen Völker bey den heydnischen mehrentheils einen freyen Eingang. Sollte es denn noch wohl unmöglich seyn, deren Vorurtheile ohne Wunderwerke auszurotten, und sie zur Annehmung des christlichen Glaubens zu bewegen?

§. 50.

Freylich, das Wort vom Glauben findet, leyder! in dem Herzen des Menschen stets den stärksten Widerspruch, und, wenn ich daran gedenke, so werden meine Hände laß, und die Kniee bebend. Aber, der HErr mit dir, sagte dorten der HErr zu Gideon, Jud. VI. der HErr mit dir, du streitbarer Held, und von diesen Worten mag ich die Anwendung auch gar wohl auf diese Sache machen. Gehe hin, sprach der Engel des HErrn noch weiter zu Gideon, gehe hin in dieser deiner Kraft, du sollt Israel erlösen aus der Midianiter Hände. Siehe! ich habe dich gesandt. Und eben dieses Geleitsbriefes haben auch die Bothen des Friedens unter den Heyden sich zu versichern. Sie haben das Schwerdt des Geistes, das göttliche Wort, auf ihrer Seite, und wie spricht nicht GOtt selbst in demselben? Das Wort GOttes, schreibet der geheiligte Apostel Paulus, ist lebendig und kräftig, und schärfer, denn kein zweyschneidig Schwerdt, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Und ist keine Kreatur vor ihm

unsichtbar. Es ist alles blos und entdecket vor seinen Augen, Hebr. IV, 12. 13. (*) Das Wort GOttes ist wie ein Feuer, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeisset, Jer. XXIII, 29. Und demnach sind die Waffen ihrer Ritterschaft, wie abermalen Paulus schreibet, nicht fleischlich, sondern mächtig vor GOtt, zu verstören die Befestigungen. Damit sie verstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebet wider das Erkenntniß GOttes, 2 Cor. X, 4. 5.

§. 51.

Und dieß ist es noch lange nicht alle, was wir allhier zu bedenken haben. Die Wahrheiten unsers geheiligten Glaubens verdienen allerdings auch, in Betrachtung gezogen zu werden. Denn, sollten nicht diese sich schon dem menschlichen Herzen sehr empfehlen können, Wahrheiten, welche mit der Erkenntniß aus der blosen Vernunft übereinstimmen, diese Erkenntniß erhöhen, und mit völliger Gewißheit und Versicherung bereichern?

§. 52.

(*) Ich weiß es wohl, daß die Feinde von der Kraft des göttlichen Wortes mich hier einer unglücklichen Anwendung von diesen Worten Pauli beschuldigen werden. Man wendet nämlich vor, es würde nur die Drohung GOttes v. 5. verstanden. Allein, ist solches nicht eine unnütze Logomachie? Denn GOttes Drohung wurde ja durch sein Wort bekandt.

§. 52.

Unsere geheiligte Religion giebt allen denen Muthmassungen jener dunkeln Zeiten ein völliges Licht. Sie saget uns die wahre Ursache unsers Verderbens, und alles physikalischen und moralischen Bösen, das in der Welt ist. Sie weiset uns die wahre Quelle, und befreyet uns von den Manichäischen und Stoischen Irrthümern, da jene zwey Principia, diese aber die Materie, zur Ursache des Bösen machten. Sie hilft uns auch in der Muthmassung zurechte, als wenn die Seele irgendwo gesündiget, und daher zur Strafe von GOtt in den Leib wäre verstossen worden.

§. 53.

Unsere geheiligte Religion offenbaret uns das wahre Mittel, wodurch wir mit GOtt versöhnet, und wiederum zu seiner Gemeinschaft gelangen können. Sie zeiget uns mit aller Gewißheit, daß das Blut der Thiere und Menschen keinesweges die beleidigte Gottheit befriedigen, sondern, daß wir allein durch den Glauben an den Namen des eingebohrnen Sohnes GOttes die Vergebung aller unserer Sünden erlangen.

§. 54.

Unsere geheiligte Religion setzet den so wichtigen Artickel von der Auferstehung derer Todten, wel-

cher von jeher so vielem Widerspruche unterworfen gewesen ist, in die beste Uebereinstimmung mit der Vernunft, und, weil sie überhaupt die Begriffe von GOtt sehr erhöhet, so läßt sie derowegen nicht den geringsten Zweifel mehr übrig bleiben.

§. 55.

Unsere geheiligte Religion ertheilet uns göttliche Versicherung von einem andern Leben nach dem Tode. Sie zerstreuet alle dunkele Vorstellungen, die man sich ohne die Offenbarung davon gemacht hat, und bringet sie zu einer wahren und überzeugten Gewißheit. Sie zerstreuet die Fabeln von einem Tantalo und Sisipho, und von den Elisäischen Feldern. Sie stellet uns alles göttlich und majestätisch vor. Sie zeiget, daß GOtt der Sohn der Richter alles Fleisches sey, und daß er einem jeglichen, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut, oder böse, belohnen, oder bestrafen werde, und geben Preis und Ehre, und unvergängliches Wesen, denen, die mit Gedult in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Denen aber, die da zänkisch sind, und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst, über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun.

§. 56.

§. 56.

Sollte eine solche Religion sich denen Herzen der Menschen nicht beliebt machen können? Sollte sie sich nicht einen Eingang ins Gemüth verschaffen können? Sollte sie nicht auf eine sanfte Weise Menschen an sich ziehen, und ohne neue Wunderwerke, weil sie schon anderweitig damit besiegelt ist, sie zur Annehmung derselben ermuntern, und kräftig antreiben? Ich glaube solches allerdings. Denn die Heyden sind doch auch Menschen. Ein jeder Mensch aber hat eine natürliche Begierde zu seiner Glückseligkeit, und Neigung, derselben nachzujagen, wo er sie nur antreffen kann. Die christliche Religion entdecket uns den richtigen Weg zu derselben. Sie macht uns glückselig in der Zeit, glückselig in der Ewigkeit. Glückselig in der Zeit, denn sie leitet uns zur Ruhe in GOtt. Glückselig in Ewigkeit, denn sie bringet uns zur Gemeinschaft mit GOtt, und in die Gefilde, da wir ihn ohne Aufhören dienen und loben, und ohne Ende bey ihm seyn werden ewiglich. Wer wollte sie, die Religion, nicht lieben, und, wer sich schon zu derselben bekennet, nicht in derselben verbleiben bis in den Tod?

* * *

****

Das dritte Kapitel

von denen

Wunderwerken JEsu, als Beweise seiner Gottheit.

§. 1.

Jetzo habe ich dasjenige Kapitel vor mir, welches den Anfang meiner eigentlichen Absicht und meiner ganzen Beschäfftigung in sich enthält. Ich glaube auch, daß ich durch GOttes Hülfe meinen in demselben abgezielten Endzweck um desto besser und vollkommener werde erreichen können, je wenigere Schwierigkeiten ich nun noch zu überwinden finde. Die Wahrheit und Gewißheit derer Evangelischen Geschichten ist gerettet, und die Möglichkeit derer Wunderwerke ist wider allen Gift und Haß, und Einwendung derer, welche die heilige Schrift, entweder offenbar, oder heimlich, entweder auf eine grobe und sichtbare, oder auf eine subtile und mehr verdecktere Weise, anfeinden, hinlänglich erwiesen, und ein Gemüth, das sich überzeugen lassen will, wird mit Grunde nichts weiter einzuwenden finden. Ist demnach, diesem allen zur Folge, dieses Letztere möglich, und dieses Erstere wahr: Ist ein Wunder ein Werk, welches über die Kräfte der Natur gehet, das heißt, ist es ein Werk GOttes, und hat unser bester Erlöser würklich Wunder gethan,

gethan, so ist auch seine Gottheit ausser allen Streit gesetzet, und dieses Kapitel wäre hier fast schon zu Ende.

§. 2.

Jedoch, ich sehe noch gleichsam ein kleines Geschwader von Einwürfen gegen mich anrücken, und ich werde bemüßiget, diesen zu begegnen, und sie zu entkräften, weil ich sonst alles das wiederum verlieh-ren würde, was ich bisher erarbeitet habe. Damit ich also nicht dieser Gefahr mich aussetzen dürfe, so werde ich erstlich in diesem Kapitel die Wunder Mosis, und derer andern Propheten, und Apostel, zum Theil erzählen, und, in Absicht auf die Wunder JEsu, sogleich ihrem Unterscheide nach entdecken; sodann zweytens denen Wundern dieser Männer die vorgegebenen Wunder etlicher betrügerischen Menschen entgegen stellen, und endlich drittens aus denen Wunderwerken unsers Erlösers, und aus ihrer innern Beschaffenheit, den Beweis von seiner ewigen Gottheit führen.

§. 3.

Würklich, ich würde sehr vieles, ja alles, von den Zeugnissen der ewigen Gottheit meines Heilandes mich beraubet sehen, woferne man auch nur mit einigem Grunde behaupten könnte, daß die Wunder JEsu von den Wundern Mosis, und etlicher Propheten, und der Apostel, sich nicht unterschieden, und daß so, wie diese Männer, sie durch eine Vollmacht von GOtt verrichteten, eben also der HErr sie auch verrichtet habe. Denn solchergestalt würden seine Werke gar keinen Beweis, daß er eine

weit höhere Person sey, als jene, noch vielweniger ein Zeugniß geben, daß er gar wahrer GOtt selbst sey. Und dieß ist der eine Einwurf.

§. 4.

Ich habe es so eben gesagt, daß, wenn die Wunder JEsu sich von den Wundern derer Propheten nicht unterschieden, ich sodann sehr vieles verliehren würde. Ich halte es aber auch für nothwendig, zu erinnern, daß ich diesen Unterschied nicht von den Wundern selbst, sondern nur dahin verstehe, was nämlich die Art und Weise anbetrifft, nach welcher sie verrichtet worden. Denn in der ersten Hinsicht ist es gewiß, daß die Wunder derer von GOtt getriebenen Männer eben sowohl wahre Wunder gewesen sind, als diejenigen, die JEsus, und seine Apostel, gethan haben. Aber in der letztern Betrachtung kömmt es noch darauf an, ob wir bey denen übernatürlichen Thaten unsers Erlösers mehr Vorzügliches entdecken und wahrnehmen können, als bey jenen? Ich antworte hierauf mit aller Freudigkeit ein lautes Ja! und getraue mir die Gewißheit davon deutlich zu Tage zu legen. Denn einmal hat Christus seine Wunder nicht allein aus eigener Kraft verrichtet, sondern sogar andere mit der Gabe, sie zu thun, ausgerüstet. Weder das Erstere, noch das Letztere, kann von denen Propheten gesagt werden. Jedoch, ich muß es erst beweisen.

§. 5.

Moses, die Propheten, und die Apostel, haben Wunderwerke verrichtet; Aber nicht aus eigenen Kräf-

Kräften. GOtt gab ihnen den Befehl darzu, und sie konnten keines zu Stande bringen, wenn nicht entweder der HErr es ihnen aufgetragen, oder sie GOtt darum gebethen, seinen heiligen Namen, daß es doch geschehen möchte, darum angeruffen, und sonst noch viele andere Umstände beobachtet hätten, welche alle deutlich gnug zu erkennen geben, daß ihr Vermögen allhier gar nichts schaffe, sondern nur blos und allein GOtt durch sie würke. Ich rede nicht ohne Erweis. Die göttliche Offenbarung bestätiget es, und ich werde dieß mit kurzen Worten ausführen können.

§. 6.

Mosis Stab wurde dorten in Gegenwart des Königs Pharao zu einer Schlangen, und dieß ist freylich ein wahres Wunder gewesen, weil nimmermehr ein dünnes Holz natürlicher Weise zu einem lebendigen Thiere werden kann. Allein, Moses bewerkstelligte dieses nicht aus eigenen Kräften; Nein, sondern so, wie der HErr schon vorhin Mosen durch die Probe sich, als den einzigen Urheber dieses Wunders, geoffenbaret hatte, so geschahe solches auch allhier. Denn Moses selbst eignet sich dasselbe auch keinesweges zu. Er schreibt Exod. VII, 8. Und der HErr sprach zu Mose und Aaron: Wenn Pharao zu euch sagen wird: Beweiset eure Wunder, so sollt du zu Aaron sagen: Nimm deinen Stab, und wirf ihn vor Pharao, daß er zur Schlangen werde. Da giengen Moses und Aaron hinein zu Pharao, und thäten, wie ihnen der HErr geboten hatte. Zwar es scheint, als wenn die Aegypti-

gyptische Zauberer dieses sichtbare Wunder vernichten würden, weil von ihnen gesagt wird: Und die Aegyptischen Zauberer thäten auch also mit ihrem Beschweren. Aber, was thaten sie? Das, daß sie aus ihrem Stabe eine Schlange machten? Nein, sondern, daß sie ihren Stab auf die Erde warfen, ob es ihnen auch so glücken wollte, zu bewerkstelligen, was von Moses geschehen war. Es ist wahr, es heißt: Da wurden Schlangen daraus; allein, die hebräische Partikul Vau (ו) (da) kann auch gar wohl durch: auf daß, gegeben werden, und die folgenden Worte bestätigen es, daß solches geschehen müsse. Denn es heißt nicht: Aarons zur Schlangen gewordener Stab verschlang ihre Schlangen, die sie aus ihrem Stabe gemacht hatten, sondern ihre Stäbe, weil mit denen gar keine Veränderung vorgegangen war. (*)

Moses verwandelte das Wasser Aegyptens in Blut; Aber c. VII, 19. heißt es: Und der HErr sprach zu Moses: Sage Aaron: Nimm deinen Stab, und recke deine Hand aus über die Wasser in Aegypten, über ihre Bäche, und Ströhme, und See, und über alle Wassersümpfe, daß sie Blut werden, und sey Blut in ganz Aegyptenlande, beyde in hölzernen und steinernen Gefässen. Und da geschahe es also.

§. 7.

(*) Diese Gedanken habe ich von dem seligen Reinbeck erliehen. Betracht. über die Augsp. Conf. P. IV. p. 141. seqq.

§. 7.

Zwar jene Aegyptischen Zauberer hatten auch hier Dreustigkeit und Unverschämtheit gnug, bey diesem zweyten Wunder ganz ungescheut zu behaupten, auch sie hätten Wasser in Blut verwandelt; Allein, ein jeder konnte leicht von der Lügen und Unwahrheit ihres Vorgebens überzeugt werden, weil sogleich, nach dem göttlichen Befehle an Mosen und Aaron, kein Wasser, weder in hölzernen noch steinernen Gefässen, mehr übrig war, das nicht wäre zu Blut geworden. Es ist wahr, so dreuste, als diese Leute waren, so kühn sind auch noch etliche Gelehrte in unsern Tagen; Sie sagen ganz ungescheut: Das sey gar kein Wunder gewesen, sondern ganz natürlich zugegangen, weil nämlich eine rothe Erde aus Arabien in die Flüsse zuweilen getreten sey, und sie roth gefärbet habe. Aber, wie wollen und wie können sie dieses beweisen, da ihnen die heilige Schrift so gerade ins Angesicht widerspricht. Denn, wo ist diese Erde in die Gruben gekommen, die die Aegyptier um den Strohm gruben, um frisches Wasser zu bekommen, da sie sie doch gewiß nicht dicht an den Strohm selbst, sondern in einiger Entfernung von demselben, werden aufgegraben haben? Und nicht allein dieß. Wie stehet es mit denen Bächen, Seeen, und Wassersümpfen, die mit jenem Flusse gar in keiner zusammenfliessenden Verbindung stehen? Ja, wie stehet es mit denen hölzernen und steinernen Gefässen? Und überhaupt, wie stehet es mit der Koexistenz des Blutes? Denn ein Wasser, das nur roth gefärbet ist, und ein Wasser, das in Blut verwandelt ist,

ist

ist gar sehr voneinander unterschieden, und der HErr gebraucht doch die starken Ausdrücke: Daß sie Blut werden, — und sey Blut. So gehets, wenn man die Neusucht, die Sucht, etwas Verändertes zu sagen, sich beherrschen läßt. Man beschimpfet sich zuweilen nur selbst dadurch.

§. 8.

Moses brachte Frösche über das Aegyptenland; allein, c. VIII, 5. heißt es: Und der HErr sprach zu Moses: Sage Aaron, recke deine Hand aus mit deinem Stabe über die Bäche, und Ströhme, und See, und laß Frösche über Aegyptenland kommen. Und Aaron reckete seine Hand über die Wasser in Aegypten, und kamen Frösche herauf, daß Aegyptenland bedecket ward.

§. 9.

Es ist wahr, daß die Frösche sich gar leicht und bald in grosser Anzahl vermehren. Selbst das Wort, von welchem sie im Hebräischen ursprünglich den Namen haben, giebt solches zu erkennen. (†) Allein, in solcher grossen Menge, und so schleunig, als die heilige Schrift es allhier versichert, (††) geschiehet es doch nicht. Denn GOtt druckt sich in seiner Sprache also aus, daß die Frösche sich so stark vermehren sollten, daß sie auch, wegen der grossen Menge, sich eins ums andere herausstossen sollten, so,

(†) צָפַר accelerauit, euolauit.

(††) שָׁרַץ repere, reptare, abunde progignere siue producere.

so, wie eine grosse Quelle das Wasser mit grossem Haufen aus der Erde herausschüttet, und dieses in der Maasse mit einemmal, daß auch alle Stuben, Kammern, Betten, und Tische, davon haben voll seyn, beunruhiget, und beschmützet werden sollen.

§. 10.

Moses hatte auf GOttes Befehl c. VIII, 20. coll. V, 24. allerhand Ungeziefer, Würme und Geschmeisse, als Fliegen, Raupen, Käfer, Wespen, Hornissen, in Aegypten kommen lassen, und gleich nach dieser Plage, weil Pharao sein Herz verstockt hatte, führete er eine schwere Pestilenz ins Land, über das Vieh auf dem Felde, über Pferde, über Esel, über Kameele, über Ochsen, und über Schaafe; Allein, der HErr sprach zu Mose c. IX: Gehe hinein zu Pharao, und sprich zu ihm, so sagt der HErr, der GOtt der Hebräer: Laß mein Volk, daß sie mir dienen. Wo du dich deß wegerst, und sie weiter aufhältest, siehe, so wird die Hand des HErrn seyn über dein Vieh — v. 5. Und der HErr bestimmete eine Zeit, und sprach: Morgen wird der HErr solches auf Erden thun. Und der HErr that solches des Morgens, und starb allerley Vieh der Aegyptier.

§. 11.

Aber, ist dieses ein wahres Wunder gewesen? Hat dieses wohl irgend eine Aehnlichkeit damit? Gieng es nicht ganz natürlich damit zu? Kurz vorher war eine unzählbare Menge Ungeziefer in Aegypten gestorben. Diese haben natür-

natürlicher Weise einen heftigen Gestank von sich gegeben, und Plinius schreibet, daß solcher eine Ursache der Pest gewesen, muß es denn nicht wahr seyn? Elender Schluß! Plinius schreibt, eine Menge getödtetes Ungeziefer giebt einen abscheulichen Dunst von sich, ergo ist daher die Pestilenz in Aegypten entstanden.

§. 12.

Es ist unterdessen wahr, daß, wenn ja ein Einwurf gegen die Wunder Mosis einige Wahrscheinlichkeit hat, so ist es dieser. Man weiß es, daß viele Dünste und ein giftiger Gestank pestilenziali-sche Seuchen verursachen können; Allein, von diesem Gegenstande solche Folge herzuleiten, ist wohl etwas zu weit gesucht. Plinius beweiset hier nichts. Die Dinge, so in Aegypten vorgiengen, sind viel zu hoch, viel zu ehrwürdig, und, ihrer Absicht nach, gar zuviel bedeutend, als daß man einen Heyden mit einmische, und dessen Zeugniß hier etwas gelten lassen sollte. Die Umstände widerlegen auch alle solche Einfälle von selbst. Denn, was das Ungeziefer anbetrifft, so sagt die Schrift sehr nachdrücklich: Und der HErr that, wie Moses gesagt hatte, und schaffte das Ungeziefer weg von Pharao, von seinen Knechten, und von seinem Volke, daß nicht eins überblieb. Was aber die bald darauf folgende Pestilenz bey den Thieren anlanget, so unterscheidet sich das Göttliche deutlich gnug darinnen, wenn es heißt: Und der HErr wird ein Besonders thun zwischen dem Viehe der Israeliter, und der Aegyptier, daß nichts sterbe aus allem, das die Kinder Israel haben.

§. 13.

§. 13.

Mußten vorher die Zauberer in Aegypten bekennen: Das ist GOttes Finger! Wahrlich, so müssen wir allein bey diesem Umstande eben das bezeugen: Dieß ist GOttes Finger! Die Pestilenz unter dem Viehe steckt sonst alles mit an, reißt sonst größtentheils alles mit hin, das sich von ihrem Geschlechte bey ihm findet; Aber hier sollte es nicht geschehen, dem Viehe der Israeliten sollte nichts fehlen. Das ließ der HErr aus grosser Weisheit ihnen, denen Aegyptiern, vorhersagen, damit sie seine Allmacht daraus ersehen und bemerken sollten. Wer mag also noch wohl an einen Plinius denken, oder auf sein Zeugniß sich an diesem Orte beruffen?

§. 14.

Alles, was ich bis hieher von etlichen Wundern Mosis beygebracht habe, läßt sich auch ohne Mühe von allen übrigen erweisen. Ich denke aber, daß ich zu meiner jetzigen Absicht theils gnug beweislich angeführet habe, theils, daß man auch gar leicht dieses alles einräumen wird. Aber, wie steht es mit denen übrigen heiligen Männern, und mit deren verrichteten Wundern? Sind diese auch würklich übernatürliche gewesen? nämlich, daß GOtt bey ihnen alles, sie aber nichts darzu, beygetragen haben, als nur, daß sie Werkzeuge gewesen sind, dadurch GOtt sie ausgeführet hat? Und haben sie auch so, wie Moses, von GOtt den Befehl darzu erhalten?

Das Erstere bejahe ich mit aller Zuversicht, und rechne die Wunderwerke dieser Männer zu denen,

welche entweder von GOtt ausdrücklich geboten, oder auf seinen Antrieb vorgenommen und zu Stande gebracht worden sind. Denn dieß setze ich allerdings voraus, daß man einem Josua, einem Elias, und Elisa, — nicht absprechen werde, und nicht ableugnen könne, daß sie unmittelbar von dem Geiste GOttes getrieben worden sind.

§. 15.

Diesem also zur Folge verrichtete Josua ein Wunder auf GOttes Befehl, und ein anderes voll starken Glaubens und heiligen Eyfers auf Anregen des Geistes GOttes, der in ihm wohnete, zu GOtt bethete, oder, wie Paulus schreibt, ruffete, und ihn zur Erhörung der Bitte dieses Mannes bewegete.

§. 16.

Von dem ersten Wunderwerke rede ich jetzt, und dieß bestand darinnen, daß Israel trucken durch den Jordan gieng. Der HErr selbst machte zu demselben durch Josua alle Einrichtung und Anstalten, und sprach zu ihm c. III, 7. 8: Heute will ich anfahen, dich groß zu machen vor dem ganzen Israel, daß sie wissen, wie ich mit Mose gewesen bin, also auch mit dir sey. Und du gebeut den Priestern, die die Lade des Bundes tragen, und sprich: Wenn ihr kommet vorne ins Wasser des Jordans, so stehet stille. Als nun dieser Vorschrift aufs genaueste war nachgelebet worden, da stund v. 16. das Wasser, das von oben herniederkam, aufgericht über einem Haufen, —

§. 17.

§. 17.

Wahrlich, dieses grosse Wunder ist ein rechtes Kreutz derer Ausleger, die es nicht in der Bibel wissen wollen! Wir finden eine ähnliche Begebenheit noch zu den Zeiten Mosis bey dem rothen Meere, Exod. XIV. und da hat man den schmeichelnden Gedanken, den Durchzug durch dieß Wasser noch wohl natürlich erklären zu können. Ey, es ist Ebbe und Fluth im rothen Meere. Dieß bezeugen selbst die Profanscribenten, sowohl alte, als neue. Moses war um diese Gegend gut bewandert. Er kannte die Stunden der Ebbe; Er kannte auch die Stunden der Fluth; Er wußte auch den Ort, wo eine Sandbank sich befand, und dieselbe sich zu Nutze zu machen; Der Wind wehete noch darzu, und trucknete solche recht völlig aus, — Ach! Schade ist es doch, daß dieß alles sich hier nicht will einwenden lassen! Denn, so gut als Moses dorten Bescheid wußte, eben so gut konnten es die Aegyptier doch auch wohl wissen. Wie hatten denn diese so verblendete Augen, daß sie nicht auch auf die Ebbe warteten? Warum jageten sie Israel gleich im rothen Meere nach? Konnten sie sich nicht bis zu einer andern Ebbe gedulten? Sie hätten ja noch allemal hindurchsetzen, und die Israeliten ertappen können. Aber hier bleibet man die Antwort schuldig. Denn — Jedoch, GOtt wollte Josua groß machen vor dem Volke Israel, und wir sehen es erfüllet, erfüllet zum Preise des HErrn, und so wenig, als man jenen Durchgang durchs rothe Meer durch unreife und flüchtige Einfälle wird wankend, oder vielmehr ungeschehen machen können,

eben so wenig auch diesen durch den Jordan. Die Sache spricht zu stark für sich selbst, als daß sie meines geringen Erweises bedürftig seyn sollte. Lese selbst, betrachte alle Umstände selbst, so wirst du es erfahren: Denn der Jordan war voll Wassers an allen seinen Ufern.

§. 18.

Aber die Sonne stand stille zu Gibeon, und der Mond im Thale Ajalon, und hier war doch kein Befehl GOttes vorher gegangen. Es ist wahr, daß solches nicht geschehen ist; allein, bey diesem so vorzüglich erhabenen Wunder müssen wir, wie ich auch bereits oben vorausgesetzet habe, Josua als einen rechten Glaubenshelden, und als einen Mann betrachten, der von dem Geiste des HErrn getrieben wurde, und dessen Seele mit heiligem Eyfer für die Rache des Volks Israel, und mit Vertrauen auf GOttes Allmacht, gleichsam erfüllet war. Und nicht allein dieß; Man kann noch etwas Näheres darauf zur Antwort geben, obgleich keiner mit Grunde gegen das Erstere etwas einwenden kann. Der Kontext selbst giebt es deutlich an die Hand, daß er sich zuvor zu dem HErrn gewendet, und nicht so schlechterdings Sonne und Mond das Stillestehen geboten, sondern solches in der Kraft des HErrn gethan habe. Denn so heißt es c. X, 12. 14: Da redete Josua vor dem HErrn des Tages, da der HErr die Amoriter übergab vor den Kindern Israel, und sprach vor gegenwärtigem Israel: Sonne, stehe still zu Gibeon, und Mond im Thale Ajalon. — Und war kein Tag diesem gleich, weder zuvor, noch dar-

darnach, da der HErr der Stimme eines Mannes gehorchete. Denn der HErr stritte für Israel.

§. 19.

Und in eben diesem Gesichtspunkte müssen wir auch die Wunder eines Elias und Elisa betrachten. Denn, wenn gleich die heilige Schrift bey denenselben nicht eines ausdrücklichen göttlichen Befehls, darinnen GOtt wörtlich das Wunder, welches kommen sollte, genennet habe, gedenket, so sagt sie doch das deutlich gnug, daß sie auf Eingeben des HErrn, und durch die Macht seiner Stärke, die sodann diese geheiligten Männer darzu antrieb, vorgenommen worden und geschehen sind. Als z. E. Elias dorten bey einer Wittben zu Zarpath einkehrete, und bey ihr sich eine geraume Zeit aufhalten wollte; Als aber diese Wittbe arm war, und im geringsten darzu, zu seinem Unterhalte, nicht rathen konnte, so versicherte sie der Prophet Elias in dem Namen des HErrn: Also spricht der HErr, der GOtt Israel: Das Mehl im Kad soll nicht verzehret werden, und dem Oelkruge soll nichts mangeln, bis auf den Tag, da der HErr regnen lassen wird auf Erden. Und es geschah also. Das Mehl im Kad war nicht verzehret, und dem Oelkruge mangelte nichts, nach dem Worte des HErrn, das er geredet hatte durch Elia, 1 Reg. XVII, 14. 16. Und es ist auch wohl zu merken, daß Elias selbst auf göttlichen Befehl bey dieser armen Wittbe eingekehret sey. Denn, so wird gesagt v. 8. 9: Da kam das Wort des HErrn zu ihm, und sprach: Mache dich auf, und gehe gen Zarpath, welche bey Zidon

liegt, und bleibe daselbst. Denn, ich habe daselbst einer Wittbe geboten, daß sie dich versorge.

§. 20.

Ich habe bereits oben bemerket, daß die Propheten GOttes auch mehrmalen vor einem verrichteten Wunderwerke solche Umstände hätten vorhergehen lassen, welche ebenfalls deutliche Zeugnisse wären, daß sie selbige nicht aus eigener Kraft ausgerichtet, sondern, daß eine sehr hohe Hand, die Hand GOttes, darnach mit ihnen gewesen, und durch sie gewürket hätte, und gleich nach der eben gedachten Begebenheit finden wir den Beweis hiervon.

§. 21.

Der Sohn der Hauswirthinn des Propheten Elias war so krank, daß er auch an seiner Krankheit starb. Diese Frau faßte gegen den Mann GOttes einen Unwillen, und mochte ihm wohl die Ursache dieses Sterbefalles zuschreiben. Er nahm also ihren Sohn, gieng hinauf auf den Saal, da er wohnete, und legte ihn auf sein Bette, und rieff den HErrn an, und sprach: HErr, mein GOtt, hast du auch der Wittben, bey der ich ein Gast bin, so übel gethan, daß du ihren Sohn tödtest? Und er maß sich über dem Kinde dreymal, und rieff den HErrn an, und sprach: HErr, mein GOtt! laß die Seele dieses Kindes wieder zu ihm kommen. Und der HErr erhörete die Stimme Elias. Und die Seele des Kindes kam wieder zu ihm, und ward lebendig. Eine ähnliche Begebenheit finden wir auch in 2 Reg. IV. bey dem Propheten

pheten Elisa, aber der Kürze wegen will ich mich nur darauf beziehen, und noch ein Paar Wunder derer geheiligten Apostel gedenken, als bey denen ich eben das erweislich machen kann, was ich bey denen Wundern des Propheten erwiesen habe, nämlich, daß sie einmal alles im Namen GOttes, und auch wohl unter gewissen Umständen, verrichtet haben.

§. 22.

Ich will in der ersten Hinsicht nur blos des Wunders gedenken, das wir Act. III. beschrieben finden. Petrus fand daselbst einen Lahmen, welcher vom Mutterleibe an des Gebrauchs seiner Gliedmassen war beraubet gewesen. Petrus sahe ihn an, und sprach darnach: Silber und Gold habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe ich dir, im Namen JEsu Christi von Nazareth: Stehe auf, und wandele. Und er griff ihn bey der rechten Hand, und richtete ihn auf. Alsobald stunden seine Knöchel und Schenkel feste. Sprang auf, konnte gehen und stehen, und gieng mit ihnen in den Tempel, wandelte, und sprang, und lobete GOtt.

§. 23.

Es ist wahr, ein gewisser Skribent meldet, daß der Indianische Philosophus, Jarcha, auch einem Menschen, durch bloses Anrühren, das Vermögen ertheilet habe, daß er wiederum recht gehen, und seine Wege bewandern können. (*) Allein, diese Erzählung

(*) PHILOSTRATVS in vita Apollon. p. 129.

zählung wird dem Wunder Petri keinen Eintrag thun. Denn sie ist entweder ganz und gar erdichtet, oder von dem Einrichten (wie man zu reden pflegt,) zu verstehen, welches noch bey diesem heutigen Tage zu geschehen pflegt. Ein anderes aber ist es, die verrückten Gelenke wieder einfügen, und ein anderes, einen Lahmen von seiner Gebuhrt an mit blosen Worten völlig herstellen.

§. 24.

Was den zweyten Punkt anbetrifft, so wird uns derselbe beschrieben und bestätiget in dem 20. Kapitel des eben erwähnten Buches der Apostelgeschichte. Paulus predigte zu Troade das Evangelium, bis in die Zeit des Mitternachts. Es saß aber ein Jüngling, mit Namen Eutychus, in einem Fenster, und sank in einen tiefen Schlaf, dieweil Paulus redete, und ward vom Schlafe überwogen, und fiel hinunter vom dritten Söller, und ward todt aufgehoben. Paulus aber gieng hinab, und fiel auf ihn, umfieng ihn, und sprach: Machet kein Getümmel, denn seine Seele ist in ihm.

§. 25.

Aber wie? und auch diesen Umstand machet ihr Theologen zu einem Wunder? Ist doch alles natürlich und begreiflich zugegangen. So bethet ihr euch einander nach! Gebet nur recht Achtung auf Pauli Worte: Seine Seele, sagt er, ist in ihm, so werdet ihr klüger werden können. Wenn er aber würklich todt, und die Seele würklich aus ihm gewesen wäre, wie hätte sie denn einen so gewaltigen Sprung, und zwar zu

zweyen-

zweyenmalen, nämlich in und aus dem Himmel, thun können. (†) Sie war also noch in ihm, nur der Schrecken hatte ihre Würkung gehindert, daß sie sich nicht äussern konnte.

§. 26.

Wahrlich, ich mache mir eine grosse Ehre daraus, ein Nachbether würdiger Lehrer zu seyn, welche es sich nicht unterwunden haben, der Allmacht des höchsten GOttes leichtsinniger Weise Schranken zu setzen. Ich verehre diese Männer lebenslang, und werde stets mit Vergnügen ihnen nachbethen, obgleich ein Spötter spricht: Und du willst auch nicht klug werden! Freylich, wenn die gegenwärtige Meynung mehrern Grund vor sich hätte, als die dießseitige, so wäre es Pflicht und Schuldigkeit, sie zu erkennen, und anzunehmen. Aber, ich wüßte nicht, wie ein Mann, durch den der HErr seine göttliche Kraft so oft und viel schon verherrlichet hatte, nicht mit aller Gewißheit sagen könnte: Seine Seele ist in ihm. Mich dünkt, daß ich die besten Ursachen habe, dieses zu glauben. Entweder Paulus redet so bestimmt und gewiß, theils aus einer gewissen Zuversicht zu GOtt, daß er diesen schwer beschädigten und todten Jüngling wieder heilen, und erwecken würde, oder auch aus der Absicht, weil der Apostel ihn schon umfangen hatte, und eine Kraft

(†) Fast eben auf diese Weise redet M. G. Büchner in seinem Traktate von den zweymal Verstorbenen, und von dem Orte, wo sie sich so lange aufgehalten.

GOttes von ihm ausgegangen war, um ihn gesund zu machen, und zu erwecken. Es sey nun die Ursache hiervon, welche es wolle, obwohl beyde zugleich wohl miteinander bestehen können; denn, war Paulus von GOtt mit der Gabe, Wunder zu thun, ausgerüstet worden, so konnte er auch das Vertrauen haben, daß er sie mit aller Gewißheit, wenn es nöthig war, gebrauchen konnte: So finde ich allhier gar nichts, worüber zu spotten, man Recht und Ursache haben könnte. Und hierzu kommt noch, daß Lukas nicht meldet, man hätte den jungen Menschen für todt aufgehoben, sondern, daß er schreibt: και ηρθη νεκρος, er wurde todt, gestorben, weggetragen. Aber, wie steht es mit dem gewaltigen Sprunge, den seine Seele gethan haben müßte? Recht gut. Denn, kennet man die Eigenschaften eines Geistes vollkömmlich? Weiß man zu sagen, was es nach dessen Trennung von dem Leibe für eine Beschaffenheit habe? Es ist der Billigkeit gemäß, daß man niemanden einen Beyfall eher aufdringe, als bis er einen, wenigstens wahrscheinlichen, Grund hat. Denn, unmöglich kann eine solche unzeitige Gebuhrt, oder ein bloses Vernünfteln, die Weisheit GOttes abmessen, oder bestimmen, was sie thun dürfe, oder nicht.

§. 27.

Jedoch, wenn das alles auch wahr ist, daß jene Männer zu ihren Wundern GOttes ausdrückliche Befehle gehabt haben, so beweist dieses doch noch nicht überhaupt das Unvermögen der Menschen, Wunder zu thun, so beweist es doch noch lange nicht, daß sie sie gar nicht ver-

verrichten könnten, und daß in dieser Betrachtung JEsu Wunder was voraus hätten, darum, daß er sie durch sich selbst ausgeführet. Denn die heilige Schrift redet ja selbst also, daß nicht eben GOtt zu aller Zeit die Wunderwerke hervorgebracht habe; Sie giebt es ja zu, daß auch die Menschen selbst Zeichen und Wunder thun können, und folglich gestehet sie ja ein, daß sie eben nicht allemal ein Beweis sind, daß die Person, durch die sie geschehen, entweder von GOtt gesandt und bevollmächtiget, oder gar GOtt selbst sey. Dieß ist der zweyte Einwurf, den ich zu beantworten habe, und er scheinet um so mehr ein grosses Gewicht zu haben, weil man sich bey demselben auf die göttliche Offenbarung berufft. Jannes und Jambres, sagt man, widerstanden mit ihren lügenhaften und teuflischen Wundern dem Moses, Exod. VII, 11. coll. 2 Tim. III, 8. Simon bezauberte das ganze Volk zu Samarien, daß sie alle auf ihn sahen, beyde klein und groß, und sprachen: Der ist die Kraft GOttes, die da groß ist. Act. VIII, 9. 10. Elimas widerstand Paulo und Barnaba zu Paphos, nach Act. XIII, 6. 8. und GOTT selbsten sagt zu denen Israeliten Deut. XIII, 1. 2: Wenn ein Prophet, oder ein Träumer, unter euch wird aufstehen, und giebt dir ein Zeichen, oder Wunder. Und das Zeichen, oder Wunder, kömmt, davon er dir gesagt hat, —

§. 28.

Es kann freylich nicht geleugnet werden, daß die heilige Schrift solches sage; allein, die Folge, daß also auch Menschen wahre Wunder thun könnten,

ten, die leugne ich schlechterdings. Denn, obgleich ich weiß, daß etliche gelehrte Männer, welche sich um die Kirche sehr verdient gemacht haben, der Meynung gewesen sind, daß jener Ort aus dem 5ten Buch Mosis, und noch mehrere, als Matth. XXIV, 24. 2 Thessal. II, 9. wohl dahin möchten angenommen werden, daß die falschen Propheten zwar wahre Wunder gethan hätten, aber nur durch die göttliche Zulassung, weil alsdenn, die Ehre, Wunder zu thun, GOtt doch nur ganz allein bliebe: (*) so dünkt mich doch, daß ich bey diesen Gedanken etwas finde, welches mir einen gewissen Schauder erwecket. Mir ist theils bange, daß selbige die starken Beweisthümer, die wir aus den Wunderwerken von der Wahrheit der christlichen Religion ganz unumstößlich hernehmen können, erschüttern, theils ist mir das auch zu hart, zu erniedrigend, daß GOtt, der heilige und majestätische GOtt, die Gesetze der Natur eine Zeitlang, des Teufels, und dessen Geschmeisses, oder seiner Anhänger wegen, aufheben und suspendiren sollte.

§. 29.

Wenn ich also meine geringen Gedanken freymüthig entdecken soll, so glaube ich, daß der Satan, und die, so seines Theils sind, freylich wohl wunderbare Dinge (mirabilia) veranstalten können, aber noch

(*) D. Io. Fr. Buddei Dissertatio Epistolica ad A. G. Graffivm, qua suam de Pythonissa Endorea sententiam ab obiectionibus I. A. Turretini modeste vindicat.

noch lange nicht, ja gar nicht eigentliche und wahrhaftige, Wunder, (miracula) Dinge, die über die Kräfte der Natur gehen. Denn, die hat nur allein GOtt in seiner Hand.

§. 30.

Zwar höret man zuweilen über die Worte Petri in seinem 2 Briefe c. V, 8: Seyd nüchtern, und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher, ꝛc. und mehrere ähnliche Stellen des göttlichen Wortes, darinnen die Gläubigen vor den Nachstellungen des Satans gewarnet werden, ein sehr hämisches Gelächter und Gespött; Man höret zuweilen Menschen sagen: Ach! der arme Teufel muß doch zu allem Schuld haben! Doch, ich fürchte mich vor ihm gar nicht, das überlasse ich den alten Theologen, welche ihn so gefährlich schildern. Allein, ein eingebildeter Held, oder starker Geist, sage, was er wolle, so wird es doch wohl eine Wahrheit bleiben, obgleich sie so alt, als das Christenthum selbst, daß der Teufel eine grosse Macht habe, und daß er in natürlichen Dingen, denn davon rede ich jetzt nur, oft etwas würken könne, welches wunderbar gnug seyn kann.

§. 31.

Ich rede hier gar nichts wider die heilige Schrift, und auch nicht ohne Erweis aus derselben. Paulus giebt dem Satan solche Namen, welche doch gewiß etwas bedeuten sollen. Er heißt ihn Eph. II, 2. einen Fürsten, der in der Luft herrschet, und c. VI, 12. einen HErrn, der in der Finsterniß dieser Welt

Welt herrschet. Ich will es zugestehen, daß dieser letztere Ort nur allein auf das Herrschen in geistlicher Finsterniß gehet, denn es ist eben kein Grund da, diese gemeine Erklärung zu erkennen; Allein, man wird doch dem erstern seinen Nachdruck nicht absprechen können, (*) weil der Apostel daselbst beydes miteinander verbindet. Wie man denn auch dem nicht wird widersprechen können, was Johannes in seiner hohen Offenbarung c. XIII, 11. 13. schreibet: Und ich sahe ein ander Thier, — und thut grosse Zeichen, daß es auch machet Feuer vom Himmel fallen vor den Menschen. Wäre aber jenes ungegründet, wie könnten denn die geheiligten Männer immer so bestimmt reden?

§. 32.

(*) Ich weiß es wohl, daß ein Gelehrter unserer Tage diese Ausdrücke des Apostels nur für jüdische Vorstellungen, oder orientalische Redensarten, hält, die nur aus den apokryphischen Büchern entliehen und hergenommen worden. Ja, in einer neuern kleinen Abhandlung dieses verehrungswürdigen Mannes wird sogar gesagt, daß die Worte: der Fürst der Finsterniß, der in der Luft herrschet, aus elender Uebersetzung von dem Teufel erkläret würden, da unter diesen Worten nichts anders angezeigt würde, als ein Bild des Irrthums, Aberglaubens, und Bosheit. Allein, mich dünkt, daß dieses ohne allen Grund gesagt werde. Denn, ohne allen Zweifel hat Paulus, der durch den Geist GOttes redet, besser von der Geisterwelt lehren können, als es in unserer Geisterlehre geschehen kann, und daher sind nicht die geringsten Ursachen da, menschlichen Meynungen mehrerern Glauben zuzustellen, als göttlichen Schriften.

§. 32.

Freylich, der grosse GOtt bleibet stets der Oberherr und Selbstherrscher der Welt im allereigentlichsten Verstande. Das gebe ich mit Herz und Hand zu. Ich bin ein Geschöpf meines GOttes, und ihn erkennet meine Seele für ihren HErrn und GOtt. Und das ist es eben, was ich jetzt zu erhalten gesucht habe. Allein, kann darum der Teufel nicht eine Macht haben, auf die Körper zu würken, und etwan durch Vereinigung natürlicher Dinge, oder Elemente, plötzlich eine Veränderung hervorzubringen, die zwar übernatürlich scheint, in der That es aber nicht ist? O! ja, ich glaube es allerdings, daß er auch allhier von GOtt abhänge, und daß er ohne seine Zulassung nichts ausrichten könne. Denn so gerne, als dorten der Feind des menschlichen Geschlechts den Hiob beschädigen wollte, so konnte er es doch ohne GOttes Willen nicht bewerkstelligen, und, als er hernach von GOtt Erlaubniß darzu bekam, und auch solche giftige Geschwüre dem Hiob beyzubringen wußte, daß dieser Mann die Ursachen davon nicht begreiffen konnte, und sich den Tod wünschete: so konnte er ihn doch nicht tödten. Aber, es ist doch gewiß ein anders, wenn GOtt ihm, in Dingen, die in der Natur ihren Grund haben, etwas, aus weisen Ursachen, zuläßt, und etwas anders, wenn er selbst durch ihn sollte wahre Wunderwerke hervorbringen lassen.

§. 33.

Wenn man auch nur diejenigen Dinge, welche aus der heiligen Schrift angeführet werden, recht genau

nau untersuchet; so kann man es deutlich gewahr werden, daß sie nur auf Betrügereyen und auf Blendwerke ausgefallen, und daß nicht ein einziger Umstand etwas Göttliches an sich habe, sondern sich von denen Wunderwerken GOttes so sehr unterscheide, als Licht und Finsterniß unterschieden sind.

§. 34.

Der geheiligte Apostel Paulus saget zwar, daß die Zäuberer in Aegypten Mosen widerstanden; allein, er saget nicht, daß sie auch, wie er, würkliche Wunder verrichtet hatten. Der Kontext selbst giebt dieses nicht zu, und die Schlußfolge, die der Apostel aus dem Verhalten dieser Menschen herleitet, bestätiget es noch mehr. Aber, sie werdens, schreibet er, die Länge nicht treiben, denn ihre Thorheit wird offenbaret werden jedermann, gleichwie auch jener war. Diese Worte geben deutlich zu verstehen, daß endlich die Gauckeley derer Aegyptischen Schwarzkünstler bekandt geworden sey, und vielleicht kann ihr Blendwerk, da sie in der Geschwindigkeit, Blut und Frösche herbey zu schaffen, gesucht, die Gelegenheit darzu gewesen seyn, weil es bald nach diesen Wundern heisset, daß sie ein neues öffentlich für GOttes Finger erkläret haben.

§. 35.

Wie der Teufel hier sein Werk in diesen Kindern des Unglaubens hatte, so hatte er es auch bey dem Simon zu Samarien. Der Geist GOttes schildert ihn an dem beregten Orte solchergestalt, daß man wohl sehen kann, welchem Herrn er gedienet habe;

habe; Auch die Alten beschreiben seinen sittlichen Charakter in der Maasse, daß es das Einige völlig bekräftiget, was auch die Schrift von ihm abnehmen und schliessen läßt. Er war ein Mann, der sich von dem Geiste des Stolzes und des Hochmuths treiben ließ. Dieß erhellet daraus deutlich gnug, (ohne zu gedenken, was man sonsten bey denen Kirchenvätern von ihm beschrieben findet,) weil er die Gabe, den heiligen Geist, unter Auflegung der Hände, mitzutheilen, um ein Stück Geld erkaufen wollte. Und, weil er deßhalben vom Petro hart angeredet und verfluchet wurde, so reizete ihn seine Hoffahrt noch ferner darzu an, durch allerhand teufelische Gauckelspiele, sein Ansehen zu erhalten. Weil auch der gemeine Mann vorzüglichst auf solche Dinge begierig ist, und sie, nach seinem Begriffe, für was Grosses erkläret, so ist es ja kein Wunder, daß sie auch den Urheber für etwas Grosses hielten, ohngeachtet er es in der That nicht war, sondern so gebrandmarket ist, daß man ihn nicht anders, als einen Gesellen des Teufels, nennen kann.

§. 36.

Eben das, was ich oben von denen Aegyptischen Zauberern erwiesen habe, das läßt sich auch von dem Elimas zu Paphos behaupten. Ja, dieß ist es nicht allein; Nein! Denn, wenn GOtt, durch besondere Zulassung, durch diesen Zauberer und falsche Propheten wahre Wunder gethan hätte, so würde folgen, daß der HErr ein Wunder durch ein anderes wiederum aufhebe, und wie kann solches wohl ohne Beleidigung gedacht werden? Denn, als derselbe sich unterstand, den Landvoigt, welcher

das Wort GOttes hören wollte, von dem Glauben abzuwenden, und Paulo und Barnaba zu widerstehen, da sagte Paulus zu ihm: O! du Kind des Teufels, voll aller List und aller Schalkheit, und Feind aller Gerechtigkeit, du höreſt nicht auf, abzuwenden die rechten Wege des HErrn. Und nun siehe, die Hand des HErrn kommt über dich, und sollt blind seyn, und eine Zeitlang nicht sehen. Und von Stund an fiel auf ihn Dunkelheit, und Finsterniß, und gieng umher, und suchte Handleiter.

§. 37.

Ich glaube, daß ich nunmehro schon mit allem Fuge, und ohne weitere Schwierigkeiten zu befürchten, zu dem Hauptzwecke meiner Beschäfftigung würde fortgehen können; Um aber doch noch mehrere Gründe anzuführen, und meinen Beweis deſtobündiger zu machen, oder die Gottheit meines JEsu noch deſtonachdrücklicher aus seinen Wunderwerken zu erweisen: So halte ich es noch für nothwendig, die Kennzeichen anzuführen, wobey man erkennen könne, ob etwas ein Wunder von GOtt sey, oder nicht? und ob es sein Finger sey? oder, ob es durch die Gauckeleyen menschlicher Erfindungen hervorgebracht werde? Mich dünkt, daß ich um soviel mehr, dieſes auszuführen, verbunden bin, weil es noch, als eine stete Widerlegung derer vorgegebenen Wunder, von denen ich so eben geredet habe, angesehen werden kann und muß. Dieß ist auch die Ursache, daß ich auch die Worte GOttes aus dem 5 Moſ. XIII. noch nicht angeführet, und sie vielmehr bis hieher verschoben habe, weil sie hier am allerbesten sich schicken werden.

§. 38.

§. 38.

Kein Einziger wird es leugnen können, daß das die erste Probe eines wahrhaftigen Wunders seyn würde, wenn derjenige, der, dergleichen zu thun, vorgiebt, das Licht nicht scheuet, und kein Bedenken trägt, sich, so bald als es erfordert wird, der sorgfältigsten Untersuchung zu unterwerfen. Dieß ist nicht allein eine billige, sondern auch eine nothwendige Ordnung. Die Betrügerey, die Geschwindigkeit, und die Arglistigkeit, machet sie nothwendig. Man weiß es ja, wie weit es vormals damit gegangen ist. Man weiß es ja, worauf sich noch jetzt so viele Erzählungen und Erdichtungen gründen. Hätten die heydnischen Pfaffen sich nur der Beprüfung aussetzen wollen, so würden ihre Betrügereyen bald an den Tag gekommen seyn, und, wenn nicht noch eine andere Parthey sich bis diesen Tag zu verstecken wüßte, so würden bey vielen die Blut weinenden Bilder, und mehrere närrische Dinge, keinen Glauben mehr finden. „Es ist, sagt ein berühmter Mann (*) unserer Kirche, eine schlechte Kunst, ein Bild zu verfertigen, das den Kopf beweget, die Zunge herausstrecket, die Augen verdrehet, und aus denselben Wasser fliessen lässet, als ob es weinete. Die menschliche Kunst kann noch viele wundernswürdigere Sachen zuwege bringen.“ Und wahrlich, unsere Zeiten lehren es, daß es geschehen sey. Wie hoch ist nicht die Mechanik gestiegen? Man muß fast darüber erstaunen, und doch gehet

(*) I. G. Reinbeck l. c. P. IV. pag. 103.

es alles nach natürlichen Gesetzen zu. Nur, daß nicht ein jeder im Stande ist, selbige zu übersehen, und ausfindig zu machen. Und eben also geht es auch bey denen Gauckelspielen. Bey diesen kommt noch Bosheit und Verstellung hinzu. Wenn aber diese sich mit der Geschwindigkeit vereinbaren, wie sehr können sie nicht blenden? Sollte nicht also in dieser Absicht derjenige, der, Wunderwerke zu verrichten, vorgiebt, und auch in der That solche Dinge thut, die Aufmerksamkeit verdienen, sich nicht der Untersuchung blos stellen müssen? Mich dünkt, daß er, dieses zu thun, um soviel williger seyn müßte, je mehr Ehre und Beyfall er sich dadurch erwerben würde, wenn er, als ein wahrer Wunderthäter, und als ein von GOtt damit ausgerüsteter und begabter Mann, könnte befunden werden.

§. 39.

Dieß würde aber zum Beweise eines wahrhaftigen Wunders noch nicht gnug seyn. Denn, wenn gleich einer ein Donnerwetter, und dergleichen natürliche Begebenheiten mehr, plötzlich hervorgebracht hätte, so würde noch lange nicht folgen, daß solches auch übernatürlicher Weise zugegangen sey. Die Ursache hiervon liegt theils in dem, was ich vorher von der Macht des Teufels, die wir aber nicht kennen, erwiesen habe, theils auch in dem, daß GOtt solches zulassen können, oder, daß es wohl gar von ohngefehr, und durch einen Zufall, geschehen seyn möchte. Wir finden dahero auch, und dieses ist gewiß allhier wohl zu merken, daß Moses seine Wunder nicht sogleich mit übernatürlichen Begebenheiten

in

in der Luft angefangen, weil die Aegyptier bey denenselben noch einige Einwürfe und Zweifel hätten erregen können, sondern, daß er sie bey Dingen, die in der Nähe und auf der Erde waren, und die man, ihrem Ursprunge und ihrer Veränderung nach, sehen konnte, verrichtet habe, damit er sich als einen wahrhaftigen Wunderthäter von GOtt erwiese, und man destoweniger Ursache fände, ihn, als einen göttlichen Gesandten, bey denen folgenden Luftwundern zu verkennen. Will demnach jemand sich mit seinen Wundern nicht verdächtig machen, so muß er seine Zuflucht nicht sogleich zum Donner und Blitze, u.d. Luftzeichen mehr, nehmen, sondern in der Nähe bleiben, damit man von der Wahrhaftigkeit desto besser überzeugt werden könne. Dieß ist auch die Ursache, daß unser theuerster JEsus keinesweges nach Matth. XII. ein Zeichen in der Luft, oder an dem Himmel, verrichten wollte, und diejenigen, welche, würdige Nachfolger von ihm zu seyn, begehren, müssen allerdings seinem Vorgange sich darinnen ähnlich betragen.

§. 40.

Bey dem allen aber ist ein Wunder noch nicht, als ein wahres Wunder, bestätiget. Nein, es kömmt noch auf die Untersuchung an, ob auch irgend in der Natur der Grund und die würkende Ursache zu finden sey? Denn man weiß es ja, was z.E. die Sympathie für bewundernswürdige Würkungen hervorbringe. Kann man nicht dadurch in der Ferne das Blut stillen, und andere Dinge mehr bewerkstelligen? Der gemeine Mann hält solche Fälle wohl freylich für ein Wunder; allein,

der Grund davon ist sehr schlecht. Es gehet ganz natürlich damit zu, und ist nichts weniger, als ein Werk über die Natur. Soll es aber dieses seyn, so muß es bey solchen Gegenständen angebracht werden, welche von den Gesetzen der Natur gleichsam ausgeschlossen sind, und mit ihnen in keiner Verbindung stehen. Ein Verstorbener, bey dem das Band zwischen der Seele und dem Leibe aufgehoben worden, und dessen Körper wohl gar schon in die Verwesung gegangen ist, ist von diesen Gesetzen los geworden, und keine Kräfte sind im Stande, den zerstörten Leib wiederum zusammenzubringen, und die Seele mit demselben wieder zu vereinigen. Und eben diese Beschaffenheit hat es auch mit denen, denen GOtt von ihrer Gebuhrt an die grosse Wohlthat des Sehens, des Gehens, des Redens, und des Hörens, vorenthalten und versaget hat. Es ist keine natürliche Ursache vorhanden, wodurch solche unschätzbare Gaben dergleichen Menschen könnten mitgetheilet werden: Denn es ist ein Werk der schöpferischen Kraft und Allmacht unsers GOttes, und, wer selbige diesen Elenden schenket, der verrichtet wahrhaftige Wunderwerke, und ist entweder GOtt selbst, oder doch von ihm mit der Gabe, Wunder zu thun, ausgerüstet.

§. 41.

So bald, als es hiermit seine völlige Richtigkeit hat, sogleich wird sich auch mit und bey denen wahren Wundern, die jemand thut, so viel Erhabenes und so viel GOtt Anständiges finden, daß man einen ganz untrüglichen Schluß machen darf, daß

das

das Werk von GOtt sey. Wo aber dieses fehlet: Wenn ein Wunder nicht zu GOtt leitet, sondern von GOtt abführet; wenn jemand nicht GOttes, sondern nur seine eigene Ehre zu befördern suchet; wenn er nicht die Tugend und die Glückseligkeit blühender macht, sondern die Laster und die Gottlosigkeit unterstützet: so ist er ganz untrüglich ein Betrüger, und der Geist des HErrn ist nicht mit ihm. Er gehöret sodann nicht denen Freunden GOttes, sondern seinen Feinden, an, und man kann ihn dreuste verwerfen, und mit gutem Gewissen zur Rechenschaft und Verantwortung auffordern, und seine gottlose und verkehrte Gesinnungen verabscheuen.

§. 42.

Wir haben dieses gewisse Kennzeichen eines falschen Wunderthäters selbst in der heiligen Schrift. Der grosse GOtt selbst hat es vormals denen Israeliten, als eine Warnung und Ermunterung zur Vorsichtigkeit, bekandt machen lassen. Dieß geschiehet an jenem gedachten Orte 5 Mos. XIII. Diese Stelle, welche man als einen Einwurf wider die wahren Wunder gebrauchet hat, ist mehr wider die falschen Propheten, als für sie. Sie sind darinnen so gebrandmarket, daß man gleich erkennen kann, daß sie des bösen Geistes Kinder sind, wenn man nur darauf Achtung giebt, was GOtt eigentlich damit anzeigen will; Denn, so spricht der HErr: Wenn ein Prophet, oder Träumer, unter euch wird aufstehen, und giebt dir ein Zeichen, oder Wunder. Und das Zeichen, oder Wunder, kömmt, davon er

dir gesagt hat, und spricht: Laß uns andern Göttern folgen, die ihr nicht kennet, und ihnen dienen, so sollst du nicht gehorchen den Worten solches Propheten, oder Träumers, —

§. 43.

Was der grosse GOtt allhier in dem alten Testamente uns gesaget hat, um uns bey solchen Dingen fürsichtig und behutsam zu machen, damit wir dadurch nicht von dem Wege, der der richtige heißt, abgeleitet werden möchten, das hat in dem neuen Testamente auch sein gepriesener Sohn gethan, und zwar in eben der Stelle, Matth. XXIV, 24. welche man uns abermalen, in Absicht auf die wahren Wunder, entgegen setzet. Er spricht nämlich kurz vor derselben im 23. Verse: So alsdenn jemand zu euch wird sagen: Siehe, hie ist Christus, oder da, so sollt ihrs nicht gläuben; Denn es werden falsche Christi, und falsche Propheten, aufstehen, und grosse Zeichen und Wunder thun, daß verführet würden in den Irrthum, (wo es möglich wäre,) auch die Auserwählten. Was ist wohl deutlicher und faßlicher, als daß der HErr durchaus keine würkliche Zeichen, oder Wunder, verstehe, weil er uns ein so entscheidendes Kennzeichen, daß sie es nicht seyn können, an die Hand giebt, dadurch, daß er von einer Verführung und Abwendung von ihm redet? Dieß gilt auch von den Worten Pauli 2 Thessal. II. Weil ich aber deren schon anderweitig in demselbigen Sinne gedacht habe, so darf ich mich nicht aufs Neue dabey wiederum aufhalten.

§. 44.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn821767003/phys_0172
DFG

§. 44.

Dieses alles also, als erwiesen, vorausgesetzet: So habe ich die gegründeten Gedanken, daß die Wunder meines Heilandes, so, wie sie sich von den Wundern Mosis, und derer andern geheiligten Männern, selbst unterscheiden, sich noch weit mehr in ihren Vorzügen zeigen, was die vorgegebenen Wunder anbetrifft, wenn es mir anders vergönnt ist, diese letzten denen Wundern meines JEsu an die Seite zu setzen. Jedoch, der Unglaube muß ja beschämet seyn, und daher muß ich noch etwas deutlicher davon reden.

§. 45.

Simon zu Samaria soll Wunder gethan haben? Aber wie? Waren sie wahre Wunder? Hatten sie Kennzeichen an sich, die darzu nothwendig erfordert werden? Hat er sie von unpartheyischen Menschen aufs genaueste untersuchen lassen? Ja, vielleicht von seinen Mitgesellen der Verdammniß? Aber, ich rede und verlange unpartheyische Richter, obgleich auch von den ersten in der Geschichte nichts gemeldet wird. Folglich hat er sich selbst für einen Wunderthäter ausgegeben? Wie vieles aber dieß Zeugniß gelte, darf ich nicht erst sagen. Es ist zu bekandt.

Es ist wahr: Er soll sich angemasset haben, sich unsichtbar zu machen; durch Felsen und Berge hindurchzugehen; in die Luft zu steigen, u. d. m. Er soll den Kayser Nero versichert haben, daß, wenn er ihm den Kopf abschlüge, er den dritten Tag hernach sich lebendig wiederum bey ihm einstellen

würde; Allein, wenn einer zu großprahlerischen Verheissungen vermessen gnug ist, führet er sie damit auch sogleich aus? Und nicht einmal dieß. Sind dergleichen Dinge GOtt anständig? Stimmen sie mit der Hoheit unsers GOttes überein? Wer sollte wohl die Unmöglichkeit hiervon nicht bemerken können? Solche Sachen, solche Gaukeleyen, erniedrigen, leyder! unser menschliches Geschlecht gnug. Es ist schändlich gnug, daß unter uns Menschen viele sich so schänden, und andern, als Narren und Possenreisser, dienen. Das edle Geschöpfe GOttes sollte seine Leibes- und Seelenkräfte besser anwenden, als zu solchen Narrentheidungen, die, wie Paulus schreibt, zumal denen Christen, nicht geziemen, wie sollte denn der majestätische GOtt mit denselben einige Gemeinschaft haben können? Es ist schändlich zu sagen, —

§. 46.

Er hat vorgegeben, daß er in Samaria herniedergekommen, als GOtt der Vater, in Judäa, als GOtt der Sohn, und an den andern Orten derer Heyden, als GOtt der heilige Geist. Er hat sich für denjenigen ausgegeben, der Mosen das Gesetz auf Sinai gelehret, und im neuen Testamente in Gestalt der feurigen Zungen auf die Apostel gekommen sey. Er hat gesagt: Ich bin das Wort GOttes; Ich bin der Tröster; Ich bin allmächtig: (*) —

Behüte

(*) IRENAEVS aduersus Haeres. Lib. I. c. XX. it. AVGVSTINVS de Haeresibus, Cap. I. it. HIERONYMVS Tom. IX. opp. p. 35. etc.

Behüte GOtt! welcher Lästerer! welcher Lügenprophet!

§. 47.

So verhält es sich auch mit dem Juden Bar Jehu, oder Elimas zu Paphos. War das die Absicht seiner Seele, GOtt, und seinen Sohn, zu verherrlichen? Hatte er eine heilige Begierde, das Reich GOttes zu erweitern, und die Zahl derer Gläubigen zu vergrössern? War er dem Manne, bey dem er im Hause war, darzu aus allen Kräften beförderlich? O weit gefehlet! Er widerstund denen geheiligten Männern, die ihm den Weg des Lebens lehren und zeigen wollten. Er trachtete darnach, daß er seinen Wohlthäter von dem Glauben abwendete. Verfluchtes Herz! Verdammliche Gesinnung! Wie konnten denn seine Wunder wahre Wunder, und Werke von GOtt, seyn? Es war, sowohl bey diesem, als jenem, und bey den übrigen, ein Spiel des Satans, der Schalkheit, und der Bosheit, und so, wie der Heiland dorten zu dem Teufel sagete: Hebe dich weg von mir, Satan! so müsse auch ein jeder unter meinen Lesern sagen: Hebe dich weg von uns, Satan! und du Werkzeug desselben! Unser GOtt allein kann wahre Wunder thun! Unser GOtt ist groß, und ausser ihm keiner mehr! Er kann machen mit den Kräften des Himmels alles, was er will.

§. 48.

Jedoch, ich nähere mich abermalen einem würdigen Gegenstande meiner Gedanken. Ich beschäfftige mich abermalen mit denen Wundern jener geheilig-

heiligten Männer, welche sie auf göttlichen Befehl gethan haben. Zwar habe ich dieses oben bereits zugegeben, hier aber ist der Ort, woselbst ich es mit wenigen Worten erweisen muß.

§. 49.

Die sogenannten Wunder derer Zäuberer hielten die Probe nicht aus. Die Wunder Mosis, der Propheten, und Apostel, thun es gewiß. Sie haben alle Kennzeichen an sich, die man nur begehren und verlangen kann, um von dieser wichtigen Wahrheit überführet zu werden. Moses verrichtete seine Wunder zu einer Zeit, da alles gegen ihn aufgebracht war. Er forderte von dem Könige in Aegypten die Kinder Israel zurück, und zwar dieses in einer solchen Strenge, daß er auch nicht eine einzige Klaue zurücklassen wollte. Er wollte alles haben, was ihm angehörete. Moses für seine Person hatte gar kein Recht zu diesen Forderungen. Er that sie auch nicht in seinem Namen, sondern im Namen GOttes, und dieß erwies er durch seine Wunder. Man kann sich leichte vorstellen, daß Pharao ihm hierauf nicht so schlechthin Glauben zugestellet habe. Er wird gewiß alles untersucht haben, und auch durch andere untersuchen lassen, ob nicht hier und da einige Unrichtigkeiten sollten bemerket werden können. Die heilige Schrift verschweigt es auch nicht, daß es nicht sollte geschehen seyn. Allein, Mosis Wunder waren so gegründet, daß selbst diejenigen, denen an deren Ungrunde am meisten gelegen war, und daher Neigung gnug hatten, sie zu verkleinern, und verdächtig zu machen, gestehen mußten: Das ist GOttes Finger!

§. 50.

§. 50.

Was ich so eben vom Mosen gesagt habe, das gilt auch bey denen Wundern des Josua, derer Propheten, und Apostel. Was den Josuam anbetrifft, so war denen Israeliten alles daran gelegen, mit Ueberzeugung zu wissen, ob auch GOtt so mit Josua sey, als er mit Mosen gewesen, und daher werden sie nichts an ihrer Aufmerksamkeit verabsäumet haben. Josua erstes Wunder war auch so erhaben, und so unterscheidend und sichtbar, daß demselben die Göttlichkeit schlechterdings nicht abgesprochen werden konnte. Zu den Zeiten Elias, Elisa, und derer Apostel, waren die Umstände auch also beschaffen, daß nichts leichter zu vermuthen stand, als eine der allergenauesten und schärfsten Untersuchung. Zu den Zeiten jener Propheten fanden sich die falschen Propheten in so grosser Anzahl, daß die Zahl derer Propheten des HErrn nur geringe gegen sie war. Die bösen Menschen aber gaben auch vor, daß GOtt durch sie redete, und Wunder thäte. Wenn demnach die wahrhaftig von dem Geiste GOttes getriebenen Männer Wunder thaten, wie willig werden sie nicht gewesen seyn, sie zu schmälern, und auf eine und andere Art unkräftig zu machen. Allein, sie haben sich es nicht unterstehen können, soviel Muth und Bosheit sie auch nur immer darzu mögen gehabt haben. So gieng es auch mit denen Wundern derer Apostel des HErrn. Diese bestärketen es mit Wundern, daß der jüdische Staat gänzlich einstürzen sollte, und daß die Heyden würden zu GOttes Volke angenommen werden. Dieß stritt gerade mit den Lehrsätzen und Gedanken derer, die

Macht

Macht und Gewalt in ihren Händen hatten. Wie sollten sie denn nicht allen Fleiß und Sorgfalt angewendet haben, eine ihnen so nachtheilige und gehäßige Lehre zu stürzen? Sie hätten es füglich thun können, wenn die Werke, womit die Apostel ihren Vortrag besiegelten, als lügenhafte und teufliſche Werke hätten angegeben werden können. Aber nein, ohngeachtet alles ihres Bestrebens, Grimmes und Bosheit, konnten sie es doch nicht erweislich machen; Vielmehr mußten sie, wie ich schon anfangs angeführet habe, die Wunderwerke, als wahre Wunderwerke, eingestehen, sie konnten sie nicht leugnen.

§. 51.

Die grossen und übernatürlichen Verrichtungen dieser Männer haben auch das zweyte Kennzeichen eines wahren Wunders an sich, nämlich, daß sie dieselben nicht aus der Luft hergeholet, oder an dem Himmel erwiesen. Von dem geheiligten Manne GOttes, Moses, habe ich dieses schon angeführet. Denn, wenn er gleich auch Donner und Blitz, u. d. m. kommen ließ, so hatte er sich schon vorher so sehr authorisiret, so waren auch alle Begebenheiten in solcher Maasse übernatürlich, daß deßwegen nicht das geringste Bedenken übrig bleiben kann, eben so wenig, als man hier, in Absicht auf die übrigen, zweifeln darf, weil alle ihre Wunder an und bey Menschen verrichtet worden sind.

§. 52.

Das dritte Kennzeichen, daß ihre Wunder wahre Wunder gewesen sind, kann daher nicht bestritten werden, weil sie schlechterdings keinen Grund in natürli-

türlichen Ursachen hatten, noch haben konnten; und, weil ich hiervon schon etwas zum Beweise oben beygebracht habe, so will ich weiter mich dabey nicht aufhalten, sondern nur blos anführen, daß sie auch alle miteinander das vierte Kennzeichen an sich haben, nämlich, daß sie nicht von GOtt abführeten, sondern vielmehr zu ihm brachten, und seine Ehre sehr verherrlichten.

§. 53.

Die Wahrheit liegt von diesem Satze offenbar am Tage. Durch Mosis Wunder wurde der Name GOttes in allen Landen bekandt, und selbst die Israeliten lerneten, daß er zu fürchten wäre. Durch Josuä Wunder wurden diese Menschen ermuntert, in ihrer Furcht GOttes zu beharren, und ihm treu zu verbleiben. Wiedenn die heilige Schrift spricht, daß sie GOtt gehorsam geblieben, so lange, als JEsus gelebet, und alle diejenigen, die die grossen Thaten des HErrn gesehen hatten. Jud. II, 7. Durch die Wunder der Propheten wurde die Erkenntniß GOttes unter den Juden noch erhalten. Denn, da sonst die Gottlosigkeit, wie ein durchgebrochener Strohm, das Land überschwemmete, so wurde durch diese Wunder noch hier und da einer erwecket, gerühret, und, bey dem wahren GOtt zu bleiben, ermuntert. Durch die Wunder derer Apostel erlangete sie, ihre Predigt, von einem gekreuzigten, obwohl auferstandenen, Heilande einen völligen Eingang. Denn, da sonst die Vernunft sich wider die Erkenntniß und Aufnahme JEsu Christi auflehnete, so wurden sie, die Herzen, durch die

die Wunder auf eine sanfte und uns freyen Geschöpfen anständige Art gelenket, und der Name des HErrn fast in allen Landen angenommen, verehret und angebethet.

§. 54.

So unterschieden sich die Wunder Mosis, Josua, derer Propheten, und derer Apostel, von den Wundern Simons, Elimas, und anderer; so haben sie entscheidende Kennzeichen, daß sie wahr oder göttlich gewesen sind. Ich glaube, daß ich solches deutlich gnug dargethan habe. Ich hoffe auch, daß ich hiermit meinem p. 136. u. folgg. geschehenen Versprechen ziemlich, wo nicht ganz, nachgekommen bin. Ich habe erwiesen, daß die Wunder der mehrmals beregeten Männer sich von den Wundern JEsu unterschieden. Denn diese mußten allemal, entweder erstlich den göttlichen Befehl erwarten, oder das Herz zu GOtt im Gebethe erheben, und mehrmalen noch gewisse Umstände, als Kennzeichen ihres eigenen Unvermögens, vorausgehen lassen. Darnach habe ich diesen Wundern die erdichteten Wunder der Lügenpropheten entgegen gestellet, und aus gewissen Kennzeichen erhärtet, daß jene wahre, diese aber falsche, Wunder gewesen sind. Ich habe gezeigt, daß die Wunder der falschen Propheten gar nicht bemerket zu werden verdienen, und zwar darum nicht, weil sie falsch sind. Aus diesem allen läßt sich denn auf die Vorzüge JEsu ein bündiger Schluß machen. Denn einmal, der HErr hat sie aus eigener Kraft gethan, ferner, die wahren Wunder kommen den seinigen darinnen lange nicht gleich, und die erdichteten gar nicht in Betrachtung, und endlich,

der

der HErr hat die Gabe, Wunder zu thun, andern mittheilen können. Es liegt mir noch ob, das Erstere und das Letztere zu erweisen, und das ist es, was ich jetzt mit wenigen Worten zeigen werde.

§. 55.

Ich darf mich, wegen der Wahrheit und Gewißheit dieser Sache, ganz getrost auf das beruffen, was die geheiligten Evangelisten selbst von derselben aufgezeichnet haben. Sie sagen nicht allein nicht, daß der HErr entweder auf einen Befehl von GOtt warten, oder sonst andere Nebenumstände beobachten müssen, sondern sie berichten vielmehr, daß er sogleich, wenn er um Hülfe gebethen worden, willig sich bezeiget, und sogleich, ohne weitere Umstände, mit einem einzigen Worte das Verlangen derer Elenden erfüllet habe. Ich weiß es wohl, daß in der Geschichte derer vier Evangelisten so etwas vorkömmt, welches diesem zu widersprechen scheinet; Allein, ich werde weiter untenhin, da ich die Wunder JEsu selbst untersuchen muß, deutlich zu Tage legen, daß solches meinen Beweis gar nicht schwäche. Und dahero gehe ich in demselben ungehindert fort, und bestätige ihn selbst aus Worten der heiligen Schrift, welche anfangs wider ihn zu seyn scheinen, weil sie JEsu nur allein einen Vorzug vor andern von GOtt getriebenen Wunderthätern darinnen beylegen, daß er mehrere Gaben empfangen hätte, als sie. Wir finden diese Worte aufgezeichnet in dem 45sten derer Psalmen Davids, und in dem 1sten Kapitel des Briefes Pauli an die Hebräer wiederholet. Du liebest, wird gesagt, Gerechtigkeit, und hassest gottloses Wesen, darum hat

dich GOtt, dein GOtt, gesalbet mit Freudenöle, mehr, denn deine Gesellen. Wie kann (so heisset der Einwurf,) man denn behaupten, daß JEsus aus eigener Kraft Wunder gethan habe, da er nur mit einigem Vorzuge vor seinen Gesellen von GOtt damit begabet worden ist?

§. 56.

Ich will, weil es noch nicht der Ort ist, den ich mir, in Absicht auf diese Stelle, selbst bestimmet habe, nichts davon erwähnen, daß selbst in derselben der Beweis zu finden ist, weßwegen Christus aus eigener Kraft Wunder habe thun können. Nein, ich will nur blos erinnern, daß die Einwendung, die man aus diesen Worten hernimmt, mich hier gar nicht treffe. Denn, da Christus, mein Heiland, wahrer GOtt ist, hochgelobet in Ewigkeit, so kann ihm, nach seiner göttlichen Natur, nicht das Allergeringste zu seiner mehrern Erhöhung gegeben werden, und folglich kann man auch die Salbung, von welcher allhier geredet wird, nicht von derselben verstehen, sondern sie beziehet sich auf seine menschliche Natur, als welcher allerdings mehrere Vollkommenheiten beygelegt und mitgetheilet werden können. Und in der Betrachtung wird von uns mit allem Rechte behauptet, daß durch die Salbung Christi mit dem heiligen Geiste nichts anders verstanden werde, als die thätliche Mittheilung der göttlichen unendlichen Majestät, so ihm, nach seiner Menschheit, in dem ersten Augenblicke der persönlichen Vereinigung der beyden Naturen in dem Leibe der Jungfrauen Maria, der Besitzung nach, wiederfahren ist.

§. 57.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn821767003/phys_0182
DFG

§. 57.

Ich weiß es wohl, daß ich hiermit nichts sage, daß nicht auch schon andere sollten gesagt haben; allein, ich will auch nichts anders schreiben, als was alte und in GOttes Worte gegründete Wahrheiten sind. Denn, gleichwie ein Liebhaber von neuen Gedanken, die aus einem Lusu ingenii ihren Ursprung nehmen, wahrlich selten gegen unsere rechtschaffene Theologen glücklich ist; wie derselbe selten eine Erklärung ersinnet, die der Erklärung jener Männer an Gründlichkeit und Aufrichtigkeit übertrifft, so wird es gewiß auch allhier eben denselben Ausgang gewinnen. Unsere Theologen haben Vernunft und Schrift auf ihrer Seite. Die Vernunft, weil diese erkennet, daß GOtt nichts könne zu seiner mehrern Vollkommenheit gegeben werde. Die Schrift, weil ihre Erklärung in derselben ihren völligen Grund hat. Denn unser Heiland wurde zu seinen Aemtern gesalbet, oder eingeweyhet, weil er das wahre Gegenbild derer jenigen im Alten Testamente war, die seine Person und seine Aemter vorbildeten, und darzu gesalbet und eingeweyhet werden mußten. Solches geschahe nämlich bey den Königen, Propheten, und Hohenpriestern. Unser Heiland ist König: Denn er schützet und decket seine Kirche mit den Flügeln seiner Obsicht und Beschirmung. Er ist ein Prophet: Denn er hat gelehret, geweissaget, und Wunder gethan. Er ist Hoherpriester: Denn er hat sich selbst für uns geopfert, und lebet immerdar, und bittet für uns.

§. 58.

So stehet es demnach ewig feste, daß unser JEsus seine Wunder aus eigener Kraft gethan habe. So ist es demnach unumstößlich, daß er einen unendlichen Vorzug vor allen andern Männern GOttes voraus habe. Aber, sehe ich sodann nicht einen hellen Strahl seiner wahren Gottheit hervorbrechen, einen hellen Strahl mitten aus der Dunkelheit, darinnen seine menschliche Natur sich einzuhüllen und zu verdecken schien? O! ja, ich sehe, ich erkenne sie, die ewige Gottheit meines gekreutzigten Erlösers! Meine Seele freuet sich, und meine Ehre ist fröhlich.

§. 59.

Aber, nicht dieses allein; Der HErr theilete auch sogar die Gabe, Wunder zu thun, andern mit. Er gab ihnen Macht, allerley Krankheiten mit einem Worte zu heilen, die Teufel auszutreiben, u. d. m. und es ist geschehen! Es ist nicht unerfüllt geblieben, wie oft etwas großsprecherisch gnug zugesagt wird, aber nicht in der That erfolget. Nein, zu zweyenmalen sonderte der HErr etliche aus, die in seinem Namen das Reich GOttes predigen, und mit Wundern dasselbe bekräftigen sollten. Das erstemal die zwölf Apostel, und von denen wird gesagt Luc. IX, 6: Und sie giengen aus, und durchzogen die Märkte, predigten das Evangelium, und machten gesund an allen Enden. Das zweytemal erwählete der HErr ihrer siebenzig, und von diesen heißt es: Die siebenzig aber kamen wieder mit Freuden, und sprachen: HErr, es sind uns auch die Teufel unterthan in deinem Namen. Luc. X, 17.

§. 60.

§. 60.

Es ist wahr, als Elias dorten von seinem Diener Elisa sollte gen Himmel hinauf genommen werden, so sagte auch Elias mit viel bedeutenden Worten zu demselben: Bitte, was ich dir thun soll, ehe ich von dir genommen werde. Es ist wahr, daß auch Elisa dasjenige erhalten, was er sich von ihm erbethen hatte, nämlich, daß die Gaben seines Geistes zwiefältig bey ihm waren, und dieser Umstand möchte von etlichen dahin gedeutet werden, als verlöhre gleichsam mein Heiland dadurch etwas an der Macht, Wunder zu thun, die er seinen Jüngern mitgetheilet hätte, weil auch Elias eben dasselbe gethan. Allein, man vergleiche nur beydes miteinander, so wird man einen recht sichtbaren Unterschied gewahr werden müssen. JEsus nahm das einemal und das anderemal würdige Verehrer seines Namens; Er rüstete sie, ohne weitere Bedenklichkeit, mit Kraft aus der Höhe aus; Er schickete sie von sich hinweg, und hiermit hatte alles seine Richtigkeit und seine Gewißheit. Finden wir etwas von dergleichen Umständen bey dem Elias, und Elisa? Ich sage: Nein. Elisa bittet: Daß dein Geist bey mir sey zwiefältig. Antwortet Elias sogleich Ja? Gab er ihm sogleich die Versicherung, daß es geschehen sollte? Ich sage abermal: Nein. Man sehe nur auf die Antwort des Propheten. Wie schwankend, wie ungewiß, und wie unbestimmt, ist sie nicht? Du hast, sprach er, ein Hartes gebethen. Doch, so du mich sehen wirst, wenn ich von dir genommen werde, so wirds Ja seyn, wo nicht, so wirds nicht seyn. 2 Reg. II, 9. 10.

§. 61.

Das finde ich bey meinem göttlichen Erlöser, JEsu Christo, nicht. Er behält sich keinen Fall vor; Er setzet nichts auf Schrauben; Er verspricht nichts unter einer gewissen Bedingung. Nein. Er sonderte Jünger aus, und als diese, nach seiner Vorschrift, predigten, da erfolgeten die versprochenen Zeichen und Wunder. Und warum das? Denn JEsus ist wahrer GOtt von Ewigkeit, und, wie er sich selbst durch seine übernatürliche Werke, als GOTT, erwies, so verklärete er auch seine Gottheit durch seine Apostel und Jünger.

§. 62.

Ich bin gewiß, daß mit Grunde niemand etwas weiter wird einwenden können. Allein, wie sinnreich ist der Unglaube nicht? Er erfindet bald dieses, bald jenes, um Nahrung für sein böses Herz zu erhalten. Die Wunder JEsu, und die merkwürdigen Umstände, unter welchen sie geschehen, sind gar starke Prediger, theils für seine Gottheit, theils auch für unsern Glauben, für unsere Hoffnung und Erwartung, so darauf gegründet und gebauet ist. Darum sucht man hier und da, jene, die Wunder, zweifelhaft, und diese schwankend, zu machen. Denn, sind die Wunder JEsu nicht wahre Wunder gewesen, so stehen die Beweise seiner Gottheit nur auf schwachen Füssen, und es ist denen Feinden derselben ein Leichtes, uns unsere übrige Rüstung gegen sie aus den Händen zu reissen. Und so haben sie, was sie haben wollen.

§. 63.

§. 63.

Es ist ohne Zweifel noch in einem frischen Andenken, was ein Woolston in Engelland vor etlichen Jahren für eine Erklärung der Wunder JEsu gegeben hat, und wie er dadurch uns eine der vornehmsten Stützen unserer Religion hat hinwegreissen wollen. Und was noch zu unsern Zeiten oft leichtsinnig gnug davon gehalten wird, das können wohl manchen, wo nicht die eigene Erfahrung, doch diejenigen Schriften lehren, welche davon am Tage liegen. In dieser Absicht bin ich von nun an um soviel williger, die Wunder JEsu selbst zu untersuchen, sie, als wahre Wunder, zu rechtfertigen, und so abermalen seine ewige Gottheit zu bestätigen.

§. 64.

Dasjenige Wunder, welches der HErr auf der Hochzeit zu Kana verrichtet hat, ist das erste, welches ich vor mir nehme, und dieses auch mit Rechte, weil es auch würklich das erste ist, wodurch der HErr seine göttliche Kraft zu erkennen gegeben hat. Joh. II. Zwar weiß ich es wohl, daß die Gelehrten sich einander fragen, in welchem Sinne es das erste sey? Ob es das erste sey in dem Predigtamte des HErrn? Oder, das erste, so von ihm in Kana geschehen? Ich weiß es auch, daß etliche die Gedanken hegen, als wenn der Heiland schon in seiner Jugend, und also vor dem Antritte seines öffentlichen Lehramtes, hier und da, wenigstens im Verborgenen, manche herrliche Wunder gethan hätte, und dadurch schon ganz frühzeitig, als ein grosser

Prophet, im jüdischen Lande bekandt gewesen sey; (*) Allein, die zweyte und die dritte Meynung erhält wohl nicht einen allgemeinen Beyfall. Denn, verstehet man die Worte Johannis: Das ist das erste Zeichen, das JEsus that, geschehen zu Kana in Galiläa, in dem Sinne, als wenn der HErr sonsten schon, und an andern Orten, Wunder verrichtet hätte, so würden uns die Nachrichten hiervon fehlen, und es also nur bloße Muthmassungen seyn, weil die Schrift nichts von andern schon geschehenen Wundern meldet. Was aber die letzte Meynung anbetrifft, so stehet derselben der Text selbst im Wege; Denn Johannes sagt nicht: Das ist das erste Wunder JEsu, so offenbar, und vor den Augen aller dererjenigen, so gegenwärtig waren, geschah, sondern er berichtet ohne irgend einen ähnlichen Zusatz: Das ist das erste Zeichen, — —

§. 65.

So offenbarete denn der HErr seine Herrlichkeit! So gab er einen erhabenen Beweis, daß er GOtt, und der wahre Meßias, sey. So wollte er die Gemüther des Landes Kanaan auf seine Person aufmerksam machen, und ihnen, und uns, zeigen, wofür sie ihn zu ehren und zu halten hätten.

§. 66.

Allein, konnte dieß durch die Verwandelung des Wassers in Wein geschehen? War dieß ein Mittel,

(*) D. J. Fr. Bardths Sammlung einiger Erbauungsreden.

tel, welches, den Endzweck zu erreichen, hinreichend gnug war? Allerdings. Es war ein wahres Wunder, oder ein Werk, welches keinen Grund in natürlichen Ursachen, und auch nicht in den Kräften der Natur, hatte, sondern von dem HErrn, ohne und ausser dieselbe, ausgerichtet wurde. Dieß muß ich beweisen.

§. 67.

Zuerst kann ich das nicht unerinnert lassen, was von der Maria, der Mutter JEsu, gemeldet wird. Diese ist ohne einen Zweifel eine nahe Anverwandtinn von denen jungen Eheleuten gewesen, und hat derowegen alle Beschäfftigungen auf sich genommen, die bey einer feyerlichen Hochzeit vorzufallen pflegen. Aber, eben in jener Betrachtung war sie denn auch destomehr dafür besorgt, daß es an nichts fehlen möchte, was etwan dem Bräutigam und der Braut einige hämische Nachrede und Beurtheilung zuziehen konnte, und, als durch den Mangel des Weins, der sich einstellete, die Gelegenheit darzu zu entstehen schien, so hatte sie eine destogrössere Bekümmerniß in ihrem Gemüthe. Wie sollte sie aber dem Weinmangel abhelfen? Wie sollte sie sich ihrer Beunruhigung entledigen? Sie konnte ja nur wiederum eine grosse Menge Weins herbey holen lassen? Es ist wahr, daß dieses ein guter Rath sey, allein, es ist schlimm, daß gewisse Umstände und Mängel die Ausführung verhindern können; und vielleicht, und aller wahrscheinlichen Muthmassung nach, kommen auch diese allhier zu betrachten.

§. 68.

Was that sie demnach, die Maria, in dieser Verlegenheit? Sie nahm ihre Zuflucht zu ihrem Sohne. Sie sprach zu ihm: Sie haben nicht Wein! Gewiß, sie muß doch ihre gegründeten Ursachen darzu gehabt haben, daß sie sich zu JEsu wendete, und ihm die Noth und den Mangel klagete? Der grosse Ausleger der heiligen Schrift, Seb. Schmidt, (*) meynet zwar, daß die Maria dem HErrn dadurch habe zu verstehen geben wollen, daß er, und seine Jünger, welche die Zahl derer Gäste vermehret hatten, sich wieder wegbegeben möchten, damit sie desto sicherer mit dem Weine auskommen möchten. Allein, dergleichen Anmuthen läßt sich wohl von der Maria nicht recht gut denken. Ihre wahre Absicht also hat einen weit höhern und weit mehr bedeutenden Sinn. Sie gehet auf ihre grossen Begriffe, die sie von JEsu hatte. Sie wollte ihn also an seiner Allmacht erinnern. Sie bath ihn, daß er durch dieselbe aller Verlegenheit und Verachtung vorbeugen, und Wein verschaffen wollte. Denn, er konnte es bewerkstelligen; Er konnte dem Mangel abhelfen, und aller ihrer Kümmerniß mit einemmal ein Ende machen.

§. 69.

Daß dieß die wahren Gedanken der Maria gewesen sind, läßt sich ganz deutlich daraus abnehmen, weil sie nach der Antwort JEsu, die etwas hart

(*) In Paragraph. ad euang. Ioh. h. l.

hart zu seyn scheint: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen, meine Stunde ist noch nicht kommen? sogleich stille schwieg, sich beruhigte, nichts weiter einwandte, sondern im Glauben und Vertrauen seine Hülfsstunde erwartete, und in der Gesinnung und Hoffnung zu den Dienern sagte: Was er euch saget, das thut.

§. 70.

Man kann aus dieser Absicht Maria, und deren Verhalten, die ganz gegründete Folge herleiten, daß sie JEsum für wahren GOtt gehalten. Denn, wenn dieß nicht wäre, so läßt sich keine Ursache gedenken, darum sie sich mit einer solchen Forderung an JEsum sollte gewandt haben. Es wäre nicht allein etwas Unnöthiges, sondern auch etwas Vergebliches gewesen, weil Maria im andern Falle bessere Anstalten zu treffen hätte wissen können, als JEsus, der mit seinen Jüngern erst anlangete, und bey der ganzen Einrichtung nicht zugegen gewesen war, und dem also die Beschaffenheit des Hauses nicht so bekandt seyn konnte. Zwar ist das allerdings gewiß, daß eine Person sich in einer andern irren, und unrichtige Vorstellungen von derselben machen könne; allein, ich glaube auch gewiß, daß man die Maria in diesem Gesichtspunkte schlechterdings nicht betrachten könne. Die Ursachen und Gründe hiervon liegen deutlich in dem zu Tage, was wir weitläuftig von ihr in der heiligen Schrift lesen können. Darauf beziehe ich mich, und ich halte es nicht für nöthig, solches hier erst herzusetzen.

§. 71.

§. 71.

Die grosse Erkenntniß, die solchergestalt die Maria von JEsu haben konnte, und auch würklich hatte, die bestätigte er auch, als eine ganz richtige und gegründete Erkenntniß. Der HErr bezeigete sich gleich anfangs in der Antwort, die er derselben ertheilete, als eine vorzügliche und sehr hohe Person. Weib, sagete er, was habe ich mit dir zu schaffen, meine Stunde ist noch nicht kommen? Diese Worte führen uns gar deutlich diejenigen Begriffe zu Gemüthe, welche die heilige Schrift uns anderweitig von GOtt zu machen pflegt. Diese nämlich belehret uns, daß GOtt nicht eben zu der Stunde mit seiner Hülfe erscheine, da wir es ausgerechnet haben. Sie zeiget uns, daß GOtt in Nöthen keinesweges nach unsern bangen Gedanken sich richte, sondern, daß er seine geheiligte, obwohl dunkele und unbegreiffliche, Wege gehe, und daß er Rath zu schaffen wisse, wenn alle unsere Bemühung vereitelt ist, und weder Anfang noch Ende mehr kennet. Zu der Zeit tritt der HErr gleichsam ins Mittel. Zu der Zeit offenbaret er die Macht seiner Hand, und daß dieselbe nie zu kurz sey, daß sie nicht sollte helfen können, die Umstände mögen auch so verwirrt, und so schwer seyn, als sie immer wollen. An diesen wunderlichen, aber doch herrlichen, Führungen unsers GOttes und Heilandes wollte der HErr die Maria erinnern, damit sie seiner wachenden Vorsorge durch unnöthige Sorgen nicht noch weiter zu nahe träte, denn sie hatte auch schon sich an derselben

ben dadurch versündiget, (*) und darum auch richtete er seine Antwort also ein, daß sie zugleich einen Verweis und eine Bestrafung in sich enthielte: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?

§. 72.

Ich kann es nicht leugnen, daß ich mit diesen Gedanken von denen abgehe, welche anderer Meynung sind. Denn, etliche verstehen die Worte JEsu: Meine Stunde ist noch nicht kommen, dahin, als wenn der HErr dadurch zu verstehen geben wollte, daß die Stunde, sein geheiligtes Amt zu führen, noch nicht gekommen sey; Allein, diese scheinen dadurch widerlegt zu werden, weil der HErr sogleich nach seiner Taufe den Anfang mit seinem öffentlichen Lehramte schon gemacht hatte. Andere wollen mit denselben den Sinn verbinden, als wenn die Stunde, seine Herrlichkeit zu offenbaren, noch nicht gekommen sey; Aber, irre ich, wenn ich sage, daß diese und jene Gedanken gar gut miteinander zu verbinden sind? Denn, wenn der HErr die Noth und den Mangel erst bis aufs Allerhöchste kommen ließ, und wenn er alsdenn demselben abhalf, durch ein Wunder abhalf, wurde alsdenn seine Herrlichkeit, und seine Gottheit, nicht zwiefach verkläret? Zwar scheint es in der Uebersetzung, als wenn der Wein schon völlig gemangelt hätte, weil Maria sagt:

(*) Dieß ist wohl gegen die Papisten zu merken, als welche behaupten wollen, daß Maria keine Sünde an sich gehabt hätte.

sagt: Sie haben nicht Wein; allein, die vorhergehenden Worte: Da es am Weine gebrach, bestätigen mich darinnen, daß Maria daher so bestimmt rede, weil sie gewiß zuletzt keinen Wein mehr haben würden, da er schon auf eine sichtbare Art geringer zu werden (ὑστερέω) anfieng, und die Mittel nicht werden da gewesen seyn, um den Abgang wiederum zu ersetzen.

§. 73.

Wo Menschenhülfe ein Ende hatte, da fieng denn die Hülfe JEsu an, und, weil natürliche Mittel unkräftig waren, so half der HErr durch übernatürliche Mittel, durch ein Wunderwerk, und es müssen die Umstände von demselben sämmtlich ganz genau erwogen werden, damit man destogeschickter sey, zu erkennen, überzeugend zu erkennen, daß es ein wahres Wunder, und JEsus wahrer GOtt, sey.

§. 74.

Ich bewundere gleich im Anfange meinen Erlöser, als meinen HErrn und GOtt. Wie ordentlich, wie erhaben, wie ehrwürdig, und wie GOtt anständig, ist nicht das ganze Verfahren JEsu. Maria hatte sich von der menschlichen Schwachheit übereilen lassen. Der HErr hatte ihr auf eine angenehme, aber doch hinreichende, Art darüber einen Verweis gegeben. Unmittelbar darauf forderte der HErr: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Dieser Befehl wurde ohne Anstand vollstrecket. Keiner unterstunde sich, zu fragen, aus welchen Ursachen, und warum eben alle? Kurz, es geschahe, was

was JEsus haben wollte; sie fülleten sie bis oben an. JEsus sprach: Schöpfet nun, und bringets dem Speisemeister. Und sie brachtens. Der Speisemeister kostete das Wasser, so Wein geworden war, und siehe! es war ein vorzüglichschöner und schmackhafter Wein!

§. 75.

Ich muß mich würklich recht sehr darüber wundern, wie ihr Theologen auch daraus ein Wunder machen könnet. Ist denn das so etwas Unerhörtes, daß Wasser in Wein verwandelt wird? Geschiehet solches nicht noch stets in der Natur, und können auch nicht die Menschen eben das durch ihre Kunst zuwege bringen? Ich muß mich würklich recht sehr darüber wundern, wie einige Menschen so vorsetzlich blind seyn können, Dinge zu leugnen, und ein Wunder zu bestreiten, welches so entscheidend und sichtbar ist. Es ist wahr, daß noch stets in dem ordentlichen Laufe der Natur Wasser zu Weine wird. Es ist wahr, daß solches nach natürlichen Gesetzen geschiehet. Aber, welch ein nichtiger Einwurf! Wie wenig trifft dieß das Wunder unsers JEsu zu Kana! Wenn der Weinstock seine Trauben treibt, und aus diesen hernach der Wein gekeltert wird, ist das nicht ganz etwas anders, als wenn ein bloses Wasser, abgesondert von einem jeden Weinstocke, entfernt von denen Gängen und Röhren, wodurch es geleitet, und von dem Klimate, Erde und Sonne, wodurch es präpariret und zubereitet wird, in den besten Wein verwandelt wird? O! ja, ich verehre die Weisheit und Allmacht des Schöpfers in der Natur

tur mit kindlicher Demuth! Ich weiß es, daß ich noch lange nicht so erhaben von diesen Eigenschaften denken kann, als geschehen sollte, kann und muß; Allein, da ich auch weiß, daß die Natur nun einmal nach denen Kräften würket, die unser Schöpfer ihnen eingedruckt und beygelegt hat, so (man vergönne mir diesen Ausdruck, weil ich ihn in einem guten Sinne nehme,) wundere und erstaune ich nicht so sehr darüber, als über das Wunder zu Kana. Man schöpfete Wasser aus irgend einer Quelle. Man goß es, als schlechtes Wasser, in gewisse Gefässe. Man stellte sich weiter nichts dabey vor, als daß es zu der gewöhnlichen Reinigung der Juden gebraucht werden sollte, und man konnte sich auch, nach menschlichen Kräften, nichts anders vorstellen, und gleich in einem Augenblicke darauf war es der angenehmste Wein.

§. 76.

Was soll denn also der bodenlose und nichtswürdige Vorwurf: Menschen können auch Wasser zu Weine machen? Allerdings läßt es sich begreiffen, wie es damit zugehen müßte. Es müßte nämlich durch gewisse Mittel geschehen, (*) oder man müßte nur vielen Wein zu dem Wasser giessen. Aber, dieser Umstand ist zu geringfügig und zu leicht zu widerlegen, als daß ich mich dabey noch weiter aufhalten könnte: Es liegt mir vielmehr noch ob, daß ich

(*) Nur neulicher Zeit hatte einer in Paris dergleichen ausfindig gemacht. Aber, mit wie vielen Ingredienzen. Die Zeitungen haben sie alle genannt.

ich erweise, wie das Wunder JEsu zu Kana in allen Hinsichten ein wahres Wunder gewesen sey.

§. 77.

Ich will es nicht allein nicht leugnen, sondern ich kann es auch nicht leugnen, daß nicht eine Substanz in die andere sollte auf eine natürliche Weise verwandelt werden können. (*) Dieß lehret die Erfahrung in allen drey Reichen der Natur, und

(*) Wenn ich oben gesagt habe, daß eine Substanz in die andere könne verwandelt werden, so erkennet es ein jeder, daß dieses der Verwandelung der Essenz entgegen gesetzet sey, als worauf sich eine gewisse Kirche, in Absicht auf ihre Lehre von dem heiligen Abendmahle, gründet, dadurch aber einen alten und bekandten Kanon umstösset: Essentiae rerum sunt aeternae. Es hat aber dieser Kanon seine völlige Richtigkeit, wenn wir auf die vollkommene Vorstellung zurücksehen, die GOtt, als Schöpfer, bey allen, so er erschaffen hat, sich hat machen können. Denn, da ist es ja unstreitig, daß GOtt, nach seiner Weisheit, alle und jede Dinge so eingerichtet hat, damit sie das würden und seyn könnten, was sie nach seiner Absicht werden und seyn sollten. Soll denn dieß geschehen, und so bleiben, so muß ja auch die Essenz, oder dasjenige, was etwas zu das macht, was es seyn solle, bleiben, weil ja sonst die Sache verändert würde, und nicht mehr das wäre, darzu sie doch von GOtt erschaffen worden. Und in diesem Sinne hat jene Regul einen völlig richtigen Verstand. Damit aber doch andere, die nicht wissen, welch ein Unterschied sich zwischen der Substanz und der Essenz finde, erkennen

und der läßt sich nicht widersprechen. Allein, die Erfahrung lehret es auch, daß solches nach natürlichen Gesetzen geschehe, und daß es folglich kein eigentli-

mögen, wie wir von jener behaupten dürfen, daß sie verwandelt werden könne, von dieser aber nicht also, so will ich noch gedenken, daß man das die Substanz heisse, nämlich: Die Ursache, welche die Eigenschaft einer Sache hervorbringet, und die zwar uns unbekandt und verborgen, aber doch würklich da ist, und entweder zu dem Wesen gehören kann, oder auch nur zufällig ist. Durch die Essenz aber, oder durch das Wesen, verstehet man: Daß etwas alles habe, was es haben muß, damit es dasjenige sey, oder werde, das es seyn soll, und nothwendig seyn muß, wenn es würklich existiren soll. Ich glaube, daß diese Erklärung auch meinen ungeübten Lesern es deutlich machen muß, daß das schlechterdings widersprechend und unmöglich sey, daß ein Wesen in das andere Wesen sollte verwandelt werden können. Denn, wenn dieses wäre, so würde folgen, daß eine Sache zu einer und eben derselben Zeit z. E. Wasser, und doch auch Wein zugleich, seyn müßte. Das kann aber nicht geschehen. Allein, wenn wir von der Verwandelung der Substanz reden, so ist hier gar nichts Ungereimtes. Denn es läßt sich noch wohl begreiffen und fassen, daß das keinesweges etwas schlechterdings Unmögliches sey, daß die ersten Grundtheile einer Substanz aus der Verbindung, die sie bisher gehabt, gesetzet, und in eine andere gebracht werden, oder, daß eine Substanz, die da war, aufhöre, zu seyn, und daß eine andere, die nicht da war, an deren Stelle komme. Freylich, nur eine unumschränkte Weisheit und Macht kann dieses allein bewerkstelligen.

gentliches Wunder sey. Die Biene z. E. suchet sich den Saft derer Blumen, hernach machet sie Wachs aus demselben. Dieß ist aber nichts Uebernatürliches. Denn GOtt hat, nach seiner grossen Weisheit, den Bau ihres Körpers so eingerichtet, daß es natürlicher Weise daraus entstehen kann. Ganz etwas anders will es sagen, wenn kein Gesetz der Natur, und keine natürliche Einrichtung, zu finden ist, und alle diese Wege, wodurch, nach göttlicher Anordnung, etwas werden und entstehen kann, gleichsam besetzet, oder gar abgeschnitten sind. Und dieß waren eben die Umstände, in welchen sich unser theuerster Erlöser, JEsus Christus, befand. Es fanden sich wohl einige Wasserkrüge da, allein, was hatten diese für eine Aehnlichkeit mit dem Weinstocke? Es wurde auch wohl Wasser in dieselben geschüttet, allein, was hat das für eine Uebereinstimmung mit den Röhren und Gängen, wodurch es aus der Wurzel in dieselben durch die Natur geleitet wird? Und wo ist der Boden, die Luft, die Wärme, und die Sonne? Als welches alles das Seinige darzu beyträgt, damit reife Weintrauben an dem Stocke entstehen?

§. 78.

Das Wunder unsers JEsu wird aber auch noch dadurch um destomehr, als ein wahrhaftes Wunder, gerechtfertiget werden können, weil es in Gegenwart so vieler Gäste und Fremden geschah. Der Heiland nahm nicht seine Jünger darzu, daß sie Wasser holen, und eingiessen mußten, sondern die Diener, diejenigen, welche die Aufwartung hatten, und denen von der Maria schon gesaget war: Was

er euch saget, das thut. Es wird hier also in dieser Hinsicht nicht einmal ein Schein vom Betruge gefunden, geschweige, daß etwa der HErr durch seine Jünger sollte Wein heimlich haben herbey bringen lassen. Dieß war auch, nach denen damaligen Umständen, selbst nicht möglich, zu bewerkstelligen. Denn, wenn die Diener auf Christi Befehl gleich hinweggiengen, um das verlangte Wasser zu holen, so kann man sich doch wohl vorstellen, daß die übrigen Anwesenden um destoaufmerksamer werden gewesen seyn, zu sehen, was geschehen sollte, und zwar dieß theils darum, weil es bekandt war, daß der Wein gebrechen wollte, (*) theils auch, weil sie die Antwort gehöret hatten, die JEsus seiner Mutter gegeben, und theils auch wegen der Anstalten, die der HErr auf eine so vielbedeutende und anzeigende Weise vorkehren ließ, und die doch auf irgend etwas ihre Beziehung haben mußten.

§. 79.

So, wiedenn dieß das Wunder JEsu, als ein unverdächtiges und wahres Wunder, rechtfertiget, so ist eben dieses auch aus dem zu folgern, was noch hernach geschehen ist. Nicht JEsus, nicht seine Jünger, brachten den Wein zu dem Speisemeister. Nein. Man könnte alsdenn einwenden: Wer weiß, was für eine Umwechselung mit demselben geschehen

(*) Ich gebe es zu, daß solches nicht allen mag bekandt gewesen seyn; So wußten es doch wenigstens die Leute im Hause gewiß.

hen ist, ehe der Speisemeister ihn in seine Hände bekommen? Sondern, der HErr sagete zu denen, die die Krüge gefüllet hatten: Schöpfet nun, und bringets dem Speisemeister, und sie brachtens. Ohne mich dabey aufzuhalten, was die eigentliche Verrichtung eines sogenannten Speisemeisters gewesen sey, ist allerdings auch dessen Zeugniß nicht mit Stillschweigen zu übergehen. Dieser Mann wußte von dem ganzen Vorgange nichts. Dieß kann man daraus abnehmen, weil er dem Bräutigam einen Vorwurf machet, daß er den besten Wein so lange zurückbehalten habe. Aber dennoch redet er von einem wahren Weine, von einem so guten Weine, als sie noch nicht gehabt hätten. Folglich müssen die Diener kein Wasser, sondern Wein, aus den Krügen geschöpfet haben, weil er sonst solches nicht sagen können. Und es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Leute, und alle Anwesende selbst, nicht eher gewußt haben, was mit dem Wasser für eine Veränderung vorgegangen war, als bis der unwissende Aufseher es erst für den schönsten Wein erkläret hatte. Ich glaube, allen Grund zu diesen Gedanken zu haben: Denn der Mensch hat wohl dergleichen unordentliches Verlangen, daß seine Thaten geschwind bekandt werden; Ja, er selbst ist wohl dahin bemühet, sie in Person auszubreiten. Allein, solche tadelnswerthe und unordentliche Gesinnung läßt sich von JEsu nicht gedenken. Laß dich, sagt der Geist des HErrn durch Salomon, einen andern loben, und nicht deinen eigenen Mund, einen fremden, und nicht deine eigene Lippen, Sprüchw. XXVII, 2.

§. 80.

Christus wollte demnach weder für seine Person, noch durch seine Jünger, einen Betrug spielen. Aber gesetzt, doch nicht zugegeben, er hätte auch gewollt, so konnte er es auch nicht thun. Dieß erhellet theils aus dem, was ich so eben von der Gegenwart wenigstens etlicher Hochzeitgäste schon gesaget habe, theils auch aus der Beschaffenheit derer Wasserkrüge selbst. Zwar es läßt sich nicht eigentlich bestimmen, und nach einem gewissen Maasse nicht ausmachen, wie viel Wasser eigentlich in jene Gefässe gegangen sey. Man ist hier in seiner Meynung nicht eins. Allein, dieß macht allhier gar nichts aus. Soviel giebt uns der geheiligte Evangelist zu verstehen, daß sie eine ziemliche Menge Wassers fassen können, und daß sie steinern und unbeweglich gewesen. Auf diese letzte (gegründete) Muthmassung bringet mich der Ausdruck (κειμεναι) des Textes selbst. Und diesem zur Folge mache ich abermalen den Schluß, daß kein Betrug habe unterlaufen und vorhergehen können, weil die Krüge fest und unbeweglich waren, und nicht haben weggetragen werden können. Man kann dieses auch selbst aus dem Befehle unsers JEsu wahrnehmen. Er saget nicht: Traget die Gefässe hin zum Wasser, und füllet sie. Nein. Er saget: Füllet sie. Und was auch noch mehr ist: Selbst die Absicht, zu welcher die sechs Krüge hingesetzt waren, kann unsern JEsum vertheidigen. Der Evangelist sagt: Nach der Weise der jüdischen Reinigung. Sie waren also zu einem besondern Gebrauche bestimmt, und ohne Zweifel darzu, daß die Gäste die Füsse waschen konn-

konnten; denn solches war unter den Juden eine sehr bekandte Gewohnheit, und eine der vornehmsten Ceremonieen, dadurch sie sich einander gütlich zu thun pflegten. Was will ich aber hiermit sagen? Dieß: Daß in dieser Betrachtung keine gewisse Art von andern flüßigen Dingen habe mit eingegossen seyn können, von welchen man etwa den Einwurf herleiten möchte, als wären solche unserm JEsu zustatten gekommen.

§. 81.

Die Wahrhaftigkeit dieses Wunders meines Heilandes erhellet endlich auch noch ferner daraus, daß alle Anwesende dem Weine das Lob nicht absprechen können, das der Speisemeister demselben beygeleget hatte. Sie kommen alle darinnen überein, daß sie sowohl wahrhaften Wein, als auch, daß sie guten Wein, tranken. Ich weiß wohl, daß der geheiligte Evangelist dieses mit ausdrücklichen Worten eben nicht saget; allein, die Aufrichtigkeit desselben, welche ich in dem ersten Kapitel schon hinreichend gerechtfertiget habe, läßt mich gewiß hoffen, daß er auch dieß nicht würde verschwiegen haben, da es aber geschiehet, so kann ich sicherlich glauben, daß dieser Gedanke nicht ohne Grund sey.

§. 82.

Dieß Wunder meines Erlösers ist also ein wahres Wunder. Nur allein GOtt kann aus eigener Macht Wunder verrichten. Christus hat es gethan, und also ist er wahrer GOtt. Jedoch, dieß kann noch aus folgenden Umständen weiter erhellen.

§. 83.

Ich habe es bereits zugestanden, daß man das Maaß des Wassers, welches der HErr in Wein verwandelte, nicht genau bestimmen könne. Dieß aber nimmt dem Beweise, daß es ein göttliches Wunder sey, nichts. Denn der HErr, der ohne Mühe eine geringe Quantität durch seine Allmacht zu Weine machen können, der kann seine göttliche Kraft auch auf eben dieselbe Art bey der grössern offenbaren. Für die Allmacht ist eigentlich nichts groß. Derselben ist alles leicht, klein und gering. Doch, man dringe nur weiter in die Sache selbst hinein, so wird man sattsam überführet werden, daß Christus nicht wenig Wasser in Wein verwandelt habe. Denn mich dünkt, daß ich gar keine Ursache finde, die Menge desselben klein zu machen. Und warum nicht? Darum, weil die Krüge groß und unbeweglich waren, und es sich unstreitig bey diesen Umständen nicht anders denken läßt, als daß sie ziemlich viel haben in sich fassen müssen.

§. 84.

Es sey unterdessen viel oder wenig Wassers gewesen, so verehre ich doch allemal die Allmacht meines göttlichen Erlösers. Denn, verursachte diese Verwandelung dem HErrn einige Mühe? Mußte er allerley Anstalten machen, um also sein Vorhaben auszuführen? Mußte er eine lange Zeit darzu gebrauchen, ehe es zu Stande kam? War der HErr seiner Sache nicht gewiß? und mußte er an dem glücklichen Ausgange zweifeln? War sein Werk unvoll-

unvollkommen? War in dem einen oder andern Kruge Wein, und in dem andern nichts? oder, verlohren die Gefässe etwas von der Fülle ihres Wassers? Nein, dieß alles nicht.

§. 85.

Die Verwandelung des Wassers in Wein verursachte dem HErrn gar keine Mühe. Wenn dieses wäre, so würde er ohne Zweifel einige andere zur Hülfe mit angenommen, oder wenigstens ihres Rathes, und wie es anzufangen wäre, sich bedienet haben. Und, wenn auch solches eben nicht gesagt wäre, so würde doch das wohl erforderlich gewesen seyn, daß der HErr entweder ganz allein zu seyn verlanget hätte, um seine Künste (wenn ich mich erkühnen darf, also zu reden,) zu probiren, oder er würde doch haben die Krüge einen nach dem andern vornehmen, und untersuchen müssen, ob auch hier oder da ihm dieß oder jenes im Wege stünde? ob vielleicht auch die Krüge einen rechten Stand hätten? ob sie auch zu seinem Vorhaben geschickt wären? ob auch vielleicht das Wasser entweder ein hartes oder weiches Wasser wäre? ob auch die Krüge zu voll gegossen, und was dergleichen Dinge mehr seyn mögen. Allein, man findet von dem allen nichts; Vielmehr entdecket man schon gleich bey dem Anfange des Wunders etwas Göttliches. Der HErr brachte das Wasser in den Gefässen nicht eins nach dem andern dahin, daß es Wein wurde, sondern er würkte in dieselben alle mit einemmal, und als in dem einen sich Wein fand, da fand es sich auch in den übrigen allen.

§. 86.

Dieß ist denn auch die Ursache, daß er gar nicht allerley Anstalten machen liesse. Sie waren nicht nöthig. Der HErr bedurfte ihrer nicht. Der HErr bedurfte es nicht, daß er z. E. entweder selbst erst die Krüge rüttelte, oder durch andere rütteln liesse. Er gebrauchte keine Ingredienzen, noch Zusätze von andern Dingen. Er gebrauchte kein Feuer, noch Heerd; auch keine Destillirkolben, noch anderes Geräthe. Nein, dieß alles hatte er nicht nöthig. Die ganze Anstalt bestand darinnen, daß die Diener Wasser schöpfeten, und eingossen, und dieses wurde von dem HErrn auf eine ganz pathetische Weise gefordert. Zwar wäre es dem HErrn ein sehr leichtes gewesen, aus einem Nichts eben sowohl Wein hervorzubringen, als es hernachmals aus dem Wasser geschah. Allein, er hatte in diesem Sinne seine Allmacht schon bey der Schöpfung bewiesen, und nun gefiel es seiner Weisheit, sich, als den HErrn und Urheber derselben, zu verherrlichen, und ein Zeugniß zu geben, daß er mit und aus seinen Werken machen könne alles, was er wolle, und seiner Vollkommenheit gemäß wäre.

§. 87.

Jedoch, ließ der HErr nicht auch würklich seine schöpferische Kraft sehen? Dorten wollte der HErr, es sollte dieß oder jenes werden, und es ward, und es geschah also. Bemerken wir hier nicht eben diese Allmacht? Gebrauchte der HErr eine lange Zeit, ehe seine göttliche Entschliessung zu Stande kam? War es nicht sogleich da, was er bewürken

würken wollte? Verfloß noch erst eine Zeit von etlichen Stunden von der Entschliessung des HErrn an, bis zu der Ausführung derselben? Oder, genauer zu reden, von der Zeit an, da die Gefässe angefüllet waren, bis zu der Zeit, da JEsus zu ihnen sagete: Daß sie aus ihnen schöpfen sollten? Nein, auch keines von diesen allen. Es war eine Sache von einem Augenblicke, und nicht einmal, so war sein Vorhaben vollkommen zu Stande gebracht. So bald die Diener das Wasser eingeschöpfet, und dieß vollbracht hatten, sogleich sagete der HErr: Schöpfet nun! und siehe! es war Wein!

§. 88.

O! wahrlich, ich erblicke bey diesem Umstande meinen JEsum in seiner wahren göttlichen Grösse! Ich entdecke sie, seine Göttlichkeit, in einem solchen hellen Glanze, daß ich ganz dreuste alle diejenigen, welche sie offenbar, oder verdeckt, bestreiten, auffordere, zu sagen, was sie mit Grunde (†) wider diesen Umstand einzuwenden haben? Sonst, wenn der HErr, wie ich auch zeigen werde, andere wahre Wunder zu Stande brachte, pflegte er sich noch eines gewissen Befehls zu bedienen. Er sprach sein göttliches: Stehe auf! Sey sehend! u. d. m. Aber allhier auf der Hochzeit zu Kana geschahe dergleichen nicht. Der HErr wollte, nach seinem allmächtigen Willen, aus dem Wasser Wein hervorbringen; und es

(†) Denn, wer vorsetzlich blind seyn, und ihm nicht sagen und bedeuten lassen will, der sey immer zu seinem eigenen Verderben blind.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn821767003/phys_0207
DFG

es geschah also! Wenn er spricht, so geschichts; wenn er gebeut, so stehets da.

§. 89.

Aus diesem besonders merkwürdigen Umstande erhellet auch zugleich noch ganz deutlich, daß der HErr seiner Sache habe völlig gewiß seyn können, und daß er nicht die geringste Ursache gehabt habe, an dem glücklichen und abgezielten Erfolge zu zweifeln. Und hiervon, von dieser Bemerkung, ist die Art und Weise, wie er zu seinem Wunder den Anfang machte, uns ein neuer Zeuge und Bürge. Wir werden es vergeblich versuchen, den HErrn einige Furcht zu beschuldigen. Wir werden uns umsonst bemühen, dergleichen etwas aus seiner ganzen Anordnung herzuleiten. Alles ist gesetzt, alles ist vollständig, kurz, alles ist göttlich.

§. 90.

Und wie? redet hiervon nicht auch das Werk selbst ganz laut und stark gnug? Verkündiget dieses nicht mit sehr deutlichen Worten die Gottheit unsers JEsu? Denn, war sein Werk unvollkommen? War nur der eine Krug mit dem Weine ohne Tadel, und die andern, oder die übrigen, nicht? Freylich, wenn der Mensch diese oder jene Sache selbst, nach denen festgesetzten Vorschriften und Regeln der Kunst, verfertiget, so geräth es nicht das einemal so, als das anderemal, und so, wie man es wohl haben wollte. Es ist stets noch etwas dabey zu erinnern und auszusetzen, und dieß giebet uns ein untrügliches Merkmaal, daß wir Menschen eingeschränkte und unvoll-

unvollkommene Geschöpfe sind. Allein, ganz vergeblich sinnet die Bosheit darauf, auch solche Mängel dem Wunder JEsu beyzumessen. Die Vollkommenheit desselben ist untrüglich gnug selbst aus dem Befehle unsers Heilandes abzunehmen. Er sagete nicht: Füllet aus diesem oder jenem Gefässe, von dem er etwan möchte gewußt haben, daß es die beste Art Wein in sich hielte. Er sagete nicht: Nehmet dieses zuerst, und hernach bedienet euch auch der übrigen. Nein! Er spricht ganz allgemein: Schöpfet! Es galt ihm gleichviel, welchen Krug sie zuerst angreiffen und brauchen wollten, denn der HErr wußte es wohl, daß in allen gleichguter, gleichschöner, und gleichvortrefflicher Wein war. Und aus diesem Umstande können wir auch zugleich begreiffen, daß sowohl in dem einen Gefässe, als auch dem andern, würklich Wein gewesen sey. Denn, wenn dieses sich so nicht gefunden hätte, hätte der HErr durchaus es sich nicht gleichviel seyn lassen, oder so gleichgiltig erlauben können, zu schöpfen, aus welchem man wollte. Wie leicht hätten sie nicht ein unrechtes, oder das Gefäß in die Hände kriegen können, darinnen das Wasser nicht in Wein verwandelt worden war. Ich gestehe es, daß sich, wenn dieses so geschehen wäre, noch manches wahrscheinlich gnug einwenden liesse, und daß noch einiger Verdacht von einiger Unrichtigkeit möchte zurückbleiben können. Allein, da solches alles nicht gewesen ist, so darf ich weiter, in dieser Hinsicht, nichts hinzusetzen, und das Wunder JEsu stellet sich selbst, als ein wahrhaftes und grosses Wunder, dar.

§. 91.

§. 91.

Endlich erhält solche Wahrheit auch dadurch ein noch neues und grösseres Gewicht, weil die Gefässe bis oben an mit Wasser gefüllet waren, und, als nun dasselbe schon in Wein verwandelt worden war, sie dennoch nicht das Allergeringste von ihrem Innhalte verlohren hatten. So voll, als sie vor dem Wunder gewesen, eben so voll waren sie auch noch nach demselben. Und das ist allerdings etwas Ausserordentliches, und eine Sache, die, mit Rechte bemerket zu werden, verdienet. Denn, wenn der Mensch die Beschaffenheit eines Getränkes, oder was es sonst ist, erhöhen oder verbessern will, so ist es ihm keinesweges möglich, von demselben eine gleiche Quantität, und nicht mehr, und nicht weniger, darzuliefern. Er wird allemal etwas dabey verliehren, oder, nach bewandten Umständen, auch gewinnen, und dieß in der Maasse, daß man es ohne Mühe sehen und wahrnehmen kann. Allein, bey der Verbesserung und Erhöhung, die unser JEsus bewerkstelligte, wurde dergleichen Abgang und Zugang nicht verspühret. Die Menge hatte keine Veränderung erlitten, sondern nur die Beschaffenheit. Zwar stelle ich es mir leichte vor, daß man sagen wird: Wo stehet das geschrieben? Und es ist auch wahr, daß der Evangelist mit ausdrücklichen Worten solches nicht bestätiget. Aber seine Ausdrücke: Und sie fülleten sie bis oben an, wollen gewiß solches anzeigen. Dieses bestätiget sich noch um soviel mehr, wenn wir sie in ihrer Verbindung selbst betrachten. Denn unmittelbar darauf, als der Evangelist angeführet hatte, daß sie bis oben

an

an wären gefüllet gewesen, gedenket er des Befehls Christi: Schöpfet nun! — — nun, da sie, die Gefässe, ganz voll sind. Erinnert man sich hierbey nur noch des Augenblicks, oder, wie ichs nennen soll, in welchem die Verwandelung geschehen, und daß der HErr keines Feuers und keines Distillirens bedurft habe, so wird alles den Beweis bestärken, und alles zeugen müssen, daß dieß erste Wunder zu Kana ein wahres und auch ein grosses Wunder gewesen sey.

§. 92.

Als unser göttlicher Erlöser solchergestalt durch dieß erste Zeichen, oder Wunder, seine Herrlichkeit geoffenbaret hatte, gieng er von Kana hinweg, und hinab gen Kapernaum, Joh. XI, 12. und von da zog er nach Jerusalem. Allhier hielte er das erste Osterfest in seinem öffentlichen Lehramte. Er war zuförderst gesandt zu den verlohrnen Schaafen vom Hause Israel, und in der Absicht verrichtete er sehr viele herrliche Dinge und Thaten, v. 23; Als er sich daselbst eine geraume Zeit aufgehalten hatte, gieng er ins Land Judäa, von da zog er durch Samarien nach Galiläa, und endlich wiederum nach Kana, Joh. IV, 46. An diesem Orte machte der HErr den Sohn eines Königischen, der zu Kapernaum krank lag, gesund, und, weil von dieser wunderbaren Wiederherstellung der geheiligte Evangelist Johannes etwas ausführlich schreibet, so bringet es mein Endzweck mit sich, daß ich auch von diesem Wunder JEsu etwas ausführlicher rede.

§. 93.

§. 93.

Ein königlicher Bedienter, der sonst aller, wahrscheinlichen Vermuthung nach, sich wohl eben nicht viel um Christum bekümmert, und seinetwegen sich wohl eben nicht viel bemühet hatte, kam zu ihm zu einer Zeit, da er sein Hauskreutz hatte. In Umständen, in welchen alle menschliche Hülfe verlohren war, nahm er seine Zuflucht zu JEsu. Er gieng hin zu ihm, er bath ihn, daß er hinabkäme, und hülfe seinem Sohne, denn er war todtkrank. Alles ist in der Beschreibung des geheiligten Evangelisten merkwürdig.

§. 94.

Ein Hofmann, ein Mann, der ohne Zweifel eine ansehnliche Bedienung bey dem Vierfürsten Herodes Antipas bekleidet hat, weil ausdrücklich seines Knechtes gedacht wird, nahete zu unserm Heilande. Seltsame Erscheinung! möchte man ja wohl sagen. Denn, berieffen sich doch die Pharisäer ganz dreuste darauf: Gläubet auch irgend ein Oberster, oder Pharisäer, an ihn? Sondern das Volk, das nichts vom Gesetze weiß, ist verflucht, Joh. VII, 48. 49. Hatte JEsus doch in seiner äusserlichen Gestalt nichts Grosses, nichts Blendendes und Prächtiges. Sagte er doch selbst: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinleget, Luc. IX, 58. Selig ist, der sich nicht an mir ärgert, Matth. XI, 6. Und dieser Hofmann dringet gleichsam durch alle diese dicke Wolken hindurch. Er achtet sie nicht, die Vorurtheile, mit welchen die Meisten von seinesgleichen gegen JEsum einge-

eingenommen waren, und das hämische Gespötte, so er sich deßwegen von denselben aussetzen würde. Er kömmt zu JEsu. Er gieng zu ihm hinab.

§. 95.

Gewiß, dieser königliche Bediente muß sehr viel Erhabenes und Grosses von unserm JEsu gehöret haben. Er muß so vieles von seinen herrlichen Thaten vernommen haben, daß er nicht die geringsten Ursachen gefunden, Anstand zu nehmen, Hülfe und Errettung bey ihm zu suchen. Er setzete seinen Rang und Stand eine Zeitlang beyseite, und überwand die Hindernisse, die etwa dadurch ihm nur gar zuviel möchten in den Weg geleget werden. Er besprach sich nicht erst mit seinem Herzen. Er hatte keine Bedenklichkeit, zu glauben, daß es sich vielleicht der Mühe nicht verlohnen möchte. Nein! Er war von JEsu so völlig überzeugt, daß er helfen könnte, und daß er die ehrwürdigste Person wäre, daß er die Verrichtung an ihn auch nicht einmal seinem Knechte anvertrauete, sondern selbst sich auf den Weg machte, und zu JEsu hinabgieng.

§. 96.

Dieß ist ein Umstand, der allerdings auch verdienet, nicht aus der Acht gelassen, sondern in Betrachtung gezogen zu werden. Denn, wenn der Mann nicht recht grosse Begriffe von JEsu gehabt, wenn er an seiner Hülfe einigen Zweifel getragen hätte, so glaube ich gewiß, daß er diese Mühe nicht würde über sich genommen haben. Es ist wahr, wenn die Noth aufs höchste gestiegen ist, so versucht der

Mensch alles, und insonderheit hat das Herz der Aeltern gegen die Kinder unter diesen Umständen etwas Vorzügliches, aber das, dünkt mich, ist doch eben keine Folge, daß die Aeltern hin, und dahin sich allemal selbst bemühen. Rang und Stand können auch oft hierinnen eine Hinderniß verursachen, und, wenn ja diese aus dem Wege geschaffet werden, so setzt es allemal ein sehr grosses Vertrauen voraus, welches jemand gegen den Arzt heget. Und dieß ist es eben, was ich beweisen will. Denn, wenn man von der Geschicklichkeit desselben nicht ganz besondere Proben gesehen und gehöret hat, so folget auch das letztere nicht.

§. 97.

Es bleibet also noch ganz unumstößlich gewiß, daß der Königische von unserm JEsu, als dem besten Arzte, sehr hohe Gedanken geheget habe. Und man sehe nur weiter auf ihn, so wird man in dieser Meynung völlig bestärket werden. Er bath ihn, schreibet der Evangelist, und obgleich JEsus ihm eine ziemlich harte Antwort gab: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht, so nahm er doch solches keinesweges empfindlich auf, sondern er fuhr fort, zu sagen: HErr, komme hinab, ehe denn mein Kind stirbet.

§. 98.

Ich weiß es wohl, daß diese Antwort jenes Hofmanns, in einer andern Betrachtung, getadelt werden könne, allein, dieß thut meiner Absicht, zu welcher ich sie jetzt gebrauchen will, keinen Eintrag. Denn, was folget wohl aus derselben? ich bin gänzlich der Mey-

Meynung, daß er JEsum für eine Person angesehen, die ihm wohl einen Verweis geben könne, auf welchen zu schweigen er Ursache fände. Es läßt sich hören, daß die Noth diesem Manne bey der Verschwiegenheit erhalten; allein, wenn er doch nicht ein überwiegendes Vertrauen und eine überwiegende Hochachtung gegen JEsum gehabt hätte, so würde vielleicht sein Geblüte in Wallung gerathen seyn, und er von seiner Bitte abgestanden haben, insonderheit, da der HErr selten allein, und ohne eine grosse Zahl Menschen, war, und er in deren aller Gegenwart solche Antwort bekam.

§. 99.

Es ist wahr, einiger Unglaube und etwas Mißtrauen kann ich bey diesem Manne nicht leugnen; Wir werden von einem Hauptmanne hören, der ganz anders dachte. Derjenige, der jetzt der Gegenstand meiner Betrachtung ist, hatte den Wahn, theils, daß JEsus nicht in der Ferne, theils auch, daß er nicht aus dem Tode erwecken könnte. In dieser Absicht drang er so sehr darauf, daß JEsus doch hinabkommen, und helfen möchte, ehe denn sein Sohn gestorben wäre. Dieß aber thut meinem Beweise nichts: Denn jener Hauptmann zu Kapernaum hatte nicht allein von diesem Wunder JEsu schon gehöret, sondern auch vernommen, daß er bereits Tode erwecket hätte; Darum konnte er auch schon mehr Glauben haben. Das Wort des HErrn findet auch nicht zu aller Zeit gleichfruchttragende Aecker. Es giebt ein felsichtes, hartes, dürres, und auch fettes Land. Soviel ist gewiß, daß dieser Mann JEsum für eine sehr wichtige und vorzügliche Person gehalten.

§. 100.

Will man von dieser Wahrheit noch auf eine wahre Weise überführet werden, so sehe man nur weiter auf den Erfolg. JEsus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Kind lebet. Der Mensch gläubete dem Worte, das JEsus zu ihm sagete, und gieng hin. Vorzügliche Veränderung war es, die mit der Denkungsart dieses Königischen vorgegangen war. Er gläubete! Er gieng! Das läßt sich freylich nicht sagen, daß dieß der seligmachende Glaube gewesen sey. Nein, von demselben ist noch im 53. Verse die Rede. Aber, das bleibet doch wohl unstreitig, daß sich bey diesem Verhalten des Mannes, in seinen Gedanken und Vorstellungen, etwas müsse eingemischet haben, welches JEsum, obwohl auf eine ihm selbst nicht recht bewußte Weise, als eine göttliche Person in seiner Seele verkläret hat. Denn, wie läßt es sich sonst gedenken, daß er auf JEsu Wort, bey einer solchen Sache, daran ihm so vieles gelegen war, würde weggegangen seyn? Wenn ein Arzt gleich hier und da eine glückliche Kur verrichtet, folget es daher denn gleich, daß sie die nachfolgenden es auch alle werden? Ach! wie oft ist nicht das, was dem einen das Leben war, einem andern der Tod. Je häufiger als dieses sich zuträgt, je gewisser ist es, daß der Bediente des Herodis JEsum nicht für einen blos menschlichen Arzt gehalten habe. Der seligmachende Glaube fieng schon an, seine herrliche Würkung an ihm zu zeigen, und vermöge des 53. Verses war derselbe völlig in ihm zur Kraft gekommen.

§. 101.

§. 101.

Jedoch, ich wende mich jetzt zu meinem göttlichen Erlöser. Ich bemühe mich, mit wenigen Worten zu bestätigen, daß der HErr auch allhier ein wahrhaftes Wunderwerk verrichtet, und seine wahre Gottheit aufs neue geoffenbaret habe.

§. 102.

Die grossen Begriffe, die der Königische von der Person JEsu gehabt hatte, wurden ihrem ganzen Umfange nach bestätiget. Aber, wie, und wodurch? Gab der HErr ihm ein Recipe mit? oder, gieng er, so, wie er es von ihm verlanget hatte, mit ihm hin zu seinem Sohne? Untersuchete der HErr vor dem Krankenbette die Ursache der Krankheit, und verordnete er gegen dieselbe eine Panacäa aus der Apotheke? Nein. Der HErr sprach: Gehe hin, dein Sohn lebet, und siehe! es geschahe also. Dergleichen Kur ist noch nie geschehen, und selbst die Jünger JEsu, welche sonst auch sehr viele und grosse Wunder verrichteten, haben es hierinn ihm nicht gleich gethan. Aber, JEsus ist wahrer GOtt: Er ist also allgegenwärtig, und, wo er zu der Zeit, als er sichtbar im Fleische umhergieng, nicht persönlich war, da würkete er, vermöge seiner Gottheit, so kräftig, als wenn er, nach unserer Art zu denken, selbst in Person da gewesen wäre.

§. 103.

Ich schäme mich fast, es anzuführen; denn es hat Menschen gegeben, welche, ich sage es ihnen zur Schande, die Gedanken geäussert haben, als fände

sich auch allhier nicht das Allergeringste von einem Wunder. Es wäre wohl alles vor den Augen des Königischen, seines Hauses, und aller andern Anwesenden, wunderbar und unbegreifflich gewesen, in der That selbst aber nicht. Christus hätte nur die grosse Kunst gewußt, die natürlichen Dinge miteinander zu vereinigen, und diese da zu gebrauchen, wo er sie gebrauchen wollen. Und eben so wäre es auch mit jenem Kranken ergangen.

§. 104.

Ich weiß fast nicht, ob diese Mißgebuhrt der Bosheit einer Antwort werth sey. Denn, widerleget man diese Parthey, so entsteht eine andere, die ganz das Gegentheil sagt. Und sollten sie beyde Recht haben? Behüte GOtt! man kann es fast mit Händen greiffen, daß solche Gedanken die Macht der Finsterniß sey. Wenn die eine Lästerung nicht Stich hält, so muß die andere auftreten; und, wenn auch diese geschlagen wird, so leugnet man die Wunder überall, und der Teufel verstellet sich dabey wohl in einen Engel des Lichts. (*) Jene Gottlose machen aus unserm göttlichen Erlöser den Allerklügsten, den ja die Erde getragen hat, und wenn sie solches nach dem Gesetze und Zeugniß sageten, so würden sie die Morgenröthe haben; allein, sie nehmen solches nur in dem Sinne, daß es JEsum nur verkleinert, und seiner Gottheit ganz unanständig, ja, lästerlich ist. Sie halten ihn für

(*) Dieß kann man deutlich bey dem sogenannten Catechisme de l'honette Homme wahrnehmen.

für einen Mann, der unter denen Gaucklern und Zauberern den allererſten Rang behaupte. Dieſe halten unſern JEſum für den Allereinfältigſten, der je gebohren worden iſt, und ſo widerſprechen ſie jenen. So heben ſie das auf, was die andern Banner des Teufels ausgebrütet hatten. So iſt der Teufel mit ihm ſelbſt uneins. Die Letztern leugnen gar die Wunder JEſu überall, um dadurch Nahrung für ihren Unglauben zu bekommen, und, wenn ſie gleich, eine gute Abſicht zu erdichten, ſich bemühet, ſo ſucht ſie doch nur die Ungeübten zu blenden, und mit in ihre Verdammniß zu ziehen. Der HErr ſchlage dich, Satan! du magſt denn zu der erſten, zwoten oder dritten Art verfluchter Leute gehören. Groſſer GOtt! wie können doch die Menſchen ſich verirren, ſo bald, als ſie von der Furcht GOttes abweichen, ſich gegen die göttlichen Lehren empören, und unter einem ſanften Joche ihren Rücken nicht beugen wollen! Sie haben alsdenn Ohren, und hören nicht. Augen haben ſie, und ſehen doch nicht. Dieſe Leute, von denen ich ſo eben geredet habe, ſind von dieſer traurigen Wahrheit klägliche Zeugen. Das Wunder, das unſer JEſus allhier verrichtete, iſt nach allen Umſtänden ſo übernatürlich und göttlich, und dem Ausgange nach ſo herrlich und anſtändig, daß ſie deſſen Wahrheit nicht leugnen, und, daß es in einer Uebereinſtimmung mit natürlichen Dingen geſtanden, nicht erweislich machen können, und doch ſoll das göttliche Zeugniß nicht ſoviel gelten, als ihre ungeheure Brut, nach welcher ſie entweder zu unerhörten und kaum zu denkenden Dingen ihre Zuflucht nehmen, oder nur blos ein grobes Geſchrey machen, daß es nicht wahr ſey.

§. 105.

Man stelle sich doch einmal vor: Unser JEsus sey sehr klug, verschlagen und verschmitzt gewesen; er hätte alle natürliche Dinge zu vereinbaren und zu nutzen gewußt. Oder er sey sehr dumm und einfältig gewesen, und habe nichts dergleichen verstanden, was folget denn daraus? Ist das Letztere, was haben denn diese für Gründe auf ihrer Seite? Ist das Erstere, was führen denn diese für Ursachen an? Fällt es auf beyden Seiten nicht auf ein freches Widersprechen der heiligen Schrift aus. Wollen die Letztern es nicht besser wissen, als das göttliche Wort? Verdienen sie daher wohl, beantwortet zu werden? Denn ist man schuldig und verbunden, auf einen blosen närrischen und ungegründeten Einfall zu achten? Sagen die Ersten nicht alles, was ihnen in den Sinn kommt, ohne, daß sie Vernunft und Billigkeit vor sich haben. Denn, wenn der HErr (so müßten sie reden,) der Weiseste unter den Menschenkindern gewesen ist; wenn er alle natürliche Dinge gekannt, und in seiner Macht gehabt hat, folget denn daraus der Schluß, daß er ein — gewesen sey. Ich frage vielmehr, woher ist denn ihm allein solche Weisheit geworden? und da es doch in der Welt offt gnug muntere und kluge Köpfe gegeben hat, und noch giebt, warum haben denn diese nicht es dahin bringen können, dahin er es doch gebracht hat? Wäre er ein — so müßte er ja mit dem Meister der Tausendkünstler in einer genauen Verbindung stehen. Ist dieses, so bauete er ja sein Reich der Sünden, und wie gehet es denn zu, daß er nicht hernach noch in mehrerm sich in solcher Maasse geschäfftig erzeiget hat? Es ist wahr, hier und da

stand

stand einer auf, der etwas Grosses zu seyn vorgab; allein, da jene Menschen gar nicht auf diese einstürmen, sondern nur allein an unserm JEsu und seinen Jüngern sich vergreiffen, so gaben sie stillschweigend zu verstehen, daß sie in ihren Herzen von denen nicht so denken können, als sie von JEsu denken müssen, aber aus vorsetzlicher Bosheit, nur nicht nach der wahren Beschaffenheit denken wollen.

§. 106.

Was braucht es denn, daß man sich bey solchen nichtswürdigen Menschen noch länger aufhalte? JEsus machte den kranken Sohn des Königischen in der Ferne und in der Abwesenheit gesund. Er sagete nur blos zu diesem Manne, daß sein Kind lebete, und völlig wieder hergestellet wäre, und der Ausgang erwies, daß solches auch in der Stunde geschehen sey, als der HErr ihm davon die Versicherung gegeben hatte. Wahrlich! hier offenbarete der HErr seine Herrlichkeit auf eine vorzüglichst merkwürdige Art. Das ist nur allein die Weise eines Menschen, der GOtt ist. Denn, das ist nie erhöret, daß ein natürlicher Mensch einen andern, durch einen blosen Willen, ohne ihn zu sehen und zu kennen, hätte gesund machen können, es sey denn auch seine Geschicklichkeit so groß, wie sie immer wolle. Verstummet doch, ihr geheimen und öffentlichen Feinde der Gottheit unsers einzigen Heilandes! Lasset diesen Strahl des Lichtes seiner göttlichen Natur euch umleuchten! Fallet nieder, demüthiget euch vor ihm, fraget ihn, wer er ist? Er wird euch antworten: Ich bin JEsus, GOtt und Mensch um eurentwillen, GOttmensch, den ihr ver-

folget. Fraget ihr, was ihr thun sollt? Brechet euern stolzen Sinn und die Vernunft, so sich wider seine Erkenntniß empöret, so werden die Schuppen von euren Augen fallen, und er wird euch erleuchten, und geistlich sehend machen, daß ihr ihn recht kennet, und das ewige Leben nur allein in seinem Namen suchet.

§. 107.

Man bemerke doch mit aufmerksamen Gemüthe, in welchem hellen Glanze die Gottheit unsers JEsu selbst den Königischen umstrahlete. Schon hatte er einige Gedanken von der vorzüglichen Hoheit der Person Christi. Schon hatte er einige, obwohl dunkele, Vorstellungen von der Göttlichkeit seiner Natur: Denn er schwieg stille, als JEsus ihm versichert hatte, dein Kind lebet. Er trauete dem Worte, und gieng stille hinweg. Aber, als seine Knechte ihm entgegen kamen; als diese ihm berichteten, daß sein Sohn gesund geworden wäre: da entwickelten sich seine Muthmassungen völlig; da wurde er recht besonders aufmerksam. Er forschete von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden war, und, als er befand, daß es um eben diese gewesen, in welcher JEsus ihm die geschehene Hülfe verheissen hatte, so glaubete er mit seinem ganzen Hause. Das that ein Mann, bey dem Vorurtheile die Oberhand hatten; ein Hofmann, bey dem Fleisch und Blut in einer lauten Sprache redeten: Ein solcher Mann widerstand der Kraft der Wahrheit nicht, und diejenigen, welche Christum von Kindesbeinen an kennen, und von seiner göttlichen Natur ganze Wolken von Zeugnissen haben, mögen ihn verkennen,

und

und bald dieses, bald jenes, zu seiner Verkleinerung erdenken. Doch, ich wende mich wieder zu meiner eigentlichen Absicht, ich bemühe mich, den Unglauben noch weiter zu beschämen.

§. 108.

JEsus lehrete in den Schulen des galiläischen Landes, und kam auch nach Nazareth, woselbst er erzogen war. Luc. IV, 15. 16. Von da gieng er nach Kapernaum, und wohnete daselbst. Er machte Simeon und Andream, Jakobum und Johannem, zu seinen Nachfolgern. Er gieng mit ihnen gen Kapernaum. Er machte alle seine Zuhörer erstaunend, denn er lehrete gewaltiglich, und nicht, wie die Schriftgelehrten. Und, als er am Sabbathe in ihre Schule gieng, so erlöfete er einen Menschen von der Besitzung des Teufels, und, weil dieß das erste Wunder dieser Art ist, so will ich doch ein Paar Worte von demselben sagen.

§. 109.

Zwar, ich weiß es wohl, was man mir hier einwenden wird. Man wird nämlich sagen, daß das gar für kein Wunder und entscheidendes Kennzeichen von der Göttlichkeit der Person JEsu zu halten sey, weil, nach dem Berichte des Tertullians, Origines, und anderer, und nach dem Zeugnisse des bekandten Juden Josephi, (*) auch unter denen Juden etliche die Teufel, in dem Namen des GOttes Abrahams, Isaaks, und Jakobs, ausgetrieben haben. Ich will und kann

es

(*) Antiq. Iud. L. VIII. c. 11. p. 257. et 258.

es auch nicht bestreiten, daß dieses nicht sollte Grund und Gewißheit finden. Denn Christus selbst zielet darauf, wenn er dorten die lästernden Pharisäer fragt: Durch wen treiben sie eure Kinder aus? Allein, eben diese Worte JEsu, davon ich an ihrem Orte reden werde; die Bemerkung, die ich von den Wundern JEsu, ihrem Unterschiede nach, im Gegensatze auf die Wunder derer Propheten und Apostel, schon gemachet habe, und die Umstände, die allhier zu betrachten vorkommen, werden es erweislich gnug machen, daß dieß Werk JEsu ein wahres Wunder gewesen, und daß er wahrer GOtt sey.

§. 110.

Schon hatte der HErr viele Thaten gethan, schon hatte sich das Gerüchte von ihm in alle Lande verbreitet; aber bey diesem neuen Werke erschracken die Anwesenden besonders. Sie entsatzeten sich alle, sagt Markus I, 27. und Lukas schreibet c. IV, 36. Und es kam eine Furcht über sie alle, und redeten miteinander, und sprachen: Was ist das für ein Ding? Er gebeut mit Macht und Gewalt den unsaubern Geistern, und sie fahren aus, oder Mark. I. sie gehorchen ihm. Hatte das Volk Gründe zu seinem Entsetzen? Hatte es Ursache darzu? Ich sage ganz freudig: Ja, und erweise es aus dem ganzen Zusammenhange.

§. 111.

Der Stolz der Vernunft mag sagen, was er will, er mag auf seine natürlichen Kräfte sich soviel einbilden, als er will, so ist doch das ebenfalls, als eine

ewige

ewige Wahrheit, daß wir durch unsern Ungehorsam gegen GOtt, den wir theils in Adam, theils in unserm Leben selbst, erweisen, von ihm abfällig geworden, seiner Gnade beraubet, und eines göttlichen Mittlers und Versöhners sehr hoch bedürftig gewesen, damit wir wiederum mit GOtt versöhnet, und der grausamen Macht des höllischen Feindes entrissen werden möchten. Wie groß sie aber, diese Macht und Gewalt des Teufels, über uns arme Menschen gewesen sey, das ist zu keiner Zeit mehr sichtbar geworden, als in den Tagen, da JEsus sichtbar auf der Erden lebete, und herumwandelte. Er bemächtigte sich selbst des Leibes der Menschen zu seiner Besitzung und Behausung. Er wohnete in ihnen, der unsaubere Geist, und brauchte sie zu seinem bösen und unreinen Willen. Die Sünde hatte uns zu Knechten des Satans gemacht, und zu seinem Eigenthume, und daher machte er mit uns, was er wollte. Wir können es selbst aus den Worten, die der unsaubere Geist zu JEsu sagte, abnehmen, daß er auf dieses Recht sich beruffen habe. Denn, als er JEsum in der Schule zu Kapernaum ansichtig wurde, so rieff er ihm entgegen: Ey! was haben wir mit Dir zu schaffen? Was gehest Du uns an? Warum beunruhigest Du uns? Warum quälest Du uns? Wir haben ja mit Dir nichts zu thun? Wir haben es mit den Menschen, mit den Sündern, zu thun. Diese gehören uns an. Auf diese machen wir rechtsgegründete Ansprüche, denn sie sind eben sowohl unrein und unsauber, beschmutzt und unfläthig, als wir.

§. 112.

§. 112.

Ach! sage doch, Mensch! wer hätte dich von dieser Macht befreyen können? Wer hätte dich erlösen können? Einer von deinesgleichen wahrhaftig nicht. Denn, wenn dieses wäre, warum widersetzeten sich denn jene Besessene nicht der Besitzung des Teufels? Warum jageten sie ihn nicht von sich hinweg? Wie gieng es denn zu, daß der Satan so ungehindert bey dem Menschen einziehen konnte? Wie gieng es denn zu, daß man es ihm nicht wehren, oder, wenn er eingekehret war, daß man ihn nicht sogleich, wenn man wollte, vertreiben konnte?

§. 113.

Ich bin gewiß völlig davon überführet, daß man uns die Antwort auf dese Frage stets schuldig bleiben wird. Man wird keine andere Ursache davon angeben können, als welche ich eben, nach Anleitung der heiligen Schrift, davon angeführet habe. Allein, wenn dieses denn ganz unwidersprechlich und unumstößlich ist: Woher kömmt denn das, daß der Teufel in dem Besessenen sich so sehr vor JEsu fürchtete, und daß er es, als schon geschehen, erkannte, daß er ihn nicht widerstehen, und sich ihm nicht widersetzen könnte? Es ist aus diesem Verhalten des Satans doch wohl offenbar zu schliessen, daß er JEsum nicht für einen blosen Menschen gehalten, (denn so war er ihm auch zu Theil, und ihm auch überlegen,) sondern für denjenigen, vor dem er sich würklich zu fürchten hätte, und der ihm sein Reich zerstöhren, und seinen Raub abnehmen würde.

§. 114.

§. 114.

Was mögen doch wohl diejenigen, welche die Gottheit JEsu geradezu leugnen, hierauf antworten wollen? Was mögen sie doch wohl denken, wenn selbst die Teufel mehr Achtung vor JEsu Person, und grössere Begriffe von demselben, haben, als sie. Der Satan zitterte vor JEsu, und diese Menschen nicht. Der Satan erschrack über Christi Gegenwart, und diese Menschen nicht. Der Satan konnte ihm nicht widerstehen, und diese Menschen erkühnen sich, sich ihm zu widersetzen, und den Zorn des Lammes am Tage des Zorns sich zu häufen!

§. 115.

Ich will zwar eben nicht sagen, daß der Teufel mit aller Gewißheit und Zuverläßigkeit JEsum gekannt habe, Matth. IV. obwohl ich, in Absicht auf den Ausgang und Endzweck seiner Erscheinung, in diesem allerdings weit behaupte, daß er ihn würklich nicht gekannt, weil er sonst unmöglich die gottlosen Juden dahin würde angetrieben haben, ihn zu tödten, indem aus seinem Tode uns das Leben, und die Freyheit aus seinen Händen, erworben worden ist; (*) Allein,

(*) Diese Muthmassung führet mich auf die Frage: Warum über die Gottheit Christi nicht schon im A. T. Streit und Zweifel entstanden ist? Ich glaube, daß der Teufel sich zu rächen sucht. Denn hat er durch seine Bosheit JEsum ans Kreutz und uns dadurch den Segen gebracht, so will er uns denselben jetzo wiedernehmen, weil er wohl weiß, daß allhier auf die göttliche Natur JEsu alles ankömmt.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn821767003/phys_0227
DFG

Allein, solches alles thut dem, wovon ich dießmal rede, nichts. Der Teufel wußte doch das einmal; er hatte doch einmal den Begriff, daß der Meßias würde GOttes Sohn, Matth. IV. und also sein HErr, seyn. Und, wenn auch diese grosse Wahrheit durch seinen Irrthum etwas würde verlohren haben, so hätte der HErr sich ihm bey dieser Gelegenheit schon zu erkennen geben können. Denn, eben hiervon gewiß zu werden, brauchte er, der Satan, die List, sich zu stellen, als wenn ers völlig wüßte, wer derjenige wäre, der sich da ihm in der Schule entgegen stellete, daher sagete er: Ich weiß, wer du bist, der Heilige GOttes; Aber, der allwissende Heiland kannte die Absicht hiervon gar zu wohl, und darum antwortete er nicht Nein, und nicht Ja, sondern er bedräuete ihn nur blos, und sprach: Verstumme, und fahre aus von ihm. Und so ließ er ihn völlig in seiner Ungewißheit stecken.

§. 116.

Der Heiland handelt niemals ohne die weisesten Ursachen, und so können wir leicht uns vorstellen, daß diese Bedräuung, vermöge welcher der Teufel aus dem Besessenen nicht reden sollte, auch nicht ohne weise Absichten geschehen. Ist die Bosheit bey vielen nicht grösser, als man gedenken sollte? Hätte also diese JEsum nicht dermalen schon beschuldigen können, als wenn er —— Aber, wer erschrickt nicht, wenn er daran gedenkt! und wer sollte nicht Bedenken tragen, Falsches derselben nachzuschreiben. Damit aber doch die Kraft des HErrn, und seine Person, nicht gänzlich verkannt würde, weil er ihn überwäl-

tigen

tigen konnte, so ließ er ihn etwas reden, aber damit auch nicht ungleiche Gedanken und Urtheile entstünden, so verboth er ihm darauf völlig, noch ein einziges Wort mehr zu sprechen.

§. 117.

Es ist wahr, wir, die wir jetzt in der Person unsers JEsu nicht mehr irren; wir, die wir wissen, daß er und Belial nicht miteinander übereinstimmen, können es glauben, daß es nicht geschahe. Ja, wir können selbst aus dem dießmaligen Bekenntnisse des Teufels abnehmen, beobachten, und einsehen, daß eine Gemeinschaft mit ihnen nicht zu gedenken stehe. Denn er, der Satan, sagete nicht, JEsus von Bethlehem, sondern JEsus von Nazareth! und warum dieses? Darum, weil alsdenn das Volk auf JEsum noch würde aufmerksamer geworden seyn, weil es sehr bekandt war, daß aus Bethlehem der Meßias kommen sollte: Darum, daß man ihn nicht für den wahren Meßias halten sollte, als welche verfluchte Absicht des Teufels gnugsam zu erkennen giebt, daß zwischen JEsu und dem Satan sich kein —— Allein, was wir jetzt durch Nachsinnen erkennen, das war dermalen denen Zuschauern nicht auch möglich, und in dieser Betrachtung mußte der HErr alles das wegräumen, welches ihm bey denenselben einen bösen und schädlichen Verdacht zuziehen konnte.

§. 118.

Doch, da ich so eben einer heimlichen boshaften Absicht des Satans, in Hinsicht jener Versammlung, erwähnet habe, so kann ich nicht unterlassen,

noch eine Anmerkung zu machen, welche ihre Beziehung auf diejenige Art Menschen hat, welche die wahre Gottheit Christi bestreiten, und sich derselben fast schämen, und mit der ich es jetzt besonders zu thun habe. Denn hatte der Teufel für jene JEsu eine Benennung beygelegt, die ihnen widrige Gedanken gegen ihn einflössen konnte, so gebraucht er für diese solche Ausdrücke, die das Gegentheil bey ihnen bewürken, und ihnen recht sehr hohe Gedanken von Christo beybringen können. Er saget: Du bist kommen, uns zu verderben, und wie war das möglich? ich weiß, wer du bist, der Heilige GOttes.

§. 119.

Hat nicht der geschworne Feind JEsu richtigere Gedanken von ihm geheget, als viele in unsern Zeiten? Denn, diese Leute erkühnen sich, Christo das zu nehmen, was selbst der Teufel ihm nicht hat nehmen wollen, oder, vielmehr nicht nehmen können. (Er mag es unterdessen gemeynet haben, wie er wollte, so mußte er es doch gestehen.) Aber, jene Menschen haben bald dieses, bald jenes, zu erinnern, und sollten sie auch einen neuern und fast in dem ältesten Jahrhunderte völlig unbekandten Sinn einiger Redensarten des Neuen Testaments annehmen. (*) Das hat

(*) In einem gewissen Programmate Academiae -- findet man eine ganz besondere Bedeutung des Namens: Sohnes GOttes. Der Herr Verfasser meynt, Sohn GOttes heisse soviel, als Meßias. Er sagt, JEsus selbst bestätige dieses Luk. IV, 41. vergl. v. 34. Allein, folget dieses: Der Besessene

hat in gewisser Absicht der Satan selbst nicht gethan. Er nennet Christum den Heiligen GOttes, und so nennet er ihn mit allem Nachdrucke, ich weiß, schrye er, wer Du bist, (o) der Heilige GOttes.

§. 120.

Zwar mögen sich hierüber wohl etliche Spöttische aufhalten, und fragen: Hat denn der Teufel in der Hölle eine Bibel, und lieset er auch in derselben? Aber, ohne mich bey der Beantwortung dieser ärgerlichen und nichtswürdigen Frage zu versäumen, bey einer Frage, die selbst aus der Schrift Matth. IV. widerleget wird, so scheinet es, daß der höllische Bösewicht auf die Weissagung des Propheten Daniels im 9. Kap. im 24. Verse ziele. Denn daselbst heißt es —— so wird dem Uebertreten gewehret, und die Sünde zugesiegelt, und die Missethat versöhnet werden, und die ewige Gerechtigkeit gebracht, und die Geschichte und Weissagung zugesiegelt, und der Allerheiligste gesalbet werden. Es gehöret zu meinem jetzigen Zwecke nicht, sonsten ließ es sich zeigen, daß diese Weissagung Danielis, dem ganzen Umfange nach, an JEsu ihre Erfüllung erreichet.

ne saget, du bist Christus, der Sohn GOttes, also ist die Benennung: Sohn GOttes, soviel, als Meßias. Umgekehrt. Christus ist der Sohn GOttes, darum ist er auch tüchtig, der Meßias zu seyn. Was erfindet man doch alles, um JEsum verkleinern, und seine Gottheit ihm nehmen zu können! Denn eben das ist ein starkes Zeugniß von dieser theuern Wahrheit, weil JEsus GOttes Sohn genennet wird.

chet. Ich will mich also begnügen lassen, nur dieß aus ihr zu erhärten, daß selbst der Teufel von unserm JEsu bekennen müssen, daß Er der Heilige sey, derjenige, von dem Daniel geredet und gesaget, daß er allein wahrhaftig, heilig, und die einzige Quelle aller Heiligkeit des menschlichen Geschlechtes wird. Von dem aber dieß mit einem solchen starken Nachdrucke gesaget werden kann, der ist wahrhaftiger GOtt.

§. 121.

Jedoch, hat nicht unser JEsus sich bey diesem Besessenen selbst als wahren GOtt bewiesen? Haben wir nicht auch bey dessen Heilung und Befreyung die untrüglichsten Kennzeichen davon? O! ja, wir haben sie allerdings, und nun werde ich sie zeigen, und mit einigen Anmerkungen ausführen.

§. 122.

Daß die Gegenwart JEsu dem Satan in dem Besessenen furchtbar gewesen, das habe ich schon bemerket, und daher halte ich mich nicht abermalen dabey auf. Jetzt bedräuete JEsus ihn, und sprach: Verstumme, und fahre aus von ihm. Aus welchen Ursachen JEsus dem Teufel das Sprechen und Schreyen verboten, das habe ich auch schon angezeiget; Aber, daß derselbe sogleich verstummet, ist allerdings ein Zeichen der Gottheit JEsu, und der Macht, die er über ihn hatte, da er sogleich seinem gebietenden Willen Gehorsam leisten mußte. Er, der Satan, der Herr und Fürst in der Luft, mußte schweigen. Er durfte auch nicht ein einziges Wort mehr einwenden, oder vorbringen, um etwa dadurch seine

Gerecht-

Gerechtsame zu vertheidigen. Nein! Er erschrack, da ihm der Heiland das Stillschweigen auflegete, mit einmal. Ja, er mußte sogar aus dem Menschen weichen, und den Leib, den er, als sein Haus, bewohnet hatte, völlig räumen.

§. 123.

Dieß ist ein Umstand, auf welchen wir mit jenem Volke besonders unsere Aufmerksamkeit richten müssen. Was ist dieß? sagete es. Was ist das für eine neue Lehre? Er gebeut mit Gewalt den unsauberen Geistern, und sie gehorchen ihm! Dieß ist die Art, woselbst wir unsern JEsum von allen übrigen Männern, die wahre Wunder gethan haben, merklich unterscheiden können. Hier ist es, woselbst sich auch der Unterscheid zeiget zwischen dem Austreiben derer Teufel, so die Juden zuweilen thaten, und davon ich schon einen Wink gegeben habe, und sich auf den Namen GOttes, und auf dessen Kraft, gründete. Die Zuschauer JEsu selbst wurden in dieser Hinsicht stutzig. Sie selbst konnten das nicht begreiffen, wie das zugienge, daß JEsus blos auf seinen eigenen Befehl, blos nach seinem Winke und Worte, ohne des Namens des GOttes Abrahams, Isaaks, und Jakobs, zu gedenken, die Teufel austrieb, und daß sie, ohne weitern Anstand, demselben nachkommen, und weichen mußten.

§. 124.

Was auch die Gottheit JEsu noch mehr bekräftiget, ist der Ausgang dieser wunderbaren Austreibung. Der Teufel hatte verstummen müssen; und jetzt sollte er den Menschen ganz verlassen. Reden durfte er

nicht, und widerstehen konnte er auch nicht. Voller grimmigen Zorns wollte er seine Wuth an dem armen Menschen auslassen. Er riß ihn, schreibt Markus, und Lukas berichtet, daß er ihn mitten unter die Anwesenden geworfen. So heftig griff er diesen Elenden an. Er hätte ihn auch gerne in Stücken gespalten, und völlig todt gemachet; Aber, der HErr war da! Er durfte nicht. Er that ihm keinen Schaden, sagt Lukas. Er dürfte aber auch dieß, daß er ihn so angriff, nicht gethan, und nicht gewagt haben, wenn es ihm von dem HErrn aus weisen Absichten nicht wäre zugelassen worden; aus Absichten, die noch in unsern Tagen die Verächter der Wunder beschämen, und sie zum Stillschweigen bringen. Denn, wenn hier eine bloße Krankheit, welche man hier die Epilepsie nennet, die bloße Ursache gewesen wäre, wie ist es denn immer zugegangen, daß der arme Mensch unter die Leute geworfen worden? Das weiß man zwar von dieser Krankheit gar zu gut, daß sie dem, der damit behaftet ist, wohl starke Konvulsionen verursachet; aber, diese mögen so heftig und stark seyn, als sie wollen, so heben sie den Körper doch niemals völlig in Höhe, geschweige denn in der Maasse, daß er als geworfen würde, wie es doch hier geschahe. So vorzüglich also, als der Teufel an jenem Menschen alle seine Grausamkeit ausließ, so vorzüglich erkennet man dabey die göttliche Hand und Kraft meines Heilandes, da er so gnädig verhütete, daß ihm dennoch auch nicht das Allergeringste an seinem Leibe konnte beschädiget oder verdorben werden.

§. 125.

§. 125.

Der HErr fuhr fort, seine Herrlichkeit zu offenbaren. Er gieng nämlich aus der Schule in das Haus Simonis und Andreas, mit Jakobo und Johanne. Daselbst lag die Schwiegermutter Petri an einem harten Fieber krank nieder. JEsus trat zu ihr, und richtete sie auf. Er hielt sie bey der Hand, er geboth dem Fieber, und es verließ sie bald.

§. 126.

Ich würde freylich von meinen Beweisen nichts verliehren, wenn ich auch diese merkwürdige Begebenheit ausliese; allein, es sind doch noch ein und andere Umstände vorhanden, welche allerdings, bemerkt zu werden, verdienen. Denn, wenn es gleich wahr ist, daß auch die leiblichen Aerzte das Fieber vertreiben können, so geschiehet es doch wahrhaftig nicht mit einem blosen Befehle und Worte. Ja, ich möchte wohl sagen, daß eben das Fieber die meiste Zeit, die Kunst und Geschicklichkeit des Arztes, zu Schanden mache. Es hilft hier selten das Arzneyen etwas, vielmehr findet sich bey dieser Krankheit ein beständiges Recidiv, so lange, bis die Natur von dem entlediget ist, was ihre Würkung unordentlich gemacht hat.

§. 127.

Keinesweges gebe ich hiermit denen Feinden der Wunder und der Gottheit JEsu das Schwerdt wider mich in die Hände. Keinesweges können sie daraus die Folge herleiten, als wäre also das Fieber von der Schwiegermutter Petri schon in der Besserung ge-

wesen. Nein! Die Umstände, unter welchen die Evangelisten davon schreiben, sind ihnen hier im Wege. Es heißt, sie hätte ein hartes Fieber gehabt, so, daß JEsus selbst sie im Bette in die Höhe richtete. Und, wenn denn auch dieses nicht wäre, und da es doch so ist, und jenes völligen Grund hätte, so wird gleichwohl nichts verlohren. Denn, als JEsus dem Fieber geboten hatte, da verließ es sie mit einmal, und zwar so völlig, daß sie auch gleich aufstehen, und seinem Gefolge dienen konnte.

§. 128.

Wahrlich, bey dieser Folge erblicke ich aufs neue die Gottheit meines Erlösers. Es blieb bey der Frau auch nicht eine Spuhr übrig, daß sie so schwer krank darnieder gelegen hätte. Nein! Sie war völlig wieder hergestellt. Wenn etwa ein Arzt einen Menschen von dem Fieber befreyet hat, wie viele Folgen dieser Krankheit zeigen sich nicht noch, und wie lange dauern sie nicht? Wie lange ist nicht die Mattigkeit merklich? Wie lange ist nicht noch eine fiebrische Kälte und Schauder zu spühren? Welche Vorsichtigkeit ist nicht zu beobachten, damit nicht der letzte Betrug noch ärger werde, als der erste? Alle diese Mängel waren mit der Hülfe JEsu aus dem Grunde gehoben. Sie, die Schwiegermutter Petri, fand sich so stark, so munter und so aufgeweckt, daß sie auch in dem Augenblicke das Bette verlassen, und ihre Hausgeschäffte abwarten konnte.

§. 129.

Der HErr ließ es hierbey nicht bewenden. Am Abende, heißt es, da die Sonne untergangen war, brach-

brachten sie zu ihm allerley Kranke und Besessene. Und die ganze Stadt versammelte sich vor der Thüre. Und er half vielen Kranken, die mit mancherley Seuchen beladen waren, und trieb viel Teufel aus, und ließ die Teufel nicht reden, denn sie kenneten ihn. Doch, da der Heiland auch andern das Evangelium predigen mußte, denn sagete er: Darzu bin ich kommen; (*) so begab er sich von dannen. Das Volk aber drang stark zu ihm ein, und er sahe sich genöthiget, in Petri Schiff zu treten, und aus demselben zu lehren. Weil auch Petrus dem HErrn gedienet hatte, und etwas vom Lande abgestossen war, so segnete der HErr ihm seine Willfährung mit einem wundervollen Fischfange. Und diesen will ich jetzo etwas näher betrachten.

§. 130.

Der HErr, der sich bis dahin schon oft wunderbar auf der Erde erwiesen hatte, verklärete sich auch auf ähnliche Art in dem Wasser. Er belehrete durch sein dießmaliges Werk die Anwesenden derselben Zeit, und, weil alles zur Lehre geschrieben ist, auch uns, daß an seinem Segen alles gelegen wäre, und daß, ohne seinen milden Einfluß, alle unsere Mühe und Arbeit vergeblich angewandt werde. Petrus versiegelt beydes mit seinem eigenen Beyspiele. Meister, sagt er, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und

(*) Dieß benimmt der Gottheit JEsu nichts. Denn eben eine göttliche Person mußte der grosse Durchbrecher seyn, um die Finsterniße, in Absicht auf die Erkenntniß GOttes, zu vertreiben, die der Zeit die Welt vorzüglichst bedecket hatten.

nichts gefangen; Aber, auf dein Wort will ich mein Netz auswerfen.

§. 131.

Petrus hatte wohl schon JEsum erkannt, und ihm, als sein Jünger, gefolget; allein, sein Glaube war doch bey dem allen noch schwach, und noch lange hatte er keine tiefe Wurzel bey ihm geschlagen. Dieß ist auch wohl ohne Zweifel mit eine Ursache, daß der HErr ihm einen so segensreichen Fischzug verliehe; denn dadurch mußte derselbe gar sehr in seinem Glauben gestärket werden: wiedenn solches auch der Ausgang gelehret hat, weil sie von Stund an alles verliessen, und JEsu nachfolgeten. Gleichwohl aber kann man doch auch abnehmen, daß Petrus ein redliches Herz geheget habe. Er besprach sich gar nicht mit seinem Fleische und Blute, sondern in deinem Namen, sagete er, will ich mein Netz auswerfen.

§. 132.

Dieses Verhalten des Petri müssen wir um soviel mehr in Betrachtung ziehen, weil es einen stillen Beweis giebet von denen hohen Gedanken, die Petrus schon von der Person JEsu in seiner Seele geheget haben muß. Und dieß zu denken, veranlasset mich der Befehl JEsu Christi. Er sagete nämlich zu ihm: Fahret auf die Höhe; gehet mit euerm Fahrzeuge weiter von dem Lande ab, ins hohe Meer hinauf, und zu einer Stelle, woselbst es tiefer ist. Vielleicht möchte wohl auf diese Vorschrift JEsu noch Verschiedenes mit Grunde haben eingewendet werden können, weil unter diesen Umständen ein glücklicher und reicher Fang

wohl

wohl eben nicht sonderlich zu hoffen schiene. Denn selten, und wohl gar nicht, sucht man einen Zug in der hohen See, weil die Fische sich gemeiniglich in der Gegend des Ufers aufhalten, und daselbst Schaarenweise sich zu versammeln pflegen. Unterdessen, der HErr befahl es, daß sie auf die Höhe fahren sollten, und Petrus nahm auch weiter keinen Anstand, diesem Befehle sorgfältig nachzukommen. Der HErr ließ auch diese Mühe und diesen Gehorsam nicht ohne glücklichen Erfolg seyn. Sie beschlossen eine grosse Menge Fische, und ihr Netz zerriß.

§. 133.

Erhabenes Kennzeichen von der Gottheit JEsu Christi! Auch die Fische mußten seinem Worte gehorchen! Als er dem Petro erst einen reichen Fang versprochen hatte; als er ihm den Ort, wo es geschehen sollte, erst bestimmet hatte, da mußten sie sich bey Tausenden versammeln, und ins Netz der Fischer gehen. Sie mußten in einer solchen Menge hineingehen, daß auch das Netz zerriß. Wahrlich, dieß ist kein natürlicher Fang gewesen: denn die Umstände selbst geben es deutlich gnug an die Hand, daß es solchergestalt damit nicht zugegangen sey. Es war solches noch nie geschehen, und hernach ist es auch in dieser Beschaffenheit nie wieder gehöret worden. Die Anzahl der Fische war so groß, daß auch Petrus mit seinen Mitarbeitern sie nicht alle bestreiten konnte. Er mußte seine Gesellen ruffen, die in dem andern Schiffe waren, daß sie kämen, und hülfen ihnen ziehen. Und, als diese gekommen waren, da füllteren sie beyde Schiffe voll, also, daß sie sunken. Ist wohl irgend ein

Bey-

Beyspiel dieser Art zu finden? Ist wohl irgend durch den bloßen Willen eines Menschen, oder auf seine wörtliche Versicherung, ein solcher Segen zu gewärtigen? Ich weiß es gewiß, daß wir hier sagen müssen: Ich habe die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen. Freylich, es kann sich begeben, daß hier und da jemand einen reichen Zug thut; allein, ein reicher Zug, und ein solcher, wie dieser ist, ist noch lange nicht einerley. Und nicht allein das. Denn, gesetzt, es geschähe noch jetzt dann und wann ein Gleiches, so kann doch der Mensch es seinen eigenen Kräften gewiß nicht zuschreiben. Es bleibet allemal ein Segen GOttes. Dem Winke GOttes muß alles gehorchen. GOtt ist HErr auf dem Lande, und in dem Wasser, und, wenn er nicht will, so hilft kein Arbeiten, kein Rennen, und kein Laufen. Er gebeut den Wolken, so regnen sie. Er gebeut der Erde, so ist sie fruchtbar. Er gebeut dem Wasser, so giebt es Fische, es sey am Ufer, oder auf der Höhe. Will er es aber nicht haben, so ist alle Bemühung umsonst.

§. 134.

So wenig, als man auch vom Petro, bis hieher, sagen kann, daß er völlig deutliche und gereinigte Begriffe von JEsu gehabt hätte, so gewiß ist es doch, daß er das, was ich so eben gesagt habe, schon völlig einsahe. Er erkannte es gar wohl, daß das kein Werk sey, welches in der Natur, oder in deren Kräften, und Geschicklichkeit des Menschen, seinen Grund hätte. Darum erstaunete er auch über diese Begebenheit; darum demüthigte er sich auch gar tief vor JEsu; darum fiel er ihm auch zu den Knieen, und sprach: HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch.

§. 135.

§. 135.

Aber, wie? versündigte Petrus sich nicht dadurch, daß er JEsum von sich hinweggehen hieße? Machte er dadurch sich nicht denen Gergesenern ähnlich, welche JEsum auch bathen, daß er von ihren Grenzen weichen möchte? O! nein, das alles nicht. Er erkannte es nun, mit Ueberzeugung erkannte er es, daß JEsus wahrer GOtt sey. Und in der Betrachtung hält er sich seiner Gegenwart theils nicht würdig, theils auch nicht erträglich. Würdig hielte er sich derselben nicht; denn er kannte seine Niedrigkeit. Er ruffte aus, daß er ein sündiger Mensch wäre. Ich bin, sagt er, ein sündiger Mensch. Erträglich hielte er sie nicht, weil Christus, als GOtt, die höchste Majestät wäre, und er fürchtete, er möchte von derselben, wie vom Feuer, verzehret werden. Hatte nicht dorten Jud. XIII, 44. Manoah, als er einen Engel gesehen hatte, ähnliche Gedanken? Wir müssen, sprach er zu seinem Weibe, des Todes sterben, daß wir GOtt gesehen haben.

§. 136.

Doch, Petrus war es nicht allein, der dieß Werk für ein Werk GOttes erkannte, und JEsum darnach als den wahren GOtt verehrete. Auch die, die mit ihm waren, demüthigten sich vor JEsu auf eben diese Art. Denn es war ihnen ein Schrecken ankommen, heißt es, und alle, die mit ihm waren, über diesen Fischzug, den sie miteinander gethan hatten, und die Folge lehrete es auch, daß das Herz von dieser Ueberzeugung völlig feste und gewiß war, weil sie von nun an ihr Gewerbe und Handthierung fahren liessen,

sich

sich getrost von dem Ihrigen, und allem, was sie hatten, wegbegaben, JEsu nachfolgeten, und auch von dieser Zeit an nicht mehr von seiner Seiten wichen.

§. 137.

Als solchergestalt der HErr bey seinen würdigen Jüngern seine Gottheit verherrlichet hatte, und er mit ihnen wiederum ans Land gekommen war, so zeigete sich gleich darnach in eben dieser Hinsicht eine neue Gelegenheit. Es begab sich nämlich, daß ihnen ein Mann, wie Lukas schreibt cap. V, 12. voll Aussatzes entgegen kam. Dieser flehete JEsum demüthig an, daß er ihm doch helfen wollte, und es geschah auch also.

§. 138.

Zwar die Feinde der Göttlichkeit der Heil. Schrift, und der Gottheit JEsu, wollen allhier Verschiedenes finden, wovon sie den Wahn haben, daß sie damit jene leugnen, und diese bestreiten könnten. Sie sind daher der Meynung, daß sie die giltigsten Ursachen darzu hätten. Sie rechnen zu denselben insonderheit zwey Stücke: Einmal, daß Matthäus denen andern beyden Evangelisten, wegen der Zeit, darinnen sich dieser Vorfall mit dem Aussätzigen zugetragen, widerspreche. Diese, nämlich Markus und Lukas, setzeten denselben, und insonderheit Lukas, mit ausdrücklichen Worten, gleich nach dem wunderbaren Fischzuge, jener aber, Matthäus, nach der sogenannten Bergpredigt, die doch, wie es die Geschichte begeben, lange nachher erst gehalten worden ist. Zweytens, daß Christus dem Aussätzigen die Art und Weise,

Weise, wie er wäre geheilet worden, jemanden zu sagen, ausdrücklich verboten hätte. Dieß wäre doch verdächtig, und gebe zu erkennen, daß es mit den Wundern JEsu nicht so recht richtig müsse gewesen sey. Allein, ich glaube, daß alle diese anscheinende Schwierigkeiten gar nichts zu bedeuten haben.

§. 139.

Man wird es keinesweges erweislich machen können, daß Matthäus, und Markus, und Lukas, von einem und ebendemselben Aussätzigen reden, sondern, weil diese geheiligte Männer ganz unterschiedene und veränderte Umstände angeben, so ist ganz gewiß daraus abzunehmen, daß JEsus zu zweyenmalen, und also nicht an einem Orte, auch nicht zu einer Zeit, einen Aussätzigen von seiner Krankheit befreyet habe. Wenn man die Erzählung Matthäus und Lukas auch nur zusammenhält, so wird sich dieses deutlich erkennen lassen. Matthäus sagt cap. VIII, 1: Da er aber vom Berge herabgieng; und Lukas schreibt: Und es begab sich, da er in einer Stadt war.

§. 140.

Aber, was ist denn das, daß Lukas berichtet, der Aussätzige sey zu JEsu gekommen, da er in einer Stadt war? Dieses widerspricht ja gerade dem, was GOtt doch selbst wegen der Aussätzigen vom Gesetze geboten hatte; da heißt es ja: Und so lange, als das Mahl an ihm ist, soll er unrein seyn, allein wohnen, und seine Wohnung soll ausser dem Lager seyn, 3 Mos. XIII, 46. Wie stimmet dieses mit dem göttlichen Befehle überein?

§. 141.

§. 141.

Mich dünkt, ich könnte auf diesen bittern Vorwurf, dadurch man dem Lukas die göttliche Eingebung streitig machen will, schier eine solche allgemeine Antwort geben, die diesen Skribenten, als einen göttlichen Skribenten, völlig rechtfertigte. Denn er erzählet eine Begebenheit blos so, wie sie sich zugetragen hat, ohne darauf zu sehen, ob sie mit dem göttlichen Gesetze übereinstimmet, oder nicht. Und, wenn also die Juden diese Vorschrift nach und nach aus den Augen gesetzet, und jetzt völlig übertraten, so gieng Lukam, als einen Skribenten, solches weiter gar nicht an, als nur, daß er berichtete, wie es sich begeben hatte. Unterdessen aber so leiden seine Worte es auch wohl, daß man sie nur blos, nach einer bekandten redneriſchen Figur, von der Nachbarschaft einer Stadt, der Stadt Kapernaum, von der nahen Gegend, die sich um dieselbe befand, und woselbst der Aussätzige JEsu entgegen kam, als er von seiner Ankunft gehöret hatte. Und gesetzt, man wollte denn auch dieß nicht gelten lassen, so liesen sich die Worte Lukas noch wohl selbst nach dem göttlichen Befehle vertheidigen. Denn es wird in demselben dem Aussätzigen ja nicht verboten, gar nicht in die Stadt zu kommen, sondern nur, in derselben nicht zu wohnen. Und, meines wenigen Ermessens, ist dieser Gedanke eben nicht zu ungegründet, weil es nämlich nicht möglich war, daß Aussätzige so gänzlich ohne menschlichen Umgang rathen konnten. Sie mußten doch Nahrung des Leibes, und Essen und Trinken haben. Ich pflichte also denjenigen bey, welche diese letzte Antwort geben, und anbey noch bemerken, daß sie, wenn sie in jener Absicht in

eine

eine Stadt gekommen, ruffen und schreyen müssen: Unrein! unrein! damit sich ein jeder destobehutsamer verhalten, und sich destomehr vor ihnen in Acht nehmen könne.

§. 142.

Man nehme also für eine Meynung an, welche man wolle, so wird der Evangelist Lukas von seiner göttlichen Eingebung nichts verliehren. Man wird ihm diese eben so wenig streitig machen können, als man es leugnen kann, daß die Kur JEsu, die er an dem Aussätzigen verrichtete, nicht eine wahre Wunderkur sollte gewesen seyn. Denn, was war der Aussatz eigentlich für eine Krankheit? Er war, mit einem Worte, eine ganz entsetzliche Krankheit. Wir können uns solches einmal schon aus den Anstalten und eigenen Gesetzen, die GOtt ihrentwegen machte, vorstellen. Aussätzige wurden ein Scheusal und Gräuel aller Menschen bey lebendigem Leibe. Bey lebendigem Leibe gieng ihr Fleisch, unter den heftigsten Schmerzen, in die Fäulniß. Und, was noch das Allerkläglichste war, so hatten sie keiner Hülfe sich zu versprechen, oder zu getrösten, sondern sie mußten, wenn der Aussatz völlig sichtbar war, ausser der menschlichen Gesellschaft bleiben, und alles genauen Umganges mit derselben sich völlig enthalten.

§. 143.

Diese letzten Umstände machen den Aussatz erst recht furchtbar. Gar keine Hülfe! Gar keine Befreyung! Gerechter GOtt, ein hartes Schicksal! Doch, JEsu Zusage und Verheissung: Ich wills thun,

sey gereiniget, räumete das alles aus dem Wege, und so sehr, als das seinen Namen erhöhet, und deßwegen billig zu bemerken ist, eben also zeiget auch seine Hoheit und seine göttliche Natur, daß sich bey diesem Manne nicht erst der Anfang des Aussatzes gefunden. Nein! Der Evangelist schreibet: Siehe! da war ein Mann voll Aussatzes. Denn, dieser Umstand giebt offenbar zu erkennen, daß alle menschliche Hülfe an ihm gar und besonders verlohren gewesen. Der heilige Geist selbst giebt uns Anlaß, dieses nicht aus den Augen und unbemerkt zu lassen. In der Absicht setzet er sein merkwürdiges Siehe! vorher, damit wir dadurch zu einer vorzüglichen Aufmerksamkeit sollen erwecket werden. Siehe! da war ein Mann voll Aussatzes.

§. 144.

Wenn ich aber noch weiter in die Sache hineingehe, so entdecke ich zum Beweise derjenigen Wahrheit, welche ich jetzt zum Gegenstande habe, noch weit mehrere Merkwürdigkeiten. Ich werde gewahr, daß selbst diejenigen Dinge, welche man gegenseitig, zur Verkleinerung des HErrn zu gebrauchen, sich bemühet, vielmehr zu seiner wahren Hoheit gereichen. Und dahin rechne ich das äusserliche Verhalten unsers JEsu bey diesem Menschen. Er streckte seine Hand aus, und rührete ihn an, und sprach: Ich wills thun, sey gereiniget. Und alsobald gieng der Aussatz von ihm.

§. 145.

Der HErr hätte ja allerdings nicht nöthig gehabt, nach diesem Aussätzigen die Hand erst auszustre-

zustrecken. Er hätte ihm auch ohne dieses äusserliche Zeichen helfen können. Die Krankheit selbst brachte es gar nicht mit sich. Diese machte es nicht nothwendig. Diese war ihm nicht schwerer zu heilen, als andere Krankheiten mehr, denn diesen Vorwand will man gerne gleichsam zum Stichblatte nehmen, nur die Wunderkraft JEsu zu schmälern. Allein, weil der Aussätzige zu unserm JEsu ein so vorzügliches Vertrauen hegete; weil er voller Herz und Zuversicht zu ihm sagete: HErr! willt du, so kannst du mich wohl reinigen; So wollte JEsus ihn auch würdigen, ihn mit seiner Segenshand anzurühren; so wollte der HErr ihn auch trösten, und zu verstehen geben, daß er seiner Gesundheit völlig gewiß seyn könnte, weil er selbst sich nicht mehr scheuete, sein Fleisch anzugreiffen. Aber, dieß war nicht die einzige Ursache. Dieses Anrühren JEsu dienete auch noch darzu, daß der Mensch mit destomehrerer Freudigkeit und Dreustigkeit zu den Priestern gehen konnte, als dahin der HErr ihn gehen hieß. Denn, weil er voll Aussatzes war, so durfte er einen Zutritt zu denselben nicht wagen, und sich dessen nicht unternehmen, indem er nach dem göttlichen Gesetze von diesen Männern schon völlig unheilbar war erkläret worden, und dahero allein wohnen, und vom menschlichen Umgange sich abgesondert halten mußte.

§. 146.

Doch, diese Freudigkeit und diese Versicherung von einer wahren Hülfe wurde bey dem Aussätzigen noch auf eine nähere Weise bestätiget. Sie wurde in ihm in dem Augenblicke versiegelt, in welchem Christus ihn anrührete, und der Aussatz von ihm gieng. Denn

mit vielem Nachdrucke sagt der Evangelist: Und alsobald gieng der Aussatz von ihm. Der Wille des HErrn, ihm zu helfen, und die Hülfe selbst, standen in einer solchen genauen Verbindung und Folge, daß man es nicht einmal merken konnte. Daher denn kann man auch nicht sagen, als wenn JEsus durch dieß Anrühren sich, dem Gesetze zuwider, verunreiniget hätte. Denn er konnte durch diese äusserliche Handlung sich keine Verunreinigung zuziehen, weil die Heilung und das Anrühren rein, und eben dasselbe zugleich war, oder, weil, so bald JEsus dieses that, jenes auch schon geschehen, und der Mensch gereiniget war.

§. 147.

Ich will es glauben, daß ich mich hier für alle meine Leser nicht verständlich gnug ausdrücke; Allein, ich habe auch von JEsu ein solches Kennzeichen seiner wahren Gottheit, daß ich nicht weiß, mit welchen Worten ich es recht sichtbar und deutlich machen soll.

§. 148.

Aber, wenn dieses ist, wenn solches Grund hat, wie gehet es denn zu, daß JEsus dem Aussätzigen untersagte, ihn, als seinen Helfer, bekandt zu machen? Er hatte ja schon mehrere gesund gemacht, und warum hat er denn nicht auch denen das Stillschweigen aufgelegt? Dieß ist die Schwierigkeit, der ich oben gedacht habe, und hier ist der Ort, wo ich sie heben muß.

§. 149.

JEsus hatte schon viele Wunder gethan, das ist wahr. Er hatte auch noch keinem, dem er solchergestalt

stalt geholfen hatte, verboten, davon zu reden, das ist auch wahr. Allein, je mehr der HErr Wunder verrichtete, und seinen Namen bekandt machte, desto mehr Neider, Feinde, und Widersacher, bekam er auch. Ist doch dieß noch zu unsern Zeiten die Folge von einem vorzüglichen guten Namen und Ruhme. Daß etwas Gutes von einem Menschen gesprochen wird, das kann die Welt allenfalls noch wohl leiden; Aber, wenn der Mund fast allen damit angefüllet ist, so reget sich der Neid heimlich, so entstehet ein Widerwillen, und endlich ein offenbarer Haß und Feindschaft gegen den gelobten Menschen. Was ist bey diesen Umständen die Pflicht desselben? Was ist der Klugheit gemäß? Nicht wahr? daß er sich auf alle Fälle gefaßt mache, damit diese oder jene Sache, über welche der Verleumder und Feind seinen stinkenden Geifer ausschütten könnte, nicht zu seiner Unehre und zu seinem Nachtheile gereiche. Man verdenkt es keinem Einzigen, wenn er auf diese Art seine Maaßreguln nimmt; Und eben in diesem Sinne schliesse ich wider die, die JEsu sein Verhalten vorrücken, und deßwegen seine Person verkleinern wollen. Jetzt regete sich die Bosheit wider seine göttliche Person bereits heimlich. Jetzt fieng der Geist der Finsterniß schon an, die Pharisäer und Schriftgelehrten wider JEsum aufzubringen. Der HErr sahe solches alles im Geiste vorher. Er sahe es, welche lieblose Urtheile über ihn würden gefället werden. Damit also keiner mit Rechte ihm etwas beschuldigen könnte, welches denen Schwachen zum Anstosse gereichte, so befahl er diesem Aussätzigen, daß er zu dem Priester gehen sollte, und opfern für seine Reinigung, wie Moses geboten hatte. Denn, war

Christus gleich des Gesetzes Ende, so war er es doch jetzt, im strengsten Sinne, noch nicht. Er mußte noch erst vieles leiden, gekreutziget werden, und sterben. Und überhaupt würden auch diejenigen, die JEsum begleiteten, noch zur Zeit die Absicht davon nicht gewußt haben, wenn es auch gleich nicht nöthig gewesen, daß der Aussätzige sich noch erst dem Priester gezeiget hätte, denn sie kannten ihn nicht nach der Hoheit und Göttlichkeit seiner Person, da er ein HErr des Gesetzes war, sondern beurtheileten ihn als einen bloßen Menschen. Damit man also ihn auch mit keinem Scheine beschuldigen könnte, als hielte er das Gesetz Mosis nicht, und führete vielmehr andere von dem Gehorsame gegen dasselbe ab, so sagete er zu dem Gereinigten: Gehe hin, und zeige dich dem Priester, und opfere für deine Reinigung, wie Moses geboten hat, ihnen zum Zeugnisse.

§. 150.

Ihnen zum Zeugnisse. Diese Worte JEsu sollen doch auch etwas bedeuten? Denn der HErr wird doch nicht leere Worte reden? Das sollen sie allerdings, und haben sie ihre Beziehung theils noch auf ihn selbst, theils auch auf den Gereinigten.

§. 151.

In der ersten Hinsicht, da diese Worte auf JEsum selbst gehen, müssen wir ein für allemal, als erwiesen, voraus setzen, daß JEsus würklich seine vielen Feinde hatte, und daß insonderheit die Pharisäer und Schriftgelehrten, welche bey dem Volke in einem besondern Ansehen stunden, seine Wunder verlästerten, und sie zu verschmälern suchten. Dieß hatte nun allerdings

einen

einen zwiefachen Erfolg: Einmal, daß sie dem Volke von der Person des HErrn geringschätzige Gedanken beybrachten; und zweytens, daß sie sich selbst dadurch ihre Verantwortung vergrösserten, und ihre Verdammniß häufeten. Und dieß war es noch nicht alle. Verlästerten sie die Worte JEsu, so hielten sie viele von dem Glauben an ihn ab; Diejenigen aber, die schon glaubeten, machten sie irre, und die Schwachen machten sie gar abwendig. Hatte denn der HErr nicht viele Ursachen, die unnöthige Ausbreitung seiner Wunder noch zur Zeit zu verbieten? Doch noch mehr, und jetzt rede ich davon, wie jenes Verboth sich auf den Gereinigten beziehe. Dieser glaubete nicht allein, daß er gereiniget war, sondern er war völlig davon überführet. Allein, könnten die Priester, aus übertriebener Bosheit, solches nicht verneinet, und ihn irre gemacht haben, wenn sie vernommen hätten, daß JEsus ihn geheilet hätte? Dadurch würde nicht allein dieser Mensch in seinem Glauben stutzig gemacht, sondern auch noch andere mehr, die von JEsu schon eine gute Meynung gefaßt hatten, wieder zurückgezogen seyn. Damit also diesem vorgebeuget würde, so sollten die Priester ihn erst für rein erklären, das von JEsu vorgeschriebene Opfer recht annehmen, und dem HErrn erst darbringen. Und es ist wohl zu merken, daß der HErr hinzusetzt: (εις μαρτυριον αυτοις) ihnen zum Zeugnisse, daß sie nämlich offenbar erkennen, daß ich GOttes Sohn sey, und daß sie meine Wunder ohne Ursache verlästern.

§. 152.

Hatte aber der HErr nicht überdieß noch andere weise Ursachen gnug, die Ausbreitung seiner Wunder

zu untersagen? Sahe der HErr es nicht in dem Lichte seiner Allwissenheit vorher, daß die Leute endlich seine Wunder wider sein Amt mißbrauchen, und etwas daraus folgern würden, das ganz wider den Endzweck seiner Erscheinung war? Sahen wir das nicht deutlich bey jenem Wunder Joh. VI. als der HErr mit wenigem Vorrathe etliche Tausende gespeiset hatte? Wollte das Volk nicht wider den Kayser rebelliren, und JEsum zum Könige machen? Man denke doch, welche eine erwünschte Gelegenheit das für die Feinde JEsu würde gewesen seyn, ihn bey dem römischen Hofe, als einen Aufwiegler und Aufrührer, anzuschwärzen. Ich bin auch der Meynung, daß der HErr bey seinen Widersachern schwerlich des Verdachts würde entgangen seyn, daß er nämlich mit diesen Leuten gleichsam eine Rolle spielte. Man würde ihn gewiß beschuldiget haben, als hegete er einen Eitelsinn, als reizete er sie selbst darzu an, nur sehr vieles von seinen Werken auszubreiten. Und was half endlich alles? Die Feinde JEsu wurden ja nur destogrimmiger gegen ihn. Je mehr, als von JEsu geredet wurde, destomehr wurden sie von Bosheit angeflammet. Denn, als JEsus Lazarum erwecket hatte, da suchten sie ja ihn nicht allein zu tödten, sondern sie droheten auch allen den Bann, und den Tod, welche ihn aufnehmen, und beherbergen würden.

§. 153.

So bestehen sie denn nicht, die Einwürfe, womit man, nicht allein dieß Wunder JEsu, sondern auch alle übrige, zu schmälern suchet. Und dahero gehe ich in meinem Vorhaben ungehindert fort, und komme

zu

zu einem neuen Wunder, welches der HErr, als er aus der Wüste und Einsamkeit wieder in seine Stadt zurückgekehret war, verrichtete, und uns von dreyen Evangelisten, Matth. IX. Mark. XI. und Luk. V. beschrieben wird. Es bestand dasselbe kürzlich darinnen, daß JEsus einen Gichtbrüchigen, einen Menschen, der an allen seinen Gliedern verlähmt war, also, daß er sich nicht rühren, oder bewegen konnte, mit einem Worte so völlig wieder herstellete, daß er gehen und stehen, und selbst sein Bette auf die Schultern nähmen, und wegtragen konnte. Bey dieser Wunderkur JEsu kommen freylich noch mehrere Umstände vor, die sorgfältiglich zu bemerken sind; allein, sie gehören nicht in dieses, sondern in das folgende Kapitel, und also will ich es bis dahin verschieben. Zu meiner gegenwärtigen Absicht ist es gnug, wenn ich zeige, daß diese Hülfe JEsu allerdings ein Wunder gewesen sey. Denn, daß es damit sollte natürlich zugegangen seyn, wird kein Mensch mit Grunde behaupten können. Den Gichtbrüchigen hatte seine Krankheit schon so heftig angegriffen und zugesetzet, daß er selbst seines Leibes nicht mehr mächtig war. Dieß erhellet deutlich gnug daraus, daß sich andere seiner erbarmeten, und, weil in Israel kein Arzt für ihn mehr zu finden war, zu dem bekandten wunderbaren Arzte, zu JEsu Christo, brachten. Weil er aber auch nicht unter den Armen ergriffen, und so hingeführet werden konnte, so sahen sie sich bemüßiget, ihn in ein darzu eingerichtetes Bette zu legen, und so an den vier Zipfeln desselben vor JEsu Füssen niederzulassen. Das Vertrauen dieser Menschen, und der betrübte Anblick des Gichtbrüchigen, jammerte den HErrn, und er war willig und geneigt,

ihn von seinem schweren Lager zu befreyen. Zwar hat es anfangs das Ansehen, als wenn der HErr diesen Elenden nur allein trösten wollte, da er zu ihm sagete: Sey getrost, mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben; allein, der Ausgang lehrete doch, daß der HErr beydes, Trost und Hülfe, miteinander verbinden wollte. Denn, da die anwesenden Pharisäer jene Worte JEsu, nach ihrer Einsicht und Beurtheilung, für eine Gotteslästerung hielten, denn sie kannten seine Person nicht, so wollte der HErr sie davon überführen, daß sie dießmal sehr irreten, zugleich aber wollte sich der HErr auch rechtfertigen, und zeigen, daß er GOtt nicht lästere, weil er aus eigener Macht auch Krankheiten, und zwar mit einem bloßen Befehle, aus dem Grunde heben könnte, und nicht leere Worte redete, ohne Bedeutung und Kraft, wiedenn auch ein Mensch solchergestalt zu einem andern sagen könnte: Dir sind deine Sünden vergeben; Und in der Absicht denn sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Ich sage dir, stehe auf! nimm dein Bette, und gehe heim. Mich dünkt, dieser sichtbare Beweis und Erfolg redet so stark von der Gottheit JEsu, daß ich gar nicht nöthig finde, noch ein einziges Wort mehr hinzuzufügen, weil auch selbst die geschwornen Feinde JEsu verstummen mußten, und nichts dawider einzuwenden wußten. (*)

§. 154.

(*) Ich erinnere mich bey dieser Begebenheit, da nämlich die Träger des Gichtbrüchigen das Dach aufgehoben, und ihn zu JEsu hinuntergelassen, einer gewissen Spötterey: Behüte GOtt! welch einen Lärmen haben wohl die hinunterfallenden Ziegel ꝛc. gemacht? Wie viele sind wohl dadurch getroffen worden? Und was hat wohl der

§. 154.

Darauf berief der Heiland Matthäum, den Zöllner, zu seinem Jünger, und die Zahl derselben war dadurch bis auf sieben angewachsen. Er beantwortete die Frage der Schriftgelehrten und Pharisäer, wegen des Fastens, so die Jünger Johannis beobachteten. Er vertheidigte seine Jünger, da sie Aehren ausraufeten, und deßwegen für Sabbathsschänder gehalten wurden. Er gieng endlich aus Galiläa nach Judäa hinauf, hielte daselbst das anderemal das Osterfest, und machte in den Tagen desselben, an einem Sabbathe, einen Menschen gesund, welcher schon acht und dreyßig Jahre krank gelegen, und nicht hatte geheilet werden können. Und von dieser wichtigen Begebenheit muß ich also auch etwas reden.

§. 155.

Es ist nicht zu leugnen, daß man, wegen der Lage des Teiches, so Bethesda geheissen, und in welchem allerley Kranke, Blinde, Lahme, und Dürre, geheilet werden konnten, nicht völlig einig sey. Lutherus hat, nach seiner Uebersetzung, die Meynung gehabt, als wäre derselbe bey dem Schaafhause gelegen gewesen; bey dem Hause, woselbst die Osterlämmer aufbehalten worden.

---

der Bewohner des Hauses darzu gesagt, daß man so eine Wohnung gleichsam bestürmet? Allein, wer nur die Bauart der Morgenländer, und besonders im jüdischen Lande, der Zeit kennet, wird auf diese Spötterey nicht achten, und wohl einsehen, daß sie jener Erzählung keinen Schaden verursache, und also nicht werth sey, noch weiter beantwortet, und widerleget zu werden.

den. Andere Ausleger der heiligen Schrift nehmen an, daß es besser sey, das Schaafthor darunter zu verstehen. Noch andere sagen, daß eine gewisse Gegend, oder Platz, in Jerusalem sich befunden, auf welchen das Vieh ausgetrieben wurde, und daß es daher wahrscheinlich sey, daß das im Grunde stehende Wort (προβατικη) davon den Namen führe. Sie beruffen sich auf Josephum, welcher eines solchen Platzes, unter einem verwandten Namen, so, wie Johannes ihn angiebt, Bethesda, gedenke. Soviel ist gewiß, daß sich in Jerusalem eine solche Gegend gefunden, woselbst ein Markt vom Viehe und Schaafen ist gehalten worden. Es scheint derowegen, als wenn diese Meynung wohl eben nicht zu verwerfen stehe, und daß also der Evangelist unter dem Worte, welches Lutherus durch Schaafhaus gegeben, jene Gegend meyne, worinn dieser Teich etwan in der Nähe gelegen, und den Namen bekommen haben mag. Es würde also der Sinn Johannis dieser seyn: Es ist aber in Jerusalem, bey dem Schaafplatze (χωρα) ein Teich, der heisset auf ebräisch Bethesda.

§. 156.

Dem sey, wie ihm wolle, ich werde hierdurch in meinem Hauptendzwecke nichts verliehren, eben so wenig, als ich dadurch etwas verliehre, daß man allerley Fabeln ersonnen hat, um den Ursprung der Kraft, die das Wasser hatte, ausfindig zu machen. Man sagt: Der Körper des Propheten Esaias wäre daselbst begraben gelegen; Man sagt, das Holz, aus welchem hernachmals das Kreutz Christi zugerichtet worden, hätte darinne gelegen, und was dergleichen Geschwätze mehr ist.

So

So wenig Grund aber, als dieser Vorwand hat, eben so wenig ist auch der gegründet, da man dem Blute derer Opferthiere, welches in diesen Teich geflossen seyn soll, jene Wunderkraft zuschreibt. Denn dieß Blut lief, bekandtermaassen, in den Bach Kidron. Zwar, das ist nicht zu bestreiten, daß nicht das Vieh in demselben sollte getränket und gereiniget worden seyn, ehe es nach jener bemerkten Gegend hingeführet wurde, und das ist auch nicht zu leugnen, daß nicht das Opferfleisch von den Priestern darinnen sollte gewaschen worden seyn; allein, das konnte dem Wasser unmöglich eine übernatürliche Kraft verschaffen. Es war der Teich nichts mehr, als eine Sammlung des Wassers, so entweder von dem Regen, oder von irgend einer Quelle, seinen Ursprung hernahm, und, weil es hernachmals eine so ausserordentliche Würkung that, nur erst mit fünf Hallen ausgezieret wurde.

§. 157.

Es ist also gewiß, daß das Wasser keine natürliche Heilungskraft gehabt habe, wie etwan an verschiedenen Orten solche mineralische Wasser gefunden werden. Denn, wenn gleich schon vormals einige dieses behaupten wollen, und noch neulich ein Gelehrter unserer Zeit, in seiner Erläuterung schwerer Stellen des Neuen Testaments, eben der Meynung zugethan ist, und die Würkung mineralischen Quellen zuschreibt, so weiß ich doch nicht, ob es damit so seine völlige Richtigkeit habe. Wäre die Kraft natürlich gewesen, warum mußte denn eben ein Engel herabfahren, und das Wasser in Bewegung setzen? Hätten bey diesen Umständen nicht sowohl mehrere gesund werden müssen, als nur allein

der

der Erste, der gleich nach der Bewegung hineinstieg? Zwar jene Männer sagen, daß diese Bewegung mit dem Aufwallen warmer Bäder Aehnlichkeit gehabt hätte, und dieser Gelehrte schreibet: Daß die Bewegung, nach damaliger Gewohnheit, weil die Ursache derselben unbekandt gewesen, einem geistischen Wesen zugeschrieben worden; Allein, meines Ermessens, hätte das Erste keinen Grund, und das Letzte möchte ich nicht gerne sagen. Das Erste hat keinen Grund, weil in Jerusalem keine warme Bäder waren; Das Letzte ist hart, weil es eben die Meynung dererjenigen unterstützet, welche die heilige Schrift stets zu schmälern suchen. Denn eben diese Leute geben vor, daß Christus sich nach den Begriffen der damaligen Zeit gerichtet, und es sich habe gleichviel seyn lassen, ob sie falsch, oder richtig gewesen wären. Man würde auf diese Weise dem geheiligten Apostel Johannes beymessen müssen, als hätte auch er nicht aufgeklärtere Vorstellungen gehabt, und eben so gedacht und gemeynet, als das gemeine Volk. Was aber daraus für Folgen, in Absicht auf die heilige Schrift, entstehen würden, das läßt sich leichte gedenken. Und warum sollte man auch diese Gedanken haben? War es denn GOtt unmöglich, oder unanständig, durch einen Engel dem Wasser des Teiches eine übernatürliche Kraft zu verleihen? Bekam doch dorten der Jordan, auf Elisa Vorschrift bey dem grossen Minister Naeman, die Kraft, ihn von seinem Aussatze zu befreyen; warum sollte denn nicht GOtt auch eben dieses allhier durch einen würklichen Engel haben bewerkstelligen lassen?

§. 158.

§. 158.

Die Zeit, in welcher dieses geschehen ist, wissen wir freylich nicht zu bestimmen. Der Evangelist sagt: Zu seiner Zeit. Ob er unter diesen Ausdrücken die Zeit des Osterfestes, oder eines andern, verstehe, läßt sich nicht sagen. Es thut auch nichts zur Sache. Der wunderbaren Kraft, die darauf erfolgete, entgehet dadurch nichts. Aber, vielleicht ist diese denen Wundern JEsu selbst nachtheilig? Vielleicht scheinen diese deßwegen überflüßig zu seyn? Nein, das folget durchaus nicht. Einmal, so glaube ich, daß dieß wunderbare Wasser, der göttlichen Absicht nach, ein Vorbild auf Christum seyn, und die Juden ermuntern und erinnern sollen, aufmerksam zu werden auf die Zeit, da der Meßias kommen würde, begierig zu seyn nach denen Wohlthaten und Segen, die er über das menschliche Geschlecht verbreiten würde. Denn diese wunderbare Begebenheit war vorher noch nicht in dem jüdischen Lande gehöret worden, weil sonst das Alte Testament davon reden würde. Ferner aber so machte selbst die Kraft des Wassers die Wunder JEsu sehr groß. Denn, wenn dasselbe gleich alle Krankheiten heilen konnte, so wurden doch nicht alle geheilet. Zur Zeit konnte nur einem Einzigen geholfen werden, und hiervon haben wir ja das Beyspiel vor uns. Ein Mann hatte schon acht und dreyßig Jahre vergeblich auf seine Genesung gewartet. Und es ist auch wohl zu merken, daß diese Würkung des Wassers nicht lange gedauert hat. Sie war nur gleichsam ein Zeigefinger auf Christum; wiedenn auch

Tertul-

Tertullianus (*) berichtet, daß sie bald nach der Ankunft Christi aufgehöret habe. Man wundere sich also nicht darüber, daß sonst kein anderer Skribent etwas davon berichtet, und daß auch selbst der Jude Josephus davon schweiget. Er ist überhaupt in allen denen Geschichten, welche in der Zeit der Ankunft Christi ins Fleisch sich zugetragen haben, sehr kurz, und so kann er auch diesen Umstand übergangen haben. Und bemerkt und beschreibt auch ein Geschichtschreiber eben alles? Gnug, daß Tertullianus, auch noch Hieronymus, dessen gedenken. Und dieß mag als eine Antwort für diejenigen dienen, welche diese ganze Geschichte nicht für ächt halten, weil sie in einigen MSt. fehlet.

§. 159.

So ist denn die übernatürliche Kraft jenes Wassers denen Wundern JEsu überhaupt gar nicht nachtheilig gewesen, und auch dem Wunder nicht, so ich dießmal vorzüglichst zum Augenmerke habe. Es bleibt dasselbe allemal ein sehr grosses Werk; ein Werk, welches in den Kräften der Natur keinen Grund hat, und die Herrlichkeit JEsu auf viele und manche Art vollkömmlich offenbaret; wie solches jetzt ganz deutlich gezeiget werden soll.

§. 160.

Man wird es nicht leugnen können, daß, je länger eine Krankheit, oder ein Schaden, den menschlichen Körper durchwühlet habe, destoschwerer derselbe auch zu heilen und zu verbessern sey. Das Uebel wurzelt durch

(*) Tertvll. adu. Iudaeos cap. XIII.

durch die Länge der Zeit sehr tief ein. Es verdirbt alle innerliche Theile. Es greifft sie an, und macht sie zum bestimmten Gebrauche mehr und mehr untüchtig und ungeschickt. Und die Folge hiervon ist, daß endlich auch die allergeschicktesten Aerzte einen solchen Menschen verlassen, und ihm dem Uebel übergeben, so lange den Elenden zu schwächen und zu quälen, als die Natur es wird ertragen können, da sie denn endlich unterliegen, und sich dem Tode, als eine Beute, übergeben müssen.

§. 161.

Gerade diese Beschaffenheit hatte es mit dem Manne bey dem Teiche Bethesda in Jerusalem. Er konnte schon eine Zeit von acht und dreyßig Jahren zählen, in welchen er nicht mehr recht gesund, sondern in solchen schweren Umständen sich befunden hatte, daß ihm nichts mehr helfen konnte, als etwan die wunderthätige Kraft des eben beregten Teiches. Schon vor den Zeiten der Ankunft Christi ins Fleisch hatte er etwan sechs und ein halbes Jahr, und nach derselben ein und dreyßig und ein halbes Jahr, in vergeblicher Hoffnung seiner Gesundheit gelebet, und unterdessen hatte seine Krankheit immer mehr und mehr und dergestalt zugenommen, daß er sich auch nicht mehr sogar von einem Orte zu dem andern bewegen konnte. Dieß ist es, was der Evangelist sehr nachdrücklich zu verstehen giebt, wenn er zu wiederholtenmalen spricht: Da JEsus denselbigen liegen sahe, und vernahm, daß er so lange gelegen war.

§. 162.

Man kann aus der Länge dieser Zeit abnehmen, daß dieser Mann nicht mehr jung gewesen sey, sondern schon ein ziemliches Alter müsse erreichet gehabt haben. Und wie vieles trägt dieses nicht zur Vergrösserung seiner Krankheit bey. Wieviel härter hält es nicht, ein Uebel zu vertreiben, welches selbst mit dem Menschen schon grau geworden ist. Das weiß man ja selbst aus der Erfahrung. Der Jüngling kann schwere und heftige Zufälle erleben. Sein Leib kann von denselben so zugerichtet werden, daß er sich gar nicht mehr ähnlich sieht. Allein, die frische Blüthe seiner Jahre hilft ihm theils mehr tragen, theils auch Schmerz und Folge desto leichter überwinden. Dieß aber kann man von dem Alter gewiß nicht behaupten. Wie dasselbe seine moralischen Fehler hat, so hat es auch die physikalischen in eben der Menge. Wie das Alter moralisch-eigensinnig ist, so ist es das auch im physikalischen Verstande. Wie es in jenem Sinne selten ein Vorurtheil leicht ableget, so stehet auch bey demselben in dem letzten Verstande ein Uebel nicht zu bessern, und, wer da etwas bey ihnen ausrichtet, dem kann man eine vorzügliche Geschicklichkeit nicht absprechen.

§. 163.

Selbst der Mann bey dem Teiche Bethesda ist uns hiervon ein ganz glaubwürdiger Zeuge. JEsus fragte ihn: Willt du gesund werden? Und das wollte er allerdings gerne. Denn eben in der Absicht hatte er schon acht und dreyßig Jahre da gelegen. Aber, daß JEsus derjenige seyn sollte, der ihm, etwa als ein geschickter Arzt, helfen würde, oder könnte, das kam

ihm

ihm nicht einmal in den Sinn. Dieß erhellet ganz deutlich aus der Antwort, die er JEsu gab. Denn er leugnete das nicht, daß er nicht gerne sollte gesund werden wollen; allein, das konnte er sich nicht vorstellen, daß JEsus dieß an ihm sollte bewerkstelligen können. Die Länge seiner Krankheit benahm ihm diesen Muth, diese Hoffnung, und dieß Vertrauen. Er meynete, daß JEsus ihn nur in dem Sinne fragete, ob er nämlich auch aus dem Teiche wollte gesund werden? Und, weil durch dessen Wasser alle Krankheiten geheilet wurden, so zweifelte er gar nicht, daß auch ihm dadurch nicht sollte geholfen werden. Allein, an Menschenhülfe hatte er schon gänzlich verzweifelt. In dieser Betrachtnug dachte er schon: Die Menschen sind alle leidige Tröster!

§. 164.

Doch, dieser betauernswürdige Mann mußte erfahren, daß er mit keinem bloßen Menschen rede, und daß der vielmehr der wahre Arzt zu helfen sey, der ihn gefraget hatte, ob er gesund werden wollte? Denn, als er seine Noth, und daß er von allen verlassen wäre, JEsu geklaget hatte: HErr, ich habe keinen Menschen, es ist bey keinem so viel Barmherzigkeit und Mitleiden, daß er mir hineinhelfe, und in den Teich lasse, wenn das Wasser sich beweget, und, wenn ich komme, so steiget ein anderer vor mir hinein, der entweder hurtiger ist, oder Hülfe bekömmt, die ich nicht erhalten kann; So sprach JEsus zu ihm: Stehe auf, nimm dein Bette, und gehe hin. Und alsobald ward der Mensch gesund, und nahm sein Bette, und gieng hin.

§. 165.

Ist dieß nicht ein wahres Wunder JEsu? Ist dieß Werk nicht offenbar ein Beweis seiner Gottheit? Der HErr hatte eine verjährte Krankheit vor sich, und der Mann selbst war bey derselben alt geworden. Aber, das alles hinderte nicht. So bald, als JEsus ihn aufstehen hieß, sogleich, in demselben Augenblicke, fühlete der Mensch eine Kraft, die ihn darzu ermunterte, und ein Trieb, der ihm die Füsse ansetzen, und das thun hiesse, was JEsus ihm befohlen hatte. Er ward alsobald gesund, und nahm sein Bette, und gieng heim.

§. 166.

So gebrauchete der HErr des Wassers in dem Teiche nicht. So gab er nicht erst den Rath, daß der vormals Elende sich mit demselben erst waschen sollte. Er führete ihn auch nicht erst selbst zu dem Teiche hin. Nein, er, der HErr, der diesem Wasser die Kraft verliehen hatte, sprach nur ein Wort, ein Stehe auf! so war der Mann völlig hergestellet; so war eine Krankheit von einer langen Reyhe Jahre überwunden, und aus dem Grunde gehoben. Der HErr brauchte nicht erst die bekandte Redens Art: So spricht der HErr! denn er war selbst der HErr, der sowohl vormals durch den Mund derer Propheten also geredet, und gewürket hatte, als auch, hernachmals wiederum durch die Apostel in eben der Maasse redete, und mitwürkete. Er that es durch die eigene göttliche Kraft, die ihm beywohnete, und die er in dem Stande seiner Erniedri-

gung

gung mehrmalen sehen ließ, wenn es seine Weisheit für nützlich befand. (*)

§. 167.

Dieß Wunder also, als ein wahres Wunder, zu verleugnen, und natürlichen Ursachen zuzuschreiben, würde wohl die größte Frechheit seyn, übrigens aber weder Vernunft, noch Billigkeit, auf seiner Seite haben. Selbst der Mann, der wieder hergestellet worden war, ja selbst

(*) Ich erinnere mich hierbey jenes Paradoxi, eines gewissen rechtschaffenen Gelehrten, welcher diese göttliche Kraft JEsu nicht seiner göttlichen Natur zuschreiben will, sondern der Kraft der Salbung des heiligen Geistes, welche seiner Menschheit ohne Maaß zu Theil worden ist, und welche aus seiner göttlichen Sendung, und (wie er selber spricht,) persönlichen Vereinigung mit der Gottheit, herrührete. Allein, man siehet es leicht ein, woher dieser Irrthum entstanden sey. Denn der Herr Verfasser ist der Meynung, daß JEsus sich des Gebrauchs seiner göttlichen Eigenschaften in seinem menschlichen Leben völlig enthalten und abgelegt habe. Er beziehet sich auf die bekandte Stelle Pauli Phil. II, 7. da der Apostel doch nicht sagt, Christus habe sich (wie der Hr. Verfasser setzet,) seiner Gottheit ganz entäussert und entlediget, sondern nur schlechtweg (ἐκένωσε) entäussert, ausgeleeret. Und dieß ist der richtige und in Pauli Worten gegründete Lehrbegriff unserer Kirche, daß nämlich solches geschehen, wie es seine Weisheit für nützlich befunden hat, und es zu unserer Erlösung nöthig gewesen ist. Denn, wenn dieß nicht wäre, so könnte er nicht wahrer GOtt geblieben seyn, und es liesse sich denn billig fragen: Wie hat denn

das

die erbosten Juden, würde ich, als Zeugen, gegen sie aufstellen können. Man gebe nur Achtung auf das ganze Verhalten jenes vormaligen Kranken. Was that er? Was geschahe von ihm? Er stand würklich auf, und fand keine Hindernisse mehr, die ihn davon abhalten konnten. Er war mit einemmal, und völlig, gesund. Er war gesund ohne Salbe, ohne Pflaster. Er nahm sogar sein Bette auf seinen Rücken, und gieng öffent-

---

das Verdienst Christi für uns vollgiltig seyn können, wenn er nicht zu aller Zeit in der genauesten Vereinigung mit der göttlichen Natur gestanden? Mich dünkt, ich bemerke auch noch sonst einigen Widerspruch? „Denn, heißt es, wer seine Kraft und Eigenschaft alsdenn brauchet, wenn es zu seinen Absichten nöthig ist, der hat den völligen Gebrauch derselben, und enthält sich nicht des Gebrauchs, wenn er sich dessen am unrechten Orte und Zeit nicht überflüssig und unnöthig bedienet.“ Dieß folget nicht. Es kann jemand von einer Sache den völligen Besitz haben, und doch derselben sich nicht stets bedienen. Und umgekehrt. Jemand kann von einer Sache würklichen Gebrauch machen, ohne dasselbe eben am unrechten Orte und Zeit überflüßig und unnöthig anzubringen. Die Klugheit wird hier bey dem Menschen die einzige Rathgeberinn des Verhaltens seyn, was sollte denn nicht die göttliche Weisheit können? „Die Wundergabe des heiligen Geistes, heisset es weiter, ist die Quelle der Wunder JEsu.“ Allein, ich antworte, von diesen war eben die göttliche Natur JEsu die Quelle, wie der Hr. Verfasser selbst eingestehet, und ich schon bemerket habe. Es kann also JEsus von seinen Wundern immer sagen, daß er sie durch den Finger GOttes, oder

öffentlich weg. Aber, zu welcher Zeit und an welchem Tage unternahm er es? Es war, schreibt der Evangelist, desselbigen Tages der Sabbath. Gewiß, ein dreustes Unternehmen von einem solchen Manne. Denn er wußte es doch ohne Zweifel, was die Pharisäer und Schriftgelehrten selbst noch alles zu dem göttlichen Gesetze vom Sabbathe hinzu gesetzet hatten. Ein gewisser Gelehrter (†) führet aus Schabbat fol. 6, 1. an, daß derjenige, welcher am Sabbathe unversehens etwas aus einem öffentlichen in einen Privatort, oder aber aus diesem in jenen, trüge, ein Sündopfer bringen mußte, thät er es aber vorsetzlich, so mußte er aus seinem Volke ausgerottet, und gesteiniget werden. Und an diese Gesetze und Vorschriften kehrete sich der Mann nicht. Ich denke gewiß, daß er sich grosse, das heißt, die rechten Begriffe von JEsu müsse gemacht haben, weil er es sonst unmöglich wagen können, wenn er auch gleich Besserung gespühret, auf sein bloses Wort wegzugehen, das Bette zu tragen, und der Jüden Zusätze zu brechen. Hatte er doch Ursache gnug, sich vor einer scharfen Ahndung zu fürchten. Denn die Pharisäer und Schriftgelehrten säugeten Mücken, obgleich sie in andern Dingen Kameele verschlucketen.

oder den heiligen Geist, verrichtete, weil derselbe auch wahrer GOtt, und mit ihm Eins ist, und insonderheit dem heiligen Geiste die Werke des Gnadenreiches, wie bekandt, zugleich zugeschrieben werden. Daher ist die Benennung: Sünde wider den heiligen Geist, ganz richtig, als ich in einer zu Glückstadt gedruckten Predigt über diese Materie weitläuftiger gezeiget habe.

(†) LIGHTFOOT in Hor. hebr. ad h. l.

§. 168.

Aber, er kehrete sich nicht allein hieran nicht, sondern er war auch noch ganz muthig und getrost, sich zu vertheidigen. Denn, als die Juden ihm wehren wollten, und zu ihm sagten: Es ist heute der Sabbath, es ziemet dir nicht, das Bette zu tragen; da antwortete er ihnen: Der mich gesund machte, der sprach zu mir: Nimm dein Bette, und gehe heim. Wäre dieser Mensch nicht wahrhaftig gesund gewesen, hätte er nicht eine völlige Besserung und Genesung gespühret, und JEsum in seinem Herzen geehret: so würde er würklich nicht so dreuste geantwortet haben. Denn, die übrige Schwäche würde ihm viele Freudigkeit des Geistes, und Vertrauen und Liebe zu dem, der ihm geholfen hatte, benommen haben. Sie würde ihn errinnert haben, den Fragenden nicht also zu antworten, weil er noch ihrer Unterstützung und Beysteuer bedürftig wäre; allein, da er auf das Erstere so wenig, als auf das Letztere, einige Rücksicht hält, so ist gegründet zu schliessen, daß er deßwegen gar keine Bekümmerniß mehr in seinem Herzen habe unterhalten dürfen, und daß er sich völlig auf JEsum, als seinen GOtt, verlassen.

§. 169.

Es ist wahr, der Evangelist meldet, daß er JEsum nicht gekannt habe, und also, möchte man sagen, hätte er sich die wahren Gedanken von JEsu nicht machen können; allein, wenn er gleich seinen Namen nicht zu nennen wußte, so verkündigte das Werk selbst den Meister offenbar gnug; es ließ mehr, als zu viel, erkennen, daß es nicht natürlich zugegangen wäre, sondern, daß GOtt selbst mit seiner Hand geholfen habe.

Wenn

Wenn man auch nur weiter den Erfolg dieser Begebenheit bemerket, so wird sich alles noch besser einsehen lassen. Darnach, heißt es, fand ihn JEsus im Tempel. Und was that er denn da? Er wollte, wie es die Gewohnheit war, an der heiligen Stätte ein Dank- und Lobopfer bringen, und wem? GOtt. Er wollte GOtt loben und preisen, daß er ihn von seinem so langwierigen und schweren Lager so gnädiglich befreyet hätte, so, wie es jener Lahmer, nach Act. XIV, 8. eben also gemachet hat.

§. 170.

Wenn aber endlich auch die Heilung jenes Kranken nicht etwas Uebernatürliches gewesen wäre, warum hätten denn die Juden sich so eyferig bemühen sollen, dieselbe zu verkleinern, und den Urheber als einen Sabbathsschänder auszuschreyen? Denn eben aus der Ursache machten sie so viel Wesens davon, daß der, der gesund worden war, mit seinem Bette auf einem Sabbathe fortgieng. Sie wollten dadurch soviel ausrichten, daß das Wunder JEsu etwas, wo nicht gar alles, von seinem sichtbaren Werthe verliehren möchte. Sie wollten es nicht haben, daß man es für das hielte, was es doch in der That war. Sie dachten, auszurichten, daß auch andere von JEsu niederträchtige und geringfügige Gedanken sich machen sollten. Dahin zielet ihre verächtliche Frage: Wer ist der Mensch, der zu dir gesaget hat: Nimm dein Bette, und gehe hin? Diese Frage hat keinen andern Sinn, als etwan diesen: Wer ist dieser Kerl, der sich unterstehen darf, wider das Gesetz, und unsere Verordnung, dir solches zu erlauben?

§. 171.

Freylich war dieses eine ganz entsetzliche Bosheit, und man kann sagen, daß sie bey denen Juden den alleräusserſten Grad erreichet gehabt habe; Allein, der Haß gegen JEsum trieb sie dahin: Dieser verursachte, daß sie keinen Unterschied zwischen guten und bösen Werken machen konnten, oder vielmehr nicht machen wollten, und daß sie daher sich völlig entschlossen, ihn zu verfolgen, ihn zu suchen, und zu tödten.

§. 172.

Jedoch, die Zeit des HErrn, da die Nacht der Finsterniß solches ausrichten sollte, war noch nicht gekommen, und darum konnten sie ihm noch nichts anhaben; Vielmehr gieng der HErr unverletzt von Jerusalem hinweg, und wiederum nach Galiläam hinab. Er kam wiederum in die Schule an einem Sabbathtage, und heilete daselbst einen Menschen mit einer verdorreten Hand, und die Umstände, unter denen es geschahe, nöthigen mich, mit wenigen Worten auch hiervon etwas zu reden, weil aus denselben deutlich abzunehmen ist, daß auch diese Verrichtung JEsu ein wahres Wunder gewesen sey.

§. 173.

Nunmehro fiengen sie, die Juden, an, ihren vorsetzlichen Haß gegen JEsum öffentlich zu Tage zu legen, und, weil sie seine Wunder schlechterdings nicht leugnen konnten, so bemüheten sie sich, eine andere Ursache ausfindig zu machen, um an ihm sich rächen zu können. Dahin gehöret denn, daß sie in der Schule, weil es Sabbath war, auf ihn hielten, um zu sehen, ob er auch

an

an demselben nochmalen heilen würde. Sie warfen zu dem Ende, nach Matth. XII. die Frage auf: Ists auch recht, auf einem Sabbathe zu heilen? JEsus beantwortete dieselbe weder mit einem entscheidenden Nein, noch mit einem entscheidenden Ja, sondern, weil eben ein Mensch mit einer verdorreten und abgestorbenen Hand sich zugegen fand, so forderte er denselben Luk. VI. auf, mit den Worten: Stehe auf, und trit hervor. Der Mensch stund auf, und trat dahin, willig und bereit, wie solches der Text anzeiget, denn er hatte eine gewisse Hoffnung, daß er jetzt bald eine gesunde Hand wiederbekommen würde, weil der berühmte Arzt, zu helfen, ihn hervorkommen hieß. Darauf fragt JEsus: Was ziemet sich, zu thun auf die Sabbather, Gutes, oder Böses, das Leben erhalten, oder verderben? Sie aber schwiegen stille, und er sahe sie alle umher an mit Zorne, und ward betrübet über ihre verstockte Herzen, Mark. III. und sprach zu dem Menschen Luk. XI: Strecke aus deine Hand. Und er thats, da ward ihm seine Hand wieder zurechte bracht, gesund, wie die andere.

§. 174.

Man wird es ohne Widersprechen eingestehen müssen, daß dieß ein wahres Wunder sey, so geringe es auch zu seyn scheinet. Denn die Hand des Menschen war völlig unbrauchbar; sie war gleichsam todt und gestorben, und hatte weiter gar keinen Nutzen. Sie war ohne Empfindung und fühllos, und konnte dem Leibe keine Dienste leisten. Diese Hand aber brachte der HErr aufs neue gleichsam ins Leben. Was ihr die Natur versaget hatte, das schenkte er derselben, und dieß war allerdings ein Werk der Schöpfung,

fung, und giebt deutlich gnug zu erkennen, daß es keinesweges auf natürliche Weise bewerkstelliget werden können. Selbst diejenigen, welche so sehnlich auf Christum lauerten und ihn so gerne schmälerten, durften es sich nicht unternehmen, etwas dawider einzuwenden. Ohngeachtet ihres Herzens Härtigkeit mußten sie beschämt stehen, und stille schweigen.

§. 175.

Aber zu diesem Verhalten hatten sie nicht die einzige Ursache. Es fanden sich für sie noch mehrere Gründe darzu, Gründe, dabey sie nicht widerstehen konnten, und welche diesem Wunder JEsu, noch in einem andern Gesichtspunkte betrachtet, ein völliges Gewicht geben, und, als ein wahres Wunder, sattsam rechtfertigen.

§. 176.

Um aber hiervon noch destomehr überführet zu werden, so muß man vorher wissen, was die Juden eigentlich von der Art und Weise, wie man mit Werken der Liebe und der Noth am Sabbathe sich zu verhalten hätte, für Gedanken und Meynungen geheget haben. Wenn periculum in mora war, das heißt, wenn, allem Ansehen nach, ein Kranker in Todesgefahr sich befand, und schleunige Hülfe nöthig hätte, so wäre es wohl vergönnet, demselben zu Hülfe zu kommen. Aber, wenn dieses nicht zu besorgen wäre, so wäre es unerlaubt, denselben mit einem Arzneymittel zu unterstützen, weil dasjenige, so noch am Abende des Sabbaths geschehen konnte, den Sabbath selbst nicht stöhren mußte. Denn es könnte ja dem, der nicht in

Gefahr

Gefahr des Lebens sich befände, ein Arzneymittel entweder vor dem Sabbathe, oder nach demselben, gereichet werden. In dieser Absicht war es denen Kranken nicht erlaubt, eine Wunde mit Oele, oder einer Salbe, zu beschmieren. Auch durfte derjenige, der Zahnschmerzen hatte, keine flüßige Sachen an denselben halten, wenn er sie wieder ausspeyen wollte. Wollte er sie aber nur niederschlucken, so stand es ihm frey, zu thun, weil sie es denn nicht mehr für eine Medicin hielten, sondern als eine Nahrung, als Speise und Tran[k] ansahen.

§. 177.

Dieß war nun freylich eine ganz thörichte und völlig lächerliche Lehre. Damit aber doch der HErr JEsus sie, die Lauerer und Falschen, völlig beschämete, so wollte er gleichwohl den Menschen mit der verdorreten Hand heilen und gesund machen, ohngeachtet solches gerade wider jene eben gedachte Vorschriften war, und ihnen widerstritte. Aber, wie und auf welche Weise geschahe solches? Gebrauchte der HErr eine Medicin, welche, ihrer Meynung nach, bey diesem Falle, wo das Leben nicht in Gefahr sich befand, unnöthig war, und wodurch er sich ihren Haß auf eine Art, darzu er selbst Gelegenheit gegeben, würde zugezogen, und sie Ursache bekommen haben, ihre böse Absicht zu erfüllen? O! nein, weit gefehlet. Der HErr machte ihre vermeyntliche Klugheit und ihre stolze Einbildung zu Schanden. Er sagte zu dem Menschen, er sollte nur seine Hand ausstrecken, und siehe! da war sie so völlig gesund, als die andere.

§. 178.

Uebertrat der HErr hierdurch ihre närrischen Aufsätze? That er etwas, wodurch sie ihren bösen Willen

an

an ihm ausüben konnten? Nein! Siehe, der Mensch streckte nur allein seine Hand aus, und was war wohl das für eine strafbare Sache? Sollte man auf einem Sabbather nicht seinen Arm ausstrecken? Das hatten sie selbst nicht verboten, und, was noch das Beste ist, auch nicht verbieten können. Doch, man bleibe hierbey nicht allein bestehen; Man sehe auch auf das Werk des HErrn. Denn, daß der Kranke seine Hand nur allein ausstreckte, würde dem Uebel nicht geholfen haben, und der Sache keine Gnüge thun; Allein, in dem Augenblicke, da er die Hand von sich streckte, da war sie auch schon gesund. Wahrhaftig, das ist wiederum GOttes Finger. Sowohl dieß, als jenes, verdroß die anwesenden Bösewichter auch in der Maasse, daß sie, wie der Evangelist meldet, ganz unsinnig geworden. Ey! wer wollte ihnen doch das verdenken, die dummen Tröpfe hatten ja nicht ihren Willen gekriegt, sollten sie sich darüber nicht geärgert haben? Seyd böse, ihr Spötter! und gebet doch die Flucht. Höret ihrs alle, die ihr im fernen Lande seyd; Rüstet euch, und gebet doch die Flucht. Lieber, rüstet euch, und gebet doch die Flucht. Beschliesset einen Rath, und werde nichts daraus. Beredet euch, und es bestehe nicht, denn hie ist Immanuel.

§. 179.

Als die selbstständige Weisheit diesem Netze ihrer Kinder entgangen war; als JEsus die Juden eingetrieben, aber ihren vergrösserten Haß, vereinigt mit der Bosheit der Herodianischen Parthey, sich zugezogen hatte; als diese ihn zu tödten suchten: so wandte er sich mit seinen Jüngern nach dem Meere hin. Dahin eilete ihm viel Volcks nach; Denn er heilete ihrer viele, also, daß ihn,

ihn, wie Markus III. schreibt, überfielen alle, die geplaget waren, auf daß sie ihn anrührten. JEsus gieng darnach auf einen Berg, er bethete, und erwählete aus seinen Jüngern zwölf Apostel, daß sie bey ihm wären, und daß er sie aussendete, zu predigen; Und daß sie Macht hätten, die Seuchen zu heilen, und die Teufel auszutreiben. Darauf kam der HErr von des Berges Spitze wieder hernieder, und hielte er, auf einer noch zu dem Berge gehörigen kleinen Anhöhe, die herrliche sogenannte Bergpredigt, und, als er diese geendiget hatte, und völlig wiederum aufs platte Land gekommen war, gieng er zu Kapernaum ein, und machte daselbst des Hauptmanns Knecht gesund. Und dieß ist ein Umstand, dessen ich abermalen gedenken will.

§. 180.

Ich will kommen, und ihn gesund machen: Dieß ist die Antwort, die JEsus denen Aeltesten gab, als sie, auf Ersuchen des Hauptmanns, seines Knechtes halber, bey ihm eine Fürbitte eingeleget hatten, und in diesen Worten finde ich schon so viel Erhabenes und Göttliches, daß ich nicht weiß, mit welchen auserlesenen Ausdrücken ich selbige, ihrer starken Bedeutung nach, erklären soll. Der Hauptmann war ein Heyde, aber ein Mann, der sich um das Volk der Juden sehr verdient gemacht hatte. Dieß erhellet deutlich aus der Art und Weise, wie die Aeltesten unter denen zu Kapernaum ihre Fürbitte für seinen Knecht einrichteten. Er ist, sagten sie, sein werth, daß du ihm das erzeigest; Denn er hat unser Volk lieb, und die Schule hat er uns erbauet. In welche Verlegenheit würden sie, die Juden, nicht gera-

then

then seyn, wenn sie einem solchen braven Manne und Wohlthäter, der seinen Knecht liebete, und Mitleiden mit seiner Quaal hatte, nicht einen besondern Gegendienst hätten leisten sollen. Sie thaten es also, daß sie seinetwillen gerne zu JEsu hingiengen. Allein, dieß war lange nicht gnug, damit dasjenige zu vergüten, was der Hauptmann wegen seiner Gutthaten werth war. Hier war alles daran gelegen, daß sein Knecht gesund wurde. Aber, wer war hierzu tüchtig? Welcher unter ihnen konnte das ins Werk richten? JEsus sprach: Ich will kommen, und ihn gesund machen. Kühnheit und Großprahlerey! müßten wir hier ausruffen, wenn JEsus ein bloser Mensch gewesen wäre. – Denn, wer darf sich unter denen Sterblichen wohl erfrechen, mit solcher Zuversicht die gewisse Hülfe zuzusagen? O! ja, es liesse sich endlich noch wohl sagen, aber der Erfolg würde auch erweisen können, daß man wohl vieles versprechen, allein, nur wenig und nichts erfüllen könne. Ich beruffe mich hier auf die Erfahrung. Ich glaube nicht, daß ein vernünftiger Arzt so schlechtweg und ohne Bedingung seinem Kranken die Gesundheit versprechen werde. Die Ursache davon liegt am Tage. Bin ich doch nicht GOtt, der dir deines Leibes Frucht nicht geben will. Gen. XXX. Und der König in Israel, Joram, mußte eben das bekennen, als der König in Syrien seinen Feldhauptmann, Naemann, mit einem Briefe zu ihm schickte, und von ihm begehrete, daß er denselben von seinem Aussatze rein machen möchte. Denn er zerriß seine Kleider, und sprach: Bin ich denn GOtt, daß ich tödten, und lebendig machen könnte, daß er zu

mir

mir schicket, daß ich den Mann von seinem Aussatze los mache? Merket, und sehet, wie suchet er Ursache zu mir? 2 Reg. V. Eben dieses Bekenntniß muß ein jeder ander Mensch ablegen, und niemand, als nur allein JEsus, konnte ohne Bedingung ganz gewiß sagen: Ich will kommen, und ihn gesund machen. Denn er war derjenige, so Joas und Joram, und alle, in tiefster Demuth anbethen müssen, nämlich wahrer GOtt.

§. 181.

Das wußte selbst der Hauptmann in Kapernaum. Denn, so wenig öffentliche Gemeinschaft als auch dieser Mann an den Vorrechten der Israeliten hatte; so entfernt als er auch, als Heyde, von der Bürgerschaft Israels noch war: so richtig und gewiß waren sie dennoch, die Gedanken, die er in dieser Hinsicht von JEsu hatte. Er hielt ihn nämlich für den wahren Meßiam, für den Sohn GOttes, für den, als JEsus sich, wie ich so eben gedacht habe, erwiesen hat. Dieß erhellet offenbar aus seinem ganzen Verhalten. Denn, als JEsus ihm die Hülfe hatte versichern und sagen lassen, daß er kommen wollte, und seinen Knecht gesund machen; da schickte er noch erst seine Freunde zu ihm, und ließ ihm sagen: Ach! HErr, bemühe dich nicht, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest; und, als dennoch JEsus in seiner Entschliessung, zu ihm zu gehen, verblieb, und während dieses Hingehens, da unterdessen seine Freunde ihm dieses wieder verkündiget hatten, seinen Glauben bey dem Volke rühmete, so gieng er noch selbst JEsu entgegen, wiederholete die obigen Worte, und sagete: Darum ich auch mich selbst nicht würdig geachtet habe, daß ich zu dir käme.

§. 182.

Und hier ist nun der Ort, woselbst sich die Begriffe jenes Hauptmanns, dessen ich bereits gedacht habe, und der sich an eben diesem Orte in Kapernaum aufhielte, von den Begriffen dieses Hauptmanns, in Hinsicht der Person JEsu, gar sehr unterschieden. Jener Mann hielte allerdings JEsum für die allerehrwürdigste und für eine sehr hohe Person; allein, anfangs waren doch seine Vorstellungen davon nur noch sehr dunkel und unvollkommen. Dieser Mann hingegen legete sogleich rührende Proben ab, daß er JEsum für seinen HErrn hielte, und sich für Geschöpf und Händewerk erkennete. Deßwegen schämete er sich nicht, zu gestehen, daß er sich nicht würdig geachtet, daß er selbst zu ihm gekommen wäre, oder, daß JEsus zu ihm in sein Haus käme.

§. 183.

Ich weiß es wohl, daß etliche die Meynung gehabt haben, als hätte der Hauptmann sich darum JEsu Ankunft in seinem Hause verbeten, weil er ein Heyde gewesen, zu dem kein Jude kommen dürfen, oder, weil er Götzen in seinem Hause gehabt habe, deren er sich vor JEsu geschämet, und also ihm nicht sehen lassen wollen; allein, weder das Erste noch das Andere ist gegründet. Das Erstere nicht, weil es nirgends ausdrücklich verboten war, daß ein Jude nicht sollte zu einem Heyden kommen. Die Umstände bey dem Evangelisten sind auch selbst dieser Meynung zuwider. Es wird ja erzählet, daß er ihnen sogar eine Schule erbauet gehabt, und daß die Aeltesten seinetwegen, als Abgeordnete, zu JEsu hingegangen, und folglich müssen sie ja einen Umgang

gang mit ihnen gehabt haben. Und eben dieses widerlegt auch der andere, als hätte der Mann Götzen in seinem Hause gehabt. Dieß läßt sich von ihm nicht gedenken. Er hatte schon eine vortreffliche Erkenntniß von Christo, und, wie aus dem abzunehmen ist, daß er nämlich sogar den Juden schon eine Schule geschenket habe, so muß er bereits eine ziemliche Zeit von ihrer Religion unterrichtet gewesen seyn. Denn es fehlet nicht, daß er nicht darzu alle Gelegenheit sollte gesuchet haben. Ja, ich glaube, daß diese der Aufbauung der Schule vorhergegangen sey, und daß selbige als eine Folge seiner Erkenntniß angesehen werden müsse. Und hierzu kömmt nur noch das Wunder, das JEsus bereits an einem seinesgleichen, oder vielmehr an dessen Sohne, verrichtet hatte. Dieser Mann war mit seinem ganzen Hause gläubig geworden, und wird die Früchte seines Glaubens so vor den Leuten haben leuchten lassen, daß sie und auch dieser Hauptmann seine guten Werke gesehen, und JEsum, ihren GOtt, dafür gepreiset haben.

§. 184.

Man sey aber bey diesem Hauptmanne nur auf sein ganzes Betragen recht aufmerksam, so wird man es nicht mehr bezweifeln können, daß er den wahren Glauben an JEsum gehabt, das heißt, daß er ihn für den wahren Meßias und GOtt gehalten habe.

§. 185.

Ich kann zuerst das nicht unbemerkt lassen, daß er keinen von seinen übrigen Knechten JEsu entgegen schickte. O! nein, seine Achtung für JEsum war in seinem Herzen zu hoch, als daß er sie darzu hätte wür-

dig gnug halten sollen. Er selbst hielte sich ja dessen nicht einmal werth. Darum also nahm er Leute, die zwar solche hohe Gedanken von der Person des HErrn nicht hatten, als er von derselben hegte, gleichwohl aber sich besser darzu schickten, als seine Knechte. Zwar würde JEsus solches sich haben gleichviel seyn lassen; Denn, wenn wir etwan bey dieser Entschliessung des Hauptmanns weiter nichts gedenken wollten, so war es eine bloße Ceremonie. Allein, da man doch, wenn man eine Person vorzüglichst hoch schätzet, in der Wahl derer jenigen, welche derselben entgegen gehen sollen, mit Recht einen Unterscheid beobachtet, und beobachten muß, wenn man anders deren Vorzüge nicht verkennen will; und, da man demjenigen, dem man so begegnet, solchergestalt stillschweigens seinen Rang und Ansehen zugestehet, und, daß es aus Pflicht und Schuldigkeit geschehen müsse, bekennet: so entwickelt sich bey der Gesandtschaft, die der Hauptmann zu JEsu sendete, allerdings etwas, woraus man dessen Demuth und wahre Ehrfurcht abnehmen und bemerken kann.

§. 186.

Gehen wir aber mit unserm Nachdenken noch weiter, so werden wir gestehen müssen, daß der Mann vor JEsu sich recht aus dem Innersten seines Herzens, und mit völliger Ueberzeugung, also gebücket, und seine Ehrfurcht zu Tage geleget habe. Denn hätte sein Herz nicht wahren Antheil daran gehabt; hätte er JEsum nur für einen bloßen Menschen gehalten, dem er etwan nur einige äusserliche Hochachtung erzeigen wollen: wie leicht wäre es denn nicht möglich gewesen, daß sich die Menschlichkeit auch bey ihm eingefunden, und

er

er gedacht hätte, er wäre doch auch eben keine geringe Kreatur. Wie leicht hätte er nicht gedenken können, daß er doch seine Verdienste hätte, und nicht bedürfte, daß er sich so weit erniedrigte und herunterliesse? Wenn wir allhier menschlicher Weise von ihm reden wollen, so wäre es ihm so sehr nicht zu verargen gewesen. Er führete einen guten Wandel unter den Juden. Er hatte sich ihre Liebe erworben, so sehr auch sonst das Volk die Römer hassete. Er hatte sogar eine Schule bey ihnen aufgerichtet, und sich dadurch noch ein Andenken bey der Nachwelt erworben. Diejenigen unter den Juden, die von ihm abgefertiget waren, wußten sich auch recht gut darauf zu beruffen. Sie hatten den Wahn, daß alle diese gute Werke ihm, oder seinem Knechte, bey JEsu etwas verdienen und gelten könnten und müßten. Er ist es werth, sageten sie zu dem HErrn. Allein, der Hauptmann selbst erwähnete von dem allen nicht ein einziges Wort. Er kannte keine Verdienste in Absicht auf JEsum, daß der dafür ihm etwas schuldig seyn sollte. Er wußte von keiner Würdigkeit. Er verleugnete sich selbst, und bath nur demüthiglich, daß Christus mit seiner Niedrigkeit und Unwürdigkeit Nachsicht und Gedult haben wollte.

§. 187.

Will man endlich von dem, so in der Seele dieses Mannes vorgieng, recht nachdrücklich überzeuget werden; will man völlig einsehen, wie wahrhaftig er JEsum, als GOttes Sohn, oder GOtt selbst, gehalten: so bemerke man nur noch, wie er sich recht gewegert habe, JEsum, um seines Knechtes willen, nach seinem Hause hin zu bemühen. Sprich nur, sagte er, ein Wort, so wird

mein Knecht gesund. Welch ein artiges Beyspiel brachte er nicht vor, um zu eröffnen, daß er an JEsu Allmacht nicht den allergeringsten Zweifel trage? Ich bin auch ein Mensch, fuhr er fort, der Obrigkeit unterthan, und habe Kriegsknechte unter mir, und spreche ich zu einem: Gehe hin, so gehet er; und zum andern: Komme her, so kommet er; und zu meinem Knechte: Thue das, so thut ers.

§. 188.

Es ist wahr, die Worte dieses Hauptmanns: Denn auch ich bin ein Mensch, scheinen im Anfange wider mich zu seyn. Sie scheinen, anzuzeigen, als wenn er sich mit JEsu in Vergleichung gesetzet, und gesaget hätte: Du bist ein Mensch, und ich auch; allein, wenn ich spreche, so muß sich alles in Bewegung setzen, und wenn also du sprichst, wird es eben also geschehen. Allein, dieß ist keinesweges ein in den Worten des Mannes gegründeter Sinn. Der Text entdecket vielmehr, daß er von Christo mit einem ausnehmenden Vorzuge rede, und folgendermaassen seine Meynung ausdrücke: Ich bin ein Mensch, der auch selbst noch unter der Macht der höchsten Obrigkeit stehet, und lange nicht an deren Gewalt reichet, und doch kann ich diesem befehlen: Gehe hin! und er muß gehen; Du aber bist der HErr aller Herren, und aller, auch der allerhöchsten Obrigkeit, sollte denn dir wohl nicht alles zu Gebothe stehen? Sprich demnach nur ein Wort; Laß es nur dein Wille seyn, daß mein Knecht gesund werden soll, so wird er gesund seyn, und ich weiß es, meine Seele kennet dich, als GOttmensch, daß dieser Erfolg gewiß entstehen werde.

§. 189.

§. 189.

Ich glaube nicht, daß mich jemand beschuldigen könnte, als legete ich dem Hauptmanne gar zu gute Gedanken bey. Ich glaube vielmehr, daß niemand selbige an diesem Manne werde verkennen können. Geschahe doch dieses selbst von JEsu nicht. Wird nicht von ihm geschrieben: Da aber JEsus das hörete, verwunderte (*) er sich sein, und wandte sich um, und sprach zu dem Volke, das ihm nachfolgete: Ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden! Aber, vielleicht möchte man sagen, daß dieß, was ich bis hieher ausgeführet habe, nicht zu meinem Zwecke gehöre; Allein, ich denke, daß es mit allem Rechte dahin zu rechnen sey. Denn gesetzt, aber nicht zugegeben, JEsus wäre nicht wahrer GOtt, wie hätte er es denn immer zugeben und annehmen können, daß der Hauptmann ihm nicht allein göttliche Ehre erwiesen, sondern

(*) Obgleich die Verwunderung ein Zeichen der Unwissenheit ist, so wird man doch allhier aus der Verwunderung JEsu, zum Nachtheile seiner wahren Gottheit, nichts herleiten können. JEsus erstaunete, er verwunderte sich, das heißt nichts weiter, als daß er mit Worten und mit Verdrusse, in Absicht auf die Juden, aber mit Vergnügen und Wohlgefallen, in Absicht auf diesen Hauptmann, deutlich bezeiget habe, daß er in Stärke des Glaubens alle Jüden übertreffe. Es würde aber auch mehr daran gelegen seyn, wenn man auch sagete, Christus hätte sich über den Glauben dieses Mannes würklich verwundert. Denn der HErr gebrauchte in dem Stande seiner Erniedrigung seine göttliche Eigenschaften nicht allezeit.

selbst als den wahren GOtt erkennete und betrachtete. Dürfte er wohl in diesem Falle zu dem allen stille geschwiegen haben? oder vielmehr, würde der HErr sich alsdenn solches alles wohl haben gefallen lassen? Ich weiß es gewiß, daß selbst diejenigen, welche auf die Gottheit JEsu schmähen, ihn nicht in diesem Verdachte halten. Denn so kühn und dreuste, als sie auch sind, und so sehr, als sie ihn auch dadurch beleidigen, daß sie ihm die göttliche Natur streitig machen, die er doch von Ewigkeit her gehabt hat, so gestehen sie doch das alles ein, daß er (man erlaube mir diesen Ausdruck,) ein Mann von vorzüglicher Heiligkeit und Liebe gegen GOtt gewesen, und der also sich nicht würde angemasset haben, eine Ehre anzunehmen, die auch die Engel nicht verlangen, und nur allein GOtt zukäme. Gestehen solches selbst die Feinde JEsu, daß es von ihm nicht würde geschehen seyn, und ist es doch von ihm geschehen; hat der Heiland die Ehrerbietung, die man nur allein GOtt schuldig ist, und das Vertrauen, so man nur allein auf GOttes Allmacht setzen kann, angenommen, und nicht von sich abgelehnet; hat der Hauptmann selbst allhier nicht geirret, und JEsus ihn davon auch durch sein Werk kräftiglich überzeuget, da er den abwesenden kranken Knecht gesund machte: wer sollte denn noch wohl unter uns Bedenken finden, die Gottheit JEsu nicht zu erkennen? wer sollte es denn unter uns noch wohl wagen können, JEsu wahre Gottheit zu verleugnen?

§. 190.

Würde aber, wider Vermuthen, Staub und Asche sich noch wider diese hohe Wahrheit auflehnen, und

seine

seine Vernunft noch ferner zu seiner Verblendung mißbrauchen, der, der gehe jetzt mit JEsu von Kapernaum hinweg. Er folge ihm auf dem Wege bis an die Thore der Stadt Nain nach. Siehe, da wird er den HErrn in seiner wahren Gottheit erblicken. Denn, siehe! man trug daselbst einen Todten heraus, und JEsus rieff denselben ins Leben wieder zurück. Ein Todter kann sonst nicht reden, aber dieser verstorbene Jüngling, den JEsus erwecket hatte, rufft und verkündiget seine vorige Gottheit mit so lauter Stimme, daß alle Bemühung derer Gegner, sie zu verkleinern, gänzlich umsonst und vergebens ist.

§. 191.

Todten erwecken, Verstorbenen das Leben wiedergeben, ist ein Werk, welches schlechterdings keinen Kräften der Natur, und keinem Menschen, sondern nur allein GOtt, zugeschrieben werden kann. Denn, was ist ein Todter? Was ist ein Verstorbener? Welche Veränderung ist mit ihm vorgegangen? Er ist nicht mehr derjenige, der er gewesen ist; das Band, welches sich zwischen der Seele, und diesem Ueberreste, diesem Leibe, befand, ist völlig getrennet. Der Geist ist von der Gewalt einer Krankheit, oder eines andern Falles, aus dem Körper getrieben. Er ist an seinen Ort gegangen, und zwischen ihm und seiner vormaligen Wohnung ist eine grosse Kluft befestiget worden. Welcher unter den Sterblichen kann wohl in den Himmel fahren, und die Seele des Gerechten wiederholen? Welche unter ihnen kann wohl in die Hölle steigen, und den Geist des Gottlosen wieder zurückführen? Wo hat man je dergleichen gehöret und vernommen, daß es geschehen sey?

§. 192.

Und dieß ist noch nicht das Einzige, welches dem Menschen seine Schwäche und die Unmöglichkeit auf seiner Seite vorstellet. Welche Veränderung hat nicht der Körper erlitten, wenn man ihn an und für sich selbst betrachtet? Gesetzt, ich wollte es auch annehmen, was neulicher Zeit ein gewisser Witzling ausgehecket hat. Gesetzt, ich wollte annehmen, daß der Leib ein mechanisches Gebäude sey, und von keinem Geiste belebet würde. Wer kann denn dieß Gebäude wieder in Ordnung bringen? Wer kann alle Theile so wieder ergänzen, daß sie aufs neue in ihren gewohnten Gang kommen? Klügling! habe nicht blose Grillen, und lächerliche Einfälle! Führe es selbst ins Werk, wovon du so großsprecherisch prahlest und rühmest!

Aber, umsonst ist hier alle Mühe, umsonst sind alle Früchte eines unüberlegten Witzes. Daß der Leib von einem vernünftigen Wesen belebet wird, nicht aber nach Reguln der Kunst, ist daraus ganz unleugbar abzunehmen, weil ich denken, überlegen, und urtheilen kann: weil ich selbsten im Schlafe, da wichtige Theile meines Körpers ruhen, und nicht mitwürken können, noch etwas in mir spühre, welches sich von demselben unterscheidet, und mir von dieser oder jener Sache Vorstellungen und Bilder machet, obwohl ich damit nicht leugne, daß sie nicht die mehreste Zeit dunkel, verwirrt und verkehrt seyn sollten.

§. 193.

Wenn denn dieses gewiß und unwidersprechlich ist; wenn denn das Leben und die Bewegung des Leibes allein

allein von der Einwohnung dessen, so man die Seele nennet, abhänget; wenn die Erfahrung es lehret, daß, so bald, als diese weggewichen ist, der Körper dahin fällt, seine Theile auseinandergehen, unbrauchbar, denen übrigen Lebendigen eckelhaft, und zu Staube und Asche werden; wenn alles hier die Hand auf den Mund legen, und seine Ohnmacht bekennen muß: wer darf sich denn noch wohl erkühnen, zu leugnen, daß nicht eine hohe Hand, das ist, GOttes Hand, darzu erfordert werde, um das wiederum ins Daseyn zu stellen, was Leben und Odem war beraubet worden? Aber, wer sollte alsdenn noch wohl Unverschämtheit gnug haben, da JEsus solches gethan, und sich so kräftiglich, als GOtt, erwiesen hat, diesem zu widersprechen, und seine Ehre zu schänden?

§. 194.

O! wahrlich, derjenige Mensch, der allhier noch Zweifel erregen, und im Unglauben beharren wollte, würde selbst von der Heydenwelt beschämet werden. Es ist wahr, diese Menschen konnten nichts weniger glauben, als daß ein verstorbener Leib wiederum könnte erwecket, und ins Leben zurückgebracht werden. Denn, wenn sie gleich von einem andern Leben nach dem Tode einige Muthmassungen hätten, wie man aus ihren Erdichtungen von den Elisäischen Feldern, und dem Tantalo und Sisypho, abnehmen kann, da sie nämlich unter jenem die Freude des Lebens, und unter diesem, weil der erste stets Hunger und Durst empfinden, dieser aber immerwährend einen grossen Stein einen Berg hinaufwälzen mußte, der aber doch stets wieder hinunterfiele, die Hölle vorstellen wollten: so bezog sich doch diese Meynung nur blos und allein auf die Seele, und nicht

auf

auf den Leib. Hier stellete ihnen ihre Vernunft die gröſsten Schwierigkeiten und die bloſe Unmöglichkeit vor Augen, und nichts war ihnen unbegreifflicher und unglaublicher, als anzunehmen, daß auch der Leib wiederum auferstehen sollte. Daher geschahe es, daß jene Leute und Weltweisen zu Athen, die doch auf die Weisheit nur allein Ansprüche machen wollten, ihren Spott darüber hatten, und Paulum nicht allein für einen Lotterbuben schalten, sondern sogar der Meynung waren, als wollte er ihnen neue Götter verkündigen, da er in seiner Predigt des Wortes: Auferstehung, (αναστασις) gedacht hatte. Es ist auch bekandt, was es für Mühe gekostet hat, jenen Heyden, an deren Bekehrung zu dem lebendigen GOtt christliche Regenten in unsern Zeiten arbeiten lassen, die Auferstehung der Leiber, als möglich, vorzustellen, und sie zu der Einsicht zu bringen, daß sie gar nichts Ungereimtes, und Widersprechendes, und Unmögliches in sich hielte, wenn die Hand der Allmacht sie bewerkstelligen wollte.

§. 195.

Allein, das ist eben die Sache, wodurch Menschen unter den Christen von denen Heyden sich gar sehr unterscheiden. Jene haben eine geoffenbarete Erkenntniß von GOtt; Jene kennen GOtt nicht nach blosen Vernunftschlüssen und Muthmassungen, welche schwanken können, und lange nicht an die erhabenen Begriffe reichen, die wir von GOtt aus seinem Worte erhalten können. Nein, diesem grossen Mangel sind die Christen nicht ausgesetzt: Sie haben die nähere Offenbarung in Händen; die Offenbarung, in welcher selbst Zeugen auftreten, die es uns verkündigen, daß GOtt Todten erwecket habe. Solche aber haben sie, die

Heyden,

Heyden, nicht gehabt. Sie mußten sich mit dem bloßen Naturlichte behelfen, und, da die Auferstehung derer Leiber ein Artikul unsers Glaubens von dem ersten Range ist, was ist es denn wohl zu bewundern, daß diese Menschen sich dieselbe nicht gedenken, und sie nicht begreiffen können?

§. 196.

Aber, dieß alles läßt sich jetzt nicht mehr so schlechtweg von ihnen sagen. Man würde diesen Leuten, wenigstens einem grossen Theile von ihnen, Unrecht thun, wenn man noch jetzt von ihnen dergleichen behaupten wollte. Sie haben die Lehre des Evangelii angenommen, und, so bald als durch diese ihre Begriffe von GOtt und seinem Wesen erheitert, gereiniget, und erhöhet wurden, haben sie auch die Möglichkeit, daß die verstorbenen Leiber erwecket werden könnten, im Glauben angenommen, und mehrentheils mit ihrem Tode besiegelt, daß sie daran gar nicht mehr zweifelten. Dieses bestätiget selbst der geheiligte Apostel Paulus in seinem Briefe an die Hebräer im 11. Kap. 35. Verse: — Die andern aber sind erschlagen, und haben keine Erlösung angenommen, und warum nicht? Auf daß sie die Auferstehung, die besser ist, erlangeten.

§. 197.

Ist es denn in dieser Betrachtung nicht völlig gewiß, daß selbst die Heyden, Menschen, welche nicht von Kindesbeinen in den Grundlehren des Christenthums unterrichtet worden sind, sondern erst in spätern Jahren dieselben gehöret haben, diejenigen unter den Christen beschä-

beschämen werden, welche ohne Noth Schwierigkeiten erregen, und da für ihren Unglauben Nahrung suchen, woselbst Menschen, welche in Finsterniß und Unwissenheit lebten, zu ihrer Beschönigung nichts haben finden können, sondern sich der Allmachtshand GOttes unterwerfen müssen?

§. 198.

Ach! ich kenne das Unternehmen bösartiger Menschen wohl. Wenn sie denn die Gewißheit der zukünftigen Auferstehung nicht mehr bestürmen können, so machen sie einen Anfall auf diejenige Auferweckung, die JEsus in den sichtbaren Tagen seines Wandels auf Erden verrichtet, und wodurch er kräftiglich erwiesen hat, daß er der HErr, beydes der Todten und der Lebendigen, sey. Diese wenigstens muß nicht wahr und gegründet seyn. Diese wenigstens hat keine göttliche Allmacht zum Grunde. Denn diese Menschen sind nicht wahrhaftig todt gewesen, sondern sie haben sich nur in einer tiefen Ohnmacht befunden, und aus derselben hat Christus sie wiederum herausgeholfen. Dieß ist die Sprache derjenigen, welche, auch die Wunder des neuen Testaments zu verkleinern und gar wegzudenken, sich so eyferigst bemühen. Und dahero muß ich dahin bedacht seyn, zu erweisen und darzuthun, daß der Jüngling, von dem jetzt die Rede ist, wahrhaftig todt gewesen; daß es sich mit demselben wahrhaftig also verhalten, und daß er keinesweges in einer Ohnmacht gelegen habe.

§. 199.

Ich will hier einmal aus allen Kräften freygebig seyn; Ich will einmal eingestehen, daß der Jüngling

ling zu Nain in einer Ohnmacht gelegen, die sehr anhaltend gewesen, und von denen Medicis zum Unterschiede Synkope genennet wird. Ich will einräumen, daß dieselbe drey volle Tage gedauert habe, welches doch gewiß etwas sehr Seltenes ist, und nicht mehr Ohnmacht, sondern Schlafsucht, genennet zu werden pflegt, und ein Bruder des wahren Todes ist; so glaube ich doch, daß alles dieses nicht erhärten kann, daß derselbe nicht wahrhaftig todt sollte gewesen, das heißt, daß nicht das Band zwischen Leib und Seele völlig sollte getrennet und aufgehoben gewesen seyn. Denn, zu geschweigen, daß man von einer Ohnmacht unleugbare Kennzeichen hat, wobey man sie wohl unterscheiden kann, so frage ich, läßt man einen Menschen, der damit befallen ist, so hülflos liegen? oder vielmehr, hat man nicht Mittel gnug, wodurch man demselben zu Hülfe eilen, und ihn wieder zu sich selbst, wie man zu sagen pflegt, bringen kann? Ich glaube gewiß, daß in diesen Hinsichten selten jemand, und gar keiner, wird drey Tage in solchen traurigen Umständen verharren können. Sollte es aber geschehen, würde man ihn alsdenn auch schon unter die Todten rechnen? Man würde wahrlich noch die größte Behutsamkeit gebrauchen, ehe man sich entschlösse, mit demselben sogleich zu Grabe zu eilen, und warum denn dieses? Eben daher, weil man einen Menschen, der würklich todt ist, und einen, der nur in Ohnmacht lieget, nach der Erfahrung, die die Aerzte davon haben, noch wohl unterscheiden kann. Ist er in einer Ohnmacht, so liegt er wohl ohne Regen und Bewegen, aber er ist nicht gänzlich erstarret, wie ein Todter. Ist er in einer Ohnmacht, so siehet er wohl einem Todten ähnlich, aber der Geruch

ruch der Verwesung, und die Kennzeichen derselben, die sich zuförderst im Gesichte lesen lassen, lassen sich keinesweges erblicken. Es bleibt bey ihm noch allezeit etwas Frisches, und so etwas übrig, welches auf das Daseyn der Seele in dem Körper noch einen Schluß machen läßt, und uns stark antreibet, keinen solchen Menschen sogleich nach dem Gottesacker zu schicken.

§. 200.

Man lasse uns dieß alles jetzt auf den Jüngling zu Nain anwenden. Gesetzt, derselbe wäre in eine tiefe Ohnmacht gefallen, so sind doch, wenn nicht mehrere Menschen, doch die Mutter gewiß, bey ihm gewesen, die diese bemerket habe. Stehet es nun wohl von dieser Frau, die, wie der Evangelist sich so nachdrücklich erkläret, so viele Ursache hatte, ihren Sohn zu erhalten, weil sie eine Wittbe, und also ohne Hoffnung, mehr beerbet zu werden, sich befand, und dieser Sohn nur ihr einziges Kind war, zu vermuthen, daß sie einmal ohne Mittel ihren Sohn hätte liegen, und ferner, ohne alles zu versuchen, ihn sogleich zur Erde bestätigen lassen können? Dieß läßt sich keinesweges gedenken. Da aber dem ohngeachtet sie ihren Sohn zu Grabe tragen ließ, so ist es eine unleugbare Folge, daß er würklich todt und gestorben gewesen.

§. 201.

Und was haben wir überhaupt für Ursachen, an dieser Geschichte einigen Zweifel zu tragen? Was berechtiget uns darzu? Etwa das, weil sie in der heiligen Schrift stehet, und dem Sohne GOttes zur Verherrlichung gereichet? Wir sollten uns vor uns selbst entse-

entsetzen, darum eine Begebenheit zu leugnen; eine Begebenheit, die selbst einen ganzen Haufen Zeugen vor sich hat. Denn, hat wohl ein Einziger unter denen, die der Leiche nachfolgeten, daran gedacht, daß der Jüngling nicht würklich sollte todt gewesen seyn? Als JEsus ihn wiederum auferwecket hatte, sagete da ein Einziger unter der Menge der Zuschauer: Er ist nur in einer Ohnmacht gelegen gewesen. O! nein, weit gefehlet, daß diese Leute sollten so boshaft gewesen seyn, auch diesen Gedanken einmal zu hegen; Vielmehr wurden sie über diese That JEsu ausserordentlich bestürzt. Und es kam, sagt der Evangelist, sie alle eine Furcht an. Sie preiseten vielmehr dieß Werk JEsu, als ein Werk von GOtt. Sie hielten vielmehr JEsum für den grossen Propheten, für den Meßiam, auf den sie alle warteten. Sie preiseten GOtt, heißt es weiter, und sprachen: Es ist ein grosser Prophet unter uns aufgestanden, und GOtt hat sein Volk heimgesuchet.

§. 202.

Zwar könnte man hier mit einigem Scheine einwenden, und sagen, daß nicht das ganze anwesende Volk hätte gewiß wissen können, daß der Jüngling würklich gestorben gewesen wäre, weil der Theil von ihnen, der JEsu nachgefolget war, erst bey dem Thore zu Nain ankam, als man den Todten schon zu Grabe hinausgetragen: Und in so weit gestehe ich gar gerne ein, daß ich mich auf sie, als Zeugen, nicht berufen kann; obwohl eben nicht zu vermuthen steht, daß sie daran werden gedacht haben, daß man einen Menschen beerdigen wollte, der in eine Ohnmacht gesunken wäre. Allein, es ist auch gar nicht nöthig, daß ich

mich auf dieses Volk beruffe. Es ist Beweises gnug da, wenn ich solches von denen erhärten kann, die der Leiche aus der Stadt nachgiengen. Und da glaube ich, gute Gründe vor mir zu haben, meine Gedanken, daß nämlich der Jüngling wahrhaftig todt gewesen sey, und daß keiner daran gezweifelt, vollkommen zu befestigen.

§. 203.

Mich dünkt, daß selbst die Umstände, darinnen die Wittbe sich befand, und das Mitleiden, das etliche in der Stadt gegen sie hegeten, und mit der Nachfolge bis an die Grabstätte zu Tage legeten, mich zuerst in der Wahrheit gründen, daß der Jüngling wahrhaftig verstorben gewesen sey. Denn, was sagt der Evangelist von der Mutter? Er schreibet, daß sie eine Wittbe gewesen, und nur diesen einzigen Sohn gehabt hätte. Sie hatte also eine dreyfache Ursache, traurig zu seyn, und zu weinen. Einmal, weil sie eine Wittbe war, und sonsten nirgends Trost und Unterstützung zu gewärtigen hatte. Zweytens, weil ihr sonst keine Kinder mehr übrig waren; und drittens, weil dieser ihr Sohn ihr in der besten Blüthe seiner Jahre abgestorben war. Und eben in Rücksicht auf alle diese Bekümmernisse, welche jene Wittbe quälten und beunruhigten, denke ich, daß viele zu ihr werden gekommen seyn, theils sich nach ihrer Trauer zu erkundigen, theils auch, sie zu trösten und zufrieden zu sprechen, wie sie denn auch ihr dadurch eine stille Gelassenheit und Vergnügen zu verschaffen gedachten, wenn sie, nach einer bekandten Redensart, ihrem Sohne die letzte Ehre erwiesen, und bis zu seiner Ruhestätte begleiteten. Allein, wenn der Jüngling nicht würklich

unter

unter die Zahl derer Todten zu rechnen gewesen, sondern nur in einer Ohnmacht gelegen wäre, sollte denn, da so viele Menschen ihn sahen, und es an Unruhe, insonderheit nach der Gewohnheit der Juden, davon ich bey einer andern Gelegenheit etwas anführen werde, nicht fehlete, nicht ein Einziger Ursache gefunden haben, an seinem Tode zu zweifeln, insonderheit, wenn sie nicht alle Merkmaale eines würklich Verstorbenen an ihm wahrgenommen hätten? Ich habe es schon berühret, und will es, als im Vorbeygehen, nur noch einmal wiederholen, daß selbst die Mutter uns Bürge gnug dafür ist, daß sie Achtung und Fürsichtigkeit gnug werde gebraucht haben, ihren jungen, einzigen, geliebten und besten Sohn nicht in die Gruft zu schicken, wenn sie noch einige Funken des Lebens an ihm wahrgenommen hätte.

§. 204.

Aber, nicht allein dieß. Der Jüngling blieb nicht ruhig zu Hause, und in seinem Lager liegen. Nein, man gieng mit ihm um, wie man bey solchen Fällen zu thun gewohnt ist. Man legte ihn endlich selbst auf die Baare, und hatte ihn bereits bis ausser dem Thore aus der Stadt hinweggetragen: Denn, die Gottesäcker waren bey denen Juden, wie ein gewisser Engelländer aus dem Talmud erweiset, (*) nicht nahe, sondern ziemlich weit von den Städten entfernet. Zwar hatten sie den Jüngling noch nicht weit ausserhalb der Stadt weggetragen, weil der Evangelist schreibt: Als er aber nahe an das Stadtthor kam, oder, als er sich aber dem

(*) Ligthfoot ad h. l.

Stadtthore näherte; Allein, sie waren doch schon durch die Stadt selbst mit ihm gegangen, und, weil die Juden ihre Leichen nur so blos auf eine Baare hinlegten, so konnte jeder Zuschauer diesen Menschen als wahrhaftig todt erkennen, weil auch selbst die Erschütterung ihn nicht aus seiner Ohnmacht erweckete, wenn es anders wahr wäre, daß er nur in eine Ohnmacht gesunken gewesen.

§. 205.

So war denn der Jüngling zu Nain wahrhaftig todt, und Menschenhülfe und Rath an ihm gänzlich zu Ende gegangen. Die arme Wittbe hatte ihren hoffnungsvollen Sohn verlohren, und sie durfte sich auch nicht einmal den Gedanken beyfallen lassen, daß sie ihn allhier noch in diesem Leben jemals wiederum würde zu sehen, oder zu sprechen kriegen. Doch, die Witthe hatte das grosse Glück, daß ihr verstorbener Sohn meinem Heilande entgegen kam. Er weckte ihn wieder von den Todten auf, daraus ihn kein Getümmel, kein Klaggeschrey, kein Rütteln und Schütteln, hatte erwecken können. Er trat hinzu; er rührete den Sarg an; die Träger stunden. Er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! und der Todte richtete sich auf, fieng an zu reden, und er gab ihn seiner Mutter.

§. 206.

Erhabener GOtt und HErr! Heiland und Erlöser JEsu Christe! so offenbaretest du abermalen deine Herrlichkeit! so gabest du abermalen deutlich zu erkennen, daß du zu fürchten wärest, und daß in allen Landen deinesgleichen nicht gefunden würde. Dir muß alles zu Gebothe stehen. Du hattest ein Menschen-

kind

kind aus dem Leben zu dir geruffen. Du sprachst: Komme wieder, Menschenkind, ins zeitliche Leben zurück, zum Troste deiner betrübten Mutter, und zum Zeugen, daß ich GOtt bin, und allein tödten, und lebendig machen kann, und siehe! es geschah also.

§. 207.

Man lege es mir nicht übel aus, daß meine Gedanken allhier in Erstaunen gerathen, in Unordnung kommen, sich untereinander verwickeln, und dadurch die Worte ersticken, womit ich sie ausdrücken sollte. Dieß Siegeszeichen der Gottheit JEsu ist so hoch, so majestätisch, und so sichtbar, daß ich nicht weiß, wie ich nach Würden davon reden und schreiben kann. Allenthalben entdecke ich die deutlichsten Merkmaale von der göttlichen Natur JEsu; Allenthalben umstrahlet mich das helle Licht derselben, und so, wie dorten Petrus niederfiel, und bethete: Ach! HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch; so bücke auch ich mich vor JEsu im Staube und Asche, und bethe: Sey mir Sünder gnädig!

§. 208.

Welches Gewicht haben nicht die Worte JEsu: Weine nicht! Wie? sollte diese Wittbe nicht weinen? Hatte sie nicht fast unzählige Ursachen darzu? War sie nicht eine sehr gebeugte Wittbe? Hatte der HErr sie nicht voll Jammers gemacht? Mußten nicht Fremde ihren betrübten Zustand beklagen, und mit ihr weinen? Hatte sie nicht Gründe gnug, mit der Hanna, 2 Sam. I. zu sagen: Ich bin ein betrübt Weib! Ich habe aus meinem grossen Kummer und Traurigkeit geweinet bisher. Ach! heißt mich nicht Naemi, (meine Lust,) son-

dern Mara, (bitter und betrübt,) denn der Allmächtige hat mich sehr betrübt. Er hat mich sehr gedemüthiget, und mir meinen einzigen Sohn, meinen besten Sohn, meinen einzigen Stecken und Trost meines Alters, genommen. O! ja, würklich, wenn ich JEsum nur als blosen Menschen betrachten könnte, so möchte man fast sagen, daß seine Forderung: Weine nicht! etwas hart sey; Der Verlust war noch gar zu sehr im Andenken. Da trug man ihren einzigen Erben vor ihr hin! Sie folgte ihm zum Grabe! Und wer weiß es nicht, wie sehr das Volk der Juden für Kinder waren! Und doch sollte sie das alles nicht achten, sie sollte nicht weinen, da sie doch meynete, sagen zu können: Ist auch irgend ein Schmerz, wie mein Schmerz, der mich getroffen hat?

§. 209.

Jedoch, der Ausgang zeigete den göttlichen Nachdruck dieser Worte JEsu, und dieser zeigete, daß der HErr nicht ohne starke Bedeutung also geredet habe. Und so viel Erhabenes, als in dieser Betrachtung in jenen Worten: Weine nicht! lieget; eben so vieles finden wir auch in dem, wenn es heißt: Und er trat hinzu! Denn eben hatte der HErr die Wittbe zur ruhigen Stille des Gemüths ermahnet, und gleich in dem Augenblicke darauf gab er zu erkennen, daß dieß nicht ein bloser Trost, ein Wortschall, seyn sollen, sondern, daß er etwas mehreres damit anzeigen wollen. Er trat hinzu. Wo trat der HErr hinzu? Er näherte sich der Todtenbaare. Er sonderte sich von dem Volke, das ihm nachgegangen war, ab, zum Zeugnisse, daß er allein ein Werk, aus eigener Kraft, auf bloßen Wink und Befehl, ausrichten wollte, als auf diese Weise noch nicht geschehen war. Er trat hinzu.

§. 210.

§. 210.

Man stelle sich doch jetzt eine Menge Menschen vor; Man stelle sich doch die Menschen vor, mit welchen JEsus bey Tausenden umgeben war; Man gedenke doch dabey, daß JEsus bereits einen grossen Namen hatte; Man erinnere sich also, welche stille Aufmerksamkeit schon diese seine Worte: Weine nicht! werden verursachet haben. Denn, sie konnten ja von JEsu das schon wissen, daß er das nicht ohne Ursache sagen würde. Vielleicht konnte dieser grosse Wunderthäter die Wittbe sonst versorget haben; Vielleicht konnte er sie diesem oder jenem empfehlen wollen. Aber, nein, er trat aus dem Hause heraus; Er trat hinzu. Ich sehe das Volk sich drängen. Ich höre den Schall in der Luft: Er hat sich dem Todten genähert! Was wird er nun thun wollen? Das Geräusche wird stark, und das Zulaufen selbst aus der Stadt nimmt überhand. Einer sagts dem andern. Der eine steigt hin auf einen Baum, der andere geht auf einen hohen Ort. — Und JEsus rührete den Sarg an.

§. 211.

Er rührete den Sarg an. Ein Umstand, der nunmehro dem Getümmel ziemlich ein Ende wird gemacht haben. Denn jetzt war alles in Erwartung, den Todten sich aufrichten zu sehen. Nun ist alles stille. Nun ist alles ruhig. Aber, warum hat JEsus nur die Baare angerühret? warum nicht den Leichnam selbst? Um den Anwesenden, und dir, Ungläubiger! den Verdacht zu benehmen, als hätte er den Jüngling geschüttelt, und so aus seiner Ohnmacht erwecket. Um zu erweisen, daß es ihm nur Wort

und Willen koste, so müßte ihm gleich alles zu Gebothe stehen, und selbst der Tod seinen Raub wieder abgeben. Darum rührete er die Baare an, und die Träger stunden.

§. 212.

Die Träger stunden! Abermalen ein Umstand von besonderer Wichtigkeit. Denn, wenn die Träger JEsum für eine schlechte Person gehalten hätten, hätten sie ihn alsdenn nicht darüber anfahren können, daß er sich unterstünde, sie, und das ganze Gefolge, in ihrem Tragen zu hindern, und in ihrem Gehen aufzuhalten? Was hatten sie es nöthig, sich solches gefallen zu lassen? Kann ein Fremdling sich wohl unterstehen, wenn er sich der Thore einer Stadt nähert, Leute, die in ordentlicher Procession herausgehen, zu stöhren und zu beunruhigen? Man würde es ihm schon übel aufnehmen, wenn er auch zu den Leidtragenden nur allein sagen würde: Weinet nicht! Wenn er auch in Weg treten, und Unordnung unter den Zuschauern, und ein Gedränge derselben, anrichten würde, würde man noch weit unzufriedener seyn. Allein, wenn er sich nicht entblödete, selbst den Sarg anzuhalten, so würde man es gar nicht mehr ausstehen können. Von allem diesen aber finden wir nichts bey jenem Leichenkondukte ausserhalb Nain. JEsus trat hinzu; JEsus rührete den Sarg an, und die Träger sageten nicht ein Wort. Nein, sie stunden. Und jetzt lauschete alles auf das, was erfolgen, und JEsus vornehmen würde. Alles war höchstbegierig, die Ursache und den Ausgang zu wissen. Der war denn endlich dieser: JEsus sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf!

§. 213.

§. 213.

Jüngling, ich sage dir, stehe auf! O! dieß konnte nun endlich auch wohl ein jeder anderer sagen. Nichts ist leichter zu ruffen, als: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Freylich, das ist wahr. Allein, derjenige, der nur gleichsam einen Spaß zu machen, so viele Anstalten und Unordnungen verursachen, und hernachmals weiter nichts ausrichten würde, als daß er solche Worte sagete, der, sage ich, würde einmal nicht allein sich den größten Unwillen verdienen, sondern selbst in Haß und Verfolgung gerathen, und, je grösser, als die Ehre gewesen ist, die anfangs er auf seine Person gezogen hat, desto grösser wird auch die Unehre seyn, damit man ihn belegen wird. Man wird ihn für einen Betrüger, und ich weiß nicht, wofür sonst noch mehr, schelten, und er wird sehr dringende Ursachen finden, sich beyzeiten aus dem Staube zu machen. JEsus also sprach auch wohl: Jüngling, ich sage dir, stehe auf; allein, die Folgen waren ganz anders beschaffen. Diese verkündigten es öffentlich, daß er nicht ein bloser Mensch, sondern GOtt selbst, sey. Denn er sagete nicht: Jüngling, ich sage dir in dem Namen des HErrn, daß du aufstehest, sondern er sprach in seinem eigenen Namen: Ich sage dir; Ich, der ich dir dein zeitliches Leben durch die natürliche Zeugung geschencket; Ich, der ich es dir genommen, jetzt aber, nach meiner göttlichen Kraft, wiedergeben will.

§. 214.

War die aufmerksamkeitsvolle Erwartung derer Umstehenden umsonst? Waren es Worte ohne Wür-

kung? Nein! Abermalen etwas Erhabenes! Und der Todte richtete sich auf! (*) Er kam in die Höhe! er erwachete! Es war nicht möglich, daß er noch konnte im Tode entschlafen bleiben, da der HErr des Lebens und des Todes ihn wieder zurückkommen hieß. Das Wort: Stehe auf! der bloße Wille, daß solches geschehen sollte, versetzete die Seele wiederum aus der Ewigkeit in die Zeitlichkeit. Dieß Wort, dieser Wille, brachte den zerrütteten und erstarreten Körper wieder in Bewegung; Alle Theile kamen wiederum in Gang; Das Geblüt wurde wiederum belebt, dünne, und zum Umlaufe geschickt. Kurz, der ganze Mensch, war gleichsam aufs neue wiederum erschaffen. Und in welcher Zeit? Wie viele Stunden und Tage, oder gar Jahre, hatte JEsus darzu gebrauchet? Nur den Augenblick, da er den Sarg angerühret, und jene Worte: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! ausgeredet hatte, da war der Todte wieder lebendig, und das wiederum hergestellet, was alle Menschen in Zeit und Ewigkeit unterlassen müssen.

§. 215.

Und dieß ist noch nicht alles, was unsere Bewunderung verdienet. Es könnte vielleicht noch Vieles mangelhaft an dem Erweckten gewesen seyn. Vielleicht waren ihm die Augen, da sie im Tode gebrochen, und die Ohren, da sie geschlossen gewesen, fehlerhaft. Vielleicht sahe er nicht recht; Vielleicht hörete er nicht

(*) Wie solches möglich gewesen, hat keine Schwierigkeit, weil die Juden keine eigentliche Särge gebrauchten, sondern ihre Todten so blos auf einer Baare wegtrugen.

nicht recht; Vielleicht redete er nicht recht; Vielleicht waren die Glieder verlähmt; Vielleicht konnte er diese nicht recht gebrauchen; Vielleicht war Vernunft und Verstand unvollkommen; Vielleicht war die Besinnungskraft und das Gedächtniß verlohren gegangen. Nein! Der Schöpfer, der dieß alles aus Nichts dem Menschen hat anzuschaffen gewußt, der wußte auch jetzt dieß Uhrwerk (wenn ich dieß Wort gebrauchen mag,) so wieder in Stand zu bringen, daß auch gar nicht zu sehen war, daß es jemals aus der Ordnung gewesen. Dieß alles erhellet deutlich gnug aus den Worten: Er fieng an zu reden.

§. 216.

Vielleicht fragen etliche, was doch dieser Jüngling wohl möchte geredet haben? Allein, da die heilige Schrift es nicht meldet, so wird diese Frage wohl schwer zu beantworten seyn. Es kann seyn, daß er seine Verwunderung zu erkennen gegeben habe, wie er sich ausser seiner Gebuhrtsstadt, im freyen Felde, unter offenem Himmel, und unter einer so erstaunlichen Menge Volks, befände. Es kann seyn, daß er von der Glückseligkeit geredet, davon er, der Seele nach, schon einen Vorschmack genossen. Es kann seyn, (und vielleicht ist dieß keine blose Muthmassung,) daß er seinem mächtigen Erretter aus des Todes Rachen öffentlich gedanket, gepriesen und gelobet, und seine Mutter getröstet habe.

§. 217.

Jedoch, weil sich hier nicht etwas Gewisses sagen läßt, so bemerke ich nur noch den letzten Strahl

von

von der wahren und ewigen Gottheit JEsu bey dieser so denkwürdigen Begebenheit. Es heißt: Und er gab ihn seiner Mutter! Kann man da nicht recht das Vaterherz unsers GOttes und Heilandes entdecken? Hätte der HErr diesen Menschen nicht, als ein stark redendes Siegeszeichen von seiner Allmacht, bey sich behalten können? O! ja, kein Mensch hätte es ihm wehren können. Denn der Jüngling war jetzt auf eine dreyfache Art JEsu Eigenthum: Er hatte ihn erschaffen; Er hatte ihn erlöset; Er hatte ihn auferwecket. Die Worte des Apostels haben auch etwas in sich, woraus es abzunehmen ist, daß er auf dieß dreyfache Recht JEsu seine Rücksicht habe. Er spricht: Er behielt ihn nicht, wie er hätte thun können, sondern, er gab ihn seiner Mutter wieder. Weil er um derentwillen, und zur Verklärung seines heiligen Namens, ihn wieder lebendig gemacht hatte, so wollte er ihn auch nicht bey sich behalten. Nein, sie konnte freudig und fröhlich mit ihm in ihr Haus zurückkehren, und nun den Trost und die Stütze erwarten, so sie sich beydes hatte beraubet gesehen.

§. 218.

Ich kenne sie, die Schwierigkeiten, die man allhier fast häufig zu erregen pflegt. Man fragt nämlich: Wo ist die Seele dieses Menschen so lange gewesen? War sie in dem Himmel? Oder, befand sie sich an einem andern oder dritten Orte? Dieß Letztere kann man aus der heiligen Schrift nicht gedenken, sie mußte also in dem Himmel seyn. Allein, wie hat sie denn in einer so kurzen Zeit einen so gewaltigen Sprung thun können? und, wenn

wenn sie schon die Freude des ewigen Lebens schmeckete, warum mußte sie denn wiederum in das zeitliche Leben des Elendes wandern, und noch einmal in die bange Stunde des Todes gerathen?

§. 219.

Die göttliche Offenbarung kennet keinen Mittel- oder dritten Ort, und folglich war die Seele dieses Menschen würklich in den Himmel, und zum Genusse des seligen Anschauens GOttes, gelanget. Wie sie aber aus dieser entfernten Gegend so geschwind wieder zurückkommen können, läßt sich wohl gedenken, und fragen, aber nicht so leicht beantworten, oder vielmehr begreifflich machen. Ich beziehe mich auf das, was ich bereits schon oben davon angeführet habe. Unterdessen so findet sich allhier nichts Widersprechendes und Ungereimtes. Der HErr ist allenthalben, und Christus sagt von den guten Engeln Matth. XVIII. daß sie allezeit sehen das Angesicht GOttes im Himmel, auch zu der Zeit, wenn sie in ihren Geschäfften auf Erden bey denen Kindern sich befinden. Wer weiß es also zu sagen, daß die Seele nach dem Tode eben einen ganz entsetzlichen Sprung zu thun habe? Und das Licht der Sonnen kömmt in einem Augenblicke viele tausend Meilen zu uns herunter, ohne, daß wir diese entsetzliche geschwinde Fortpflanzung begreiffen, oder gar leugnen können.

§. 220.

Von einer ganz andern Bedeutung ist demnach die Frage: Wenn die Seele das ewige Leben geschmecket hat, wie hat sie denn, ohne Beleidigung

der

der göttlichen Güte und Liebe, wiederum in dieß Jammerthal und Land der Sünden zurückkehren können? Dieß hat gar wohl angehen können, ohne, daß GOttes Güte und Liebe etwas dabey gelitten. Denn, kann GOtt mit dem Seinigen nicht thun, was ihm wohl gefällt? Seine Weisheit sahe es erforderlich, diesen Jüngling noch in der Welt zu gebrauchen, und als einen öffentlichen Herold eines andern Lebens unter den Menschen umhergehen zu lassen. Konnte er ihn nicht in dieser weisen Absicht wieder ins Leben zurückschicken? Die Verächter jener Welt fanden an ihm ein merkwürdiges Exempel, daß die Seele nach dem Tode wahrhaftig nicht vergehe, sondern noch übrig bleibe. Sie konnten an ihm wahrnehmen, daß, so wahr als der Himmel wäre, so wahr fände sich auch die Hölle. Und wer weiß es, wie viele durch diesen Jüngling aus dem Schlafe ihrer Sicherheit erwecket worden sind? Die Schrift hat uns hiervon nichts aufgezeichnet, weil das ihr eigentlicher Endzweck nicht war. Aber, es ist gewiß abzunehmen, daß solches geschehen seyn könne, weil der HErr dieß aus mehr als einer Absicht verrichtet hat. Er wollte sich freylich dadurch, als den wahren Meßiam, verherrlichen; allein, er wollte auch Bewegungsgründe verschaffen, daß die Unachtsamen erwecket werden möchten, an seinen Namen zu glauben, und so ewig selig zu werden.

§. 221.

Und in dieser Hinsicht können wir auch noch einen Theil jener Einwürfe beantworten, nämlich, warum dieser Jüngling noch einmal in die bange Stunde des Todes gerathen müsse, und ob dieß nicht wi-

der

der die göttliche Gerechtigkeit liese, vermöge welcher dem Menschen gesetzet ist, nur einmal zu sterben. Denn, sollte das Geschöpf sich nicht willig und bereit finden lassen, oder vielmehr, weil seine Macht hier nichts gilt, sich nicht eine grosse Ehre daraus machen, wenn der Schöpfer es würdiget, es zum gesegneten Werkzeuge seiner Ehre zu gebrauchen? Und ist denn die Hand GOttes zu kurz, daß sie einen solchen Menschen nicht sollte sterben lassen können, ohne ihn die Schmerzen des Todes fühlen zu lassen? Sehen wir es doch oft gnug noch bey denen, welche die Schuld der Natur nicht schon einmal bezahlet haben, das ist, noch nicht gestorben gewesen sind, daß sie ohne Schmerzen und ohne Pein abscheiden, und, wie man zu reden pflegt, wie ein Licht ausgehen. Was sollte denn GOtt nicht denen thun können, die er zu Ausführung seines weisen Willens gebrauchet hat?

§. 222.

Aber, die Zahl ihrer Sünden ist doch unterdessen wieder vergrössert geworden? Sie haben doch Sünden begangen, die, wenn sie im Tode geblieben wären, nicht würden begangen worden seyn. Das ist freylich wahr, was da gesaget wird. Allein, Bosheitssünden lassen sich wohl nicht von Menschen gedenken, die eine so lebendige Erfahrung von einem andern Leben gehabt haben. Schwachheitssünden rechnet GOtt uns um des vollkommenen Verdienstes seines Sohnes, wenn es im Glauben ergriffen wird, nicht zu, und ich hoffe, auf diese Gnade GOttes eben sowohl selig zu werden, als sie es geworden sind. Man gedenke aber auch an das viele Gute, das diese

Men-

Menschen, während ihres neuen Lebens, gestiftet haben, und, damit ich mit wenigen Worten allen Schwierigkeiten mit einemmal abhelfe, man gedenke an den heiligen Apostel Paulus: Dieser war entzücket bis in den dritten Himmel, er hörete unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen oder verstehen kann; und dennoch wandelte er hernach noch viele Jahre auf der Erde herum, bis er seinen Lauf vollendet, und von Jerusalem an und umher, bis an Illirikum, alles mit dem Evangelio Christi erfüllet hatte.

§. 223.

Jedoch, wir wollen jetzt zu unserm Zwecke wieder zurückkehren, und von der Gottheit unsers Heilandes noch mehrere Zeugnisse aufstellen. Diese Rede, so schliesset der geheiligte Evangelist diejenige Begebenheit, welche bisher der Vorwurf meiner Betrachtung gewesen ist, von ihm erscholl in das ganze jüdische Land, und in alle umliegende Länder. Dabey blieb es nicht allein, auch Johannes kriegte es durch seine Jünger im Gefängnisse zu hören. Dieser standhafte Zeuge JEsu schickte also zween von seinen Jüngern an ihn ab, und ließ ihn, um selbige von sich ab-, und zu Christo zu führen, fragen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir noch eines andern warten? JEsus berieff sich bey dieser Frage auf die Wunder, welche er verrichtete, und in dem Alten Testamente von dem wahren Meßias vorher verkündiget waren, und Kennzeichen seiner Erscheinung seyn sollten. Er hielte darauf Johannes eine vortreffliche Lobrede, so, wie er hingegen über die Pharisäer und Schriftgelehrten, weil sie den Rath GOttes von ihrer Seligkeit wider

sich

sich selbst verachteten, sehr eyferte, und sie strafete. Darauf gieng er bey einem Pharisäer zu Gaste; sprach in dessen Hause eine Frau von ihren Sünden los; reisete wiederum von einer Stadt und Markte zum andern, und, nachdem er bey der Gelegenheit abermalen allerley Kranke geheilet, und aus einem Schiffe in Gleichnissen vom Saamen, der auf verschiedene Arten von Aeckern fiel, u. d. m. geredet hatte, fuhr er über das galiläische Meer, und auf demselben bedrohete er einen heftigen Sturm mit einem Worte, daß es sogleich in dem Augenblicke darauf ganz stille wurde.

§. 224.

Allerdings ist es ganz unleugbar, daß auch sonst ofte gnug starke und heftige Ungewitter auf dem Meere entstehen, und, wenn ich diese Naturbegebenheit auch, davon jetzt die Rede ist, als eine Naturbegebenheit zulassen wollte, ich doch von der Kraft meines Beweises dadurch nichts verliehren würde, weil es allemal noch ein Wunder bliebe, dieselbe mit einem blosen Worte zu bezwingen. Allein, ich sehe gar keine Ursache, darum ich solche bey diesem Umstande einräumen dürfte; Vielmehr scheinet alles es zu fordern, daß wir hier mit unserer Betrachtung auf etwas Uebernatürliches Achtung geben müssen. Selbst das Wort: (σεισμος,) dessen der Apostel sich bedienet, und durch Ungestüm gegeben worden ist, scheinet etwas Ausserordentliches anzuzeigen. Es wird dasselbe insgemein vom Erdbeben, und von einer solchen starken Erschütterung und Bewegung, gebraucht, als sich gemeiniglich bey demselben mit zu finden pflegt. Eine solche entsetzliche und

gewaltsame Veränderung gieng denn auf demjenigen Meere vor, worauf sich die Jünger JEsu, und der HErr selbst, und nach dem IV. Mark. noch etliche andere Schiffe mehr, befanden.

§. 225.

Aber, wie war es denn mit derselben selbst beschaffen? Entstand dieselbe nach und nach? Fieng das Wasser allmählig an, aufzuschwellen? Nein, dieß alles geschahe nicht. Es war ein ganz unerwarteter und unversehener Sturm; Eine Erschütterung des Wassers, welche ganz jähe und plötzlich kam. Es ist ohne Zweifel helle und klare und stille Luft gewesen, als sie von dem Lande abgestossen sind, weil es sonst nicht zu vermuthen steht, daß sie sich in die See würden tief hinein gewagt haben. Wie sie aber mitten auf dem Wasser, weit vom Lande und Ufer, sich befanden, da überfiel sie mit einemmal dieser heftige Wind. Und was die Gefahr, darinnen sie sich solchergestalt befanden, noch mehr vergrösserte, war das, daß es spath am Abende war; Denn die Nacht vermehret allemal das Schrecken. Und insonderheit ist das wohl zu merken, daß es ein Windwirbel gewesen. Diesem kann, weder der Tag, noch die Menge der Menschen im Schiffe, in seiner Macht widerstehen. Dieser drehet und wehet alles durcheinander, und die Schiffe zittern vor keiner Naturbegebenheit mehr, als eben vor dieser, weil alsdenn alle Hoffnung zur Errettung gänzlich dahin ist. Wir finden es auch, daß die Jünger JEsu würklich in diese Noth gerathen gewesen sind. Es heißt, daß ihr Schifflein mit Wellen bedeckt gewesen, so, daß sie selbst vor dem Wasser nicht mehr frey

geblie-

geblieben, und ihrem völligen Untergange ganz nahe waren.

§. 226.

Alle diese Umstände, dünkt mich, mögen uns wohl muthmassen lassen, daß dieser starke Wind dießmal nicht natürlich entstanden, sondern von dem HErrn geschicket worden sey, um bey seinen Jüngern den Glauben an ihn zu stärken, und bey denen übrigen Anwesenden seinen grossen Namen zu verherrlichen. Und ich meyne, in diesen Gedanken noch um soviel bestärkt zu werden, weil es scheinet, als wenn das Schifflein, auf welchem JEsus und seine Jünger sich befanden, vorzüglichst und allein von dem Windwirbel ergriffen, und von Meereswogen bedecket worden ist. Wenigstens redet Markus, nach meiner Einsicht, sehr nachdrücklich von dieser Begebenheit, wenn er schreibet: Und es erhub sich ein grosser Windwirbel, und warf die Wellen in das Schiff, also, daß das Schiff voll ward. Es wird auch nicht eines einzigen Wortes davon gedacht, daß sich die übrigen Schiffe in eben der Noth und Gefahr befunden hätten, als dieß Schiff, sondern es wird nur gemeldet, daß auf dasselbe vorzüglichst alle Bewegung des Wassers und dessen Wogen eingestürmet.

§. 227.

Und so hat sich denn JEsus schon durch die Veranstaltung dieses schweren Ungewitters, als den HErrn der Natur, und als wahren GOtt, erwiesen. So ließ er sehen, daß seine Allmacht alles in die Wege richten könne, was mit seiner Vollkommenheit nicht in einem Widerspruche stehet. Doch wir werden seine Gottheit auch noch bey der Wegräumung dessen, so ohne

ihn den Untergang der Menschen würde befördert haben, offenbar erkennen können.

§. 228.

Als das Ungestüm gar zu heftig wurde, als gar kein Mittel mehr übrig war, dadurch die Jünger JEsu sich von dem Tode erretten konnten, so nahmen sie ihre Zuflucht zu dem HErrn. Sie wecketen ihn auf; sie rieffen: HErr, hilf uns, wir verderben! oder, fragest du nichts nach uns? Wahrlich, ich wüßte nicht, was es diesen Menschen das helfen könne, daß sie JEsum wecketen? Denn, war er auch nur ein Mensch, wie sie wären, so konnte er ja nicht mehr ausrichten, als sie, so konnte er ja eben so wenig sie von der Gefahr befreyen, als sie alle mit ihren vereinigten Kräften es vermocht hätten; Vielmehr wäre ja zu besorgen gewesen, daß er ihr Unglück durch seine Kleinmüthigkeit noch mehr würde vergrössert, und durch die Vorstellung, daß alle Mühe und Arbeit vergebens wäre, noch mehr erschrecklich gemacht haben. Allein, diese Gedanken fanden bey ihnen nicht allein nicht Platz, sondern sie wecketen ihn vielmehr mit solchen Worten auf, welche es deutlich gnug zu erkennen gaben, daß sie in ihren Herzen gar hohe Meynungen von JEsu hegeten, und ihn nicht für einen blosen Menschen, sondern für den lebendigen GOtt selbst, hielten.

§. 229.

Sie konnten auch unmöglich anders, als also, von JEsu gedenken, weil er sie von seiner wahren Gottheit durch mehr, als unzählbare Proben, sattsam gnug überfüh-

überführet hatte, und sie auch, wie ich schon oben angeführet habe, sattsam davon überführet waren. Und kann die bange Furcht und die Kleingläubigkeit der Jünger JEsu, welche von ihm allhier bestrafet wurde, da er sagete: Wo ist euer Glaube, und warum seyd ihr so furchtsam? hier keinesweges, als ein Einwurf, beygebracht werden. Denn, ist das menschliche Herz gleich im Glücke ein trutziges, so ist es auch ein im Unglücke verzagtes, Ding, und, leyder! wird bey der höchsten Stufe eines Unglücks unser Vertrauen nur gar zu oft wankend. Allein, so, wie GOtt denn, wenn die Noth am höchsten gekommen ist, mit seiner Hülfe herbey eilet, und seinem nothleidenden Geschöpfe beystehet, und bey demselben sich, als den einzigen Helfer in grossen Nöthen, verherrlichet: so geschahe eben dieses auch bey den Jüngern JEsu, als Herz, Muth, und eigene Errettung, gänzlich verschwunden war. Der HErr stand auf; Er bedrohete den Wind, und es war gleich stille.

§. 230.

Sollte dieß natürlich zugegangen seyn? Wenn dieses wäre, und wenn man dieses mit einigem Grunde der Wahrscheinlichkeit behaupten wollte, so müßte der Sturm sich nach und nach, wie es zu geschehen pflegt, geleget, und von seiner tobenden Gewalt abgelassen haben; Allein, solches ist allhier nicht geschehen. JEsus stand auf, und, wie Matthäus schreibet, er verboth dem Winde sein wüthendes Blasen, und, wie Markus noch mit stärkern Ausdrücken meldet, er legete dem Meere das Stillschweigen auf, und befahl demselben, in solcher Maasse zu schweigen und zu verstummen, daß

es auch nicht einmal den Mund weiter bewegen durfte. (†) So bald, als auch JEsus diesen göttlichen Befehl ertheilet hatte, sogleich legete sich auch der Wind, und es ward eine grosse Stille.

§. 231.

Daß auch diese Begebenheit gar nicht natürlich zugegangen, davon dienen uns selbst die Menschen in den andern Schiffen, als Zeugen. Denn, als sie die vorzügliche Gefahr jenes mehr bewegten Schiffes gesehen hatten; als sie auch JEsu Befehl an Wind und Meere gehöret hatten, und in demselbigen Augenblicke die gröβste Stille erfolgete, so heiβt es: Sie verwunderten sich, sie furchteten sich sehr, und sprachen untereinander: Wer ist dieser? Denn er gebeut dem Winde und dem Wasser, und sie sind ihm gehorsam? Was also diese Menschen von JEsu sich für Vorstellungen gemacht haben, läβt sich leicht abnehmen, und es wird auch solches noch dadurch destomehr kennbar, weil auch selbst die Heyden das für ein göttliches, und nicht für ein menschliches, Werk gehalten, dem Winde und der Gewalt des Wassers Einhalt zu thun. Und damit

(†) Wie man von dem Wasser solche Ausdrücke gebrauchen könne, ist wohl nicht schwer zu ersehen, und man wird bald die Begriffe davon mit dem Schweigen und Verstummen eines Menschen, wenn ihm beydes von einem Höhern aufgeleget wird, verbinden können. Denn, wenn das Meer von einem Sturme erschüttert wird, so giebt es ein entsetzliches Brausen und Getöse. Wird dem Winde geboten, so legen sich die Wellen, und es wird gar nichts mehr gehöret.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn821767003/phys_0314
DFG

damit ich mit kurzen Worten alles sage: Selbst die heilige Schrift giebt, als ein vorzüglich erhabenes Kennzeichen des grossen GOttes, die Herrschaft über Wind und Meer an, wenn es im 88. Ps. heißt: HErr GOtt Zebaoth! wer ist, wie du, ein mächtiger GOtt? — Du herrschest über das ungestüme Meer, du stillest seine Wellen, wenn sie sich erheben.

§. 232.

Nachdem JEsus solchergestalt seinen grossen Namen abermalen verherrlichet hatte, so schiffeten sie fort, und er gieng in die Grenze derer Gergesener und Gadarener. Allhier zeigete sich aufs neue eine Gelegenheit, wodurch die göttliche Allmacht des HErrn allen umliegenden Gegenden bekandt werden konnte. Es kamen ihnen nämlich zween Besessene entgegen: Ein Paar Menschen, welche von denen Evangelisten so kläglich beschrieben werden, daß man ohnmöglich ihre Nachricht davon ohne Rührung lesen kann.

§. 233.

Zwar der Evangelist Matthäus redet nur allein von zween Besessenen, da hingegen Lukas und Markus nur eines einzigen gedenken. Allein, sie widersprechen ihnen damit gar nicht, sondern sie erwähnen nur von dem einen, weil er vorzüglichst grausam und wüthend war. Und dieß erhellet deutlich gnug aus der Beschreibung, die sie davon geben. Er hatte, schreiben sie, seine Wohnung in den Gräbern. Und niemand konnte ihn binden, auch nicht mit Ketten. Denn er war oft mit Fesseln und Ketten gebunden gewesen, und hatte die Ketten abgerissen, und die Fesseln

zurieben, und niemand konnte ihn zähmen. Und er war allezeit, beyde Tag und Nacht, auf den Bergen, und in den Gräbern, schrye, und schlug sich mit Steinen, also, wie Matthäus noch hinzusetzt, daß niemand dieselbige Strasse wandeln konnte.

§. 234.

Diesem zur Folge war denn die Gegend, nach welcher JEsus sich hingewandt hatte, ein ungewöhnlicher und fürchterlicher Ort, woselbst der Zeit wenige Leute hinkamen, und sie schien ein besonderer Aufenthalt des Teufels zu seyn. Es kann seine Richtigkeit haben, daß der Bösewicht der Höllen, wie einige dafür halten, sich daselbst aus der Ursache so gegenwärtig erzeiget, und jene Unglückliche darum in die Gräber getrieben, auf daß Juden und Heyden in einem Irrthume, den jene von diesen angenommen hatten, möchten bestärket werden, als wenn nämlich die Seelen derer Verstorbenen um ihre Körper herumschwärmeten, und sich alle in der Gewalt des Satans befänden. Dem sey aber, wie ihm wolle: In die Gegend, wo sonst kein Mensch sich hinwagen konnte und mochte, begab sich unser Heiland, weil er in dem Lichte seiner Allwissenheit sowohl diese zween arme Menschen sahe, und sie befreyen, als auch diesen Völkern, welche theils noch von dem alten kananitischen Stamme übrig waren, theils auch aus andern Völkern, und insonderheit aus Griechen, bestanden, Gelegenheit geben wollte, daß sie von ihnen hören konnten, um erwecket zu werden, sich zu wenden von dem Finsternisse zum Lichte, und von dem Dienste des Aberglaubens und der Abgötterey zu dem lebendigen GOtt. Ich glaube, daß auch in dieser Hinsicht der

HErr

HErr den Teufeln erlaubet habe, in die grosse Heerde Säue zu fahren; Ich glaube, daß der HErr dadurch die Gergesener und die Gardanener habe besonders aufmerksam machen wollen; Ich glaube, daß eben deßwegen die göttliche Vorsicht es so in die Wege gerichtet habe, daß selbst diejenigen, welche diese Begebenheit mit ihren eigenen Augen angesehen hatten, denen Gergesenern alles erzählen müßten, damit sie destonachdrücklicher sich möchten überzeugen lassen, daß JEsus eine ganz ausserordentliche Person seyn müßte, und daß sie die dringensten Gründe hätten, sich derselben zu ergeben.

§. 235.

Freylich, waren dieß die weisen Absichten JEsu noch lange nicht alle. Der HErr sahe bey diesem Umstande auch auf sich selber, damit die Grösse seines Werkes auch destomehr in die Augen fallen möchte. Denn, wenn die Menge derer Säue sich nicht insgesammt ins Meer gestürzet hätte; wenn nicht ein jeder Zuschauer gesehen und gehöret hätte, daß solches sogleich geschehen sey, als Christus die Teufel ausgetrieben, und, in die Säue zu fahren, erlaubet hatte: so würde es nicht so einleuchtend geworden seyn, daß JEsus von diesen beyden Personen würklich so viele Teufel ausgetrieben hätte. Jetzt aber wurde dieß nicht allein offenbar, sondern die Umstehenden konnten auch die entsetzliche Bosheit des Teufels, und seine unersättliche Begierde, dem Menschen zu schaden, daraus abnehmen, und sich also mit destomehrerem Ernste entschliessen, denselbigen zu fliehen, und sich nur allein JEsu anzuvertrauen, welcher von solchem grausamen Feinde die Menschen erlöset.

§. 236.

Es ist wahr, diejenigen, deren alle Wunder der heiligen Schrift gleichsam Dornen in den Augen sind, können allhier, weder ein Werk über die Natur, noch weise Ursachen JEsu, noch Strahlen seiner göttlichen Natur, erblicken. Denn jene zwey besessene Menschen sind nicht besessen, sondern in dem höchsten Grade milzsüchtig gewesen. Sie haben es sich eingebildet, als wären Teufel in sie gefahren, und daher geglaubet, es würde ihrer Krankheit nicht anders abgeholfen werden können, als wenn sie in die Säue führen. Dieß wußte JEsus, und darum veranstaltete er es, daß die Säue ins Wasser getrieben wurden, sie aber, die zween Menschen, glaubeten gewiß, daß solches von ihm geschehen wäre, und das hat es denn gemacht, daß sie wiederum gesund geworden. Aber, welche Einfälle!

§. 237.

Ich denke nicht, daß dieser lächerliche Einfall werth sey, weitläuftig beantwortet zu werden. Insonderheit, da man es wohl einsehen kann, aus welcher verdächtigen und unreinen Quelle er kommen. Man hasset die Wunderwerke, weil sie von der Göttlichkeit der Religion, und der Person JEsu, so giltige Zeugen sind. Unterdessen sind Menschen, die jene Sprache führen, von denen Gergesenern, und deren Hirten, selbst widerlegt. Denn, wenn die Säue nicht würklich auf eine solche Weise ins Wasser getrieben worden wären, daß sie ihren Verlust nicht eben befürchten dürfen, warum flohen denn die Säuhirten? Diese sollten doch um die Sache gewußt haben? Warum verkündigten

ten sie das in der Stadt, und auf dem Lande? Warum kamen denn die Einwohner selbst, und bathen JEsum, daß er aus ihren Grenzen weichen möchte? Ich sage hiermit keinesweges, daß diese Leute hieran recht gethan haben. Sollte das recht seyn, daß sie ihr Heil der Seele, das ihnen näher war, als sie es glaubeten, nicht so lieb hatten, als ihr irdisches Gewerbe! Aber, diese Folge wird auch aus meinem Beweise nicht entstehen. Ich habe erhärten wollen, daß JEsus nicht Hypochondristen, sondern solche Menschen gesund gemacht habe, die würklich von dem Teufel besessen waren, und, wenn wir auf die Beschreibung, welche die Evangelisten uns von dieser Begebenheit geben, auch nur einen etwas nähern Blick thun, so werden wir noch desto besser davon überführet werden müssen.

§. 238.

Das ganze Verhalten der mehrmals beregten Menschen, und ihre Worte, die sie reden, machen es nicht blos wahrscheinlich, sondern völlig gewiß, daß sie nicht krank, sondern, leyder! Wohnungen des Satans gewesen sind. In ihrem Verhalten findet sich Arglistigkeit, und in ihren Worten Arglistigkeit, verbunden mit einer Unverschämtheit, die nur allein dem Satan eigen und möglich ist. Was das Erstere anbetrifft, so melden die Evangelisten, daß sie JEsu entgegen gekommen, und vor ihm niedergefallen.

§. 239.

Ich habe es schon oben bemerket, daß der Teufel in der Person JEsu, und ob er nämlich der verheissene Weibessaamen seyn möchte, niemals völlig gewiß gewesen.

sen. Die Werke JEsu liessen ihn wohl dergleichen etwas gedenken; allein, die äusserliche geringe Gestalt JEsu machte ihn doch wiederum irre. Unterdessen er, als ein Landstreicher, Hiob I. wußte ohne Zweifel, was JEsus auf dem Meere kurz vorher gethan hatte, und, da er sich nunmehro der Gegend näherte, woselbst er durch diese beyde Menschen sich vorzüglichst furchtbar machte, so wurde ihm abermalen, wegen der Zerstörung dieses seines Sitzes, bange, und so trieb er sie dem HErrn entgegen, um dem dadurch vorzukommen. Sie mußten auch vor ihm niederfallen. Und warum dieses? Theils darum, weil es ihm nicht gefiel, sein Haus zu verlassen. Dieß geben die Worte zu erkennen: Was habe ich mit dir zu thun! Theils aber und zuförderst darum, weil er das Werk JEsu gerne verdächtig machen wollte; weil er die Leute, wie ich auch schon oben einen Wink davon ertheilet habe, gerne bereden wollte, als wüßte er und JEsus Bescheid miteinander; als wäre das so unter ihnen abgeredet.

§. 240.

Und um diese seine höllische Absicht noch destobesser zu erreichen, so reizete er diese Menschen noch darzu an, daß sie JEsu Namen beylegen mußten, die ausser ihm sonst niemand führen kann. O! JEsu, sageten sie, du Sohn GOttes, des Allerhöchsten! ich beschwöre dich bey GOtt, daß du uns nicht quäleſt. So verband der Satan seine Arglistigkeit mit Unverschämtheit. So scheuete er, der unreine und stinkende Höllenhund, sich nicht, unter göttlichem Ansehen, und im Namen GOttes, JEsum zu beschwören, daß er ihn nicht quälen sollte. Ist dieß alles nicht Zeugnisses gnug, daß die Menschen von dem Teufel besessen gewesen, und

von

von ihnen getrieben wurde? Doch, wir wollen noch Mehreres davon hören.

§. 241.

Es ist doch merkwürdig, daß der HErr sich nicht die Mühe nahm, dem Teufel zu antworten. Er achtete ihn so vieles nicht würdig; Denn der HErr kannte seine verfluchte Absicht. Aber, das ist insonderheit merkwürdig, daß JEsus sogleich sprach: Fahre aus, du unsauberer Geist, von dem Menschen, und daß er ihn hernach erst fragete: Wie heissest du? Sollte der HErr hierzu nicht seine weisen Ursachen gehabt haben? Allerdings; Denn eben durch diesen Befehl, der sogleich mußte befolget werden, konnte ein jeder erkennen, daß der HErr in keiner Gemeinschaft mit dem stehe, der aus dem Besessenen redete, sondern, daß er vielmehr derjenige wäre, der ihm sein Reich verstöhren wollte. Man muß aber keinesweges die Gedanken hegen, als hätte JEsus die Meynung gehabt, daß die Teufel untereinander gewisse Namen führeten, und daß er denjenigen, den dieser hätte, nicht gewußt habe. Nein! Der HErr fragete ihn nur blos deßwegen, daß die Anwesenden aus des Teufels eigenem Munde hören sollten, welche eine Anzahl er aus diesem Menschen würklich getrieben hätte, und der Erfolg erwies solches auch in allem Umfange, weil bey zweytausend Säue im Meere ersoffen.

§. 242.

Es läßt sich freylich gedenken, daß der Satan, wenn er dieß gewußt hätte, und, wenn er es nur hätte abwenden können, gern würde stille geschwiegen haben;

haben; allein, so wußte der HErr es zu fügen, daß es schlechterdings zur Verherrlichung seines heiligen Namens gereichen mußte. Seine Bosheit aber hatte es auch an und für sich selbst verdienet; denn er dachte, dadurch JEsu zu schaden. JEsus, als GOtt, wird der HErr der Heerschaaren genennet, und da wollte er anzeigen, daß er auch nichts Geringes, sondern ebenfalls ein mächtiger HErr, sey. Darum antwortete er: Legion (*) heisse ich, denn unser ist viel. Diese Worte können wir auf eine doppelte Art verstehen. Wir können sie dahin verstehen, daß er damit zu erkennen geben wollen, wie ihrer nicht nur an und für sich selbsten viel wären, sondern auch, in Absicht auf den einen Menschen besonders, als von dem Lukas meldet: Denn es waren viele Teufel in ihn gefahren.

§. 243.

Jedoch, ist der Fürst der Höllen gleich mächtig, so ist er doch noch lange nicht allmächtig. Er ist von unserm Heilande überwunden, und ihm von demselben auch dießmal wiederum seine Macht genommen, und seine Beute aus den Händen gerissen worden. Denn unser JEsus ist GOtt, der Allgewaltige, der König aller Könige, und HErr aller Herren. Starke Zeugnisse hiervon finden wir in der Begebenheit, die bis hieher der Gegenstand unserer Untersuchung gewesen ist.

Wer

(*) Hesychius rechnet sie auf 6666, Suidas auf 6000, und Varro Lib. IV. de latina lingua auf 12500 Mann.

Wer erkennet nicht die Göttlichkeit der Person JEsu schon in der Hinsicht, daß er sich, wie ich bereits schon einmal erwähnet habe, in eine Gegend hin begab, die von Menschen durchaus nicht konnte besuchet werden? Denn, wenn er nicht mehr, als Mensch, gewesen wäre, wie hätte er wohl mehr Herz und Dreustigkeit, oder vielmehr mehr Kraft und Stärke, haben können, als andere? Keiner konnte denen widerstehen, welche in dieser Gegend herrscheten; keiner vermochte, ihre Wuth zu besiegen, und ihre Stärke zu bezwingen: wie sollte es denn zugegangen seyn, daß JEsus mehr ausrichten, als andere denken können? Will man etwa sagen, daß JEsus, wegen der Menge derer, die bey ihm gewesen, mehrere Herzhaftigkeit habe beweisen können; denn man würde sich seiner, bey überlegener Macht, schon angenommen, und ihn nicht stecken gelassen haben, und, wer den Menschen kenne, der wisse es auch, daß er alsdenn, wenn mehrere auf seiner Seite stehen, sehr unternehmend und kühn sey: so denke man, daß die Zahl derer bösen Christen eben so stark, und wohl noch stärker, sich befunden, als jene, und daß in dieser Betrachtung diese Menge weniger, als nichts, gewesen. Man gedenke auch daran, daß bey Umständen, wo Gefahr und Tod selbst gewiß zu vermuthen sind, selten der halbe Theil standhaft und getreu verbleibet.

§. 244.

Dieß alles giebt wenigstens schon eine starke Vermuthung, daß JEsus eine höhere Person gewesen seyn müsse, als ein bloser Mensch; Allein, wir müssen weiter gehen. JEsus zeigete sich, als den Ober-

Oberherrn aller Geister. Denn der Satan konnte JEsu Willen nicht widerstehen. Kannte der HErr seine Bosheit und Arglistigkeit, so befahl er ihm auch, von dem Augenblicke an auszufahren, und es war nicht möglich, daß der unsaubere Geist sich auf das allergeringste darwider setzen durfte. Er mußte weichen. Ja, er, der durch göttliche Zulassung im Menschen seinen Sitz und Aufenthalt genommen, durfte sich nicht einmal unterstehen, ohne Christi Bewilligung in die Säue zu fahren. Er mußte auch hierzu erst um Erlaubniß anhalten. Und er, schreibet Markus, bath ihn sehr, daß er sie nicht aus derselben Gegend triebe. Und die Teufel bathen ihn alle: Laß uns in die Säue fahren. Als nun Christus, aus weisen Ursachen, es ihnen vergönnet hatte; aus Ursachen, deren ich bereits etliche angeführet habe, und noch diese hinzusetzen kann, daß der HErr dadurch die Menschen belehren wolle, daß es würklich Geister gäbe, weil ein Theil der Juden daran zweifelte: so stürzeten ihrer bey zweytausend mit einemmal ins Meer, und versoffen.

§. 245.

Man wende nur nicht ein, daß der HErr hieran Unrecht gethan, und denen Menschen, denen dieß Vieh zugehöret, ihr Eigenthum genommen habe: Denn dieser Einwurf ist hier ganz vergeblich angebracht. Man bewundere Christum vielmehr in seiner Grösse und Majestät, die sich allhier so offenbar erkennen lässet. Er gieng ungescheut in gefährliche und fürchterliche Gegenden! Diejenigen, vor denen alles zitterte, und aus dem Wege gienge, kamen auch ihm wohl entgegen, aber sie durften ihm und keinem einzigen Leides thun, der

mit

mit JEsu dahin gekommen war. So bald, als JEsus sich dahin verfügete, sogleich war schon ihre Macht geschwächet. Derjenige, der diese arme Menschen jagete und trieb, mußte schweigen; er mußte weichen, und nicht eher in die Schweine fahren, als bis es ihm zugelassen worden. Wer sollte wohl dieser seyn? Gewiß etwas Grosses! Kein Mensch allein, sondern GOtt. Und sodann ist der obige Einwurf gehoben, und ohne Kraft, weil JEsu alles zugehöret, und er mit dem Seinigen machen kann, was er will.

§. 246.

Nach dieser göttlichen Verrichtung kehrete der HErr wieder zurück nach Kapernaum. Er setzte sich in einem Hause zu Tische, und beantwortete denen Jüngern des Johannis ihre Frage: Warum seine Jünger nicht fasteten? Und, als er solches noch mit ihnen besprach und beredete, da kam der Oberste Jairus, und bath, daß er seine verstorbene Tochter erwecken möchte. JEsus war willig. Er gieng sogleich hin, und heilete unterweges ein Weib, das zwölf Jahre den Blutgang gehabt hatte. Beyde Begebenheiten sind so wichtig und angenehm, daß ich sie nicht mit Stillschweigen übergehen kann.

§. 247.

Man verdenke es mir nicht, wenn ich jetzt abermalen eine Frage aufwerfe, und beantworte, welche schon einmal da gewesen, und beantwortet worden ist. Man verarge es mir nicht, wenn ich ihrer noch einmal gedenke, und sie noch einmal, fast mit ähnlichen Worten, beantworte. Die Feinde der Wunder überhaupt suchen auch dieß Wunder JEsu zu schmälern, und beson-

ders die heilige Schrift eines Widerspruches zu beschuldigen, und, weil sie einige Scheingründe vor sich haben, gleichsam einen destoheftigern Sturm, sowohl auf das erstere, als auf die letzte, zu machen. Sie fragen: Sollte auch dieß Mädgen wohl würklich todt gewesen seyn? Denn die Schrift selbst ist sich allhier ja nicht gewiß. Matthäus führet den Vater so redend ein, als wenn die Tochter bereits gestorben wäre; Markus und Lukas aber lassen ihm nur sagen, daß sie in den letzten Zügen läge. Muß ich mich nicht allerdings bemühen, diesem Angriffe mich entgegen zu stellen, und ihn mit den besten Gründen abzuschlagen?

§. 248.

Ich will es einmal zugeben, daß Jairus in gewisser Maasse bey dem Evangelisten Matthäus bestimmter von dem Tode seiner Tochter rede, als bey denen andern beyden Evangelisten, Markus und Lukas, so wüßte ich es doch gar nicht, daß solches wider den Sprachgebrauch sey, deren Tod ungewiß mache, und dem göttlichen Ansehen der heiligen Schrift schade. Denn, reden wir nicht selbst also, wenn wir merken, daß alle Hülfe verlohren sey? Reden wir nicht selbst also, wenn wir einen Gegenstand in solchen Umständen verlassen, da wir alle Hoffnung aufgeben müssen. Sagen wir alsdenn nicht etwan ähnliche Worte: Ach! es ist um ihn, oder um sie geschehen; er oder sie war gar zu schlecht; man hat ihn oder sie gänzlich aufgegeben, und wir werden bald die völlige Nachricht von seinem oder ihrem Tode bekommen: Ach! ja, er oder sie ist würklich schon todt. Es kann nicht fehlen. Wenn man in diesem Verstande die Worte des Jairus nimmt,

nimmt, so ist, meiner Meynung nach, in seinen Worten kein Widerspruch, und für die heilige Schrift nichts Anstößiges darinnen zu finden, nur, daß man derselben eben dasjenige Recht wiederfahren lasse, das man doch, wenn man ähnlicher Redensarten sich bedienet, sich selbst nicht nehmen lassen will. Und dieß ist nicht anders, als billig.

§. 249.

Aber, vielleicht ist es nicht einmal nöthig, daß man auf solche Weise die Worte Jairus nach eigener Beurtheilung und Erklärung erläutere, oder verstehe, und sich jene Bedingung gleichsam ausbitte. Denn mich dünkt, er bedienet sich solcher Ausdrücke, welche gar füglich an und für sich selbst eben das sagen, was ich so eben angeführet habe; Worte, welche eben das in sich enthalten, was Markus und Lukas auch melden, und also keinesweges ihnen widerspricht. Dieser Mann, Jairus nämlich, sagt nicht schlechtweg: Sie hat ihr Leben geendiget. Nein, er füget noch ein Wort mit bey, (αρτι) welches uns zwischen denen dreyen Evangelisten die allergenaueste Uebereinstimmung bemerken lässet, und ganz genau sich darzu schicket. Er sagt nämlich: Sie hat eben jetzt ihr Leben geendiget. Ist in diesen Worten nicht würklich derselbe Sinn, den Markus und Lukas etwas anders zu verstehen geben, und ich oben erwähnet habe? Giebt er nicht dadurch deutlich zu erkennen, daß er seine Tochter in den letzten Zügen verlassen, als er zu JEsu gegangen, und jetzt, nun, da er bey ihm angekommen sey, würde sie schon gewiß aus der Welt in die Ewigkeit übergegangen

seyn. Ich glaube nicht, daß jemand mit Grunde etwas dargegen werde einwenden können, und dieß auch noch aus einer andern Ursache. Denn es ist ja unleugbar, und sehr bekandt, daß der eine geheiligte Skribent dieses, der andere jenes, berichtet, und daß die Begebenheiten, die sie erzählen, miteinander verglichen, und so ergänzet werden müssen. Geschiehet dieses, so siehet man, wie sie doch in der That selbst miteinander aufs allerbeste übereinkommen; Und das ist denn solchergestalt auch allhier zu sagen. Um dieses zu erweisen, halte man die geheiligten Männer gegeneinander, so wird man noch mehr davon überführet werden, und verstehen, daß Jairus folgendergestalt geredet habe: HErr! meine Tochter liegt in den letzten Zügen, (dieß sagen Markus und Lukas,) und ist jetzt, nun ich hieher gegangen bin, gestorben. (Das sagt Matthäus, als welcher sich kürzer faßt, und die vorhergehenden Worte übergehet.) Wie schön und sichtbar ist nicht die Uebereinstimmung der heiligen Skribenten!

§. 250.

Es hat freylich bey dieser Erklärung das erste Ansehen, als wenn man dadurch denen, die die Tochter Jairus nicht würklich für todt halten, und ihre Auferweckung kein Wunder heissen wollen, gar vieles zu ihrer Bestärkung in einem Irrthume einräumete: Denn man benimmt sich ja dadurch den stärksten Beweis, daß sie nämlich gestorben gewesen sey, weil es solchergestalt nirgends mit unstreitiger Gewißheit gemeldet wird; Allein, es hat solches keine Noth. Es kann daraus noch lange nicht die

Folge

Folge hergeleitet werden, daß man an dem Ableben jenes Mädgens würklich zweifeln könnte, und warum nicht? Die folgenden Umstände reden von dieser Wahrheit zu ihrer völligen Gewißheit gar deutlich und stark, und dieß ist es, was ich, von nun an zu zeigen, mich befleißigen werde.

§. 251.

JEsus ließ sich die Bitte des Mannes gnädigst gefallen, und er war entschlossen, sogleich mit demselben nach seinem Hause hinzugehen. Zwar der HErr hätte auch dieses Mädgen von ihrer Krankheit, mit einem Worte, in der Ferne heilen, und sie von dem Tode selbst befreyen können; aber dießmal wollte er seine Allmacht auf eine Art offenbaren, die die Gemüther auf seine hohe Person aufmerksamer machen könnte. In dieser Absicht gieng er mit ihm. Ehe sie aber noch ins Haus selbst kamen, näherten sich, wie Markus im V. Kap. berichtet, dem Obersten etliche von seinem Gesinde. Diese verkündigten ihm jetzt mit ausdrücklichen Worten: Deine Tochter ist gestorben, was müheſt du weiter den Meister, und diese für den Mann betrübte Nachricht muß zuerst der Wahrheit das Gewicht geben, daß sie nämlich wahrhaftig todt gewesen sey.

§. 252.

Denn, wie würden, oder vielmehr, wie dürften diese Leute sich wohl unterstanden haben, ihren HErrn von einer Bitte abzuhalten, daran ihm so vieles gelegen war? von einer Bitte, auf welcher das Leben und die Gesundheit seiner einzigen Tochter abhangete? Es

war doch von JEsu wenigstens soviel bekandt, daß er alle Krankheiten heilen konnte. Wenn nun aber dieß Mädgen nicht todt gewesen wäre, sondern nur blos noch schwer darniedergelegen hätte, wie konnten sie es denn wagen, ihn von etwas abzubringen, womit die gewisse Hülfe seines Kindes gewiß verbunden war? denn JEsus hatte noch keinen unerhöret von sich gehen lassen. Ich glaube gewiß, daß das Gesinde Jairus es wohl gewußt habe, daß es ihnen von ihrem HErrn sehr übel würde aufgenommen und vergolten werden, daß sie sich auf solche Art merken liessen, wie sie an seiner Betrübniß und dem Verluste, so ihm drohete, gar keinen Antheil nahmen, und es sich alles gleichviel seyn liessen. Ich will freylich nicht, als eine Wahrheit, behaupten, daß das Gesinde allemal etwas Unangenehmes mitempfinde, wenn es seiner Herrschaft nicht stets nach Wunsche und Willen geht; obwohl doch gar oft sie in ihrer Art etwas fühlen, und gerne sehen, daß es abgewandt werden könne. Allein, wenn auch dieß nicht ist, so dürfen sie es sich doch wenigstens nicht merken lassen, daß sie sie von diesem oder jenem Versuche, um ein Uebel abzuwenden, abziehen, und denselben ganz hintertreiben wollten. Und das ist es, was ich jetzt nur berühren will. Da aber das Gesinde Jairus es gethan hat, so muß es gewiß gewesen seyn, daß die Tocher dieses Mannes gestorben, und alle Hülfe geendiget gewesen.

§. 253.

Aber, wie? Hat auch das Gesinde Jairus sich aus eigener Beregung zu ihm verfüget? Wenn dieß wäre, so wollte ich sie gar nicht einmal als Zeugen, daß das Mädgen wahrhaftig todt gewesen, anführen.

Denn

Denn es findet sich bey ihnen oft eine grosse Nachläßigkeit und Unvorsichtigkeit; Aber, die Geschichte gedenket einer Mutter, die noch bey dem Kinde zurückgeblieben, und auch anderer Leute, die sich zugegen befanden, und sich sämtlich nicht eher werden entschlossen haben, Jairus jemanden entgegen zu schicken, und ihn von seiner Bemühung abzubringen, als bis sie die besten Kennzeichen gespühret, daß gar kein Odem mehr in dem Kinde gewesen.

§. 254.

Das bestätigen auch selbst die Anstalten, die während der Zeit, daß der Vater sich zu JEsu begeben hatte, in seinem Hause waren vorgekehret und angerichtet worden. Es heißt: Und er, JEsus, kam in das Haus des Obersten der Schulen, und sahe die Pfeifer, und das Getümmel, und die da sehr weineten und heuleten, und dieß hatte seine ganz unleugbare und genaue Beziehung auf einen würcklich Verstorbenen. Denn zu den Zeiten Christi war es bey denen Juden die Gewohnheit, daß sie ihre Leichen auf eben die Art, mit Pfeifern, und Klageweibern, beehreten, als solches bey denen Römern und Griechen zu geschehen pflegte. Sie hatten darzu gewisse Männer, die auf ihren Schallmeyen spielen, und gewisse Weiber, welche klagen und heulen, und weinen, und eine klägliche Stimme machen, und andere mit ihren verstellten Thränen zu einem würklichen und ernsthaften Weinen bewegen mußten. Diese Leute mußten zugleich auch ein klägliches Lied von dem Ruhme und Verrichtungen des Verstorbenen anstellen, und sich sehr niedergeschlagen bezeigen; sich oft an die Brust schlagen, und sich die Haare gar ausraufen. Dieß war eine unter den Juden sehr

nothwendige Gewohnheit; Eine Gewohnheit, die auch der Aermste unter ihnen nicht gerne übergieng. Und, wenn sie denn nicht eine grosse Anzahl solcher Menschen bezahlen konnten, so liessen sie es bey zween Pfeifern, und einem Klageweibe, bewenden; Diese aber mußten sie gewiß haben. (*)

§. 255.

Eine zwofache Folge ist es, welche sich, aus dieser Gewohnheit bey denen Juden, auf einen jetzigen Gegenstand anwenden und beweislich anführen läßt. Einmal: Das Klagegeschrey bey Verstorbenen war mit Kosten und grosser Unruhe verknüpfet, und daher wird man (das ist das zweyte,) nicht leicht dasselbe veranstaltet haben, wenn man von dem Ableben einer Person nicht völlig gewiß gewesen. Gesetzt aber, man hätte keine Ursache, auf das Erstere bey dem Jairus sein Absehen zu richten, so ist doch das Letztere zuverläßiger, und, wie überhaupt ein jeder vorsichtiglich wird gehandelt, und keinen für todt erkläret haben, wenn er nicht davon überführet gewesen, so wird es noch weit weniger in Jairus Hause geschehen seyn.

§. 256.

Wie gewiß man endlich auch von dem Absterben der Tochter des Schulobersten gewesen sey, läßt sich aus dem Verhalten derjenigen erkennen, welche sich etwan aus Liebe und Freundschaft, als gute Nachbarn, eingefunden hatten, und ohne Zweifel die Leidtragenden trösten,

(*) Lightfoot in Hor. hebr. ad Matth. IX.

trösten, und etwas mit zur Hand gehen wollen. Denn diese Menschen scheinen eine würkliche Empfindlichkeit darüber zu Tage zu legen, daß JEsus ihnen allen widersprechen wollte, daß Mädgen wäre nicht todt, sondern es schlafe nur. Sie verlacheten ihn, schreibet Lukas, und warum? weil sie es wohl wußten, daß sie gestorben war. Und in der Hinsicht meyneten sie denn, mit Rechte über JEsu Worte spotten, und ihm höhnisch begegnen zu können, wie dieß der Nachdruck des Wortes (καταγελαω) ist. Denn, sie dachten, daß sie wohl eher bey Verstorbenen gewesen; daß dieß nicht das erstemal sey, und daß sie es also wohl besser wissen könnten, als Christus, als eine Mannesperson, die sehr selten bey einem Sterbenden in den allerletzten Zügen zugegen wäre, wie hingegen sie wohl mehr als einmal dergleichen beygewohnet hätten.

§. 257.

Der Tod der Tochter des Jairus ist also richtig und unstreitig gewiß. Aber, um soviel herrlicher ist auch der Name des HErrn, oder, um soviel mehr ist auch die Gottheit JEsu erwiesen, weil er sie aus dem Tode wiederum ins Leben versetzet hat. Und so viel Erhabenes und Göttliches, als man an ihm bey der Erweckung des Jünglings zu Nain bemerken können, eben soviel kann man bey aufmerksamer Untersuchung auch allhier gewahr werden.

§. 258.

Der Schuloberste gieng zu JEsu; Er fiel ihm zu Füssen, und bath ihn sehr, und sprach: Meine Tochter ist in den letzten Zügen; Du wolltest kommen,

und deine Hand auf sie legen, daß sie gesund werde, und lebe. Und er, JEsus, gieng hin mit ihm. Welch ein Nachdruck liegt nicht in allen diesen Worten! Doch ich will nichts davon sagen, daß dieser Mann so demüthig JEsum gebethen; Ich will auch nichts davon sagen, daß er ihn so zuversichtlich geflehet. Nein, ich will nur blos der Willigkeit JEsu gedenken, und der gewissen Zuversicht, die er hatte, daß er das Verlangen dieses Obersten erfüllen konnte. Denn, wenn dieß nicht gewesen wäre, wie hätte JEsus immer so getrost, und ohne weitere Umstände und Einwendungen, mit ihm fortgehen können. Gesetzt, es glücket einem Menschen eine Kur das eine und das anderemal, gelinget sie ihm denn auch immer wieder? Kann er alsdenn sogleich auf den stetigen glücklichen Erfolg stolz seyn? JEsus hatte einmal den verstorbenen Jüngling zu Nain erwecket; Allein, wenn er nur ein bloser Mensch wäre, und etwan auf natürliche Weise solches bewerkstelliget hätte, ist denn gesagt, daß es allemal so erwünscht vonstatten gehen würde? Ich weiß es wohl, und habe es ja auch bewiesen, daß Todten erwecken keines Menschen, sondern allein GOttes Werk, sey; allein, ich will jetzt einmal sprechen, als wenn ich solches nicht wüßte, und als wenn JEsus durch einen Zufall so glücklich gewesen wäre, folget denn, daß derselbe sich auch bey mehrern Umständen finden, und daß man stets einen glücklichen Ausgang zu erwarten, und sich sicherlich darauf zu verlassen hätte. Ich bin der Meynung, daß solches nicht täglich geschehe, und daß ein Mensch, der seiner Sache nicht recht gewiß ist, unmöglich die Freudigkeit und das Vertrauen haben könne, so sonst damit verbunden zu seyn pfleget. Er wird

allemal

allemal Bedenken finden, eine Sache vorzunehmen, die ihn soviel mehr verkleinern würde, als Ehre sie ihm das erstemal gemachet hat. Ja, aus seinem äusserlichen Betragen wird man zuweilen auf das, was er in sich fühlet und gedenket, schon einen Schluß und eine Folge machen können. Bey JEsu finden wir von allem diesen nichts; Er zweifelte nicht; Er hegete auch kein Bedenken, sondern er willigte in die Bitte des Jairus, und gieng sogleich mit demselben nach seiner Wohnung hin.

§. 259.

Ehe sie aber noch bis dahin kamen, und sie erreichet hatten, giengen schon etliche vom Gesinde des Obersten ihm entgegen. Diese brachten ihm die völlige Nachricht, daß die Tochter nunmehro gestorben, und daß also alle Hülfe verlohren wäre; Er möchte JEsum nur nicht weiter beunruhigen und bemühen. Aber, was sagete dieser HErr? Fürchte dich nicht, glaube nur! Schöne Worte! aber noch weit schöner, wegen ihrer ausgebreiteten Bedeutung: Sie halten nicht blos einen Trost, sondern auch eine Versicherung von einer wahren Hülfe, in sich. Wie groß sehe ich hier meinen Heiland! Denn ein Trostwort läßt sich wohl reden, aber, den Trost mit der That selbst, und zwar nach diesen Umständen, zu verbinden, und davon so sprechen können, als wäre es schon geschehen, ist ein blos göttlicher Vorzug, und ein Werk, das nur allein GOtt in die Wege richten kann. Dieß erkannten auch jene Menschen wohl, und darum wollten sie, daß er nur weiter sich um nichts bekümmern sollte, weil Menschen allhier weiter nichts thun oder ausrichten könnten. Das Kind wäre nun einmal todt,

und

und das würde es auch wohl bis an den jüngsten Tag verbleiben.

§. 260.

Die Leute hatten hierinnen auch gar nicht Unrecht; Sie irreten hierinne auch gar nicht; JEsus selbst bestätiget dieses, wenn er sie nicht bestraft, sondern nur blos dem Vater Muth zuspricht, und zu ihm sagt: Fürchte dich nicht, glaube nur! Es ist wahr, was sie dir da sageten, oder zu verstehen geben wollten; Es ist wahr, was du auch selbst denkst, daß dir nicht mehr geholfen werden könne: Allein, laß dießmal, da ich dir Hülfe versichere, deinen Muth und deine Hoffnung nur nicht sinken. Es ist wahr, daß du Glauben beweisen mußt, wenn du dir solches vorstellen sollst; Du mußt hier nicht menschlich denken und urtheilen, denn so ist freylich kein Arzt mehr in Israel: Aber, du sollt erfahren, daß ich mehr bin, als ein bloser Mensch, du sollt sehen, daß ich, GOtt, dich gewürdiget habe, in dein Haus zu kommen, und dir mich zu offenbaren.

§. 261.

Jairus antwortete JEsu weiter nichts; er schwieg stille darzu; er zweifelte nicht; er glaubete es, daß derjenige, der, so zuversichtlich den erwünschten Erfolg einer Sache zu versprechen, sich unternähme, denselben auch würde ausführen können, und in dieser festen Beredung waren sie in seinem Hause angelanget.

§. 262.

Hier fand sich denn alles in Trauer, in Betrübniß, und Unruhe. Pfeifer und Getümmel, Weinende und Heulende, waren da, und alles, was dem Gebrauche

brauche derer Juden bey Todten gemäß, war veranstaltet worden. JEsus bekümmerte sich aber um das alles nicht; Vielmehr erwies er sich alsobald als einen gebiethenden HErrn. Er gieng hinein zu denen, die Lärmen und Getümmel machten; er sprach zu ihnen: Was tummelt und weinet ihr? Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft.

§. 263.

Dreustes Verfahren! ein Verfahren, das JEsu grosse Verachtung könnte zugezogen haben. Denn sie verlacheten ihn jetzt schon alle. Aber, der HErr fuhr fort in seinem Vornehmen; der HErr machte den Anfang zu einem Werke, das ihn ruchtbar machte im selbigen ganzen Lande, und seinen Namen so verherrlichte, daß der Mund eines jeden davon redete. Hatte er die bestellten Pfeifer, und andere, kurz vorher bestrafet und gescholten, so mußten sie jetzt ihm gleich gehorchen, und seinen Willen ohne Anstand befolgen: Sie mußten das Haus räumen. Er bath sie nicht erst, daß sie aus demselben weggehen sollten. Nein! Er trieb sie, saget der Evangelist, alle hinaus, denn es war nicht möglich, daß da, wo JEsus in Person, der HErr des Lebens, zugegen war, ein solches unordentliches Wesen vergönnet seyn konnte.

§. 264.

Damit aber die Bosheit das Werk des HErrn nicht verdächtig machen, oder nicht ein Argwohn übrig bleiben möchte, so brachte er dasselbe nicht ohne Beyseyn anderer, auch nicht allein im Beyseyn seiner Jünger, welche, nach Lukas Berichte, Petrus, Jakobus, und Johannes, gewesen sind, zu Stande, sondern er nahm mit sich den Vater des Kindes, und die Mutter

ter desselben. Und wie Vieles läßt sich nicht auch in dieser Absicht zur Ehre unsers Heilandes gedenken? Sein Vornehmen scheuete das Licht nicht; Er vollführete es nicht ingeheim, oder verstellter Weise. Nein, der HErr nahm Zeugen mit, welche alles ansehen, und, wie es zugegangen, aussagen konnten. Wahrlich, wenn der HErr nur durch natürliche Mittel Todten erwecket hätte, so würde er dieselben etwan wohl seinen Jüngern, aber nicht auch andern, zu ihrer Beobachtung anvertrauet und ausgesetzet haben. Die Ursachen davon liegen zu Tage. Die Mittel würden bekandt werden, und die Ehre, die man sonst davon getragen, sich sehr vermindern und abnehmen. Man würde auf den Erfinder und Urheber nicht mehr viel achten, und zufrieden seyn, daß man dergleichen nunmehro selbst in die Wege richten könne. Mahometh würde nicht solchen Anhang erhalten haben, und von ihm nicht so hoch geschätzet worden seyn, wenn seine Betrügereyen und Blendwerke mehrern, als seinen vertraueten Freunden, bekandt geworden wären, und wenn es einem jeden wäre vergönnet gewesen, zuzuschauen, und die Ursachen zu untersuchen. Einer seiner Jünger mußte in einen tiefen Brunnen steigen, und ausruffen: Mahometh ist ein grosser Prophet! Hätte man aber die Art und Weise hiervon gewußt, gewiß, man würde nichts gefunden haben, das zu bewundern wäre; aber, damit er dieses verhütete, so mußte es der arme Schelm mit dem Leben bezahlen, denn Mahometh ließ ihn durch andere Getreue in dem Brunnen verschütten, und lebendig begraben. So gehets, wenn Gottlosigkeit und Bosheit die Triebfeder eines Unternehmens ist. Doch, entfernt euch,

unrei-

unreine Absichten! ihr verdienet es nicht, daß man euer weiter gedenke.

§. 265.

JEsus war also, in Gegenwart derer eben gedachten Menschen, in das Zimmer hineingegangen, da das Kind lag. Er machte keine weitere Anstalten. Er gebrauchte keine Mittel, weil für den Tod kein Kraut gewachsen ist. Er ergriff das Kind bey der Hand, und sprach zu demselben: Talitha kumi! das ist verdollmetschet: Mägdlein, (ich sage dir,) stehe auf! und alsobald stund das Mägdlein auf.

§. 266.

Ich überlasse es dem Gewissen und der Ueberlegung eines jeden Lesers, welche hohe Gedanken er sich von JEsu bilden will, und bilden wird. Die Sache selbst redet abermalen hier laut für diejenige Wahrheit, welche jetzt der Gegenstand meiner Bemühung ist, und ich will daher auch weiter keine Betrachtung über diesen Erfolg des Befehls unsers Heilandes anstellen. Aber, das kann ich doch nicht unberührt lassen, daß man keine Spuhr einer vorigen Krankheit mehr wahrnehmen können, und daß das Mägdgen sogleich nach ihrer Erweckung aus dem Tode völlig wiederum munter, frisch und stark war, so, daß bey demselben auch nicht einmal einige Schwachheit mehr übrig geblieben. Der Evangelist giebt beydes, das Erstere und das Letztere, mit vielem Nachdrucke zu erkennen, wenn er schreibet, daß das Mägdgen aufgestanden, und gewandelt hatte, und daß Christus befohlen, man sollte ihr zu essen geben. Jenes erweiset

weiset unleugbar, daß alle Schwäche und Mattigkeit gänzlich verschwunden, und dieses, daß sie sich völlig wieder hergestellet und genesen befunden, so, daß ihr nichts mehr gefehlet, und nichts mehr an ihr von einem vorigen Uebel zu sehen gewesen. Und eben davon, von der Vollkommenheit des Wunders, die Anwesenden und uns zu überführen, befahl der HErr, daß man ihr zu essen geben sollte, denn dadurch konnten die Aeltern versichert werden, daß sie sich vor keinen schlimmen Folgen mehr zu fürchten hätten. Müssen wir nun schon vor JEsu uns in der ersten Hinsicht, da er einen Verstorbenen aus dem Lande derer Todten wiederum ins Land der Lebendigen zurückgeruffen, in Staub und Asche bücken, und seine göttliche Majestät bekennen: so träget das, was ich so eben angeführet, zu dieser Sache ebenfalls ein sehr Grosses bey, und giebt es derselben allerdings auch ein vorzügliches Gewicht.

§. 267.

Aber, der HErr JEsus verboth abermalen, daß von diesem seinen Wunder zu andern geredet werden sollte, und was mag er wohl dießmal für weise Ursachen darzu gehabt haben? Je grösser das Werk war, das der HErr gethan hatte; je gewisser, als es war, daß es nicht verschwiegen werden würde, noch verborgen bleiben könnte, da so viele darum wußten, um soviel mehr fragen wir darnach, warum der HErr ein solches Verboth gegeben, und wie er solches geben können? Denn, wenn es gleich wahr ist, daß bey der Auferweckung jenes Mägdgens sich nur etliche Personen zugegen befanden, so wußten es doch mehrere, und beynahe der ganze Ort, daß es schon würklich

lich verstorben gewesen. Es wußten es ja das Gesinde des Jairus, die anwesenden Pfeifer, und die sich eingefundenen Nachbarn, und es hat ja unter diesen Umständen fast das Ansehen, daß Christus dießmal etwas gefordert hätte, das nicht gehalten und erfüllet werden können.

§. 268.

Ich will eben nicht sagen, daß ich alles von meiner gegenwärtigen Bemühung verliehren würde, wenn ich auf diese beregte Zweifel auch gar keine Antwort geben könnte; Denn ohne weise Absichten wird JEsus die Ausbreitung seines Wunders nicht untersagt haben. Aber, vielleicht möchte ich doch etwas verliehren, und darum muß ich mich befleißigen, eine oder andere Antwort darauf zu ertheilen.

§. 269.

Zwar sind jene Fragen oben schon, bey einer andern Gelegenheit, hinreichend gnug beantwortet worden, und ich könnte mich füglich hier darauf beruffen; wie ich denn in seiner Maasse solches hiermit thun will. Allein, die Umstände sind dießmal etwas anders beschaffen, als vorhin, und darum muß dem Einwurfe auch auf eine andere Art begegnet werden. Denn das Verboth scheint dießmal unnöthig und überflüßig, und zu einer ganz unrechten Zeit angebracht zu seyn, und aus mehr als einer Ursache läßt es sich gedenken, daß es nicht würde befolget werden können, warum ist es denn gegeben worden? Und dieß ist es noch nicht alle: JEsus hatte den Jüngling zu Nain schon erwecket, und doch, hiervon nicht zu reden, nicht befohlen. Er hatte hiervon nicht ein einziges Wort gesagt, und warum geschahe es denn allhier?

§. 270.

Es ist wahr, JEsus hatte nach der Auferweckung des nainischen Jünglings kein solches Verboth, als dießmal geschah, gegeben; allein, solches beweiset durchaus nicht, daß es solchergestalt jetzt überflüßig und unnöthig sey. Denn, JEsus war von der Mutter jenes jungen Menschen, zu seiner Befreyung von den Banden des Todes, nicht gebethen und nicht geholet worden. Er näherte sich, aus eigener Bewegung, seiner Baare, und aus eigener Bewegung stellete er ihn wiederum lebendig dar. Freylich war dieß, in Absicht auf die Wittbe, eine grosse und ganz unverdiente Gnade JEsu, und allerdings war sie schuldig und gehalten, ihn dafür zu preisen, und lebenslang zu dienen. Aber der Schuloberste hatte hierzu doch noch mehrere Pflicht und Schuldigkeit: Denn, je mehr der HErr ihm gnädig gewesen war, je williger er sich finden lassen, auf seine Bitte sich in sein Haus zu bemühen, welches der HErr freylich nicht nöthig gehabt hätte, aber, zur mehrern Bestärkung in seinem Glauben, doch thun wollte, um destomehr war er auch Christo zum Gehorsame verbunden, um so williger mußte er sich auch bemühen, seine Vorschrift zu erfüllen, und seinem Befehle Gehorsam zu leisten.

§. 271.

Und dieß ist denn die weise Ursache, derowegen der HErr ihnen so ernstlich und hart und zu wiederholtenmalen (πολλα) auferlegete, die wundervolle Auferweckung ihrer Tochter nicht ruchtbar zu machen. Der HErr wollte ihren Gehorsam auf die Probe stellen. Er hatte grosse Dinge an ihnen gethan,

daß

daß sie fröhlich seyn konnten, und da wollte er versuchen, wie weit ihre dankbare Gesinnungen sich erstreckten, und wie erkenntlich ihr Herz sich gegen solche Wohlthaten verhielte. Er wollte erfahren, ob sie auch würklich so viel Liebe zu ihm hätten, daß sie nichts von der Art und Weise, wie ihre Tochter wiederum lebendig geworden, zu andern redeten, und dieß blos in der guten Absicht, weil der HErr es so haben wollen, und es so verlanget hätte.

§. 272.

Man lieset auch keinesweges bey dem geheiligten Evangelisten, daß Jairus, und sein Weib, und seine Freunde, dieß Verboth JEsu übertreten hätten, wie sie es doch von andern melden, welchen eine ähnliche Verpflichtung von JEsu auferleget worden war. Denn, wenn es gleich heißt, daß das Gerüchte in dem ganzen Lande erschollen, so ist doch solches nicht von diesen Leuten herkommen, sondern von den andern Anwesenden, und von denen ich auch gleich anfangs zugestanden habe, daß von ihnen nicht zu vermuthen wäre, daß sie reinen Mund, wie man zu sagen pflegt, würden halten können; darum denn JEsus ihnen auch kein Verboth ertheilet hat.

§. 273.

Es hatte denn solchergestalt JEsus an dem Hause Jairus ein sehr grosses Heil erwiesen; ein Heil, welches ihn, in einem vorzüglichen Verstande, als den wahren GOtt verherrlichet. Aber, eben das, beyde das Erstere und das Letztere, werden wir auch bey der Begebenheit gestehen und erkennen müssen, welche sich mit dem blutflüßigen Weibe zutrug, ehe JEsus noch

ins Haus des Jairus gekommen war. O! würklich, wenn man die Grösse dieses Wunders, das der HErr an jener Person ausrichtete, recht einsehen will, oder vielmehr, wenn man die Grösse JEsu bey demselben recht sich vorstellen will, so muß man auf einen jeden Umstand genau Achtung geben, und keinen einzigen vernachläßigen.

§. 274.

In der That kann man den kläglichen Zustand jener Frauen, nach derjenigen Beschreibung, welche die Evangelisten, und insonderheit Markus, uns davon geben, nicht ohne Rührung lesen. Und es war ein Weib, schreibt er, das hatte den Blutgang zwölf Jahre gehabt, und viel erlitten von vielen Aerzten, und hatte all ihr Guth drob verzehret, und half ihr nichts, sondern vielmehr ward es ärger mit ihr.

§. 275.

Man überlege alle diese Worte, welche der geheiligte Evangelist, gehäuft von ihrer Krankheit, und den damit verbundenen Folgen, gebrauchet; man betrachte sie mit geruhiger Stille des Herzens, sollte man denn nicht zum Mitleiden bewogen werden? Sie hatte, heißt es zuerst, ihre Krankheit zwölf Jahre gehabt. Sind ihr nicht der betrübten Tage sehr viel geworden? Hat sie nicht ihr Brodt in aller der Zeit mit Thränen essen, und ihren Trank nicht mit Weinen genüssen müssen? Sie, deren Schmerz und Leiden alle Tage neu war; Sie, die im vollen Verstande sagen konnte: Der HErr hat mich voll Jammers gemacht, denn, wenn die Nacht auch zu Ende ist, so ist doch meine Noth nicht auch zu Ende. Wollen wir überführet werden,

werden, daß dieses nicht übertrieben sey, so sehe man nur auf das Wort, das Markus sich Kap. V, 29. bedienet, (μαστιξ) und durch Plage übersetzet worden ist. Welch ein Nachdruck lieget nicht in demselben! Es heißt eine Geissel und eine Peitsche, ein gewisses Instrument, womit man vormals die Missethäter zu peitschen pflegete. Und so war ihre Krankheit an und für sich selbst beschaffen. Sie empfand täglich solche Heftigkeit der Schmerzen, als wenn sie alle Tage gegeisselt würde, und man ihr die Wunden stets aufs neue wiederum aufrisse. Und das hatte sie zwölf Jahre hindurch so leiden und erdulten müssen.

§. 276.

Allein, es hatte hierbey noch lange nicht sein Bewenden. Sie wollte gerne Hülfe haben. Sie suchte sie bald hie bald da, und insonderheit bey den Aerzten. Sie suchte sie nicht bey einem, nein, bey vielen hatte sie sie gesucht. Aber diese hatten ihre Plage noch mehr vergrössert. Sie hatte, schreibet Markus, viel erlitten von vielen Aerzten. Ihre Krankheit machte die Geschicklichkeit dieser Männer zu Schanden, und statt dessen, daß es hätte besser werden sollen, ward es übel ärger.

§. 277.

Kummer und Elend gnug für diese arme Frau; allein, doch noch lange nicht alle. Die Aerzte wollen bezahlet seyn. Sie wußten es ihr zu sagen, und es von ihr zu fordern. Sie frageten nichts darnach, daß sie ohnehin schon gnug betrübt wäre, und das Ihrige sehr nöthig hätte. Nein! Sie fand kein Mit-

leiden bey diesen Leuten. Sie hatte also all ihr Guth drob verzehret. Und, wenn sie nur auch einige Besserung und Linderung von ihrer Plage dafür möchte gespühret haben, so würde sie etwas erträglicher geworden seyn; Aber auch dieß nicht. Sie war diejenige, auf welche alle Ungewitter einstürmeten. Sie wurde arm, und so, wie ihre Armuth zunahm, so vermehrete sich auch ihre Krankheit. Es half ihr nichts, meldet Markus, sondern vielmehr ward es ärger mit ihr.

§. 278.

Wir können es, GOtt Lob! zu unserm Troste sagen, daß, wo Menschenhülfe ein Ziel findet, sich GOttes Hülfe anfange, und das sehen wir auch an diesem Weibe sattsam bestätiget: Denn auf Menschenhülfe konnte sie gar keine Hoffnung mehr setzen. Sie hatte sie gnug gesucht, aber nicht gefunden. Als es aber so mit ihr auf das allerhöchste gestiegen war, da wurde sie gesund; gesund wurde sie, und zwar auf eine solche Art, die es uns gewiß einsehen läßt, daß eine ganz hohe Hand hierbey beschäfftiget gewesen, und daß es durchaus mit keinem natürlichen Mittel ausgerichtet worden sey. Das ganze Verhalten dieses Weibes, und ihre Gedanken, die sie hegete, lassen solches unleugbar behaupten; Denn sie sprach: Wenn ich nur sein Kleid möchte anrühren, so würde ich gesund. Und alsobald vertrucknete der Brunn ihres Blutes, und sie fühlete am Leibe, daß sie von ihrer Plage war gesund worden.

§. 279.

§. 279.

Wenn hier natürliche Ursachen zum Grunde lägen, warum ist denn nicht je eben eine solche Kur geschehen und gehöret worden? Warum hat es denn vorher dem Weibe nicht helfen wollen, da sie sogar in den Händen derer Aerzte war, und diese ihr allerley Mittel vorgeschlagen, und gebraucht haben? Es bleibt also wohl eine ewige Wahrheit, daß dieß ein Wunder sey, und daß die Befreyung des Weibes von ihrer Krankheit nicht sowohl von dem Kleide JEsu hergerühret, als vielmehr davon, daß der HErr GOtt war, und also ihm die göttliche Kraft in seiner menschlichen Natur leibhaftig beywohnete, welche diese Frau in Christo erkannte, und worauf sich ihr Glaube gründete, und völlig verließ.

§. 280.

Was das Erstere anbetrifft, nämlich, daß hier ein Wunder geschehen, läßt sich theils aus der Art und Weise, und der Geschwindigkeit, mit welcher das Weib gesund wurde, offenbar abnehmen, theils auch aus JEsu eigenen Worten schliessen, wenn er sagt, daß eine Kraft von ihm gegangen sey. Denn es ist sehr bekandt, daß das im Texte stehende Wort (δυναμις) oft ein Wunderwerk heisse. Was aber das Zweyte anlanget, so ist davon weiter nichts beweislich beyzubringen, weil eben hiermit auch diese Wahrheit vollkommen bestätiget ist.

§. 281.

Kaum war der HErr aus dem Hause des Obersten wiederum in seiner Wohnung angelanget, als sich neue Gelegenheiten darstelleten, bey denen er seine

Allmacht erweisen konnte. Zween Blinde folgeten ihm nach, und fleheten ihn an um seine Hülfe. JEsus erhörete ihre Bitte, und, weil sie nicht zweifelten, daß er ihnen ihr Gesicht wiedergeben könnte, und zwar auf eine Art, welche sonst nicht zu hoffen, und nicht zu gedenken war, so erhielten sie das, was sie suchten, und ihre Augen wurden sogleich eröffnet. Diese beyde Menschen waren noch nicht weit weggegangen, als sich schon ein anderer kläglicher Anblick den Augen JEsu darstellete, nämlich, ein Mensch, der nicht allein besessen, sondern zugleich auch stumm war, weil der Teufel ihn in dem Reden und der Sprache Hindernisse verursacht, und sein Vergnügen daran hatte, diesen Elenden noch elender zu machen. Aber, JEsus trieb den Bösewicht aus, und der Stumme erhielt auch seine Sprache wieder. Dieß Wunder konnten die geschwornen Feinde JEsu selbst nicht leugnen. Sie konnten es nicht verkennen, daß solches, wie das Volk redete, noch wäre in Israel ersehen worden; Allein, ihre Bosheit ließ es doch nicht zu, daß sie JEsum erkannt und verehret hätten, vielmehr lästerten sie, daß der HErr den Teufel durch der Teufel Obersten austriebe. Doch, der HErr kehrete sich an solche verfluchte Beurtheilung im mindesten nicht; Er fuhr vielmehr fort, nicht allein zu lehren und zu predigen, sondern auch, bey einer andern Gelegenheit, einen Besessenen, der stumm und blind zugleich war, zu heilen, und, als die Pharisäer ihn deßwegen aufs neue verlästerten, sich zu vertheidigen, und die Göttlichkeit seiner Wunder zu rechtfertigen. Matth. XII. Luk. XI.

§. 282.

§. 282.

Die Pharisäer wußten es recht wohl, daß JEsus die Wunder, die er that, durch den Finger GOttes, oder aus göttlicher Allmacht, verrichtete; Allein, ihr Haß gegen JEsum und die Verderbniß ihres Herzens gieng so weit, daß sie sich gegen ihre eigene Ueberzeugung empöreten, und mit Vorbedachte das nicht erkennen wollten, was sie doch aus JEsu Werken würklich erkennen konnten, nämlich, daß JEsus der wahre Meßias und eine göttliche Person wäre. Wegen dieser Unsinnigkeit und Raserey ihres Gemüths erzitterten sie nicht, zu sagen, JEsus hätte Gemeinschaft mit Beelzebub, dem Obersten der Teufel.

§. 283.

Ich habe die Ursachen von jener Benennung Beelzebub, dem Obersten der Teufel, schon an einem andern Orte zu erläutern mich bemühet; (*) Allein, ich muß sie doch allhier noch einmal wiederholen. Die Juden nämlich hegeten die Vorstellung, als hätten die Teufel ihren Aufenthalt in der Luft, in sieben angewiesenen Wohnungen, oder Häusern. Ein jedes dieser Häuser, meyneten sie, würde von einer gewissen Anzahl Teufel bewohnet, und über diese wäre ein Teufel, als Beel, oder Herr, gesetzet. Und mit einem derselben sollte JEsus sich verstehen, und die Teufel aus den Menschen austreiben.

§. 284.

Ein vollkommener Widerspruch! kann man freylich allhier mit Rechte sagen und behaupten. Denn,

(*) In einer Predigt von der Sünde wider den heiligen Geist.

JEsus Absicht gieng gerade dahin, die Macht und das Reich des Teufels zu zerstöhren, und darzu sollte der Satan selbst behülflich und förderlich seyn? Der Satan, der alle seine Kräfte daran streckete, um es erhalten zu können? Läßt sich dieses wohl gedenken? JEsus zeiget ihnen auch in seiner Verantwortung die entsetzliche Ungereimtheit, welche sie durch ihre lästernde Zunge zu Tage legen. Er sagt: Ein jegliches Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste. Und eine jegliche Stadt, oder Haus, so es mit ihm selbst uneins wird, mag nicht bestehen.

§. 285.

Allein, worzu ist eine aufs höchste getriebene Bosheit nicht fähig? Scheuet und schämet die sich auch wohl, die allerentsetzlichsten und thörichsten Dinge zu sagen? Und so weit hatten es denn endlich auch die Pharisäer der damaligen Zeiten gebracht. So weit hatten sie es getrieben, daß sie auch der hellesten Wahrheit widerstehen konnten. Doch Christus bemühete sich noch zu einer Zeit, da schon alle Hoffnung zu ihrer Besserung verlohren seyn mochte, sie zu erweichen, und von ihrer Gottlosigkeit sie zu überführen. Er stellete ihnen zu dem Ende ihre eigene Kinder entgegen. Er sagete: Durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter seyn.

§. 286.

Es fanden sich nämlich unter den Juden etliche, welche im Namen des GOttes Abrahams, Isaaks, und Jakobs, zuweilen die Teufel von einigen Menschen austrieben. Von diesen gestanden sie es gerne zu, die

Phari-

Pharisäer, daß solches durch den Finger GOttes geschähe: Aber jetzt, da JEsus eben das, und zwar aus eigener Kraft, that; jetzt, da die Teufel auf sein Wort gleich schweigen, verstummen, und weichen mußten, sollte es nicht wahr seyn, sondern aus einem Verständnisse mit der Teufel Obersten selbst herrühren. Ist es denn nicht wahr, daß ihre Kinder dereinst gegen sie zeugen, und ihre Richter seyn werden?

§. 287.

Daran mögen denn noch zu unsern Zeiten alle diejenigen gedenken, welche in Absicht auf die Wunder JEsu so viele Schwierigkeiten suchen, wo keine zu finden sind, und so viele Zweifel erregen, wo keine gemacht werden können, wenn nicht eine heimliche Bosheit dabey zum Grunde liegt. Sie mögen bedenken, ob nicht dereinst alle diejenigen Umstände, welche so stark von der Wahrheit der Wunder JEsu, und von seiner Göttlichkeit, predigen, und, um sie davon zu überführen, von mir genau erwogen werden, dereinst gegen sie auftreten, und ihnen schnelle Zeugen, wegen der Verstockung ihres Herzens, seyn werden. Sie mögen sich hüten, daß sie nicht dereinst die erschrecklichen Worte JEsu treffen, die er bey dieser Gelegenheit den Pharisäern zur Warnung sagete: Wer etwas redet wider den heiligen Geist, dem wird es nicht vergeben, weder in dieser, noch in jener Welt.

§. 288.

Wer sollte es nicht aufrichtig wünschen, daß jene harte und donnernde Rede JEsu einen jeden erschüttern möchte, welcher sich annoch in dem Zustande befindet,

findet, darinnen sich vormals die Pharisäer befanden? Wer sollte wohl nicht ein herzliches Verlangen tragen, diese Unglückliche aus ihrem Verderben und aus einem Irrthume herausgerissen zu sehen, der sich zuletzt mit dem Verluste ihres unsterblichen Geistes endiget? Können sie doch sogar nichts zu ihrer Entschuldigung vorbringen; Können sie doch keinesweges sagen, daß sie an JEsu und seiner Gottheit irren müssen. Denn, wie viele herrliche Zeugnisse haben wir nicht bereits von derselben gehabt, und wie viele vortreffliche Denkmähler sind nicht noch zurück, die sie zur Aenderung des Herzens und der Sinne bewegen könnten?

§. 289.

JEsus wurde nicht müde, ohngeachtet man seine Werke mit der Galle der Verleumdung, und mit dem Geifer der Bosheit, zu beschmützen und zu verkleinern suchete, den Ruhm seines Namens zu verbreiten, und durch seine Wunder noch viele andere Herzen zu erwecken, und an ihn gläubig zu machen. Zwar wollte Christus auf das Verlangen derer Pharisäer, weil ihre Absicht unrein und boshaft war, sogleich kein Zeichen sehen lassen; allein, er ließ sie doch auf eine andere Art und in der Folge gnug sehen, wenn seine Weisheit es für nöthig fand, solchergestalt einen Strahl seiner wahren Gottheit hervorbrechen zu lassen. Und hiervon haben wir, nach dem Berichte aller vier geheiligten Evangelisten, einen abermaligen Beweis in der wunderbaren Speisung etlicher tausend Menschen, mit einem kleinen Vorrathe vom Brodte und Fischen. Johannes berichtet uns dieselbe Kap. VI. etwas ausführlicher, als die andern geheiligten Evangelisten,

und

und darum werde ich, nach Anleitung dessen Geschichte, eine kurze Betrachtung darüber anstellen.

§. 290.

Unserm theuersten Erlöser folgeten freylich zu aller Zeit sehr viele Menschen nach; Allein, jetzt, da das Fest der Ostern herbey nahete, war die Zahl derselben besonders stark: denn es ist bekandt, daß zu der Zeit, nach göttlichem Befehle, alle Mannsbilder aus Judäa nach Jerusalem hinaufgehen mußten. Ich will und kann es auch eben nicht behaupten, daß diejenigen, welche ihre Reise nach der heiligen Stadt etwan eine kleine Zeit ausseßeten, und sich zuerst nach JEsu wandten, alle miteinander eine reine und gute Absicht dabey geheget haben. Denn Johannes meldet, daß sie darum ihm nachgezogen wären, um die Zeichen zu sehen, die er an den Kranken thät. Da sie aber unterdessen doch, nach dem Berichte derer andern Evangelisten, JEsu nacheileten, als er zu Schiffe an einen Ort besonders abgefahren war; da sie auf ihn warteten, als er mit seinen Jüngern allein auf einen Berg gegangen war, und hernach lange seine Predigt ruhig und stille anhöreten; als sie deßwegen Essen und Trinken vergassen, und die Zeit, sich Nahrung und Trank zu verschaffen, verlohren hatten, denn es war der Tag fast dahin: so jammerte gleichwohl JEsum ihr schlechter Zustand, und er war darauf bedacht, demselben abzuhelfen, und das Volk zu sättigen.

§. 291.

Aber, wie? und auf welche Weise war dieses zu bewerkstelligen? Wie war es möglich zu machen?

Die

Die Jünger gaben den Rath, daß der HErr das Volk von sich gehen lassen, und in die Märkte und Flecken schicken sollte, damit sie selbst sich Speise kaufen, und essen konnten. Der HErr hingegen sprach zu ihnen, nach Matth. XIV, 16. Es ist nicht noth, daß sie hingehen; Gebet ihr ihnen zu essen.

§. 292.

Das war nun freylich, menschlicher Weise zu reden, eine ganz besondere Forderung JEsu. Denn, wie konnten die Paar Jünger so viele Speise bey sich führen, als zur Sättigung etlicher tausend Menschen, in Rücksicht auf das Vermögen der Sterblichen, schlechterdings nothwendig war? Doch JEsus wußte solches auch recht wohl; Er wußte wohl, sagt Johannes, was er thun wollte: Aber er versuchte nur seine Jünger, um ihren Glauben zu stärken, und sie in den hohen Begriffen, die sie von seiner Person schon hatten, mehr und mehr zu gründen und zu befestigen. Zu dem Ende fragete er den Philippum: Wo kaufen wir Brodt, daß diese essen? Aber, warum fragete er eben Philippum? Vielleicht deßwegen, weil er unter allen Aposteln der Kleingläubigste gewesen. Wenigstens scheinet seine Forderung, Joh. XII, 8. HErr, zeige uns den Vater, so gnüget uns, diesen Gedanken zu bestärken. Denn schon hatte er mehrere und sehr viele Thaten JEsu gesehen, und doch meynete er, wenn sie, den Vater durch Christum zu sehen, das Glück haben könnten, daß er alsdenn mehr davon versichert seyn könnte, daß JEsus der wahre Meßias sey, als jetzo, da er doch Zeugnisse gnug von dieser grossen Wahrheit, und sie gleichsam in Händen hatte. Ich geschweige des Irr-

thums

thums, da er der Meynung war, GOtt den Vater mit leiblichen Augen zu sehen, davon Christus doch nicht geredet hatte, und auch nicht reden konnte, weil er ein Geist ist.

§. 293.

Philippus gab auch seine Kleingläubigkeit noch offenbarer in seiner Antwort zu verstehen, wenn er sagete: Zweyhundert Pfennige werth Brodts ist nicht gnug unter sie, daß ein jeglicher ein wenig nehme. Denn mit diesen Worten legete er JEsu nicht allein eine grosse Rechnung vor, eine Rechnung von etwan fünf und zwanzig Thalern, nach unserm Gelde, (*) sondern er bekannte auch zugleich, daß dasjenige, was dafür angekauft werden könnte, noch lange nicht hinreichend sey, weil ein jeder nur würde ein wenig nehmen, und lange nicht satt werden können.

§. 294.

Dieser Meynung war auch völlig ein anderer unter den Jüngern zugethan, nämlich Andreas, der Bruder Simonis Petri. Es ist, sagete der, ein Knabe hie, der hat fünf Gersten Brodte, und zween Fische. Aber, was ist das (alles) unter so viele? Wenn wir auch diesen Vorrath noch darzu nehmen wollten, was hülfe das alles? Die Zahl ist zu groß, und es wird ganz etwas anders erfordert, damit der Endzweck erreichet, oder das Volk sattsam

(*) Ein Δηναριον pflegete bey den Römern weniger oder mehr, als zwölf Asses, zu gelten. Augustus setzete die eben gedachten zwölf Asses fest, und diese machen etwan nach unserer Münze sechs ßl. aus.

sattsam gespeiset werde, und darum kann es schlechterdings nicht geschehen, was du von uns verlangest, sondern es ist das allerbeste, daß du das Volk von dir weggehen, und sie selbst kaufen läßst, wo sie wollen, und soviel, als sie wollen.

§. 295.

Andreas scheinet in diesen seinen Gedanken noch um soviel mehr bestärket zu werden, weil es nur Gersten- und kein Brodt von einem andern Korne gewesen, das sie dermalen bey sich geführet haben. Denn diese Art Brodtes pflegte nur gering geachtet zu werden, und keinen sonderlichen Werth, in Absicht andern Getreydes, zu haben. Ja, man pflegete es wohl für eine verächtliche Nahrung zu halten, weil in dem jüdischen Lande auch die Pferde damit gefüttert wurden. (*)

§. 296.

Doch, wie dem seyn möge. Was diesen Jüngern und allen übrigen Menschen nicht allein unmöglich scheinen konnte, sondern es auch in der That war, nämlich, daß eine grosse Menge derer, die hungrig waren, mit einem geringen Vorrathe sollten satt gemacht werden können, das brachte unser theuerster Erlöser würklich zu Stande, und schon die ersten Umstände, unter welchen er den Anfang darzu machte, lassen uns wiederum von seiner Person sehr viel Vorzügliches gedenken.

§. 297.

Der HErr ließ sich von seinem grossen Vorsatze durch keine Schwierigkeit, welche seine Jünger erreget

(*) Conf. I. A. Lampe in Euang. Ioan. ad h. l.

get und gefunden hatten, abwendig machen: Er fuhr in seiner göttlichen Entschliessung standhaft fort; Denn er wußte, daß ihm kein Ding unmöglich war. Der HErr sprach zu dem Ende: Schaffet, daß sich das Volk lagere.

§. 298.

Man kann es sich leichte vorstellen, welche Aufmerksamkeit diese Veranstaltung der Jünger werde bey dem Volke erreget haben: Denn ohne Zweifel wird ihnen die Ursache davon verständiget worden seyn; Ohne Zweifel wird ihnen gesagt worden seyn, daß sie auf eine noch nie erhörte Weise würden gespeiset werden. Denn, daß die Jünger JEsu sich diese Vorstellung selbst werden gemacht haben, läßt sich daraus abnehmen, weil ja kein Brodt und andere Speise angeschaffet worden war, und auch nicht hatte angeschaffet werden können, weil der Tag bis auf drey Uhr, Nachmittags, nach unserer Art zu reden, verflossen, und also nicht Frist gnug übrig blieb, daß sie noch etliche Flecken, die auch nicht nahe lagen, hätten hin und wieder hergehen, und alles einrichten können.

§. 299.

Welch ein stilles Erwarten beobachteten also die Anwesenden nicht! Mit einem unverwandten Blicke sahen sie alle auf JEsum. Mit Verlangen gaben sie Acht, was jetzt zwischen ihm und seinen Jüngern vorgieng, und wie der Erfolg beschaffen seyn würde. Und hierzu wurden sie um soviel mehr bewogen, weil gewiß ein Theil von ihnen das Gespräch JEsu mit seinen Jüngern, wegen ihrer Sättigung, angehöret und vernommen hatte, theils, daß er sie das Brodt und

die Paar Fische holen lassen, theils, daß er ihnen den Befehl, sie in Ordnung zu bringen, gegeben, und dadurch angezeiget hatte, daß er damit eben das ausrichten würde, was sie, mit einer grossen Menge auszurichten, sich nur getrauet hatten.

§. 300.

Und jetzt sahen sie ein Paar Brodte und Fische in den Händen JEsu! Jetzt sahen sie, daß würklich nichts mehr vorhanden war! Jetzt sahen sie, daß JEsus auch nichts mehr begehrete, sondern, daß er die Brodte nahm, dankete, und brach, nach einer Gewohnheit, die bey ihnen gebräuchlich war, die die Hausväter bey ihnen zu beobachten pflegten, und die sie alle recht wohl kannten. (*) Was auch das Volk sowohl, als JEsu Jünger, von der Wahrheit, daß sie wahrhaftig durch ein Wunder gespeiset und gesättiget wurden, noch mehr überzeugen konnte, das war das, daß JEsus aus seinen Händen alles in die Hände seiner Jünger überlieferte, so, daß diese, wenn sie einen Theil Speise einem Theile Volk vorgeleget, und diese es wiederum verzehret hatten, stets wieder zu ihm kamen, und aufs neue etwas empfiengen, und zwar soviel, als sie, die Gäste, wollten, (**) und so oft, als sie von JEsu ein mehreres abhole-

(*) Conf. A. Bynaevs gekreutzigter Christus, Lib. I. cap. VIII. §. 6. seqq.

(**) In unserer deutschen Uebersetzung ist es singulariter gegeben, nämlich, wieviel er, JEsus, wollte. Lutherus muß ein Exemplar gehabt haben, darinnen der Singularis gestanden. Allein, die Meisten haben doch den Pluralem, ὅσον ἤθελον, soviel sie wollten.

abholeten. Durch diese weise Verfügung JEsu wurde das Werk desto sichtbarer, und alle Zuschauer hatten um soviel weniger Ursache, einigen Verdacht auf JEsum, oder auf die Aufwärter, zu werfen, denn sie sahen es mit ihren eigenen Augen, daß es alles richtig zugienge, und daß nichts heimlich herbey geschafft würde. Und in dieser Gewißheit konnten sie um soviel mehr bestärket werden, weil es den Jüngern unmöglich war, verdeckter Weise etwas herbey zu holen. Denn unter so vielen tausend Menschen würde doch gewiß wohl einer gewesen seyn, der alles genau bemerket und zugesehen hätte, ob auch irgend ein Betrug mit gespielet würde, insonderheit, da die Begebenheit an sich selbst so wunderbar war, und an sich selbst die Neugierde reizen und Aufmerksamkeit erwecken konnte. Aber, da alles offenbar zugieng, so ist dieß Zeugnisses gnug, daß dergleichen nicht geschehen sey.

§. 301.

Habe ich nicht die allergerechtesten Ursachen, zu fragen: Ist wohl je dergleichen gehöret und gesehen worden, daß ein Mensch mit wenigen Brodten, und etwas Fischen, viele tausend Menschen hätte speisen und sättigen können? Wahrlich, wenn nicht schon ein jeder unter den Sterblichen völlig versichert wäre, daß dergleichen durch keine natürliche Kräfte bewerkstelliget werden könnte, sie würden schon längst sich darauf geleget, und sich sorgfältigst beflissen haben, diese Kunst ausfindig zu machen: Eine Kunst, welche überhaupt dem menschlichen Geschlechte sehr vortheilhaft seyn kann, und insonderheit zu Zeiten des Krieges von einem fast unaussprechlichen Nutzen seyn würde.

Man stelle es sich vor, daß der Feldherr mit wenigem Vorrathe sein ganzes Heer zu speisen wüßte, welch eine Sache für ihn! wie viele Mühseligkeit und Noth würde nicht alsdenn gehoben und vermieden werden können: Mühseligkeit und Noth, so oft gnug die Krigsvölker bestürmet, und einen ganzen Feldzug vereitelt und unglücklich macht, wenn ihnen die Zufuhre entweder abgeschnitten wird, oder, wenn nichts da ist, so ihnen zugeführet werden könnte. Aber, ohngeachtet aller dieser Beschwerden und vielbedeutenden Folgen, ist noch keiner darauf gefallen, hierzu jenes Mittel ausfindig zu machen; Es ist keinem jemalen in den Sinn gekommen. Und warum das nicht? Wie gehet das zu? Es ist für uns Menschen schlechterdings unmöglich. Und noch mehr! Es ist für die Kräfte der Natur selbst unmöglich, daß ein Korn, wenn es schon zu Mehle gemahlen, dadurch in seinen Theilen aufgelöset, mit Wasser vermischet, geknetet, und zu Brodte gebacken worden, alsdenn noch sich sollte vermehren können, als sonst geschehen kann, wenn es noch in der Beschaffenheit sich findet, über welches GOtt seinen Segen des Vermehrens versprochen, und auch würklich geleget hat. Wenn dieses ist, so trägt ein Korn zwanzig-, dreyßig- und vierzigfältig. Dieß kann nicht geleugnet werden. Sind aber diese Umstände oder Ursachen gehoben, so unterbleibt auch die Würkung, und der Mensch kann in dem letzten Falle eben so wenig etwas ausrichten, als er bey dem ersten etwas beyträgt. Er kann da eben so wenig etwas beschaffen, als er das Korn wachsen machen kann, wenn der Schöpfer seinen milden Segenseinfluß entziehet, und nicht gutes Wetter, warmen Regen, und Sonnenschein, schenket. Dieß

alles

alles sind solche Wahrheiten, welchen kein Mensch widersprechen kann; Wahrheiten, bey denen ein jeder seine Schwäche fühlet, und nur allein von JEsu bekennen muß: Er hat es gethan; Er thut es noch bis diesen Tag, und also ist er wahrer GOtt.

§. 302.

Jedoch, es ist zur Vergrösserung jenes Wunders, und zur mehrern Befestigung des eben gedachten Schlusses, den ich daraus herleiten können, noch ein sehr wichtiges Stück zurück. JEsus befahl seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da sammelten sie, und fülleten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbrodten, die überblieben denen, die gespeiset worden. So waren mit fünf Brodten nicht allein so viele Menschen gesättiget worden, sondern es wurde auch noch mehr übrig gefunden, als zum ersten Anfange selbst gewesen war. Ist dieses nicht abermalen ein Wunder? Vergrössert dieses nicht jenes? und hat das Volk nicht rechtmäßige Ursachen, zu sagen: Wahrlich, das ist der Prophet, der in die Welt kommen sollen!

§. 303.

Diese Menschen irreten in solcher ihrer Meynung in so weit auch eben nicht: denn Christus war der wahre Meßias. Allein, darinnen versahen sie es sehr, daß sie den Wahn hegeten, Christo eine besondere Gefälligkeit und Ehre zu erweisen, wenn sie sich gegen die Römer auflehneten, und ihn zu ihrem Könige machten: Daher entwich der HErr denn auch aus ihren Augen. Um dieses zu verhindern, weil

sein Reich nicht von dieser Welt war, gieng er abermalen auf einen Berg, er selbst alleine.

§. 304.

Unterdessen hörete der HErr nicht auf, seine göttliche Allmacht zu preisen. Denn die Leute schicketen aus, in dem ganzen Lande Genezareth umher, und brachten allerley Ungesunde zu ihm; Und bathen ihn, daß sie nur seines Kleines Saum anrühreten. Und alle, die da anrühreten, wurden gesund. Endlich, nach einigen darzwischen gekommenen andern Umständen, kam er in die Gegend von Tyro und Sidon, und hier erlösete JEsus die Tochter einer kananäischen Frauen von dem Satan, da doch diese nicht selbst zugegen, sondern abwesend, war. Und eben dieser letzte Umstand giebt diesem neuen Wunder ein vorzügliches Gewicht. Denn, wenn wir gleich sonst mehrmalen ähnliche Beyspiele gehabt haben, daß JEsu auch die Teufel gehorchen müssen, so ist doch dieß allhier der Unterschied, daß diese Elende nicht, wie jene selbst in Person, bey JEsu zugegen, sondern abwesend, sich befand. Aber, das alles konnte der Allmacht JEsu keine Schranken setzen, sondern, weil die Mutter einen standhaften Glauben hatte; einen Glauben, der sich nicht schrecken oder abtreiben ließ, so wurde ihr geholfen, und ihre Tochter gesund zu der Stunde, als JEsus es versichert hatte, daß es schon geschehen sey.

§. 305.

Es verdienet allerdings noch wohl, zur Beschämung derer Ungläubigen unserer Zeiten, bemerket zu werden,

werden, daß dieß Weib, theils JEsum für den wahren Meßiam, oder Sohn Davids, welches die dermalige Benennung desselben war, hielt, theils auch auf seine Versicherung bauete, nicht zweifelte, und zugleich weg- und zu Hause gieng.

§. 306.

Sie war nicht aus der Stadt Kana in Galiläa gebürtig, auch nicht aus einer Stadt ähnlichen Namens, oben im Stamme Asser, wie etliche diesen Ort durch einen Irrthum im gelobten Lande, und inklusive in diesem Stamme, finden wollen. Nein! Sie war aus den alten kananitischen Völkern abgestammet, und wohnete, wie Markus sie nach ihrer Landschaft noch näher namhaft macht, in Syrophönicien, als in welchem Lande die Städte Tyro und Sidon lagen. Sie hatte also in dieser Betrachtung keinen solchen Unterricht von dem Meßias gehabt, als die Juden genossen, und doch wußte sie es, daß es ein Abkömmling Davids seyn sollte. Ich muß es freylich zugeben, daß sie solches von denen Juden gehöret habe, die unter ihrem Volke wohneten. Aber, daß sie JEsum mit so vieler Zuversicht für den Meßiam hielt, und weiter an seiner Person keinen Zweifel trug, daß sie mit so vielem Vertrauen auf seine gewisse Hülfe hoffete, das ist die Sache, womit sie zu ihrer Zeit die Ungläubigen unter den Juden, und in unsern Tagen, wenn man von ihrem Glauben höret, die Ungläubigen unter uns beschämet.

§. 307.

Ihr Beyspiel verdienet auch um soviel mehr, in diesem Gesichtspunkte betrachtet zu werden, je härter

der HErr sich gegen sie verhielt, und je mehr er ihre Person heruntersetzete. Er bezeigete sich nicht allein unerbittlich: denn er antwortete ihr kein Wort, also, daß auch die Jünger ungeduldig wurden, und aus Unmuthe JEsum bathen, daß er ihr doch helfen, und sie gehen lassen wolle; (†) sondern er verglich sie sogar mit einem Hunde. Es ist nicht recht, daß man den Kindern ihr Brodt nehme, und werfe es für die Hunde.

§. 308.

Zwar redete der HErr diese Worte nicht in dem Sinne, als hielte er selbst sie für eine Hündinn, sondern er führete hier nur blos die Sprache der Juden. Die Denkungsart dieser Leute war also beschaffen, daß sie sich für GOttes Volk, alle übrige Menschen hingegen als unrein und gemein, ansahen. Unterdessen aber so konnte doch dieß Weib diese geheime Absicht JEsu nicht errathen, insonderheit, da sie selbst es wußte, wie sie von den Juden beurtheilet wurden. Dieß ist auch die Ursache, daß sie sich anfangs nicht zu JEsu nähern wollte, sondern zurückblieb, und JEsu mit einem starken Geschreye nachrieff, daß er ihre Tochter doch befreyen wollte.

§. 309.

Weil demnach diese Frau so gut dachte, und es mit ihrem Herzen eine so edle Beschaffenheit hatte, so

(†) Dieß ist gegen die Katholiken zu merken, welche auf das Verhalten der Jünger JEsu ihre Fürbitte der Heiligen gründen wollen.

so willfahrete JEsus in ihrem Verlangen, und machte ihre Tochter gesund. Aber, wie? Siehe! der Teufel mußte JEsu Willen in der Ferne gehorchen, und, als sie zu Hause angekommen war, da fand sie ihre Tochter ruhig und stille im Bette liegen, da vorhin der Teufel ihr nicht so viel Zeit gelassen, sondern ihren Körper herumgetrieben, und sehr gemißhandelt hatte.

§. 310.

Nach diesen Verrichtungen gieng der HErr aus den Grenzen Tyri und Sidon wiederum hinweg. Er kam an das galiläische Meer, und, nachdem er Lahme, Blinde, Krüppel, und viele andere, geheilet hatte, erwies er insonderheit seine alles vermögende Kraft an einem Menschen, der taub und stumm zugleich war.

§. 311.

Es kann vielleicht seyn, daß etliche an der Art und Weise, wie der HErr diesem Elenden geholfen, etwas auszusetzen finden. Es kann seyn, daß sie die Meynung haben, mit allem Fuge und Rechte zu zweifeln, daß solches durch ein Wunderwerk geschehen sey, weil der HErr verschiedene Dinge dabey vorgenommen, welche sonst von ihm nicht sind beobachtet worden. Der Evangelist nämlich meldet: Und Er nahm ihn vom Volke besonders, und legete ihm die Finger in die Ohren, und spützete, und rührete seine Zunge; Und sahe auf gen Himmel, seufzete, und sprach zu ihm: Hephata, das ist, thue dich auf! Allein, dieß alles thut dem Werke JEsu nicht den geringsten Eintrag. Es ist und bleibt ein wahres Wunder, wie sogleich erwiesen werden soll.

§. 312.

Ich kann hier schon eine Antwort auf jene Bedenklichkeit überhaupt geben. Ich kann nämlich sagen: Wenn bey dieser Verrichtung JEsu eine natürliche Kraft zum Grunde gelegen, warum äussert denn dieselbe nicht noch heutiges Tages ihre Würkung? Warum können denn, durch eine ähnliche Handlung, nicht noch jetzt einem Tauben die Ohren geöffnet, und einem Blinden die Augen aufgethan werden? Man versuche es doch! Es ist ja nichts leichter, als das nachzumachen und nachzuthun, was Christus gethan hat. Ist der Erfolg nicht eben also beschaffen, als bey unserm Erlöser? Will man sagen, daß dieß daher komme, weil sein Speichel vielleicht von mehrerer Kraft gewesen, als der unsrige: Nun denn, so bekommet man ja das, was wir jetzt haben wollen, und warum wegert man sich denn so lange, Christo die Ehre zu geben, und zu gestehen, daß er wahrer GOtt sey? Denn, woher sollte sonst sein Speichel mehrere Kraft und Würkung haben, als der unsrige?

§. 313.

Jedoch, ich kann noch auf eine andere Art antworten. Es ist wahr, der HErr nahm jenen Menschen von dem Volke besonders; Allein, das that er gewiß nicht darum, als suchte er einen andern, statt diesen, zu bekommen, und unterzuschieben. Nein! Warum sollte auch der HErr, der schon so oft und so viele Kranke geheilet hatte, dergleichen vornehmen? War etwan so, wie dorten dem Simson wegen seiner Leichtsinnigkeit geschah, seine Kraft von ihm gewichen? Man kann dieß nicht allein nicht erweisen, sondern die Folge wider-

widerlegt selbst diesen Einwurf. Denn der HErr hat hernach noch Menschen gnug seine hülfreiche Hand sehen lassen. Es bleibt also gewiß, daß dießmal sehr weise Ursachen der Grund von dieser Verherrlichung JEsu gewesen seyn. Einmal hatte das Volk ihn gebethen, daß er die Hand auf ihn legen möchte, und darinnen, in diesem Verlangen, wollte der HErr, dieser wahre Menschenfreund, ihnen gerne willfahren. Und so hegete der HErr ferner Gedult mit ihrer Glaubensschwachheit, die sie eben durch ihre Bitte zu erkennen gaben. Denn sonst war es bekandt gnug, daß es JEsu nur blos den Willen und Wink kostete, alle Krankheiten mit einemmal zu heben.

§. 314.

Aber dieß ist noch nicht alle. Es wird auch von dem Evangelisten gar nicht berichtet, daß der HErr den Menschen ganz und gar aus dem Gesichte derer Zuschauer weggeführet hätte, sondern nur, daß er sich mit demselben besonders gestellet, und aus dem Gedränge mehr weggegangen sey. Und warum geschahe denn dieses? Damit alle Anwesende von der Wahrheit der Sache destobesser überzeuget werden, und sehen konnten, daß allein er ihm geholfen, und daß keine menschliche Kraft etwas darzu beygetragen habe.

§. 315.

So wenig, als demnach die Absonderung jenes Menschen das Wunder JEsu verdächtig macht, eben so wenig wird auch dasselbe dadurch verkleinert werden können, daß der HErr hier nicht blos ein göttliches: Thue dich auf! geredet, sondern vielmehr des Speichels und

seiner

seiner Finger sich bedienet, und damit den Menschen berühret hat. Denn auch dieses hat seine sehr weise Ursachen. Der HErr nämlich hat uns dadurch aufs allerkräftigste von der persönlichen Vereinigung der menschlichen mit der göttlichen Natur überzeuget, und gelehret, daß durch dieselbe alle seine Glieder göttliche Kraft und Würkung hätten.

§. 316.

Ich leugne es nicht, denn der Evangelist meldet es mit ausdrücklichen Worten: daß JEsus, vermuthlicher in der Stille, als mit einem starken Geschreye, wie etliche wollen, zu seinem Vater geseufzet, daß er sich des armen Menschen erbarmen wolle; Allein, auch das benimmt dem Wunder JEsu, zu seiner Mißehre, nicht das allergeringste, und man kann keinesweges daraus den Schluß machen, als hätte der HErr denselben nicht selbst heilen können, und darum von seinem Vater erst Kraft darzu von oben herab sich erbitten müssen. Der Heiland wollte dadurch die genaue Vereinigung zwischen ihm und seinem Vater zu erkennen geben, und solches gereichet mehr zu seiner Ehre, als zu seiner Verkleinerung.

§. 317.

Gesetzt aber, man wollte diesen Beweis nicht gelten lassen, so verliehret doch jene Wahrheit nicht das allergeringste. Der HErr fand sich dermalen in dem Stande seiner Erniedrigung. War er nun zu der Zeit, nach der Lehre Pauli Hebr. I. sogar unter den Engel gethan, wie vielmehr denn nicht unter seinen Vater. Und daher so hatte er mehrmalen die Gewohnheit, alle

seine

seine grosse Thaten zur Ehre seines Vaters zu lenken, und dessen Grösse zu verherrlichen, wie er selber sagt: Ich suche nicht meine Ehre, sondern die Ehre deß, der mich gesandt hat.

§. 318.

In allen diesen Hinsichten bleibet also das Wunder JEsu allemal sein eigen Werk, und an und für sich immer sehr groß und bemerkenswürdig. Dieß können wir ganz deutlich, sowohl aus der Hülfe selbst, denn das Band seiner Zunge ward los, als auch aus der Beschaffenheit derselben, abnehmen. Der Evangelist nämlich setzet mit vielem Nachdrucke noch hinzu: Und redete recht. Es war keine mangelhafte und unvollkommene Hülfe. Keine Hülfe, da er zwar etwas lallen, aber nicht vernämlich sprechen konnte. Nein! Er redete deutliche und verständige Worte. Das Uebel war aus dem Grunde gehoben, und man konnte nicht anders denken, als daß er schon von Jugend auf vollkömmlich seine Sprache gehabt hätte.

§. 319.

Die Grösse dieses Wunders wird man nicht besser, dem wahren Umfange nach, einsehen können, als wenn man sich daran erinnert, wie viel Zeit darzu gehöre, und wie viele Werkzeuge erst in ihre Vollkommenheit und Bewegung gesetzet werden müssen, ehe einer ohne Anstoß und recht reden könne. Es werden darzu nicht blos Worte und Ausdrücke erfordert, sondern Begriffe und Gedanken. Denn, wie wäre es sonsten möglich, daß einer dem andern etwas verständigen könnte, wenn er nicht zuvor Begriffe und Gedanken von einer Sache hätte, und zwar eben die

näm-

nämlichen, die auch der andere hat, weil sonst, wie man zu sagen pflegt, der eine von der Wind- und der andere von der Wassermühle reden würde. Es ist wahr, ein Kind weiß eine Sache zu nennen, und Namen zu geben, ohne daß demselben, mit einer mühsamen Unterrichtung, Anleitung darzu ertheilet worden ist; Allein, dieß hindert nicht. Denn ein Kind hat doch Ohren, die da hören, und wodurch es von einer Sache etwas erfahren kann, welche Sinnen aber jenem Menschen fehleten. Und ohnedieß. Wie viele Zeit verfließt nicht, ehe die Sprache bey dem Kinde zur rechten Reife kömmt? Aber, sollte denn die Seele desselben so lange würklich ganz unthätig seyn? Dieß kann ich mir gar nicht vorstellen. Sie kann freylich, weil ihre Werkzeuge noch nicht geschickt gnug sind, sich nicht thätig zeigen, aber ich glaube doch, daß sie unterdessen bey sich selbst gedenket, und sich alle Begriffe und Benennungen bildet, die sie höret, und von diesem oder jenem Gegenstande gemacht werden. Wäre dieses nicht, wie könnte denn ein Kind, bey angehender Sprache, alles namhaft machen, da es ihm doch nicht erst vorgewiesen und gesagt wird: Das ist ein Tisch, jenes ist ein Glas, und so weiter.

§. 320.

Hat es, diesem zur Folge, hiermit seine Richtigkeit, so bewundere man das grosse Werk JEsu an jenem Tauben und Stummen. Ausser der Ordnung seiner Ohren, da nämlich diejenigen Werkzeuge in Gang gebracht worden, welche die Natur ihm versaget hatte, erhielte er auch die Fähigkeit, zu reden. Es war bisher in der menschlichen Gesellschaft

ein,

ein, theils betrübtes, theils unbrauchbares, Mitglied gewesen. Denn, wenn er auch, mit grosser Mühe und Geschreye, etwas hätte hören können, so fand er sich doch nicht im Stande, Antwort darauf zu geben, weil seine Seele keiner Begriffe fähig war, und keine Worte hervorbringen konnte; JEsus aber legete dieß alles in einem Augenblicke in ihn. Er sprach: Thue dich auf! und alsobald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und redete recht.

§. 321.

Findet sich nicht hier die allergenaueste Uebereinstimmung mit der ersten Schöpfung Himmels und der Erden, und alles, was darinnen ist? Wer sollte dieselbe wohl verkennen können? Dorten sprach der HErr: Es werde! und es geschahe also. Und hier sprach der HErr: Hephata, Thue dich auf! und es geschahe auch also. Dorten stand auf den Willen: Es werde! alles mit einemmal, was da stehen sollte, und es geschah also. Und hier war ein eröffnetes und hörendes Ohr, und eine redende Zunge, auch mit einemmal. Dorten hieß es: Es war alles sehr gut, und das allerbeste. Und hier heißt es auch also; Denn er redete recht, und das Volk mußte loben, und sprechen: Er hat alles wohl gemacht. Die Tauben macht er hörend, und die Sprachlosen redend.

§. 322.

Die Widersacher derer göttlichen Wunder werden gewiß auch allhier die Hand auf den Mund legen müssen; allein, nicht lange nach dieser Geschichte begab sich eine andere, welche mit jener nicht allein viel Aehnliches, sondern auch viel Besonderes, hatte. Markus

nämlich

nämlich berichtet Kap. VIII. von einem Blinden, den man zu JEsu geführet, und deßwegen man ihn gebethen hätte, daß er ihn doch nur anrühren möchte. Und er nahm den Blinden bey der Hand, und führete ihn hinaus vor den Flecken, und spützete in seine Augen, und legete seine Hand auf ihn, und fragete ihn, ob er etwas sehe? Und er sahe auf, und sprach: Ich sehe Menschen gehen, als sähe ich Bäume. Darnach legete er abermalen die Hände auf seine Augen, und hieß ihn abermalen sehen. Und er ward wieder zurechte bracht, daß er alles scharf sehen konnte. Und er schickte ihn heim, und sprach: Gehe nicht hinein in den Flecken, und sage es auch niemanden drinnen. Da sehen wir es ja ausdrücklich, daß es mit den Wundern JEsu nicht allemal seine so völlige Richtigkeit gehabt habe; Da sehen wir es ja offenbar, daß er nicht immer sogleich mit einem Worte und Willen fertig werden können. Denn einmal führete er den Blinden aus dem Elende heraus, und ferner, so verursachete seine Heilung ihm noch allerley Handlungen, und sie geschahe nicht so bald, und mit einemmal.

§. 323.

Das ist wahr, daß JEsus den Menschen aus Bethsaida herausgeführet hat, denn hierauf werde ich jetzt allein antworten müssen, weil das Spützen und das Auflegen der Hand so eben oben gerechtfertiget worden ist; Allein, sollte darum das Wunder JEsu verdächtig werden können? Ich glaube es nicht. Es war JEsu nicht um die zeitliche Ehre

zu

zu thun, als es ohne Zweifel denjenigen Menschen ist, welche jenen Einwurf machen. Das glaube ich gerne, daß sie wohl gar zu viel geneigt wären, wenn sie dergleichen Werk verrichten könnten, die ganze Stadt zusammenblasen zu lassen, so, wie dort die Pharisäer thaten, wenn sie bethen wollten. Aber, in diesem Gesichtspunkte müssen und können wir JEsum nicht betrachten. Ehrsucht zu hegen, und Ruhm zu suchen, war beydes sehr weit von ihm entfernet. Er hasset solche Gesinnungen, als Werke des Fleisches, und sie sind ihm ein Gräuel. Er befand sich jetzt zu Bethsaida, wahrscheinlicher Weise, etwas in der Stille und Ruhe; denn es wird von dem Evangelisten vorher berichtet, daß er das zahlreiche Volk von sich gelassen habe, nachdem er sie abermalen auf eine wunderbare Art gespeiset und gesättiget hatte. Und, weil man einen Blinden zu ihm brachte, so wollte er diesen armen Menschen zwar nicht hülflos von sich gehen lassen, aber auch nicht den Schein haben, als heilete er ihn deßwegen öffentlich, damit ein Heer Menschen ihn wiederum umgeben, und nachfolgen sollte.

§. 324.

Aber, finden wir auch vielleicht bey den Einwohnern der Stadt Bethsaida selbst etwas, welches den HErrn zu diesem Verhalten veranlasset? Wenn ich nicht irre, so kann ich auf diese Frage mit aller Freudigkeit ein lautes Ja! ertheilen. Hatte nicht der Heiland schon auf diese Stadt gescholten? Hatte er nicht schon, wegen ihrer Fühllosigkeit und Unbußfertigkeit, das Wehe! über sie ausgeruffen? Wehe dir, Chorazin! Wehe dir, Bethsaida! wären solche Tha-

ten zu Tyro und Sidon geschehen, als bey euch geschehen sind, sie hätten vorzeiten im Sacke und in der Asche Busse gethan.

§. 325.

Waren es demnach die Bewohner Bethsaida wohl werth, daß der HErr seinen Namen bey ihnen aufs neue wiederum verherrlichte? Hatten sie es verdienet, daß er seine Wunderwerke wiederum bey ihnen verneuerte, und den gesegneten Anfang damit an ihrem Orte machte? Nein! sie waren es keinesweges werth. Hatten sie undankbar dieselben verachtet, so wollte der HErr die Perle denn auch nicht weiter den Hunden vorwerfen, sondern ausser ihren Thoren seine Allmacht beweisen.

§. 326.

So gerecht, als diese Entschliessung des Erlösers war, weil die Bethsaider sich eine solche Ahndung selbst vorsetzlich zugezogen hatten, so gütig und gnädig erblicken wir doch den HErrn bey diesem allen gegen jene Menschen. Er entzog ihnen die ausserordentliche Stimme seines Gnadenruffes, wegen ihrer beständigen Undankbarkeit; Allein, es geschahe solches auch gewiß mit aus der Ursache, daß das Maaß ihrer Sünden, und die darauf folgende Strafe, durch ihren beharrenden Unglauben nicht noch mehr sollten vergrössert, gehäufet und gemehret werden. Denn, je mehr Gnade dem Menschen angebothen wird, und je mehr er dieselbe anhaltend und freventlich von sich gestossen hat, destomehr wird er dereinst am Tage des Gerichts bestrafet werden.

§. 327.

§. 327.

In diesen zwiefachen eben beregten Gedanken werde ich um soviel mehr bestärket, weil selbst der HErr sie mich bemerken läßt; weil selbst der HErr jene seine Absichten bey der Ausführung des Blinden nicht undeutlich zu verstehen giebt. Denn, wollte er es ihm erlauben, nach seiner Genesung wiederum in den Flecken zurückzukehren? Nein! Nicht allein dieß sollte er nicht thun, sondern er sollte auch nicht einmal einem in demselben Orte etwas davon sagen. Und, schreibet Markus, er schickete ihn heim, und sprach: Gehe nicht hinein in den Flecken, und sage es auch niemanden darinnen.

§. 328.

Aber, aus welchen Ursachen hat JEsus dem Blinden ausser dem Flecken erst so allmählich sein Gesicht gegeben? Sollte vielleicht auch wohl seine Kraft von ihm gewichen gewesen seyn? Ich bin der gewissen Meynung, daß der HErr hierbey sein Absehen auf den Blinden selbst gehabt habe. Dieser Mensch hatte JEsum noch nicht gesehen, als er mit ihm, ihn bey der Hand haltend, aus Bethsaida hinweggieng. Er kannte also JEsum von Person gar nicht. Wenn denn der HErr ihn mit einem einzigen Worte gesund gemacht hätte, so würde er nicht gewußt haben, wem er solche wunderbare Hülfe zu verdanken hätte. Wenigstens würde er an der Person irre gewesen seyn, und keine solche dringende Ursachen gefunden haben, sie für eine göttliche Person zu erkennen, und an ihren Namen zu gläuben. Jetzt hingegen, da JEsus mehr, als ein Wort, mit ihm re-

dete; jetzt, da er allmählig gewahr wurde, wie ihm allein durch JEsu Hand geholfen worden wäre; jetzt, da er ihn hernach, nachdem er alles scharf sehen konnte, selbst mit seinen gesunden Augen gesehen hatte; jetzt fand er gar keine Hindernisse mehr, JEsum zu loben, und lebenslang, als seinen Helfer, zu ehren und zu lieben.

§. 329.

Jedoch, hier ist der Ort, woselbst ich, in Hinsicht dieses und jenes eben vorhergegangenen Wunders JEsu, desjenigen Einwurfs gedenken muß, welcher von einem berüchtigten Deisten in Engelland zu unsern Zeiten gemacht worden ist, und auf beyde seine genaue Beziehung hat. Der Geschichtschreiber Tacitus nämlich meldet von dem Kayser Vespasianus, daß er durch seinen Speichel einem Blinden sein gesundes Gesicht, und einem Lahmen durch eine blose Berührung seines Fusses seine gesunden Gliedmassen, wieder verschaffet habe. Jener Freygeist meynet, daß es mit den göttlichen Wundern eben diese natürliche Beschaffenheit gehabt habe, und folglich hier nichts weiter zu bedeuten hätte. (*)

§. 330.

Freylich, wenn bey den Wundern JEsu keine andere, als natürliche, nur nicht allen bekandte, Ursachen zum Grunde lägen; freylich, wenn ja ein Kayser das Glück gehabt hätte, dergleichen ausfindig zu machen, und solchergestalt völlig gleiche Werke zu thun: so würde nicht

(*) D. Hume in seiner Schrift wider die Wunderwerke gerichtet.

nicht allein die christliche Religion ihr göttliches Ansehen verliehren, und der Spottgeist gewonnen haben, sondern ich würde auch zugleich eine ganz unnütze Bemühung unternommen haben, aus den Wundern JEsu zuerst den Grund zu seiner wahren Gottheit zu legen. Aber, ich darf mich vor solchen Erwartungen nicht fürchten, und die Religion sowohl, als die Gottheit JEsu, werden wohl ewig ihre Stützen und Seulen behalten, so die Pforten der Höllen in Ewigkeit nicht werden umreissen können.

§. 331.

Denn Tacitus, und ein Paar andere Profanschribenten, (*) berichten wohl so etwas von dem Vespasian; Aber, sind sie selbst Augenzeugen davon gewesen? Versichern sie dieses? Nein, sie thun es nicht. Sie schweigen stille davon. Sie mußten es aber auch wohl thun, weil sie entweder in dem zweyten oder wohl gar erst in dem dritten Jahrhunderte gelebet haben, und also von jenen Zeiten entfernet gewesen sind. Doch, bezeugen sie ferner, daß sie selbst demjenigen Glauben zustellen, so sie davon geschrieben, und daß es mehr als wahrscheinlich sey, daß es geschehen? Nein, das thun sie auch nicht. Sie verfahren hier nur blos nach Art eines Geschichtschreibers. Sie erzählen blos eine Sache, davon dermalen vieles geredet, und die von vielen, als wahr, angenommen worden ist, und übrigens bestimmen und entscheiden sie weiter nichts, sondern

(*) Svetonivs cap. VII. Tacitvs Hist Lib. IV. cap. 81. Dio Cassivs in Epitome Xiphilini de vita Vespasiani.

sie lassen die Sache auf ihrem Werthe und Unwerthe beruhen.

§. 332.

Wie dem aber seyn möge. Der Charakter des Vespasian allein macht die Erzählung von ihm schon verdächtig gnug. Er läßt uns muthmassen, daß hier gewiß ein Blendwerk und ein Betrug gespielet worden, keinesweges aber etwas in der That geschehen sey. Denn Vespasian hatte einen grossen Hang zu seltsamen Dingen, und bemühete sich sehr, dadurch etwas Grosses zu werden, oder doch vorzustellen. Man kann dieses an ihm noch in seiner letzten Todesstunde erkennen. Ein Kayser, sagete er, muß stehen, wenn er stirbt, und daraus ist deutlich zu ersehen, wie er in seinem Leben selbst und bey gesunden Tagen müsse gesinnet gewesen seyn. Aber, warum suchete er in absonderlichen Dingen sich hervorzuthun? Was hatte er wohl für Ursachen darzu? Als Kayser war er ja so schon eine vorzügliche Person, und man konnte ihn ja dieß Recht nicht streitig machen? Vielleicht hat er dadurch den Mangel ersetzen wollen, der ihn unter dem Verweser seines Reiches herunterseßete, weil er aus keinem kayserlichen Geblüte abstammete, und sich daher seines Herkommens schämete? Denn er war zwar ein tapferer Soldat, als nicht ein Prinz gewesen, und nur seinesgleichen, nämlich Soldaten, machten ihn, wegen seines vorzüglichen Wohlverhaltens, zum Kayser. Und in allen diesen Hinsichten ist es eine gegründete Muthmassung, daß es mit seinen gedachten Wunderkuren ein bloses Vorgeben, und nichts weniger als eine Wahrheit, sey. Und hiermit wende ich mich wieder zu meinem Endzwecke.

§. 333.

§. 333.

JEsus gieng endlich von Bethsaida hinweg nach Cäsarien. Daselbst legete Petrus ein herrliches Bekenntniß von JEsu Person ab, und nach der geschehenen Verklärung des Erlösers machte er einen Knaben, der mondsüchtig war, oder die sogenannte schwere Noth hatte, und noch darzu von dem Teufel besessen war, völlig gesund.

§. 334.

Die Jünger JEsu hätten diesem Elenden auch helfen können; denn JEsus hatte ihnen hinreichende Vollmacht darzu ertheilet; wie es denn auch bekandt ist, daß ihnen schon die Teufel unterthan gewesen waren. Allein, dießmal verhinderte solches ihre Kleingläubigkeit. Sie zweifelten daran, daß sie auch allhier sollten etwas ausrichten können. Darum blieb ihre Bemühung ohne Kraft, und ohne erwartenden Erfolg, und JEsus führete dasjenige hinaus, was von ihnen, wegen ihres Zweifels, nicht hatte ausgeführet und verrichtet werden können.

§. 335.

Nach dieser göttlichen Verrichtung wandte der HErr sich hinauf nach Jerusalem zum Feste der Laubherhütten, und an eben dem Tage, da die Juden ihn hatten steinigen wollen, eröffnete er mit einem Speichelkothe einem Blindgebohrnen die Augen, nachdem dieser Mensch zuvor, auf Christi Befehl, sich in dem Teiche Siloha gewaschen hatte. Und dieß ist ein neues Wunder, welches die Pharisäer, die Feinde JEsu selbst, nicht leugnen können, obwohl sie alle

Bemühung anwandten, es zu verkleinern, und als ungeschehen zu machen, und dabey kann ich keinen Umgang nehmen, einige kleine Anmerkungen darüber zu machen.

§. 336.

Einem Menschen, der blind zur Welt gebohren worden war; einem Menschen, den fast ein jeder zu Jerusalem in diesem elenden Zustande gesehen, und gekannt hatte; einem solchen Menschen verliehe JEsus seine gesunden Augen. Konnte die Art und Weise, wie er solches bewerkstelliget hatte, wohl unbekandt bleiben? Sollten nicht auch die Pharisäer davon Nachricht erhalten haben? Johannes meldet, daß es würklich geschehen sey. Als sie, die Anwesenden, sich gleichsam über seine Heilung satt gewundert hatten, da führeten sie ihn hin zu den Pharisäern.

§. 337.

Was sollten doch diese verstockte Widersacher JEsu hier anfangen und erdenken, daß nicht JEsus alle Aufmerksamkeit allein auf seine Person zöge? Was sollten sie ausfindig machen, um das Werk, welches einem jeden so sehr in die Augen leuchtete, verdächtig und herunter zu machen? Doch, die Bosheit ist sehr sinnreich. Sie frageten in der Absicht den Menschen einmal, wie er wäre sehend worden? und das anderemal: Was sagest du von ihm, daß er hat deine Augen aufgethan? Und dieses thaten sie nicht ohne Ursache: Sie dachten, der vormals Blinde sollte sich auf eine oder die andere Art etwan verreden, denn solches wollten sie

sich

sich zu ihrer gottlosen Absicht und Nutzen bedienen, und solchergestalt das Wunder JEsu schmälern. Allein, diese ihre Absicht gieng krebsgängig. Sie mußten also auf ein anderes Mittel bedacht seyn. Sie mußten noch einen andern Versuch thun. Sie wollten nämlich dem Blinden, schreibet Johannes, es nicht glauben, daß er blind gewesen, und sehend worden wäre, bis daß sie den Aeltern deß, der sehend worden war, rieffen. Allein, auch hier bekamen sie nicht vielen Trost zu ihrem Vorsatze; Denn die Aeltern gestanden es, und konnten es nicht leugnen, daß ihr Sohn blind gebohren worden wäre. Sie waren aber noch nicht zufrieden, sondern frageten weiter nach: Wie ist er denn nun sehend? Die Aeltern wußten es allerdings, auf welche Art ihr Sohn gesund geworden wäre; Allein, weil sie sich vor den Pharisäern fürchteten, von denen sie wußten, daß, ihrer Gesinnung nach, nur JEsus dieß Wunder nicht sollte gethan haben, und daß der, so ihn für Christum bekennen würde, in den Bann gethan werden sollte: so wollten sie nicht weiter mit der Sprache heraus, sondern überliessen die fernere Aussage ihrem Sohne selbst. Er ist alt gnug, sageten sie, fraget ihn, lasset ihn selbst für sich reden.

§. 338.

Als sie, die Pharisäer, solchergestalt waren abgefertiget worden, so gieng ihre ängstliche Untersuchung abermalen bey dem Blinden an. Sie beschworen ihn bey GOtt, daß er ihnen die Wahrheit sagen möchte, und dieser Mensch war auch so gesetzt und muthig, daß er ihnen nichts vorenthielte. Denn, als sie zur Ver-

kleinerung JEsu gesagt hatten: Wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist; Als sie dieß vorgewandt hatten, um den Menschen dadurch völlig irre zu machen, so antwortete er dreuste, und sprach: Ist er ein Sünder, das weiß ich nicht; Eines weiß ich wohl, daß ich blind war, und bin nun sehend. Ja, dabey ließ er es nicht allein bewenden. Nein! er begegnete ihnen ziemlich höhnisch und spöttisch, als sie ihn zum drittenmale frageten: Was that er dir? Wie that er deine Augen auf? Denn er antwortete ihnen: Ich hab es euch jetzt gesagt, habt ihrs nicht gehöret? Was wollt ihrs abermal hören? Wollt ihr auch seine Jünger werden? Zwar fluchten sie ihm auf diese seine gegebene Antwort; Allein, er kehrete sich an nichts, und sagete wiederum ganz freymüthig: Das ist ein wunderlich Ding, daß ihr nicht wisset, von wannen er sey, und er hat meine Augen aufgethan.

§. 339.

Muß man nicht über die Verhärtung und Verstockung der Pharisäer erstaunen! Sie sahen es, daß das Werk JEsu ein ganz unleugbares Wunder wäre; Sie höreten es, daß der Mensch beständig bey seinen Worten bliebe; Sie wußten es, daß kein Sterblicher durch natürliche Kräfte solches bewerkstelligen könnte: und doch trachteten und bemüheten sie sich so sorgfältiglich und unter so vielen Umständen, nicht allein sich selbst die Wahrheit zu verbergen, sondern sie auch andern aus ihren Herzen zu reissen. Denn, als sie nichts bey dem vormaligen Blinden ausrichten konnten, da stiessen sie ihn von sich hinaus.

§. 340.

§. 340.

Dieß ganze Betragen derer Pharisäer verdienet allerdings, von uns verabscheuet und gehasset zu werden; Man kann daraus abnehmen, wie sehr der Mensch selbst sein Herz verstocken und unempfindlich machen könne: Allein, wir können doch noch zu unserer Lehre eine andere Anwendung davon machen; Wir können nämlich sie als Zeugen für die Wahrhaftigkeit der Wunder JEsu, und also gegen die Feinde dieser Werke, aufstellen. Denn, so ernstlich sie sich auch bestrebeten, dem Wunder JEsu zu schaden, so fochten sie doch das Wunder an und für sich selbst nicht an. Sie machten doch nicht alle Schwierigkeiten wider dasselbe, wie, die Spötter unserer Tage zu thun, sich nicht entblöden. Sie sagten doch nicht: Es ist nicht wahr! es ist natürlich zugegangen! Das Wasser des Teiches in Siloha hat es gethan! u. d. m. wie man jetzt solche freche und unverschämte Widersprecher reden höret, ohne Ursache und Beweis reden höret, blos aus einer Kühnheit, die sich nicht mehr schämen will. Nein! Sie strengeten nur dahin, zu ihrem Unglücke, ihre Kräfte an, daß sie das Wunder, als nicht geschehen, machen wollten.

§. 341.

Es ist wahr, die Pharisäer konnten das Wunder nicht bezweifeln und ungewiß machen, weil der HErr selbst ihnen die Gelegenheit darzu durch den Befehl an dem Blinden, daß er nach dem Teiche Siloha gehen, und sich daselbst erst mit dem Wasser waschen sollte, gleichsam abgeschnitten hatte. Denn, wenn gleich dieser Teich eben nicht allzuweit von Jerusalem entfernet war, so lag er doch so weit davon, da er noch

darzu

darzu erst durch die Stadt selbst gehen, oder vielmehr sich führen lassen mußte, daß wohl eine Stunde mit dem Hin- und Hergehen verfliessen können; (*) Nun läßt es sich leicht gedenken, daß nicht allein diejenigen, welche JEsu Worte mit angehöret, und seine Handlungen mit angesehen hatten, (denn die Gegend des Tempels war niemals leer von Menschen,) werden mitgegangen seyn, sondern, daß auch, weil man unterweges davon gesprochen hatte, sich auch noch andere werden beygefüget haben, um den Ausgang der Begebenheit selbst zu ersehen. Da auch der Erfolg würklich also beschaffen war, daß der Blindgebohrne sein vermißtes Gesicht wiederbekam, und die Sache so viele Zeugen vor sich hatte, wurde es JEsu Feinden allerdings unmöglich, dasselbe zu bestreiten und zu verwerfen. Es konnte auch dieß noch um soviel weniger angehen, weil nach dem Gesetze eine Sache schon bestehen, und als gewiß angenommen werden mußte, wenn auch nur zwey oder drey sie bestätigten, und für geschehen erkläreten. Wenn denn das alles für das Wunder JEsu, als ein wahres Wunder, redet, warum wegert man sich denn, es dafür zu erkennen? Warum erröthet man denn nicht, abermalen Dinge denen Kräften der Natur, oder der Geschicklichkeit menschlichen Verstandes, zuzuschreiben, welche doch, weder in den ersten, noch in dem letzten ihren Grund haben, noch haben können.

§. 342.

Denn, wenn ich, ausserdem, so ich bereits schon oben von dem Speichel an und für sich selbst, nämlich in

(*) Josephus de B. I. Lib. VI. cap. 78.

in Absicht auf seine natürliche Eigenschaft, angeführet habe, auch noch jetzt auf die Massam, oder den Koth, zurücksehen will, den der HErr aus dem Speichel machte, und dem Blinden auf die Augen legete: so finde ich hier abermalen einen neuen Beweis, daß die Hülfe JEsu wahrhaftig durch ein wahres Wunder geschehen sey, und mitnichten natürliche Ursachen zum Grunde habe. Wer weiß es nicht, daß das Auge das allerempfindlichste und zarteste Glied an dem menschlichen Körper sey? Ein Glied, bey dem am allerwenigsten ein Arzneymittel angewandt werden muß. Wenigstens muß es doch mit der größten Behutsamkeit und Vorsichtigkeit gebraucht werden. Wie sorgfältig muß man es nicht in Acht nehmen, und insonderheit vor Staube und andern Unreinigkeiten schützen. Ja, hat nicht die wachende Vorsicht des Schöpfers selbst denen Augen eine Decke verliehen, und die Wimpern, damit wir mit ihnen dergleichen abhalten könnten? Sollte also, menschlicher Beurtheilung nach, eine aus Sand und Erde bereitete Massa wohl ein dienliches Mittel gewesen seyn? Sollte sich nicht denken lassen, daß die Augen dadurch mehr würden gelitten haben, als gebessert worden seyn, wenn nicht eine übernatürliche Kraft dieß verhindert hätte? Doch, ich will und kann auch diesen Erweis gerne fahren lassen; Denn die Sache bleibt doch einmal, wie das andere mal, was sie ist, nämlich ein blos göttliches Werk, weil sonst auch noch heutiges Tages dergleichen geschehen müßte.

§. 343.

O! freylich, der HErr hätte diesen Blinden auch schon ohne Koth und Speichel gesund machen können;

können; Allein, wer wollte wohl seine Weisheit nun tadeln, da es nicht geschehen ist? Es ist gewiß, daß sie auch dießmal nicht ohne die besten Absichten werde gehandelt haben. Kann der HErr es nicht fordern, daß derjenige, dem er eine grosse Wohlthat erweisen will, auch geneigt sey, auf dieselbe zu merken. Kann er nicht fordern, daß derjenige, dem er helfen will, auch dasjenige, was er mit ihm vornimmt, gerne geschehen lasse? Dieß ist nicht allein billig, sondern es muß auch geschehen, wenn anders der abgezielte Endzweck (ich rede menschlicher Weise,) erreichet werden soll. In dieser Hinsicht also legete der HErr einen Koth auf des Blinden Auge, und zwar, wie der Evangelist schreibt, am Sabbathe, und dieser letzte Umstand muß uns gleichsam den Schlüssel zu diesem Verfahren ertheilen. Denn, nach der Bemerkung des mehrgedachten Lightfoots, hielten zwar die Juden den nüchternen Speichel für kranke Augen sehr heilsam und dienlich; allein, dennoch hatten sie ernstlich befohlen, daß man auf dem Sabbathe ihn nicht auf die Augen legen oder wischen sollte. Dieß (abergläubische) Verboth hat ohne Zweifel auch der Blinde wohl gewußt, und wer kann es denn mit Rechte tadeln, daß der HErr zuvor versuchen und erfahren wollen, ob er es auch zugeben würde, daß er an einem Sabbathe ihm Speichel und Koth auf die Augen legete? denn konnte er es gleich nicht sehen, so konnte er es doch zum Theile hören, und hernach es selbst erfahren, und noch von andern vernehmen.

§. 344.

O! freylich, JEsus hätte den Menschen nicht erst nach dem Teiche Siloha gehen lassen dürfen; Er hätte

hätte ihn sogleich nach der Auflegung des Kothes gesund machen können: Allein, konnte er nicht seinen Gehorsam prüfen, und sein Vertrauen zu seinem Worte ausforschen? Denn, wahrlich dadurch, daß der Mensch sich nach Siloha hinführen ließ, erwies er es augenscheinlich, was für eine grosse Zuversicht er in die Person JEsu satzte, die er doch nicht anders kannte, als blos dem Namen nach, weil er ihn ja nie nicht sehen können, sondern nur allein von ihm gehöret hatte.

§. 345.

Ich habe es bereits oben bemerket, daß der Teich Siloha zwar nicht eben weit von Jerusalem selbst gelegen habe; Allein, wie leicht hätte dennoch der Blinde nicht allerley Einwendungen machen, und Bedenklichkeiten finden können, dahin zu gehen. JEsus hatte schon so viele mit einem Worte an Ort und Stelle gesund gemacht: Warum, konnte er ja leicht gedacht haben, nicht auch mich? Warum muß ich mich erst aus der Stadt dahin leiten lassen? Warum muß ich erst mit dem Kothe auf den Augen die Aufmerksamkeit aller derer, die mich sehen, auf mich ziehen? Warum soll ich mich erst waschen, und warum just mit diesem Wasser? Ich glaube nicht, daß es dießmal richtig ist, und also lasse ich es wohl bleiben. Doch, alle diese Bedenklichkeiten überwand der Mensch. Er ließ sich, ohne weitere Einrede, hinführen, und kam auch sehend wieder zurück.

§. 346.

JEsus wandte sich darnach von Jerusalem hinweg, und kehrete in Bethanien bey Martha und Maria

ria ein. Er lehrete daselbst abermalen am Sabbathe in einer Schule, und, als ihm eine Frau vorkam, welche schon achtzehen Jahre krank und krumm gewesen war, so befreyete er sie von diesem ihren Elende, und sprach: Weib, sey los von deiner Krankheit! Und legete die Hände auf sie, und alsobald richtete sie sich auf, und preisete GOtt.

§. 347.

Schon die Zeit, daß dieß Weib an ihrem Leibe einen sehr schweren Schaden getragen hatte, und gebücket und gekrümmet gegangen, läßt uns den Schluß machen, daß ihr natürlicher Weise nicht mehr zu helfen stand, und daß ihre Genesung durch keine natürliche, sondern nur allein durch übernatürliche Kraft, d. i. durch göttliche Allmacht, bewerkstelliget werden könne. Wenn denn JEsus dieses gethan, und ihre Bande aufgelöset hat, so verherrlichet er sich allerdings aufs neue, als eine göttliche Person, und ich muß gestehen, daß der Ausgang solches im vorzüglichsten Verstande sichtbar und unanstößlich mache; Aber, selbst die erste Anrede JEsu an dieses Weib läßt uns schon so viel Erhabenes spühren, daß schon diese den Verächtern das Maul stopfen kann.

§. 348.

Das Weib flehete JEsum um seine Hülfe noch nicht an. Denn, weil es der Sabbath war, so durfte sie es nicht wagen. Sie hatte ihn noch nicht gebethen, daß er sich auch ihrer erbarmen wollte; Wider ihr Vermuthen also rieff JEsus ihr zu: Weib, sey gesund von deiner Krankheit! Wider ihr Vermuthen

muthen legete er die Hand auf sie, und sie konnte sich aufrichten. Es ist wahr, ich wiederhole es, daß der gesegnete Erfolg der Sache erst das wahre Gewicht gegeben, weil auch ein Mensch diese Worte ohne Mühe reden kann, die JEsus zu dem Weibe sagete. Allein, die Freymüthigkeit, mit welcher JEsus das Weib anredete, und zwar an einem Sabbathe, läßt sie doch gewiß auch schon erkennen, daß eine sehr grosse Person mit derselben gesprochen habe. Die damit verbundene Hülfe redet für dieselbe selbst, und ich übergehe noch mit Stillschweigen, daß die Krankheit nicht natürlich gewesen sey, sondern unnatürlich, und den Satan zum ersten Urheber gehabt habe.

§. 349.

Zwar meldet der Evangelist Lukas es nicht ausdrücklich, daß der Teufel sie unmittelbar angegriffen, und leibhaftig besessen gehabt habe, und dieß will ich auch nicht sagen. Die Worte unsers Erlösers lassen uns unterdessen abnehmen, daß derselbe mittelbarer Weise auf ihren Körper gewürket, und denselben unglücklich gemacht habe. Denn der HErr sagt zu dem Schuloberſten, als er zwar alle, aber insonderheit diese Frau, hart anfuhr: — — Sollte aber nicht gelöset werden am Sabbathe diese, die doch Abrahams Tochter ist, von diesem Bande, welche Satanas gebunden hatte, nun wohl achtzehen Jahre.

§. 350.

Noch nie hatten die Widersacher unsers JEsu etwas gegen ihn ausrichten können; Noch nie hatten sie durch ihre Verstellung, Heucheley, Arglistigkeit und

Liebloſigkeit, ihn verunehren, und ſeine Werke, unter welchem Vorwande ſie es auch verſuchten, verkleinern können: Die Rechte des HErrn behielt ſtets den Sieg. Und das war auch der Ausgang von dem dießmaligen Wunder, und der Antwort, mit welcher der HErr es vertheydigte. Und, als er ſolches ſagete, ſchreibet Lukas, mußten ſich ſchämen alle, die ihm zuwider waren, und alles Volk freuete ſich über alle herrliche Thaten, die von ihm geſchahen.

§. 351.

JEſus aber gieng darauf von Stadt zu Stadt, und vom Flecken zu Flecken, um ſeinen geiſtlichen und leiblichen Segen deſtomehr zu verbreiten. Er lehrte, er predigte, um das Reich GOttes zu erweitern, und, wenn ſeine Weisheit es nöthig fand, ſo verrichtete er ein Wunder. In der fortgeſetzten Reyhe dererſelben kömmt auch dasjenige zu bemerken vor, daß der HErr den Zinsgroſchen durch Petrum auf eine völlig übernatürliche Weiſe bezahlen und erlegen ließ.

§. 352.

Kein Einfall, noch Witz, wird geſchickt ſeyn, dieß Werk als ein übernatürliches Werk zu verkennen. Denn, wenn es gleich wahr iſt, daß der HErr bey demſelben, beydes den Fiſch und den Stater, eben nicht erſt aus einem Nichts hervorbrachte, ſo muß man doch geſtehen, daß es, an und für ſich ſelbſt betrachtet, eben die Allmacht erfordert habe, die allein nur jenes bewerkſtelligen können. Man ſtelle ſich die Sache allhier nur recht und gehörig vor. Man bedenke nur, was alles darzu erforderlich geweſen iſt, ehe es zu Stande kommen können. Chriſtus mußte in dem Waſſer einen,

und

und zwar gerade diesen, an dem Ufer hintreiben, damit er gefangen werden konnte. Er mußte denselben in dem Wasser dahin treiben, wo die Münze lag, damit er (welche ohne Zweifel von einem Ertrunkenen herkam, und also jetzt niemanden mehr zugehörete,) etwa mit andern Dingen, die ihm Nahrung verschaffeten, finden, und einschlingen konnte; Er mußte es veranstalten, daß es ein solcher Fisch wurde, der die Münze nicht in den Magen hineinbringen konnte; Er mußte es ausrichten, daß eben dieser, und kein anderer, Fisch an dem Hamen Petri zuerst anbiß, und solchergestalt aus dem Wasser herausgezogen wurde. Sind das alles Dinge eines Menschen? Sind das Dinge, die durch natürliche Kräfte geleistet und ausgeübet werden können. (*) Es sind freylich Schätze gnug in dem Wasser; allein, vergebens wird man es versuchen, durch einen blosen Willen, und durch einen Fisch, dergleichen sich, beydes zur Nothdurft, und dieß ist der Fall allhier, als auch zum Ueberflusse, zuführen zu lassen. Man kann freylich die Thiere zu diesem oder jenem abrichten, aber man sieht es theils wohl ein, daß man viele Mühe darzu gebrauchen müsse, theils, daß es ein grosser Unterschied, und ganz etwas anders sey, ein Thier zu sinnlichen Dingen gewöhnen, und etwas anders, das-

(*) Gesetzt aber, man wollte dieß alles nicht gelten lassen, und folglich sagen, daß es alles schon geschehen können, ohne, daß es eben von Christo dießmal ins Werk gerichtet worden: Was würde man denn gewinnen? Nichts! Es bleibet doch ein Wunder, daß eben der Fisch, und kein anderer, gefangen werden müßte.

selbe nur blos nach Wink, Willen und Gefallen, gebrauchen und handeln zu lassen.

§. 353.

Dieser letzte Umstand kommt allhier in besondere Betrachtung, und in dieser Hinsicht läßt sich nur allein von GOtt sagen, daß ihm auch die Thiere gehorsam seyn, und zur Vollbringung seines Willens dienen müssen. Einem Raben ist es in seiner Natur, daß er stiehlet, daher man auch ein eigenes Sprüchwort von ihm hat. Aber, wenn GOtt einen Eliam speisen und versorgen will, so muß er so lange seine diebische Natur ablegen, und dem Manne GOttes alles richtig und unversehrt überbringen. Und, wenn unser Heiland eine gewöhnliche Abgabe zum Unterhalte des Tempels entrichten will, und sie nicht in seinem Vermögen hatte, so gebrauchte er darzu einen Fisch, daß er ihn auffienge, und Petro in die Hände lieferte.

§. 354.

Man muß auch den Umstand nicht aus der Acht lassen, daß es ein Fisch, und kein anderes Thier, gewesen. Denn dieß macht das Wunder JEsu, theils grösser, theils unverdächtiger. Grösser wird es dadurch, weil der Fisch nicht um und bey JEsu, sondern in dem Wasser, war. Petrus hat ihn erst mit seinem Hamen, den er auf JEsu Wort auswarf, herausgezogen. Und eben dieß macht auch zugleich das Wunder unverdächtiger. Denn sonst möchte der Spötter sagen, das Thier wäre abgerichtet, und es also Blendwerk und Betrug, gewesen. Aber, dergleichen fand hier nicht Platz. JEsus war auf dem Lande, und der Fisch da, wo er seyn muß, wenn er anders leben soll.

soll. Ich geschweige es, daß bey einem Fische das Abrichten, welches bey dem Viehe auf dem Lande angehet, aus vielen Ursachen nicht angebracht werden kann. Man hat sie nicht stets in seiner Macht. Sie leben nicht auf dem Truckenen. Sie haben auch nicht die Sinnen, und die Fähigkeiten, die in gewisser Absicht man ja nicht absprechen kann. — —

§. 355.

Nun näherte sich die Zeit, in welcher der HErr die Absicht ausführen wollte, darum er in dieser Welt ins Fleisch gekommen war. Er trat sie also nun an, die letzte Hauptreise, nach Jerusalem hinauf; Er gieng ihr gerade entgegen, der Stadt, in welcher man ihn zu tödten suchte, und allen denen Leiden, welche auf ihn warteten, und davon die Schriften, die Propheten, und die Psalmen, geredet hatten. Ehe aber noch dieser getreue Hirte sein Leben für uns arme Schaafe ließ und aufopferte, zeigete er sich abermalen zuvor in einer sehr wichtigen Gestalt. Er zeigete sich abermalen als eine Person von dem erhabensten Range. Er zeigete abermalen, daß sich zwischen ihm, und denen übrigen, welche Fleisch und Blut haben, ein unermeßlicher Abstand fände, und daß er mehr sey, als Salomon, und alle übrige Menschen. Denn, als ihm die Krankheit seines Freundes, des Lazarus, zu Bethanien, berichtet wurde, blieb er ganz gelassen und ruhig. Ja, als er seinen Tod im Geiste schon geschehen gesehen hatte, ließ er sich doch dadurch nicht irre machen. Er offenbarete seine Herrlichkeit, als eine Herrlichkeit des eingebohrnen Sohnes GOttes, dem nichts unmöglich ist. Denn er erweckte den würklich verstorbenen

Lazarum. Er verherrlichte seinen erhabenen göttlichen Namen; Denn die Erweckung des verstorbenen Lazarus war ein wahres und durchaus nicht ein erdichtetes oder auf Blendwerk und Betrug gegründetes Wunder. Der erstere Umstand stellet uns wiederum die Grösse unsers Heilandes vor Augen, und der letztere zeigt uns die Grösse seines Wunders an und für sich selbst; Er entdecket uns die Gewißheit und Wahrheit desselben. Und daher verdienen alle diese Dinge, mit wenigen Worten etwas erläutert zu werden.

§. 356.

Die Schwestern des Lazari wurden wegen seiner Krankheit gar sehr beunruhiget. Sie sandten also zu JEsu, und liessen ihm sagen: HErr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank. Da JEsus das hörete, sprach er: Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre GOttes, daß der Sohn GOttes dadurch geehret werde. — — Als er nun hörete, daß er krank war, blieb er zwey Tage an dem Orte, da er war. Ist dieses nicht allerdings merkwürdig? Ist es nicht ein offenbarer Beweis von der Grösse unsers Heilandes, und daß er nicht ein bloser Mensch sey? Wer kennet wohl nicht das menschliche Herz? Wer sollte es wohl nicht wissen, daß es im Unglücke alsobald so verzagt sey, als es im Glücke stolz und trutzig ist? Ein Petrus war ruhig gnug, sich dem Wasser anzuvertrauen, und ohne irgend ein Holz auf demselben fortzugehen, wie auf dem truckenen und festen Lande; allein, so bald es nur vom ferne etwas gefährlich schien, wurde ihm angst und bange, da doch der Heiland, der ihm geheissen hatte, zu ihm zu kommen, noch bey ihm war, und ihn eben

sowohl

sowohl schützen konnte, als er ihn bis daher ohne Gefahr hatte fortwallen lassen. Und eben also sind auch wir übrigen Menschen alle miteinander beschaffen. Wenn es uns wohl gehet, so denken wir, wir werden nimmermehr darniederliegen. Wir meynen, wenn etwan ein Unfall kommen sollte, auch gegen ihn stark gnug zu seyn, und aushalten zu können. Aber, leyder! ein kleiner Umstand, eine kleine Widerwärtigkeit, kann uns ganz aus unserer Verfassung bringen. Ja, wir gehen darinnen oft so weit, daß wir uns selbst mehr beunruhigen, als es nöthig ist, und daß wir mit unserm Vertrauen fast von GOtt gar abweichen, und Hülfe allein da suchen, wo wir sie doch nicht allein suchen sollen und können. Wie mag doch solches wohl immer zugehen? Das kömmt freylich daher, daß wir von der Schwachheit unsers Fleisches uns verleiten lassen, nicht mit wahrer Freudigkeit und zuversichtlicher Hoffnung auf GOtt, den einzigen und wahren Helfer in Nöthen, zu sehen. Allein, es kömmt auch noch daher, (und das ist die Ursache von dem erstern Versehen,) daß wir uns selbst als ohnmächtige Menschen kennen, und wissen, daß es uns nicht möglich sey, alle unangenehme Zufälle von uns abzuwenden, und in fröhliche zu verändern. Ich weiß es wohl, daß diejenigen, die ein lebendiges Vertrauen auf GOtt setzen, von solchen quälenden Gedanken nicht beunruhiget werden; Aber, ich betrachte die Sache dießmal in dem Gesichtspunkte, als sie zu geschehen pflegt, wenn jemand GOtt entweder nicht recht kennet, oder aber auch in seinem Glauben schwach und etwas matt wird. Alsdenn ängstigen wir uns oft ohne Ursachen; alsdenn geben wir einen deutlichen Beweis, daß wir Menschen sind.

Und welcher unter den Sterblichen sollte wohl nicht erkennen müssen, daß er auch in dieser Hinsicht gefehlet und sich versehen habe? Es würde gar ein leichtes seyn, aus der heiligen Schrift manche Beyspiele davon beyzubringen; Ich erachte es aber nicht für nothwendig. Wir werden ohne Zweifel uns bey dieser Betrachtung selber fühlen. Geschiehet dieses, so erkennen wir auch die Grösse unsers Heilandes bey der Nachricht von der Krankheit des Lazari. Er liebete ihn, und folglich war sein Leben und seine Gesundheit theuer vor ihm geachtet. Allein, er wurde dadurch gar nicht in seinem Herzen beunruhiget, als er theils von seiner Krankheit hörete, theils auch sein Absterben wußte; Er antwortete vielmehr ganz gelassen und geruhig, daß die Krankheit nicht zum Tode wäre, das heißt dießmal, nicht in einer beständigen Dauer der Trennung des Leibes und der Seele bis an jüngsten Tag bestehe, sondern vielmehr zur Ehre GOttes gereichen würde. Es ist wahr, Lazari Krankheit und Tod traff JEsum nicht so nahe, als seine Schwestern; Denn diese verlohren dadurch einen redlichen und guten Bruder. Allein, einmal hatte JEsus Lazarum doch lieb, und folglich konnte sein Absterben ihm doch nicht so ganz gleichgiltig bleiben, und ferner kam es nicht sowohl darauf, als vielmehr auf die Ehre JEsu, an. Denn die Schwestern Lazari geben das deutlich gnug zu verstehen, daß sie nämlich JEsum für die Person hielten, die allein ihren Bruder von der Krankheit und dem Tode befreyen und erretten konnte. Und wahrlich, wenn JEsus nur ein bloser Mensch, und alle seine vorige Thaten und Wunder nur auf blose Blendwerke gegründet gewesen wären, er hätte schlechterdings

nicht

nicht so gleichgiltig bleiben können, sondern Anstalten machen müssen, um Lazarum zu retten, wenn er anders seinen erhaltenen Ruhm beybehalten wollen. Denn, wenn er den Kranken gleich wieder gesund machen können, war es denn eine Folge, daß er ihn auch vom Tode erwecken könnte? Es ist wahr, JEsus hatte schon Verstorbene erwecket; Allein, wenn ich ihn nur als blosen Menschen betrachten soll, muß ich ja so reden und setzen, daß seine Kunst ihn verlassen und betrügen können. Aber JEsus war so wenig bekümmert, und auf die Erhaltung seiner Ehre so wenig bedacht, daß er vielmehr noch gar zwey Tage länger an dem Orte bliebe, wo er war, damit sein Werk und Wunder, das er zu thun gedachte, destomehr erkannt, und seine Grösse destomehr verherrlichet und eingesehen werden möchte. JEsus wartete so lange, bis Lazarus gar gestorben war, und so merkwürdig, als auch das ist, daß der HErr seinen Tod wußte, und ihn seinen Jüngern ankündigte, eben so merkwürdig ist auch das, daß er darum doch nicht eilete, zu ihm zu kommen, sondern sich nur blos gnügen ließ, zu sagen: Lazarus, unser Freund, schläft, oder, wie der HErr sich hernach frey ausdrücket: Lazarus ist gestorben; Aber, ich gehe hin, daß ich ihn auferwecke.

§. 357.

Wer sollte nicht aus allen diesen Umständen die Grösse unsers Heilandes, und seinen unendlichen Vorzug vor allen Menschenkindern, deutlich abnehmen, und überzeugend einsehen können? Wie sehr unterscheidet er sich von denenselben in seinem ganzen Verhalten? Wie viele vortreffliche Eigenschaften läßt er nicht von sich blicken, die wir selbst bey Heiligen

vom ersten Range vermissen? Jedoch, das folgende Wunder, das der HErr darnach verrichtete, und die Grösse desselben, wird noch mit einer stärkern Stimme für die Grösse und Hoheit unsers JEsu reden. Der HErr nämlich weckete den verstorbenen Lazarum auf, und obgleich er schon vier Tage im Grabe gelegen war, so, daß selbst Martha, die Schwester des Verstorbenen, gegründete Ursache fand, zu sagen: HErr, er stinket schon; hinderte doch das alles nicht, daß nicht der HErr alle Theile des Körpers, die bereits in Fäulniß entweder schon gegangen, oder aber derselben sehr nahe waren, nicht wiederum sollte gereiniget, und in dem Augenblicke, da er ihn aus dem Grabe kommen hieß, frisch und gesund gemachet haben, wie sie bey einem neulich gebohrnen und gesunden Menschen zu seyn pflegen. Lazarus kam aus dem Reiche derer Todten wieder zurück, und man sahe und spührete weiter an ihm gar kein Zeichen seines Todes, als nur die Grabetücher, mit welchen er an Händen und Füssen gebunden, und das Schweißtuch, worein sein Angesicht, nach der Gewohnheit der Juden, verhüllet war.

§. 358.

Die Feinde von der ewigen Gottheit unsers theuersten JEsu würden freylich nichts gegen diese wichtige Wahrheit gefunden haben, wenn diese Geschichte des Lazarus auch nicht von den geheiligten Evangelisten aufgezeichnet worden wäre. Denn, wie viele herrliche Zeugnisse sind nicht ohnehin in der heiligen Schrift davon aufgeschrieben worden? Allein, dennoch gereichet es auch wahren Verehrern des GOttmenschen

zu

zu einer grossen Ermunterung und Stärkung ihres Glaubens, daß sie durch jene Begebenheit einen neuen Grund ihrer Hoffnung und ihres Glaubens erhalten können, und sich zuwege gebracht sehen. Und, wenn gleich die Spötter auch allhier ihre giftigen Pfeile abdrücken, so mögen sie doch nichts ausrichten. Wahrheit wird wohl Wahrheit bleiben, und sie werden auch dasjenige, so der Geist des HErrn mit seinem Zeugnisse besiegelt hat, wohl stehen lassen müssen in Ewigkeit. Stehet also weiter auf, ihr Verächter der Wunder, und der Gottheit unsers JEsu! Erhebet euch abermalen gegen sie! Bestreitet und bestürmet sie wiederum aufs neue! Laßt uns neue Einwürfe nochmalen hören und sehen, ob sie ganz unüberwindlich und nicht zu widerlegen sind!

§. 359.

Immer wollen jene Menschen die herrlichen Thaten unsers JEsu verdächtig machen; Daher reden sie denn auch allhier von Verabredung mit seinen Jüngern, vom Betruge, u. d. m. Aber vergeblich ist sie, diese Bemühung, und die Absicht, dadurch auch dieß gegenwärtige Wunder zu schmälern. JEsus hat Lazarum, der würklich todt war, erwecket, und folglich ein wahres Wunderwerk verrichtet, dessen Gewißheit durchaus nicht bezweifelt werden kann. Schon das ist sehr merkwürdig, daß Lazarus schon vier Tage im Grabe gelegen war, als JEsus sich demselben genähert hatte. Das war auch die Ursache, daher seine Schwester Martha glaubete, daß seine Auferweckung jetzt mit einigen Schwierigkeiten verbunden, ja, unmöglich seyn würde, obgleich sie kur-

kurz zuvor selber bekannt hatte: HErr, ja, ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn GOttes, der in die Welt kommen ist, und folglich seine Auferweckung bewerkstelligen kann. Freylich konnte dieses alles so Scheinshalber von ihm gesagt worden seyn; allein, sie war doch mit JEsu und seinen Jüngern nicht allein. Nein, Johannes meldet ausdrücklich, daß viele Jüden zu Martha und Maria gekommen wären, sie zu trösten über ihren Bruder, und diesen allen wird man doch wohl nicht ein Blendwerk haben machen können? (*) Und daher um soviel weniger, weil sie lange nicht alle an JEsum, und zwar nicht einmal nach Lazari Auferweckung, glaubeten, sondern vielmehr sich zu seinen geschwornen Feinden, denen Pharisäern, verfügeten, und es ihnen sageten, das JEsus gethan hatte. Was sollte aber auch die übrigen bewogen haben, an JEsum zu glauben, wenn sie sich darzu nicht wegen des Wunders hätten gedrungen gesehen. O! wahrlich, es gehörete sehr Vieles darzu, ehe ein Jude sich dahin bringen und darzu bewegen ließ,

(*) Vielleicht denkt mancher: Ja, das konnte recht gut angehen, obgleich viele Mehrere zugegen waren. Denn Mahometh machte auch im Beyseyn einer grossen Anzahl Menschen sehr viele Blendwerke, und seine Jünger halfen getreulich darzu. Allein, ich habe schon oben bemerket, daß keinem Fremden die Untersuchung seiner Handlungen zugestanden wurde. Hier aber blieb das Grab Lazarus offen, und ein jeder hatte die Freyheit, hineinzusteigen. Jedoch aller Verdacht wird durch das, was noch gesagt werden soll, noch mehr und völlig gehoben werden.

ließ, und nur gar zu oft glaubeten sie nicht einmal, wenn sie auch würklich wußten, daß niemand die Zeichen thun konnte, die unser JEsus doch that. — Wie dem seyn möge. Es sprechen auch noch andere Umstände für die Gewißheit und Ehre dieses Wunders unsers Heilandes.

§. 360.

Ich habe es bereits oben erinnert, daß die Auferweckung Lazari nicht heimlich geschehen, sondern im Beyseyn vieler Juden, welche gewiß von der Person JEsu noch nicht eingenommen waren, und also nicht partheyisch seyn können. Daraus läßt sich schon ein sehr wichtiger Beweis von der Wahrhaftigkeit dieses Werkes, als eines wahren Wunders, herleiten. Denn hätten JEsus, und seine Jünger, etwan vorgegeben, daß Lazarus von ihm auferwecket worden; hätten sie keine fremde Personen, als Zeugen dieser Begebenheit, zugelassen, noch dulten wollen, daß sie selbige untersucheten, so würde freylich dieß schon einen sehr wichtigen Einwurf gegen die Wahrheit derselben verursachen können. Allein, so wenig, als die vorigen Werke JEsu dieser Art in der Stille und im Verborgenen geschehen sind, eben so wenig ist auch dieß gegenwärtige geschehen. Und hierzu kommen noch einige andere Umstände, welche dasselbe gar von allem Verdachte befreyen. Unser JEsus nämlich gieng nicht zu dem erblaßten Lazaro in das Grab selbst. Nein! er kam, heißt es, zum Grabe, oder an den Ort, woselbst man seinen entseelten Ueberrest hingelegt hatte. Er legete ferner auch nicht selbst Hand an, um das Grab von einem Steine, der darauf lag, zu befreyen. Nein! er gab nur blos den Befehl:

fehl: Hebet den Stein abe. Und diese Worte sagete er nicht blos zu seinen Jüngern allein, sondern allgemein, und zu denen Juden, die sich mit zugegen fanden. Hebet, saget er, ohne Ausnahme, und ohne jemanden besonders zu nennen, hebet den Stein abe. Und, als er nun dieses geredet, und man seinem Befehle gehorchet hatte, gieng er keinesweges darauf ins Grab hinein, um etwan Lazarum mit Rütteln und Schütteln zu ermuntern und zu erwecken, (wenn sich anders noch eine Ekstasis bey einem gedenken läßt, der schon in die Verwesung gegangen war:) Nein, auch dieses nicht. Er blieb bey der Gruft stehen, und rieff mit lauter Stimme: Lazare, komme heraus!

§. 361.

Es ist wahr, Christus rieff zuvor seinen Vater an; Allein, daraus kann durchaus nicht folgen, als hätte er die Auferweckung Lazari nicht durch sich selbst hier ausführen können; Denn JEsus hatte hierzu gar viele weise Ursachen. Die Juden nämlich lassen sich nur gar zu oft verblenden, und von den Gedanken einnehmen, als verrichtete er seine Wunder durch Hülfe des Bösewichts, des Satans. Was war also wohl nöthiger, als ihnen zu zeigen, daß er sie nach dem Willen seines Vaters im Himmel thäte. Es war auch das der einige Zweck unsers Heilandes bey allen seinen Wundern, daß die Welt ihn für den wahren Meßiam und Sohn GOttes erkennen möchte. Und wie konnte er sich als denselben besser rechtfertigen, als eben dadurch, daß er offenbar bewies, daß er von GOtt gesandt wäre, weil GOtt mit ihm war, und seine Bitte erhörete. Dieß sagt der HErr auch selbst in seinem Gebethe deutlich

lich gnug; — Sondern um des Volks willen, das umherstehet, sage ichs, daß sie gläuben, du habest mich gesandt. Nehmen wir nun alle diese Umstände zusammen; stellen wir uns eine Trennung des Leibes und der Seele vor; stellen wir uns einen in die Vermoderung gegangenen Körper vor; stellen wir uns vor, daß derselbe mit einemmal wieder erneuert, und mit der Seele in einem Augenblicke wieder vereiniget worden; stellen wir uns vor, daß alles unverdächtig sey, was bey diesem Werke vorgegangen ist: So haben wir nun neue Siegeszeichen, und eine neue Gewißheit für die Wahrheit von der ewigen Gottheit unsers JEsu, und wir dürfen uns auch eben dieses von denen bald folgenden neuen Zeugnissen versprechen.

§. 362.

JEsus, unser Heiland, wußte es allerdings, daß die Absicht seiner Erscheinung in die Welt diese war, daß er durch seinen leidenden und thätigen Gehorsam für uns Sünder bey GOtt eine Gnugthuung bringen sollte. Allein, er wollte doch nicht eher leiden und sterben, als bis die Stunde da war, die in dem Rathe der Dreyeinigkeit von Ewigkeit her bestimmet worden, daß die Macht der Finsterniß darinnen herrschen sollte. Darum also verbarg sich der HErr, wenn seine Feinde ihm nach seinem theuern Leben trachteten; Darum verfügete er sich auch dießmal wieder von Jerusalem hinweg, weil die Juden seit jenes Wunders fest beschlossen hatten, ihn zu greiffen und zu tödten. Denn, wenn es dem Heilande, wegen der ihm beywohnenden göttlichen Allmacht, gleich ein Leichtes gewesen seyn würde, sich

aus

aus ihren Händen loszureissen, und von dem Tode zu befreyen: so gefiel es doch seiner Weisheit nicht, in dieser Absicht seine göttliche Herrlichkeit zu offenbaren; Er gieng daher lieber eine kurze Zeit hinweg, und seinen Feinden aus den Augen. Als aber die Zeit der Ostern und seines Leidens herbey kam, fand er sich freywillig wiederum ein, und wegerte sich auch keinesweges, sich in die Hände der Heyden liefern, und von ihnen sich gar kreutzigen und tödten zu lassen. Und eben dieses Leiden unsers JEsu, und selbst sein Tod, kann uns ein sehr bündiges und kräftiges Zeugniß von seiner wahren und ewigen Gottheit geben. Denn war schon der HErr in dieser Zeit auf die allerniedrigste Stufe des Standes seiner Erniedrigung, und hat es gleich das Ansehen gehabt, als könnten wir in dieser Hinsicht nichts weniger, als diese Gottheit, entdecken: so ist es doch gewiß, daß uns von derselben selbst aus diesen schwarzen Wolken so viele helle Strahlen entgegen kommen, daß unsere Seele in stille und tiefe Verwunderung darüber gerathen, und sich freuen muß, selbst allhier den HErrn der Herrlichkeit zu erkennen. Jedoch es ist hier noch der Ort nicht, davon zu reden; Ich will also hiermit dieses Kapitel beschliessen, und von denen Wundern unsers JEsu, da er aus dem Tempel zu Jerusalem alle Käufer und Verkäufer herausjagete, und da er einen unfruchtbaren Feigenbaum verfluchete, und verdorrend machte, nichts mehr beyfügen: Denn, weil hierinnen seine göttliche Allmacht erscheinet, und ich von derselben schon gnug geredet und erwiesen habe, so dünkt mich, daß es eben nicht nothwendig sey, daß ich noch dabey mich aufhalte. Ich schweige also hiervon stille, und mache diesem dritten Kapitel

ein ENDE.

Das

Das vierte Kapitel

von denen

übrigen Kennzeichen der wahren und ewigen Gottheit JEsu Christi,

in soferne selbige

theils mit seinen Werken der Allmacht verbunden sind, theils auch aus seinen übrigen Handlungen hervorstrahlen.

§. 1.

JEsus, unser HErr und Erlöser, hat in den Tagen seiner sichtbaren Gegenwart auf Erden sehr viele Wunder und grosse Thaten gethan. Er hat dadurch seine ihm beywohnende göttliche Allmacht bewiesen. Er hat dadurch bewiesen, daß er, mit dem Vater und heiligen Geiste, der ewige und hochgelobte GOtt sey, dem alles zu Gebothe stehe, und der überschwenglich thun könne, über alles, was wir bitten, oder wissen. Denn er hat alle seine Wunder und Thaten nicht durch jemanden anders verrichtet, sondern durch sich selbst. Er hat nicht von jemanden anders Macht und Freyheit darzu erhalten, sondern aus eigener Kraft Wunder gethan. Denn er hat selbst andere mit dieser Gabe ausgerüstet, und sein Wort bey denenselben, und denen, die sie höreten,

durch die mitfolgenden Zeichen bekräftiget. Er hat wahre und eigentliche Wunder gethan, und man kann auch nicht einen Schein von einem verdächtigen oder falschen Wunder auf ihn bringen. Dieß alles bezeuget es denn hell und klar gnug, daß JEsus nicht ein bloser Mensch, oder ein von dem Vater gemachter GOtt sey. Dieß alles ruffet vielmehr mit sehr lauter Stimme: JEsus ist GOtt! JEsus ist GOtt von Ewigkeit her! Denn ein in der Zeit gemachter Gott (daß ich dieses jetzt nur beyläufig sage,) ist kein GOtt, und ein bloses Hirngespinnst. Es fasset offenbar einen Widerspruch in sich. Und in allen diesen Hinsichten würde gegen die Widersacher JEsu schon gnug gesaget und weislich angeführet worden seyn. Allein, warum sollte ich die übrigen vortrefflichen Beweisgründe gegen die Feinde JEsu verschweigen, da der Geist des HErrn sie in so reichlichem Ueberflusse in seinem Worte uns, die wir glauben, zum Troste, und denen Ungläubigen zur Beschämung, hat aufzeichnen lassen? Ich werde also in meinem Vorhaben fortfahren, und dießmal diejenigen Merkmaale der Gottheit JEsu anführen, die entweder mit den Wundern des HErrn genau verbunden stehen, oder aber bey andern Handlungen JEsu seine Herrlichkeit, als eine Herrlichkeit des eingebohrnen Sohnes vom Vater, zu erkennen gegeben haben.

§. 2.

Mit aller Freymüthigkeit und mit völliger Ueberzeugung von der guten Sache unsers Heilandes lasse ich die grossen Zeugnisse von seiner göttlichen Allwissenheit voraufgehen. Denn, wer sollte es wohl leugnen können,

können, daß diese, die Allwissenheit, eine blos göttliche Eigenschaft sey, keinem sterblichen Menschen zukomme, und daher auch meiner Wahrheit, die ich, zu erweisen, mich entschlossen habe, ein vorzügliches und ausserordentliches Gewicht gebe? Unter dem Worte: Allwissenheit, wird die allervollkommenste Erkenntniß und Wissenschaft verstanden; Eine Erkenntniß und Wissenschaft, welche sich nicht allein alles dessen, was vormalen geschehen ist, bewußt ist, sondern, die sich auch auf alles erstrecket, was jetzt geschiehet, und was noch erst geschehen soll; Ja, eine solche Erkenntniß und Wissenschaft, die auch solche Dinge weiß, die unter gewissen Umständen auch würden geschehen seyn, aber nicht geschehen sind, weil die Fälle unterblieben, die sie würden würklich gemacht haben; Ja, eine solche Erkenntniß und Wissenschaft, der auch die Gedanken des menschlichen Herzens nicht verborgen sind, und selbige schon weiß, und siehet, noch ehe sie in dem Innersten der menschlichen Seele würklich geworden und entstanden sind. Ich halte es nicht für nothwendig, mit Zeugnissen der heiligen Schrift erst zu erhärten, daß GOtt diese Allwissenheit zukomme. Sie, die göttliche Offenbarung, lehret uns dieses beynahe auf einem jeden Blatte. Ja, selbst die blose Vernunft bildet uns diesen Begriff von der göttlichen Allwissenheit. Denn, verstehet auch diese unter dem Worte: GOtt, das allervollkommenste Wesen, so kann auch so von ihr das Wort: Allwissenheit, nicht enger eingeschränkt und verstanden werden, weil ein allervollkommenstes Wesen auch die allervollkommensten Eigenschaften haben muß. Dieß ist auch unter denen Heyden von jeher eine bekandte Sache gewesen. Denn, als Thales, einer unter denen

sogenannten sieben Weisen, gefraget wurde: Ob GOtt eine und die andere That der Menschen unbekandt wäre? antwortete er: Nicht einmal die Gedanken; und dieses haben, ausser ihm, auch Sokrates, und noch mehrere, dafür gehalten. Weil denn die Allwissenheit von keinem einzigen Menschen gesagt werden kann, und sie nur allein GOtt zukömmt, so führet sie auch der HErr selbst, als ein entscheidendes Kennzeichen seines einigen göttlichen Wesens, an. Er führet sie als ein solches Kennzeichen an, deßwegen er seinesgleichen nicht habe, oder vielmehr nicht haben könne, und nur allein der wahre lebendige GOtt sey. Lasset sie herzu treten, und uns verkündigen, spricht Jehova Jes. XLI, 22. 23. was künftig ist. Verkündiget uns und weissaget etwas zuvor. Lasset uns mit unsern Herzen darauf achten, und merken, wie es hernach gehen soll. Oder, laßt uns doch hören, was zukünftig ist. Verkündiget uns, was hernach kommen wird, so wollen wir merken, daß ihr Götter seyd. Fühle, o Mensch! deine Schwäche, und deine so sehr eingeschränkten Einsichten! Erkenne aber du, du Verächter der Gottheit JEsu! deinen boshaftigen Irrthum; Denn unser Erlöser hat selbst in dem Stande seiner Erniedrigung so viele Merkmaale von seiner göttlichen Eigenschaft, von der Allwissenheit, sehen lassen, daß du allerdings davon überführet werden kannst, wenn du nur nicht aus vorgefaßter Widersetzlichkeit blind und verblendet bleiben willst.

§. 3.

Schon gleich bey dem ersten Anfange des öffentlichen Predigtamts Christi, und bey seiner ersten Bemühung,

mühung, sich, als den wahren Meßiam, unter denen Juden zu verherrlichen; Schon gleich bey dem ersten Anfange, da der HErr sich eine kleine Anzahl Menschen zu seinen nächsten Gefährten erwählete, ließ er einen sehr hellen Glanz von der ihm beywohnenden göttlichen Allwissenheit hervorleuchten. Es geschahe aber dieses auf eine zwiefache Weise, wie wir bald erkennen können, wenn wir die Erzählung Johannis hier mit beyfügen wollen. JEsus, heißt es im 1sten Kapitel seiner Evangel. Geschichte, v. 47. 48. sahe Nathanael zu sich kommen, und spricht von ihm: Siehe! ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist. Nathanael spricht zu ihm: Woher kennest du mich? JEsus antwortete, und sprach zu ihm: Ehe denn dir Philippus rieff, da du unter dem Feigenbaume warest, sahe ich dich. Offenbar ist hier ein gedoppeltes Zeugniß von JEsu Allwissenheit. Einmal, daß er das Herz des Nathanaels kannte, und sodann, daß er ihn gesehen hatte, noch ehe denn sie beyde zusammengekommen waren.

§. 4.

Nimmermehr werden die Widersacher allhier mit Grunde etwas Erhebliches einwenden können. Nimmermehr werden sie die Gottheit unsers JEsu verkennen können, wenn auch keine weitere Zeugnisse, als dieß einzige, in der heiligen Schrift von derselben aufgezeichnet stünde. JEsus erforschete hier und erkannte das Herz des Nathanaels. Nur allein GOtt aber prüfet und kennet Herz und Nieren. JEsus wußte es aufs allergewisseste, daß er ein gutes Herz habe, ein Herz, das nicht tückisch, oder durch Sünde verstockt wäre.

Er erkannte es, daß er nicht nur blos der leiblichen Gebuhrt nach ein Israelite, oder ein Abkömmling Israels sey, sondern, daß er es in Absicht auf dessen Tugenden, Frömmigkeit und Aufrichtigkeit, wäre. Denn eben hierauf zielte der HErr, wenn er ihn einen wahren Israeliten nennet. Die Juden nämlich trutzeten gar sehr darauf, daß sie Nachkommen Abrahams, Isaaks, und Jakobs, wären. Sie meyneten, daß sie blos und allein in dieser Betrachtung vor GOtt alles gälten, und daß er sie lieben müßte, sie möchten sonst beschaffen seyn, wie sie wollten. Allein, der HErr bezeugete, was auch nachhero Paulus schreibet, daß nicht alle wahre Israeliten wären, die von ihm abstammeten, und daß nur diejenigen diesen würdigen Namen verdieneten, die ihrem Stammvater in Gottesfurcht und Redlichkeit des Herzens vor GOtt und Menschen gleicheten. Ein solcher Mann war Nathanael. Einen solchen Mann erkannte JEsus in ihm. Er nannte ihn einen Israeliten, in welchem kein Falsch wäre. Wie hätte JEsus immermehr ein solches ehrwürdiges Zeugniß dem Nathanael geben und beylegen können, wenn er nicht gewiß gewußt hätte, daß er es sey, ja, wenn er ihn nicht bis in sein Herz und in die innersten Gesinnungen seiner Seele durchgedrungen, und so dessen wahre Beschaffenheit erkannt hätte? JEsus sahe eine grosse Anzahl Menschen vor sich, welche alle miteinander wahre Israeliten seyn wollten, derowegen, weil sie Abraham und Israel zum Vater hatten. Und in dieser Hinsicht war es gewiß sehr Vieles, daß der HErr nur allein einem einzigen Manne, Nathanael, diese Benennung beylegete. Denn, wie sehr muß es die übrigen nicht verdrossen haben, daß sie davon sich ausgeschlos-

schlossen sehen sollten? Allein, GOtt siehet nicht, wie die Menschen sehen, und daher war es nur allein jener Mann, den der HErr mit besonderm Wohlgefallen zu sich kommen sahe, und den er als ein Muster der Aufrichtigkeit vorstellen und rühmen konnte. Ich will zwar hiermit nicht sagen, und ich kann es auch nicht sagen, daß Nathanael nicht noch ein mit Vorurtheilen eingenommenes Herz sollte gehabt haben. Die Antwort, die er dem Philippus gab: Was kann von Nazareth Gutes kommen? scheinet es wenigstens sehr wahrscheinlich zu machen; Allein, sie zeiget doch, wenn man sie genau betrachtet, von keinem boshaftigen Herzen, sondern vielmehr von der Aufrichtigkeit desselben. Nathanaels Absicht nämlich bey seiner eben gedachten Antwort gieng dahin nicht, daß er die Erscheinung des Meßias gar nicht glaubete, sondern, daß er dafür hielte, daß aus einem so geringen Orte, als Nazareth wäre, und da es keine gelehrte Rabbinen gäbe, und sich das Volk sehr ungeübt und einfältig fände, der Meßias, als der weiseste und klügste König und HErr, nicht aufstehen und herkommen könnte. Beweiset diese Absicht Nathanaels nicht offenbar die wahre und ungeheuchelte Aufrichtigkeit seines Herzens, und sehen wir es nicht, daß JEsus sich, als Herzenskündiger, verherrlichet, da er eben von ihm saget: daß kein Falsch in ihm sey.

§. 5.

Die Allwissenheit JEsu wird uns noch destoheller einleuchten, wenn wir jetzt auch des zweyten Umstandes gedenken, der bey dieser Begebenheit zu betrachten vorkommt. Nathanael wunderte sich, und das ja allerdings mit Rechte, daß JEsus ihn so genau, und nach

der innersten Beschaffenheit seiner Seele, kannte: Woher kennest du mich? sagete er zu dem HErrn. Woher weißst du es, daß ich ein redliches Herz habe? Du hast mich ja nie gesehen, und ich habe dich zuvor ja auch nicht gesehen: Woher weißst du denn das? JEsus antwortete, und sprach zu ihm: Ehe denn dir Philippus rieff, da du unter dem Feigenbaume wareſt, sahe ich dich. Diese Antwort unsers Heilandes war aus guten und weisen Ursachen also eingerichtet. Sie schickte sich ungemein schön, ihm, dem Nathanael, und allen, die sie höreten, und auch uns, die Ueberführung zu verschaffen, daß JEsus es nicht blos vom Hörsagen (welches doch so betrüglich ist,) hätte, sondern, daß er aus ganz andern Gründen ihn kannte, und also dessen gewiß wäre, was er von ihm und seiner guten Gesinnung gesagt hätte. Denn, ehe denn dir Philippus rieff, da du unter dem Feigenbaume wareſt, sahe ich dich.

§. 6.

Wie konnte aber solches immer zugehen? JEsus und Nathanael hatten sich einander persönlich nicht gesehen. JEsus und Nathanael waren persönlich nicht beyeinander gewesen, und doch wußte JEsus, wo Nathanael sich aufgehalten, und wo er sich befunden hatte, ehe denn Philippus zu ihm gekommen wäre, und und ihn geruffen hätte: Wie ist solches immer möglich? Wie ist solches immer zu glauben? Wir wissen nicht, was hinter uns geschiehet, wenn wir den Rücken nur eben gewandt haben; Wir wissen nicht, ob derjenige, oder diejenige, womit wir reden, uns zulache, ehre, oder spotte: und JEsus wußte gar, was in der Ferne geschahe. Er sahe einen, der Nathanael

thanael hieß. Er sahe einen Feigenbaum. Er sahe den Nathanael unter demselben. Er sahe einen Philippum sich dem Nathanael nähern. Er sahe ihn, er hörete ihn reden, und wußte es, daß sie beyde zu ihm kommen würden. Was denkt unsere Seele bey dem allen? Was fühlt es, unser Herz? Nicht wahr? Wenn wir anders auf Nathanaels Aufrichtigkeit und gutes Herz Ansprüche machen, das heißt, haben wollen, daß auch wir ohne Falsch sind, so müssen wir, gedrungen, erkennen und bekennen, was auch er bekannte und fühlte: Rabbi, du bist GOttes Sohn. Du bist der König von Israel. Wahrlich, jenes Weib von Samaria wird dereinst gegen die Verächter auftreten, und sie vor GOtt und Menschen beschämen, daß sie vorsetzlich blind seyn, und sich nicht die Augen zur Erkenntniß eröffnen lassen wollen. Denn dieses Weib glaubete, daß JEsus der Christus sey, als sie nur allein einen einzigen Grund darzu hatte: und diese Menschen wollen das nicht thun, ungeachtet so vieler Beweisgründe. Doch, ich will hiermit den Muth noch nicht sinken lassen, und in dieser Absicht diesen eben gedachten Umstand mit dem samaritanischen Weibe noch etwas näher in Bewegung ziehen.

§. 7.

Weil der Erlöser, wegen der Pharisäer, sich in dem Lande Judäa nicht sicher zu seyn hielt, so verfügete er sich von dannen hinweg, und gieng wiederum nach Galiläam durch das Land Samariam. Allhier traff der HErr, nach unserer Zeitrechnung etwan um zwölf Uhr Mittags, bey einer Stadt an, die Sichar genannt wurde. Freylich satzte der HErr sich auf den so geheissenen Jakobsbrunnen, welcher in dieser Gegend

lag, aus der Ursache nieder, weil es am heissen Mittage, und er von dem Wandern ermüdet worden war; Allein, der Erfolg läßt uns doch sehr wahrscheinlich vermuthen, daß eben diese Zeit, und eben dieser Brunnen, darum von ihm sey gewählet worden, weil um jene Stunde viele aus der Stadt kamen, und zur Mittagsmahlzeit einen frischen Trunk Wassers zu holen pflegeten. Der HErr hielte demnach dafür, daß dieß eine bequeme Gelegenheit seyn würde, einigen dieser Leute seine hohe Person bekandt zu machen, und den Weg zur Seligkeit zu zeigen. Ich will eben nicht behaupten, daß der HErr in dem Lichte seiner Allwissenheit es erkannt gehabt habe, daß er diesen gesegneten Endzweck an vielen erreichen würde, und daß dieß eben ihn bewogen habe, um Mittag, und eben an diesem Orte, sich einzufinden: Denn der Evangelist giebt mir zu dieser Vermuthung keinen Anlaß, weil er kein einziges Wort davon berühret, damit ich es etwan erweisen könnte; Allein, es würde demnach, wenn ich es auch für gewiß annehmen wollte, kein Gedanke wider die Aehnlichkeit des Glaubens seyn. Der Sohn GOttes war darzu in die Welt gekommen, daß er die Wahrheit zeugen sollte. Er war eine ganz ausserordentliche Person, und so konnte man wohl in seinem Verhalten Vieles finden, das zwar, natürlich geschehen zu seyn, und sich zugetragen zu haben, das Ansehen hat, gleichwohl aber in der genauen Vereinigung der menschlichen Natur mit der göttlichen seinen Grund finden kann. Wie dem seyn möge. Der Aufenthalt JEsu bey dem Jakobsbrunnen fiel doch so aus, daß das samaritanische Weib sehr aufmerksam auf ihn wurde, und daß sie und ihre Mitbürger solche Kennzeichen an ihm funden, derowegen

wegen sie ihn für eine Person hielten, dafür viele Christen ihn, leyder! noch nicht halten wollen, nämlich für den Heiland der Welt, d. i. aller Menschen.

§. 8.

Eine Einwohnerinn der Stadt Sichar war hinausgegangen, um Wasser zu schöpfen. JEsus forderte von derselben, daß sie ihm einmal zu trinken geben sollte. Dieses Weib ersahe, daß er ein Jude wäre, und wunderte sich dahero gar sehr darüber, daß er etwas von ihren Händen forderte, und annehmen wollte. Denn die Juden, und die Samaritaner, hatten einen unversöhnlichen Haß gegeneinander. JEsus nahm daher, da sie sich wegerte, sein Begehren zu befolgen, Gelegenheit, die Unterredung auf geistliche Dinge zu lenken. Allein, das Weib war, wenn es sich gleich eben nicht sagen läßt, daß sie ein verstocktes und boshaftiges Herz gehabt habe, doch nicht diejenige, die ein gnugsames Erkenntniß hatte. Eben daran fehlete es ihr. Und darum hatte der HErr auch Gedult, und Verlangen, sie eines Bessern zu unterrichten. Er fuhr demnach in seinem Gespräche fort, und sagete ihr von einem Wasser, das ins ewige Leben quillete, und niemalen verseigete. Es scheinet, als wenn man die Antwort, die das Weib darauf ertheilete, in dem Sinne annehmen müsse, daß sie nicht sowohl ein rechtes Verlangen nach einem solchen Wasser geheget, und darum gebethen, sondern vielmehr, als wenn sie in sich darüber gelachet, und etwas gespottet habe. Denn, weil sie JEsu Worte sinnlich verstand, so kamen sie ihr so anstößig vor. Darum sagete sie: HErr, gieb mir dasselbe Wasser, auf daß mich nicht dürste, daß ich nicht herkommen müsse, zu schöpfen.

§. 9.

§. 9.

JEsus bahnete sich nunmehro einen andern Weg zu ihrem Herzen. Er wollte es nicht haben, daß diese Frau noch länger an der Wahrheit seiner Verheissungen zweifeln sollte. In der Absicht gab er ihr zu verstehen, daß sie nicht mit einem blosen Menschen, oder Juden, zu thun habe, sondern mit einer über alle erhabenen Person. Gehe hin, sagete der HErr zu ihr, ruffe deinem Manne, und komme her. JEsus wußte es freylich wohl, daß sie in dem rechten und eigentlichen Sinne keinen Mann hätte; Allein, er wollte nur dadurch soviel erreichen, daß er aus ihrer Beantwortung ihr wiederum eine solche Gegenbeantwortung ertheilen könnte, daraus sie ganz gewiß abnehmen dürfte, wer derjenige sey, der mit ihr redete. Denn, als sie nun gesagt hatte: Ich habe keinen Mann, sprach JEsus: Du hast recht gesagt: Ich habe keinen Mann. Fünf Männer hast du gehabt, und den du nun hast, der ist nicht dein Mann. Du hast recht gesagt. Da wurden dem Weibe die Augen des Verstandes eröffnet. Da sahe sie, daß JEsus, da er ihr alle ihre Heimlichkeiten entdecket und gesagt hatte, mehr sey, als sie bisher gedacht hätte. Zwar hielte sie ihn nur für einen Propheten; Allein, das hindert nicht, und ich verliehre dadurch nichts von dem, was ich zu beweisen gedenke. Denn, als dieß Weib sich erst so weit hatte bringen lassen; als sie sich nicht widersatzte, sich noch etwas mehr unterrichten zu lassen: da offenbarete sich JEsus ihr endlich in einer noch wichtigern Gestalt. Er sagete ihr mit den dürresten Worten, was er selbst denen Juden nicht sagete, weil diese es recht gut wußten, und nur aus Bosheit frageten. Er sagete ihr, daß er der Messias,

sias, oder Christus, sey: Ich bins, der mit dir redet. Und, als das Weib dieses ihren Landsleuten hinterbrachte; als auch diese die Gnade nicht verkannten, die ihnen erschienen war: so wurden viele an JEsum gläubig, um ihres Wortes willen, da sie gesagt hatte: Er hat mir gesagt alles, was ich gethan habe. Aber, vielmehr glaubeten sie um JEsu Wortes willen, und sprachen zum Weibe: Wir glauben nun fort nicht mehr um deiner Rede willen; wir haben selber gehöret, und erkennet, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland.

§. 10.

Was sagt uns abermalen unser Herz? Was saget uns unser Gewissen? Wofür wollen wir den Heiland halten? Für einen blosen Menschen, den GOtt zum GOtt gemacht hat? Wie kann er denn andern die Heimlichkeiten ihres Hauses, ihres Lebens und Wandels, sagen? Vielleicht hat der HErr das Verhalten des Weibes vom Hörsagen vernommen! Aber dieser Einwurf gilt nichts. Es ist eine sehr bekandte Sache, daß die Juden durchaus keinen Umgang mit denen Samaritern hielten; Daher wunderten sich auch die Jünger, daß JEsus mit dem Weibe redete. Es war also nicht möglich, von dem etwas zu erfahren, was unter ihnen besonders in häuslichen Angelegenheiten vorgienge. Der HErr hat also diese Nachricht nicht anders, als von und durch sich selbst, haben können, das ist, seine göttliche Allwissenheit sagete es ihm, was, ausser dem Weibe, und etlichen Samaritern ihrer Stadt mehr, sonst kein einziger mehr wußte. Dieß war es auch, woran sich das samaritische Weib erinnerte, und darum sie über JEsum so sehr zur Verwunde-

wunderung und Aufmerksamkeit gebracht wurde. Schämen müssen sich alle, die nicht eben so gesinnet werden! Doch —

§. 11.

JEsus hatte, nach Joh. V. wiedenn auch bereits in dem kurz vorhergehenden Kapitel, obwohl in einer andern Absicht, davon geredet worden ist, einen Menschen, welcher schon acht und dreyßig Jahre nacheinander bey dem Teiche Bethesda auf vergebliche Hoffnung gelegen hatte, gesund gemacht. Dieses war auf einem Sabbathe geschehen, und, weil die Juden solches für einen Bruch und Entheiligung dieses Tages hielten, so waren sie sehr wüthend und rasend, und gegen JEsum sehr aufgebracht. Allein, der vormalige Lahme kannte JEsum weiter nicht, weil JEsus sogleich, wegen des vielen Volks an diesem Orte, gewichen war. Es traff sich aber balde hernach, daß JEsus ihn im Tempel fand, woselbst er ohne Zweifel hingegangen war, um für die Hülfe GOtt Dank zu bringen. Da lernete der Mensch JEsum eigentlich kennen. JEsus aber gab bey denen Worten, und der Erinnerung, so er ihm ertheilete, einen neuen Beweis seiner Gottheit. Denn sagete der HErr zu ihm: Siehe zu, du bist gesund worden, sündige fort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres wiederfahre. Und diese Worte halten offenbar ein neues Zeugniß in sich von der Allwissenheit JEsu.

§. 12.

In dem Augenblicke, da der Heiland jenem Menschen seine verlohrne Gesundheit wiederschenkete, hatte er keine Gelegenheit, ihn zu warnen und zu ermahnen, daß er sich vor neuen Sünden und Vergehungen wider

wider das göttliche Gesetz hüten sollte. Allein, dießmal unterließ er nicht, ihn daran zu erinnern, damit er theils den Ursprung, und die wahre Ursache seines langen Krankenlagers, wissen, theils aber auch lebendig erkennen möchte, was für Herzeleid es bringe, den HErrn verlassen, und ihm nicht dienen wollen. Es war freylich in dem Gesetze GOttes, welches durch Mosen gegeben worden war, denen Uebertretern desselben unter andern auch allerley Krankheiten gedrohet worden; Allein, die Bosheit achtete nicht auf diese Drohung, und sündigte ohne Scheu dahin. Dieser Mensch hatte es eben so gemacht; Weil er aber durch sein schweres Lager, und durch die Länge desselben, zur Erkenntniß und zur Besserung gekommen war, so warnete ihn JEsus, daß er sich mehrmalen hüten solle, damit er nicht doppelte Strafe leiden dürfe.

§. 13.

Aber, vielleicht befremdet es viele, daß ich aus dieser Ermahnung JEsu seine göttliche Allwissenheit erhärten will. Denn konnte der HErr nicht auch durch andere Nachricht davon erhalten haben? und wo ist denn eine Allwissenheit? Es ist wahr, jener Mensch konnte eine Sünde begangen haben, um die mehrere Wissenschaft gehabt hatten. Allein, folget das eben nothwendig, daß es so seyn und geschehen müsse? Dieß wird keiner behaupten wollen. Es geschehen freylich Bosheiten gnug öffentlich, aber Wände und Finsterniß verdecken und verbergen auch viele, die nur allein GOtt siehet und kennet. Und dahin scheinet auch die Sünde des vormaligen Lahmen zu gehören, weil JEsus gegen ihn sich gar zu nachdrücklich

lich erkläret, und sonst von seiner Sünde nichts weiter nachrichtlich gemeldet oder erwähnet wird.

§. 14.

Wenn wir diesen Umstand in diesem Gesichtspunkte betrachten, ist allerdings in ihm ein starker Beweis von der Allwissenheit unsers JEsu, und folglich auch von seiner ewigen Gottheit. Denn JEsus wußte ja dasjenige gewiß, wovon sonst kein einziger anderer einige Wissenschaft hatte. Ich weiß es wohl, daß wir auch Begebenheiten wissen, die viele hundert Jahre vor unserer Gebuhrt geschehen sind. Allein, diesem Einwurfe ist schon dadurch begegnet, daß solche Dinge öffentlich sich zugetragen haben, und, aufgezeichnet, auf unsere Zeiten gekommen sind. Jene sündliche Handlung aber war (der Vermuthung nach,) auf eine oder andere Art im Verborgenen geschehen, und Niemand hatte einige Wissenschaft davon. Da also Christus sie doch vollkommen wußte, so ist er allwissend, und folglich wahrer GOtt von Ewigkeit her.

§. 15.

Ich will unterdessen auf diesen Beweis eben nicht gar stark dringen. Es ist nicht nothwendig. Denn selbst die geschwornen Feinde JEsu, die Pharisäer, sind Zeugen von seiner Gottheit. Selbst diese böse Menschen haben Gelegenheit gegeben, daß JEsus sich in der Maasse als wahren GOtt verherrlichet hat, daß es auch ein jeder, der keine recht geübte Sinne hat, begreiffen und einsehen kann: Was wollen denn die Verächter unserer Zeiten sagen? Wie wollen sie vor diesem Glanze der Wahrheit ihre Augen verbergen, damit

mit sie sie nicht sehen dürfen. Sie haben ja sogar diejenigen wider sich, mit denen sie es sonsten so gerne halten wollen. Die Pharisäer wollten JEsum so gerne verkleinern: Sie wollen es auch so gerne thun. Die Pharisäer mußten aber dadurch eine Veranlassung geben, daß seine göttliche Herrlichkeit nur noch destomehr sichtbar wurde: Und das ist auch die Folge der Bemühung dieser Menschen. Sie müssen selbst, da sie es nicht zur Absicht haben, die Ehre Christi befördern, so, wie es den Pharisäern eben also auch gieng, wie wir jetzt gleich hören wollen.

§. 16.

Wenn denn gleich alle Bewohner des Landes Judäa JEsum nicht für den Sohn GOttes erkennen und annehmen wollten, obschon sie es in ihren Herzen nicht leugnen konnten, so waren doch sehr viele derselben, die GOtt und JEsu die Ehre gaben, und ihn als einen grossen Propheten, von GOtt gesandt, verehreten und hielten. Und selbst dieses war jenen Leuten, wohin besonders die Pharisäer gehöreten, an und für sich selbst ganz unerträglich. Sie wollten sich so gerne bereden, daß er nicht der sey, für den sie ihn achten sollten, und woran ihnen doch so vieles gelegen war, sie waren ungemein willig und geneigt, anzunehmen, und Gehör zu geben demjenigen, was ihnen in ihrer boshaften Absicht Unterstützung verschaffen, und veranlassen konnte, daß sie sich in ihrer Partheylichkeit etwas stärken könnten. Daher lauerten sie auf alle Handlungen unsers JEsu sehr genau; sie beobachteten alle seine Worte und Werke mit der grössesten Aufmerksamkeit, und unterliessen nichts, was sie thun mußten, wenn sie anders Ursache

finden sollten, seine Ehre zu verkleinern. Den Beweis hiervon finden wir in dem, was Lukas uns Kap. VII. seiner Evangelischen Geschichte von einer Begebenheit berichtet, die sich mit einer berüchtigten Person in dem Hause eines Pharisäers zugetragen.

§. 17.

Alle Umstände, oder vielmehr die Anwendung, die der HErr von seiner Gleichnißrede auf den Petrum machte, lassen es untrüglich vermuthen, daß der Pharisäer, der JEsum in sein Haus, mit ihm zu essen, gebethen hatte, solches nicht aus einem guten und ungeheuchelten Herzen gethan habe. Seine Absicht gieng gewiß dahin, auf irgend eine Weise JEsum zu fahen, und so sein Ansehen zu verdunkeln. Ich glaube, in den Worten des Heilandes zum Petro: Ich bin kommen in dein Haus, du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füssen, ꝛc. Grund zu meiner Vermuthung zu finden. Denn der HErr zielte damit auf den Pharisäer. Dieser hatte ihn zwar zu Gaste geladen; Allein, er hatte JEsu nicht einmal die Höflichkeit erzeiget, die in den Morgenländern doch sogar gewöhnlich und so nothwendig war. Denn es ist eine sehr bekandte Sache, daß das Wasser das Erste war, das einer dem Wanderer und Fremdlingen entgegen brachte, um seine Füsse damit zu reinigen, weil sie nicht eine solche Gattung Schuhe hatten, als bey uns gebräuchlich sind, und überhaupt sich damit zu erfrischen und zu erquicken. Wie sollte denn jener Pharisäer JEsum wohl mit würklich aufrichtiger Gesinnung zu sich geladen haben?

§. 18.

§. 18.

Jedoch, der Erfolg macht die Aufrichtigkeit dieses Israeliten noch mehr zweifelhaft. Eine Weibesperson nämlich, welche bisher eine ausschweifende und lasterhafte Lebensart geführet hatte, nahete sich zu JEsu, als er zu Tische saß, oder vielmehr lag, und brachte ein Glas mit Salbe; Und trat hinten zu seinen Füssen, und weinete, und fieng an, seine Füsse zu waschen mit Thränen, und mit den Haaren ihres Hauptes zu trucknen, und küssete seine Füsse, und salbete sie mit Salben. JEsus hinderte diese Weibesperson gar nicht daran. Er ließ sich ihr Vornehmen gefallen, und schwieg bis so weit stille darzu. Dieß nun hielte der Pharisäer schon für eine Gelegenheit, von JEsu sich schlechte Begriffe zu machen, und sich feste vorzustellen, daß er kein Prophet, und heiliger Mann, sondern ein — wäre. Denn, sprach er bey sich selbst, wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn anrühret, denn sie ist eine Sünderinn.

§. 19.

Wahrlich, wenn wir bey diesen Umständen an unserm Erlöser nicht andere Eigenschaften entdecken könnten, als blos diejenigen, die wir an diesem Pharisäer gewahr werden, so würde es um den Erweis unserer Wahrheit nur sehr schlecht aussehen. Denn die Pharisäer, obgleich sie die Sache übertrieben, und eine besondere Heiligkeit vorgaben, waren doch wenigstens im Aeusserlichen so behutsam, daß sie sich von einem öffentlichen und bekandten Sünder nicht einmal anrühren liessen; JEsus aber ließ sich von einer Sünderinn und deren Thränen benetzen, und gar die Füsse

küssen! Aber, o! da zeiget sich der HErr dennoch in einem unendlichen Abstande von jenen Leuten. Denn, nicht zu gedenken, daß einer ein sehr ehrwürdiger und wahrer Christ seyn könne, ohne, daß er eben ein Heuchler dabey ist, so entdecken sich dießmal wiederum an unserm JEsu solche erhabene Eigenschaften, die uns untrüglich abnehmen lassen, daß der HErr mehr sey, als ein bloser Mensch. Nicht allein wußte es JEsus, wer und welch ein Weib das sey, die ihn anrührete, sondern er wußte es auch, daß der Pharisäer, wegen seines Verhaltens gegen dasselbe, arge Gedanken von ihm hegete, und in seinem Herzen ihn deßwegen sehr lieblos beurtheilete. Beydes, sowohl das Erste, als das Andere, ist ganz deutlich aus der Nachricht Lukas abzunehmen. Der HErr redet von zwey Schuldenern. Der eine, sagt er, wäre dem Wucherer fünfhundert Groschen, der andere aber funfzig, schuldig gewesen. Die Schuld von fünfhundert Groschen gehet auf das Weib, und die von funfzig auf den Pharisäer. Damit zeiget der HErr, daß auch geringe Schulden für Schulden bey GOtt zu rechnen wären, und daß er deßwegen vor GOtt keine Gerechtigkeit hätte, weil er, nach seiner Meynung, nicht so viel Böses begangen hätte, als jene Sünderinn. Hierinnen, in dieser kurzen Erklärung des Gleichnisses unsers Heilandes, ist beydes enthalten. Einmal, daß der HErr wohl gewußt, wer und welch ein Weib es gewesen, die ihn anrührete: denn er legt ihr fünfhundert Groschen Schuld bey; Und ferner, daß der HErr auch wohl gesehen, was der Pharisäer gedacht habe: Denn er legt ihm funfzig Groschen Schuld bey, und giebt dadurch zu erkennen, daß er auch ein Sünder vor GOtt wäre, und nicht Ursache hätte, sein Herz zu erheben, und

sich

sich für denjenigen zu halten, (man halte mir alle die folgenden Worte zugute,) an welchem selbst kein Heiliger vom ersten Range im Anrühren verunreiniget werden könnte.

§. 20.

Auf eine gleiche Art verherrlichte der HErr seine göttliche Allwissenheit bey einer andern Gelegenheit, welche mit der eben gedachten sehr viele Aehnlichkeit und Uebereinstimung hat. JEsus nämlich war in seine Stadt, in Kapernaum, angekommen. Da brachte man einen Gichtbrüchigen zu ihm. Jedermann war der Meynung, daß der HErr sogleich, und mit einem Worte, die Krankheit des Elenden heilen, und ihn von derselben wiederum herstellen würde; Allein, wider alles Vermuthen, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getrost, mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben. Wie? waren doch schon vorher so sehr viele Kranke und Elende von JEsu gesund gemacht worden, und hatte er doch nie zu keinem unter ihnen also geredet, und auf solche Weise bey keinem unter ihnen die Heilung angefangen; Wie gehet es denn zu, daß der HErr jetzt mit einmal bey diesem Menschen von der Gesundheit seiner Seele anfängt, und ihm einspricht: Daß er bey GOtt in Gnaden stünde, und seine Sünden ihm vergeben wären? Gewiß, der Heiland sahe es aufs gewisseste, daß der Gichtbrüchige ein betrübtes Gemüth mitbrächte; ein Gemüth, das sich es sehr nahe gehen ließ, daß er sich etwan durch Schwelcherey, Unzucht, oder andere Ausschweifungen, einen siechen und elenden Körper zugezogen hatte. Daher tröstete der HErr dieses geängstete Herz; darum beruhigte er diesen niedergeschlagenen Geist mit seinem Troste: Deine Sünden sind dir vergeben.

§. 21.

Ich sehe jetzt einen Einwurf gegen mich anrücken, dem ich begegnen muß. Man wird ohne Zweifel denken, da ich oben selbst bemerket, daß in dem göttlichen Gesetze die Krankheiten als Strafen für die Sünde, oder Uebertretung derer Gebothe, angekündiget und gedrohet worden wären, Christus alsdenn und in dieser Hinsicht gar leicht den Schluß habe machen, und die Vermuthung hegen können, daß jener Lahme Joh. I. und dieser Sichtbrüchige Matth. IX. zuvor gesündiget haben müßten, und folglich läge in dieser beyden Beyspiele durchaus kein Beweis von JEsu Allwissenheit. Nein, Christus richte sich nur nach der gemeinen Meynung und gewöhnlichen Vorstellung der Juden, daß nämlich Krankheiten Kennzeichen verborgener Sünden wären, und weiter wäre hier also gar nichts zu finden.

§. 22.

Ich könnte freylich freygebig seyn, und diese beyden Zeugnisse für die Allwissenheit JEsu fahren lassen; Denn es würde dieser theuren Wahrheit dadurch nichts entgehen, weil doch noch Merkmaale gnug vorhanden sind. Allein, mich dünkt nicht, daß ich völlige Ursache darzu habe. Zwar weiß ich wohl, wie sehr man jetzt in unsern Zeiten judaizire, und wie gar viel man schreye: Hier spricht JEsus nach der Meynung und Vorstellung der Juden. Aber, wenn ich es sagen darf, so habe ich hierbey noch meine eigene Gedanken, und viele Bedenklichkeiten. Zwar bin ich auch der Meynung, daß JEsus, und die Apostel, sich nach der Meynung

nung ihrer Zuhörer richten; Allein, wie? und in welchem Sinne? Sie richten sich nach ihren Begriffen, das heißt: sie reden in solchen Worten, sie richten ihren Vortrag so ein, wie sie, ihn zu hören, gewohnt, und wie sie, ihn zu verstehen, geschickt waren. Das aber ist ganz etwas anders, als wenn so oft gesagt wird, JEsus richte sich in so weit nach den Juden, daß er auch ihre Irrthümer ungebessert und unbestritten gelassen, und sie wohl gar in denselben bestärket habe. Nein, das ist so wenig gegründet, daß man vielmehr viele Beyspiele hat, wie der HErr dieselben bestritten, und sich ihnen widersetzet habe. Wenn wir diese Bemerkung recht in Erwägung ziehen, werden wir auch bald die Antwort auf jenen Einwurf finden können. JEsus muthmassete nicht, bey jenen benannten Kranken, vorhergegangene Sünden. Er dachte dieß nicht blos nach einer unter den Juden gewöhnlichen Meynung, und daß es eine blose Folge von der Uebertretung des Gesetzes wäre. Nein, er sahe ins Herz, und erkannte ganz untrüglich die erste Urquelle, aus welcher so viel Unglück für sie entsprungen wäre. Wenn dieß keinen Grund hätte, hätte JEsus auch leichte irren können. Denn Krankheiten sind nicht schlechterdings Kennzeichen einer unordentlichen Lebensart, sie können auch aus andern und sehr vielen Ursachen entstehen, welche aber zu nennen meinem jetzigen Endzwecke eben nicht gemäß ist. Ich kehre also dahin wieder zurück, wo ich aus der Ordnung abgetreten bin.

§. 23.

JEsus hatte dem Gichtbrüchigen die Vergebung seiner Sünden angekündiget. Das war eine Sache

von der äusserſten Wichtigkeit. Darum wunderten die Schriftgelehrten ſich gar ſehr darüber. Zwar lieſſen ſie ſich deſſen gar nicht merken. Sie machten nur, wie der Evangeliſt ausdrücklich berichtet, allerley Gedanken, Schlüſſe, Betrachtungen, und Ueberlegungen, in ſich oder bey ſich ſelbſt, über dieſe Worte JEſu. Allein, doch waren dieſe verborgene Gedanken des Herzens, dieſe Gedanken, welche recht in dem Innerſten der Seele vorgiengen, und da allein noch aufbehalten waren, JEſu nicht verborgen, ſondern klar und aufgedeckt vor ſeinen Augen. Er ſahe ſie ſo untrüglich, als hätten ſie ſie mit Worten zu erkennen gegeben. Er ſagete zu ihnen, da ſie meyneten, daß er GOtt läſterte: Warum denket ihr ſo Arges in euren Herzen. Und damit ſie noch mehr überzeuget werden möchten, daß er nicht ein bloſer Menſch ſey, ſo verſiegelte er dieſen Umſtand mit einem Wunder, davon oben ſchon mehr geſaget worden iſt. (*)

§. 24.

(*) Ich weiß es wohl, daß ein groſſer Antheil meynet: Wenn JEſus die Gedanken anderer Menſchen gewußt, ſo rühre das ſo wenig von ſeiner göttlichen Allwiſſenheit her, weil er dieſelbe in der Erniedrigung nie gebraucht, als wenn Petrus die geheimen Gedanken des Ananias gewußt. Es rühre vielmehr von der Salbung mit dem heiligen Geiſte her. Allein, weil dieſe Meynung ſich auf einen Irrthum gründet, ſo iſt ſie ſchon durch ſich ſelbſt widerlegt. Man vergleiche, was oben §. 166. des vorigen Kapitels in der Note geſagt worden iſt.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn821767003/phys_0428
DFG

§. 24.

Gleich nach dieser wichtigen Begebenheit bekam der HErr Anlaß, aufs neue seine göttliche Allwissenheit zu offenbaren. Ein Weib nämlich, das zwölf Jahre hindurch den Blutgang gehabt hatte, rührete sein Kleid an, und, indem sie voll Hoffnung und Zuversicht war, daß ihr dadurch geholfen werden könne, wurde sie auch würklich gesund, und von ihrem Uebel befreyet. Ich will es nicht bestimmen und ausmachen, ob dieses Weib, und mehrere, eben den seligmachenden Glauben gehabt haben, wenn gleich der HErr ihnen einen Glauben beyleget. Wenigstens scheinet es, daß man solches schlechterdings nicht annehmen dürfe, und das Exempel der zehen Aussätzigen läßt es sehr vermuthen, weil Gläubige und Ungläubige der leiblichen Wohlthaten GOttes ohne Unterscheid theilhaftig werden können, Matth. V, 45. und auch überdieß JEsus durch alle seine Wunderwerke sich vornehmlich als den wahren GOtt zu erkennen geben wollte. Und diesen Endzweck konnte er auch wohl erhalten, wenn sie nur glaubeten, daß er ihnen auf eine solche Art, die bey Menschen unmöglich war, auch in ihren sonst unheilbaren Krankheiten, aus eigener Kraft, und gewiß, helfen könnte. Geschahe dieses, so bezeugeten sie dadurch, daß sie ihn für keinen blosen Menschen, sondern zugleich für den wahren GOtt, hielten. Aber, wie dem denn seyn möge. Das Weib gab Gelegenheit darzu, daß wir auch auf die göttliche Allwissenheit JEsu einen gegründeten Schluß machen, und abermalen seine wahre Gottheit erkennen können. Sie rührete sein Kleid an, und in dem Augenblicke war sie auch gesund.

§. 25.

JEsus war mit einer grossen Menge Menschen umgeben, von welchen er bald hie bald da gedrungen, gestossen, und angerühret wurde. Es war daher wohl freylich zu bewundern, daß der HErr, da er doch sonst schon so oft von dem zulaufenden Volke war gedrungen und gestossen worden, gleichwohl jetzt und mit einemmal fragete: Wer hat meine Kleider angerühret? Den Jüngern JEsu selbst kam diese Frage auch sehr befremdlich vor. Deßwegen sie auch antworteten: Du siehest, daß dich das Volk dringet, und sprichst: Wer hat mich angerühret? Allein, der HErr wußte weit ein Mehreres, als alle Anwesende, und seine Jünger, wußten, oder wissen konnten. Er sahe nicht als ein bloser Mensch. Nein! Er hatte an ihm selbst gefühlet die Kraft, die von ihm ausgegangen war. Er wußte es, daß ein Wunder durch ihn geschehen sey. Denn das Wort: (γινώσκειν) welches durch fühlen übersetzet worden ist, ist mehr auf das Gemüth, als auf den Leib, zu ziehen, und dahin zu verstehen, daß JEsus nicht sowohl an seinem Leibe empfunden, daß ihn jemand mit solcher gesegneten Würkung angerühret, als vielmehr, daß er es wohl erkannt habe, daß dieß Weib sey gesund geworden. Und dieß ist der erste Strahl, den JEsus von seiner Allwissenheit blicken ließ. Allein, wir können noch einen andern deutlich wahrnehmen. Der HErr nämlich sahe sich um nach der, die es gethan hatte. Er kannte sie gleich. Er suchete und fragete nicht erst nach derselben, oder demselben, unter dem grossen Haufen Menschen, welche, oder welcher, ihn wohl möchte angetastet haben. Keinesweges, gleich hatte er die Person ins Gesicht. Gleich bemerkete er sie mit

einer

einer Mine, die dem Weibe gleich zu verstehen gab, daß er sie für die Urheberinn erkannte; Und daher furchtete sie sich; Ihr wurde bange; Sie zitterte; Sie wußte, was an ihr geschehen war; Sie fiel JEsu vor die Füsse: Denn sie war unrein gewesen, als sie ihn angefaßt hatte, und das konnte JEsu, wenn er, nach seiner g[illegible]lichen Natur, nicht über das Gesetz gewesen wäre, keinesweges gleichgiltig seyn, weil sie sogleich mit verunreiniget wurden, wenn sie entweder etwas Unreines selbst anrührten, oder davon angerühret wurden.

§. 26.

Bis daher hatte der Heiland sich als denjenigen verherrlichet, welcher nicht allein die Beschaffenheit der Herzen derer Menschen wußte, sondern auch ihre Angelegenheiten, ihre Gedanken, und Personen selbst, aufs genaueste und untrüglichste kannte. Jetzt haben wir den HErrn als denjenigen zu verehren, dem auch die Tiefe des Meeres, und der Schlund und Bauch derer Fische, aufgedecket ist. Die Allwissenheit JEsu erstrecket sich nicht blos auf das, was auf der Erden ist, sondern auch auf das, was im Wasser, und selbst in dem ist, was sich darinnen findet, und darinnen lebet, wie wir solches untrüglich aus dem abnehmen können, was der Evangelist Matthäus in dem 17. Kapitel seiner Geschichte uns davon gemeldet hat.

§. 27.

JEsus war der HErr der ganzen Erde, und der ganzen Welt, und obgleich er es ist, der alles reich machet, und also selbst gnug hat, so war er doch, seit seiner sichtbaren Gegenwart auf Erden, oft so arm, daß er

nicht

nicht hatte, theils, wo er sein Haupt hinlegen konnte, theils auch nicht, womit er solche Ausgaben bestreiten konnte, die doch nothwendig waren, und bestritten werden mußten. In diesen Umständen befand sich der HErr, als er einst in Kapernaum eingegangen war. Diejenigen, die den Zinsgroschen einnahmen, kamen zu Petro, (denn JEsum hatten sie wol nicht selbst drum befragen mögen,) und sprachen: Pflegt euer Meister nicht den Zinsgroschen zu geben? Petrus antwortete: Ja, und war gesonnen, JEsu jene Vorfrage anzuzeigen. Allein, der HErr wußte es in dem Lichte seiner Allwissenheit eher, was vorgefallen war. Er kam Petro mit einer Frage, die dahin ihre Beziehung hatte, zuvor. Weil aber JEsus vom Golde und Gelde entblöset war, so machte er ein göttliches Veranstalten. Petrus erhielt Befehl, an das Meer zu gehen, den Hamen zu werfen, und den ersten Fisch, der auffahren würde, zu nehmen; Und warum? Weil er in seinem Munde eine Münze finden würde, die für den HErrn, und für Petrum, als Zinsgroschen, hinreichend und gnug seyn würde.

§. 28.

Wer sollte wohl das Herz haben, bey diesem Umstande der Allwissenheit JEsu zuvor zu kommen? Es ist wahr, ein Fisch konnte leicht an den Angel kommen, und gefangen werden. Dieß vorher zu sagen, darzu gehöret freylich keine Allwissenheit, weil sich das leichte gedenken läßt; Allein, daß eben der Fisch einen Stater im Rachen hielt, und daß JEsus eben den Fisch, und diesen Stater, aufs genaueste kannte, und so zuversichtlich sagte, daß Petro es so begegnen würde, und daß er damit den geforderten Zinsgroschen darlegen

gen sollte, ist eine Sache von einer ganz ausserordentlichen Beschaffenheit, welche von einem Menschen zu Stande gebracht werden kann, und die Gottheit JEsu gnugsam rechtfertiget, ohne, daß ich es nöthig habe, von jener Begebenheit in dieser Hinsicht noch eine nähere Anordnung zu machen.

§. 29.

Nun war der HErr dem grossen Endzwecke seiner Erscheinung ins Fleisch, und der Zeit Leidens und Sterbens, gar nahe. Er wegerte sich auch dessen gar nicht, sondern gieng mit der größten Freywilligkeit demselben entgegen. Er selbst kehrete alle Anstalten vor, als der wahre König in Israel zu Jerusalem einzuziehen. Er sandte zu dem Ende zween seiner Jünger ab in ein vor ihnen liegendes Flecken, und bey diesem Befehle, den er ihm gab, und bey der Absendung, und dem damit verbundenen Erfolge, entdecken wir abermalen sehr deutliche Spuhren seiner göttlichen Allwissenheit.

§. 30.

Wissen wir es, was an irgend einem Orte vorgehe, wenn wir nicht selbst in demselben zugegen gewesen sind, und es mit unsern Augen angesehen haben? Ich glaube gewiß, daß ein jeder seine Schwäche fühlen und bekennen müsse, daß ihm nicht einmal bekandt sey, was in irgend einem Zimmer seines Hauses geschähe, wenn er nicht selbst darinnen gegenwärtig sich finde: geschweige denn, daß er mit seinem Wissen von einer Gegend zu der andern reichen sollte. O! so demüthige dich, o Mensch! vor JEsu! Erkenne den unendlichen Abstand zwischen ihm, und dir, und seiner hohen Person!

son! JEsus war noch nicht zu Bethphage (denn nach diesem Orte hat er Zweifelsohne seine Gesandten abgefertiget,) angelanget; Es heißt ausdrücklich, daß er sie gehen lasse nach einem Flecken, der vor ihnen gelegen: Und doch kannte der HErr eine Eselinn, mit einem Füllen bey ihr, so beyde sich in diesem Flecken finden würden. (*) Ja, er bestimmete sie sogar so genau, daß er selbst den Platz benannte, wo sie waren, und bald werdet ihr finden, und daß er auch sagete, daß sie nicht irgend hie oder da erst auffragen sollten, welches wohl eben nichts Sonderliches gewesen wäre, weil es sich denken läßt, daß in einem Flecken noch wohl ein Paar Esel würden anzutreffen gewesen seyn, besonders, da die Esel in den Morgenländern ein eben so gewöhnliches Thier, als bey uns die Pferde, sondern, daß sie die Eselinn angebunden fänden, und dieß Füllen bey ihr.

§. 31.

Bey diesem neuen Zeugnisse zu meiner gegenwärtigen Wahrheit ist es aber dießmal nicht geblieben. Der HErr sagete noch ferner zu seinen Jüngern: Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprecht: Der HErr bedarf ihr, so bald wird er sie euch lassen. Merkwürdiger Umstand! was ist wohl mehr der Ungewißheit unterworfen, als die Entschliessung eines Menschen? oder, daß ich mich deutlicher erkläre, wer ist unter den Sterblichen wohl im Stande, vorher zu sagen, mit Gewißheit vorher zu sagen, was

(*) Auf eben diese Art kannte JEsus auch das würkliche Absterben Lazari, Joh. XV, 11. 14.

was ein anderer thun, und worzu er sich entschliessen werde? Weil kein Mensch für den andern eingestehen, und für seine Einstimmung und gleiche Gesinnung bey einer Sache gut seyn kann. Daher kommt es, daß nur gar zu oft ein Freund dem andern eine zweifelhafte Antwort ertheilen muß, wenn es auf einen Umstand ankömmt, worzu auch andere ihren Beyfall und ihre Einwilligung hergeben müssen. Nur allein JEsus durfte keine Ausnahme machen. Nur allein JEsus durfte nichts auf Schrauben setzen. Er konnte mit völliger Gewißheit seine Jünger die Abfolgung derer Esel versprechen. Er konnte sie zuverläßig versichern, daß der Eigener derselben sie ihnen nicht vorenthalten, sondern gerne mitgeben würde. Und gleichwie dorten bey der Schöpfung alles dasjenige wurde und geschahe, was der dreyeinige GOtt haben wollte, daß es würde und geschähe: eben also wurde und geschahe denn auch allhier, was der Heiland seinen Jüngern zur Ausübung auftrug und haben wollte.

§. 32.

Es ist gewiß sehr merkwürdig, daß der HErr so viele Strahlen seiner Allwissenheit und Gottheit hat blicken lassen, theils zu einer Zeit, da er den tiefsten Stand seiner Erniedrigung angetreten hatte, theils auch selbst noch in demselben sich befand. Das Erstere hat sogleich mit seiner Einreitung in Jerusalem den Anfang genommen, und dieß Letztere hat sich mit seinem Tode und Begräbnisse beschlossen. Ehe es aber noch bis dahin kam, und ehe noch der HErr seinen Feinden in die Hände geliefert worden war, offenbarete er abermalen seine Allwissenheit und seine Herrlichkeit,

lichkeit, als eine Herrlichkeit des eingebohrnen Sohnes GOttes. Und dieß geschahe, als der HErr sich wiederum nach Jerusalem verfügete. Denn nach seinem feyerlichen Einzuge hatte er sich abermalen nach Bethanien zurückbegeben. Während nun, daß sie noch von Jerusalem entfernet waren, und unterdessen der erste Tag des süssen Brods herbey gekommen war, traten die Jünger zu JEsu, und sprachen zu ihm: Wo willt du, daß wir dir bereiten das Osterlamm zu essen? JEsus selbst hatte einst zu Johannes, dem Täufer, gesagt: Bald gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen, und darum wollte er auch nicht das Essen des Osterlammes unterlassen, welches ein so vorzügliches Vorbild auf ihn gewesen war. Er gab ihnen also Freyheit, dasselbe zuzubereiten; Er gab ihnen auch Bescheid, wo und in welchem Hause es seyn sollte. Und eben bey dieser Gelegenheit ist es, da wir JEsum, als den allwissenden GOttmenschen, verehren und anbethen müssen.

§. 33.

Das verdienet, zuallererst bemerket zu werden, daß der Heiland in der Stadt Jerusalem ein Haus ganz genau anzuzeigen wußte, welches noch leer und unbesetzet war, so, daß er, und seine Jünger, in dasselbe eingehen, und Abtritt nehmen konnten. Freylich wird diese Bemerkung etlichen überflüßig scheinen; Allein, sie wird es denenjenigen nicht seyn, welche die Umstände kennen, und zu unterscheiden wissen. Um die Zeit der Ostern waren die unbesetzten Zimmer gewiß etwas sehr Seltsames. Man erinnere sich, welch eine erstaunliche Menge Menschen

schen alsdenn in Jerusalem sich einfanden. Nach einer sehr gemäßigten Rechnung wird allezeit eine Zahl von mehr als drittehalbe Millionen, unter welchen kein einziger Einwohner der Stadt selbst begriffen ist, sondern nur Ausländer gerechnet werden, herauskommen. War denn nun Jerusalem gleich eine grosse Stadt, so konnte sie doch von so vielen Menschen noch wohl besetzt und gepfropft angefüllet werden. Es gehörete also gewiß eine göttliche Allwissenheit darzu, unter diesen Umständen, und sogar in Abwesenheit, dasjenige Haus zu kennen, und zwar als gewiß zu kennen, das noch zur Zeit von fremden Gästen nicht besetzet war.

§. 34.

Jedoch ich habe, in Absicht auf meinen Beweis, mehrere Gründe vor mir. Denn JEsus schilderte ihnen, seinen Jüngern, sogar den Wirth selbsten, bey dem sie einkehren, als auch die innerliche Einrichtung und Beschaffenheit des Saales, woselbst sie speisen wollten. Das Erstere geschahe deßwegen, daß die Jünger wissen möchten, welchen Mann sie ansprechen sollten, und das Letztere darum, daß sie gewiß seyn konnten, sie hätten eben den rechten Mann getroffen, weil alles mit dem übereinkam, was JEsus ihnen, als Kennzeichen, mitgegeben hatte. JEsus sprach zu ihnen, so schreibet Lukas Kap. XXII: Siehe, wenn ihr hineinkommt in die Stadt, wird euch ein Mensch begegnen, der trägt einen Wassenkrug, folget ihm nach in das Haus, da er hineingehet. — — Und er wird euch einen grossen gepflasterten Saal zeigen. — Sie giengen hin, und funden, wie er ihnen gesaget hatte.

§. 35.

Ich denke nicht, daß jemand diesen Einwurf mache, und sage: JEsus hat den Mann gekannt, und ist vielleicht wohl eher in seinem Hause gewesen; Daher also war es nicht zu bewundern, daß er in demselben so guten Bescheid wußte. Denn man wird wohl wissen, daß die Jünger JEsu allenthalben seine Gefährten waren, und seine Begleitere, folglich würden sie schon von sich selbst zurechte gekommen seyn, und nicht bedurft haben, daß ihnen erst alles so genau und so umständlich beschrieben und geschildert wurde. Da aber dieses geschehen ist, so kann man gewiß daraus abnehmen, daß dergleichen Keines gewesen sey. Denn die selbstständige Weisheit wird nichts thun, das doch nur überflüßig und unnöthig gewesen seyn würde.

§. 36.

Aber auch die Propheten und die Apostel haben öfters durch GOttes Gnade und Offenbarung das Vermögen gehabt, die Gedanken der menschlichen Herzen einzusehen, und zu wissen, womit dieser oder jener Mensch in seinem Gemüthe umgegangen, und also kann es auch bey JEsu geschehen seyn. Denn, das sagt ja selbst die Schrift, daß alles, was Christus habe, das habe er von seinem Vater empfangen. Dieser elende Einwurf wird würklich wider die Allwissenheit JEsu aufgeworfen; welches man kaum glauben sollte. Denn, wo stehet irgend in dem göttlichen Worte eine einzige Sylbe von dem, was den ersten Theil desselben anbetrifft? Man kann denen heiligen Schriftstellern ihre Aufrichtigkeit schlechterdings nicht absprechen. Sie

haben

haben selbst ihre eigene Fehler nicht verschwiegen, und sonsten nirgends verheelet, wenn irgend einer von ihnen durch göttliche Offenbarung, oder Eingebung, von diesem oder jenem gewissert worden. Aus welchen Ursachen sollten sie denn davon schweigen, wenn es von JEsu Christo auch gesagt werden könnte? Insonderheit, da es ihnen eine Ehre bringen würde, weil JEsus sodann keinen Vorzug vor ihnen hätte. Wenn der HErr irgend einmal auf eine Offenbarung oder Eingebung von GOtt warten müssen, wie solches bey denen Propheten und Aposteln stets geschehen mußte, so liesse es sich noch etwas hören. Allein, dergleichen lesen wir ganz und gar nicht. Christus äusserte alsobald und gleich die ihm beywohnende göttliche Allwissenheit, wenn er solches nöthig fand, und kein Umstand war so schwer und so wichtig, den er nicht gleich und in einem und eben demselben Augenblicke hätte bemerken und wissen sollen. Worauf gründet sich also die Einwendung der Feinde JEsu? Nur allein auf bloße Muthmassungen; auf den Einfall, es könnte wohl geschehen seyn. Wer wird aber darauf wohl beruhen, und seinen Glauben auf einen solchen Einfall wohl gebauet seyn lassen, wenn nicht ein einziger Beweis davon vorhanden ist. Es ist wahr, der HErr hat in gewisser Absicht die göttliche Herrlichkeit in der Fülle der Zeit empfangen, und in so weit begehret das keiner, in unserer Kirche zu leugnen. Wie man denn auch eingestehet, daß der Vater seinem Sohne, als Mittler, eine Offenbarung gegeben, von denen Sachen, welche sein Mittleramt betraffen. Ps. 40. Allein, solches alles ist nicht von seiner göttlichen, sondern von seiner menschlichen Natur zu verstehen. Selbst die Ver-

nunft erkennet es, daß solches nur allein von derselben verstanden werden müsse, weil die menschliche Natur vollkommener gemacht werden kann, von der göttlichen hingegen dergleichen nicht gesagt und nicht gedacht werden mag. (*) Es ist wahr, daß Christus alles, sogar sein eigen Wesen, vom Vater habe, aber nicht durch eine Erschaffung, gleichwie andere Kreaturen, sondern nach seiner ewigen und göttlichen Gebuhrt aus

(*) Dieß ist der Grund von der allgemeinen Regul, die unsere Gottesgelehrten gemacht haben, nämlich: Daß alles dasjenige, wovon die Schrift sagt, es sey Christo gegeben worden, von der menschlichen Natur zu verstehen sey, weil die göttliche Natur schon alles von Ewigkeit her gehabt hat, und ihr in der Zeit nichts hat können gegeben werden. Zwar sagt die heilige Schrift eben nicht mit denselbigen Worten, daß Christo in der Fülle der Zeit, und also seiner menschlichen Natur nach, etwas gegeben worden; Allein, das ist doch wohl richtig, daß alles, was ihm in der Zeit erst gegeben worden, nur allein nach der menschlichen Natur geschehen seyn könne. Denn, wie können Eigenschaften GOttes, die mit ihm ewig, nothwendig und unendlich sind, erst in der Zeit entstehen? Denn bey GOTT ist ja alles ewig, ohne Zeit, Anfang und Ende. Und wie kann GOtt einem Menschen das, so ihm allein eigen ist, so mittheilen, als er es selbst besitzet? Dieß würde ein Seyn von Ewigkeit, und ein Entstehen in der Zeit, zugleich mit sich führen. Und welch ein Widerspruch ist doch das! Dieß würde mit sich führen, daß das Geschaffene, Endliche und Eingeschränkte, ungeschaffen und unendlich werden, und seine Schranken verliehren sollte, und welch ein Widerspruch ist dieß nicht abermalen! Ich würde alsdenn auch behau-

aus dem Vater. (†) Und wahrlich dieses Wort: Gebuhrt, oder Zeugung, würde uns gar nicht bedenklich seyn, wenn wir uns nur gewöhnen wollten, nichts Sinnliches uns dabey vorzustellen. Doch, hiervon wird zu seiner Zeit etwas Mehreres gesagt werden.

behaupten können, daß der Vater ebenfalls seine Eigenschaften von jemanden anders bekommen haben möchte; Denn sie wären ja, wenn jenes gelten soll, nicht nothwendig. Mein GOtt! wie ist doch ein Irrthum stets eine Quelle von so vielen mehrern! Aber, wie? giebt nicht selbst der HErr es zu verstehen, daß der menschlichen Natur seine göttliche Herrlichkeit sey mitgetheilet worden, und daß sie in Vereinigung mit der göttlichen Natur an allen ihren Vollkommenheiten Antheil habe? Die Worte JEsu Joh. III, 13. sind sehr bedeutend für diese Wahrheit. Niemand, spricht der HErr, fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Gewiß, als bloser Mensch, konnte JEsus nicht zugleich im Himmel, und auch auf Erden, seyn; aber in der Vereinigung mit der göttlichen Natur findet sich nichts Widersinniges, wenn gleich viel Unbegreifliches.

(†) Vielleicht möchte jemand denken, daß durch das, so eben gesagt worden ist, dasjenige, was in der oben gemachten Anmerkung erinnert und erwiesen worden ist, wiederum aufgehoben würde. Denn es wäre ja also gewiß, daß auch von Ewigkeit her unserm Erlöser etwas sey gegeben worden, und folglich könnte er ja nicht wahrer GOtt seyn, und die göttlichen Eigenschaften nicht nothwendig und ewig, durch und von sich selbst, besitzen, sondern er müßte sie erst von seinem Vater empfan-

§. 37.

Die Allwissenheit JEsu ist solchergestalt erwiesen und ausser allen Zweifel gesetzt; Niemand wird sie bestreiten, und mit Wahrheit verleugnen können. Aber, so

empfangen haben: Und das sey es ja, was man nur behaupten wolle. Die Sache selbst, oder, daß der Vater seinem Sohne von Ewigkeit her sein Wesen mitgetheilet habe, wird in unserer Kirche nicht geleugnet. Aber die Folge, die man daraus herleiten will, leugnen wir schlechterdings: Der Grund davon soll unten schon gezeiget werden. Jetzt bemerke ich nur dieses: Wenn die Schrift von der ewigen Zeugung redet, so redet sie ganz anders, als von der Mittheilung der göttlichen Eigenschaften, in Ansehung der menschlichen Natur. In der ersten Absicht wird Christo absolute und schlechterdings alles beygelegt, was von GOtt nur gesagt werden kann. In der andern Hinsicht aber wird man wahrnehmen, daß stets auf die genaue Vereinigung der beyden Naturen gesehen werde. Christus selbst, wenn er beweisen will, daß er der wahre GOtt sey, sagt denn niemalen von einem Geben. Dieß werden wir gar weiter nicht finden, als nur das einzigemal Joh. 1, 26. da der HErr zeigen wollte, auf was Art er sein ewiges Leben empfangen. Und es ist gewiß sehr merkwürdig, daß der HErr hinzu setzet: – Das Leben zu haben in ihm selber. Wenn also die Schrift von Christo redet, und wenn Christus selbst von sich, als dem Erlöser, redet, so wird die Gottheit Christi entweder voraus gesetzet, oder Christus will auch nur seine Feinde, die ihn für einen bloßen Menschen ansahen, überzeugen, daß ihm göttliche Eigenschaften beygeleget werden, als woraus sie denn weiter schliessen konnten, daß er selbst wahrer GOtt seyn müßte.

so ist auch die Folge richtig: JEsus ist wahrer GOtt. Jedoch, wir haben von dieser so theuren Wahrheit noch mehrere Siegel, womit wir sie bestätigen und befestigen können. Und das soll dießmal die göttliche Eigenschaft der Allgegenwart seyn, als von welcher unser erhabener Heiland bey seinem sichtbaren Wandel auf Erden ebenfalls die deutlichsten Kennzeichen zu erkennen gegeben hat. Zwar ließ sich die Allgegenwart JEsu schon aus der Allwissenheit selbst herleiten. Denn, wer alle Dinge weiß, der muß auch allenthalben gegenwärtig seyn, weil sonst dergleichen nicht gedacht werden könnte. Und daher würde niemand an dieser Folge mit Rechte etwas auszusetzen finden können. Allein, obgleich ich, als im Vorbeygehen, auf die Richtigkeit dieses Satzes mich beruffe, so will ich doch auf denselben gar nicht dringen, weil es nicht nothwendig ist, und sonst die herrlichsten Merkmaale vorhanden sind.

§. 38.

Das erste derselben mögen wir aus dem vernehmen, was wir Joh. IV, 47 — 54. von der wunderbaren Heilung und Gesundwerdung des Sohnes eines Königischen beschrieben lesen. Dieser Mann hat in seiner häuslichen Noth zu JEsu seine Zuflucht genommen, und ihn recht sehr gebethen, daß er doch mit ihm gehen, und seinen Erben gesund machen wollte. JEsus, der die Heilung der Seelen vor allen andern zum Gegenstande seiner Bemühungen hat, antwortete dem Königischen nicht sogleich geradezu auf sein ernstliches Verlangen, sondern solchergestalt, daß er sich noch erst fühlen, und seine innerliche Verderbniß erkennen und bekennen mußte. Zwar achtete er sogleich nicht sehr

viel darauf; Allein, er wurde doch auch nicht widersetzlich entrüstet. Er nahm den Verweis an, und fuhr anhaltend fort, daß JEsus doch mit ihm kommen möchte, ehe denn sein Sohn gestorben wäre. Bis dahin war der Glaube des Königischen wahrlich sehr schwach und klein; Aber, weil er der anklopfenden Gnade nicht widerstrebet und nicht verhindert hatte, so konnte sie auch eine gesegnete Würkung in ihm hervorbringen. Denn nun, da JEsus sagte: Gehe hin, dein Sohn lebet, gieng er würklich darauf weg; gläubete würklich, daß es geschehen sey, und geschehen könne: Und, als er es bey seiner Zurückkunft völlig ersahe, so glaubete er mit seinem ganzen Hause, das heißt, so war der seligmachende Glaube völlig in ihm erwecket, und er erkannte, daß JEsus sey Christus, der wahre Meßias, GOtt und Heiland.

§. 39.

Was mochte wohl einer der nächsten Gründe mit seyn, daß der Königische, mit seinem ganzen Hause, glaubete, und sein Herz dem heiligen Geiste völlig zu seiner Werkstätte und Behausung einräumete, um darinnen zu wohnen, zu walten, und zu regieren? Wahrlich, die Art und Weise, wie der HErr seinen Sohn gesund gemacht hatte; denn schlechterdings war dieß nicht natürlicher Weise zu Stande gebracht worden. JEsus hatte in Person selbst den jungen Menschen nicht gesehen. Er hatte nur blos dessen Vater die Versicherung gegeben, daß es besser mit ihm geworden sey, und, als er von seinen Leuten die Stunde der Genesung erforschete, merkete er, daß es eben in derselbigen sich gebessert hätte, da JEsus es zu ihm gesaget hatte. Sollte dieß nicht alle seine Aufmerksamkeit erregen?

Sollte

Sollte dieß ihn nicht haben erwecken können, JEsum für eine göttliche Person zu verehren?

§. 40.

Ich glaube gewiß, daß in einem jeden, der diese merkwürdige Begebenheit gehörig betrachtet, sich eben das äussern muß, was in der Seele des Königischen sich regete. Denn ist allhier nicht ein offenbarer Beweis von der Allgegenwart JEsu? Wie könnte JEsus immer diesen Kranken in der Entfernung gesund gemacht haben, wenn er nicht auch selbst bey ihm gegenwärtig gewesen wäre? Denn gesetzt, JEsus war ein grosser Wunderthäter; gesetzt, daß er alle Krankheiten heilen können, mit einem Worte heilen können, und daß ihm keine einzige zu schwer gewesen: Würde daraus schon folgen, daß er diese seine Kraft auch da ausüben können, wo er nicht selbst in Person sich befunden? Wir müssen bekennen, daß das Letztere durchaus nicht eine Folge von dem Erstern seyn dürfe, und warum nicht? Eine Person mag grosse Thaten verrichten; sie kann auch von GOtt mit ganz ausserordentlichen Kräften darzu ausgerüstet seyn: Allein, damit ist sie noch nicht allgegenwärtig; damit ist noch nicht gesagt, daß sich diese auch bis dahin erstrecke, wo sie sich nicht zugegen findet. Die Allgegenwart ist eine nothwendige, ewige und eine solche Eigenschaft GOttes, die schlechterdings zu seinem unendlichen Wesen gehöret, und folglich sich bey keinem endlichen und erschaffenen Menschen so finden, oder demselben so zu Theile werden kann, als GOtt selbst sie

besitzet. (*) Wenn nur dieses richtig ist, und man gleichwohl Christo diese göttliche Eigenschaft nicht absprechen kann, so ist auch für ihn der Schluß richtig, daß JEsus wahrer GOtt sey.

§. 41.

Noch deutlicher wird uns diese vortreffliche Wahrheit einleuchten, wenn wir uns mit dem Worte: Allgegenwart, noch vorher etwas bekandter machen; Und was muß man denn unter demselben verstehen? Nichts anders, als diejenige Eigenschaft GOttes, da er nach seinem Wesen an allen Orten wahrhaftig und kräftig zugegen, nirgends abwesend, und auch nirgends

(*) Ich denke nicht, daß man von diesen Worten, in Absicht auf die persönliche Vereinigung der menschlichen Natur mit der göttlichen Natur in JEsu, und der daraus entstehenden Mittheilung der göttlichen Eigenschaften, eine verkehrte und üble Anwendung wird machen können. Wer nur den richtigen Lehrbegriff unserer Kirche von dieser hohen Wahrheit recht gefasset hat, von dem wird solches auch nicht zu befürchten stehen. Wir sagen, nach Anleitung der heiligen Schrift, nicht von der menschlichen Natur in abstracto, daß sie sey allwissend, allgegenwärtig, ꝛc. Nein! Wir sagen, sie ist es wegen der Gnade der persönlichen Vereinigung, da die göttliche Natur ihre Eigenschaften derselben mittheilet. Und das ist ganz etwas anders, als wenn man behaupten wollte, die endliche, eingeschränkte menschliche Natur wäre an sich selbst unendlich, uneingeschränkt, allgegenwärtig, ꝛc. Man vergleiche hiermit, was ich in dem Traktate: Die eigentliche und schriftmäßige Lehre der Evangelisch-lutherischen Kirche vom heiligen Abendmahle, geschrieben habe, pag. 35. seqq.

nirgends eingeschlossen ist. Es ist gar wohl bekandt, daß ich das Wort: Allgegenwart, von GOtt in der Hinsicht gebrauche, als endliche Kreaturen und Geschöpfe da sind, bey denen er gegenwärtig ist. Wenn diese nicht da wären, oder, wenn ich jene Eigenschaft, unserm Begriffe nach, für sich betrachte, und wie sie zum Wesen des Höchsten gehöret, so nennet man sie die Unermäßlichkeit, und diese bestehet darinnen, daß GOtt nicht, wie die körperlichen Dinge, nach irgend einer gewissen Grösse, Breite, Länge, Höhe, oder Tiefe, abgemessen, noch nach irgend einigen Grenzen des Ortes, und des Raumes, bestimmet, oder eingeschränket werde.

§. 42.

Von dieser hohen Wahrheit redet die heilige Schrift mit sehr starken Ausdrücken, und dergestalt, daß unserm eingeschränkten Geiste gar bald ein Schwindel überfallen, und er bekennen muß, daß er ein Nichts sey. Denn, wem wollen wir denn GOtt nachbilden, oder was für ein Gleichniß wollen wir ihm denn zurichten? Wir finden ja nirgends einen Maaßstab, mit welchem wir GOtt abmessen könnten. Soll es sein Verstand seyn? Der ist unausforschlich. Es. 40. Soll es seine Kraft seyn? Seine starke Kraft ist so groß, daß nicht an einem fehlet, v. 26. Soll es seine Gewalt seyn? Die ist ewig, und vergehet nicht. Dan. 7. Soll es seine Güte seyn? Die ist ewiglich. Psalm 106. Soll es seine Wahrheit seyn? Die währet für und für. Was wollen wir ihm denn thun? Er ist höher, denn der Himmel; Tiefer, denn die Hölle; Länger, denn die Erde, und breiter, denn das Meer. Ich überlasse es einem jeden, nach seinem Gewissen zu beurthei-

urtheilen, ob Unermäßlichkeit und Allgegenwart eine Eigenschaft sey, die sich irgend bey dem denken läßt, das endlich ist, oder einen Anfang genommen hat. Ich überlasse es einem jeden, ob er sich von der Wahrheit will dringen und bewegen lassen, JEsum für wahren GOtt zu verehren, oder nicht. Mir wenigstens ist diese Eigenschaft so erhaben und so wichtig, daß ich nicht für nöthig erachte, noch ein neues Zeugniß davon zur Ueberzeugung an- und auszuführen. Wir finden es sonsten auf eine Art, die der schon gedachten sehr ähnlich ist, in der Begebenheit, welche Matthäus in dem XV. Kap. seiner Evangelischen Geschichte berichtet. Dieß Weib hatte eine kranke Tochter zu Hause. JEsus kam an die Grenze ihres Landes. Sie gieng zu ihm. Sie bath ihn um Hülfe. JEsus stellete sich hart gegen sie; Sie aber flehete ihn. Sie hielte so lange an, bis er ihr die Gesundheit ihrer Tochter versprach, und siehe! sie ward gesund zu derselbigen Stunde.

§. 43.

Allein, wenn JEsus allgegenwärtig ist, wie kann denn die heilige Schrift von ihm sagen, daß er gen Himmel gefahren sey? Dieß dürfte ja sodenn nicht geschehen seyn, weil er sich ja allbereits in dem Himmel befindet. Das ist freylich richtig und wahr, daß nach seiner göttlichen Natur seine Auffahrt gen Himmel nicht geschehen dürfen: Denn nach derselben erfüllete er Himmel und Erde. Aber von derselben wird auch in unserer Kirche dergleichen nicht behauptet. Es ist die Rede von der menschlichen Natur, und da kann allerdings von einer Auffahrt gen Himmel geredet werden. Denn das

leugnet

leugnet man gar nicht, daß dieselbe nicht alles dasjenige haben sollte, was sonsten die Natur des Menschen mit sich zu bringen pflegt. So muß man z. B. gestehen, daß wir eine natürliche Empfindung an gewissen einzelnen Dingen, die uns am nächsten sind, haben. Man muß gestehen, daß dadurch eine eingeschränkte Gegenwart veranlasset werde, da wir uns nur bey denen Dingen zugegen finden, auf die unsere Sinnen sich unmittelbar beziehen, und von denen wiederum unmittelbar auf uns gewürket wird. Aber auf die Weise gründen wir auch nicht die Allgegenwart des GOttmenschen. Wir bekennen eine persönliche Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen; Wir bekennen eine Mittheilung der göttlichen Herrlichkeit, die der menschlichen Natur geschiehet, und da bekömmt die Sache eine ganz andere Wendung. Denn nun ist nicht mehr die Rede von einer körperlichen und natürlichen Gegenwart, sondern von einer übernatürlichen und göttlichen Gegenwart. Und in dieser Hinsicht können wir sagen: JEsus ist allgegenwärtig; und in jener Hinsicht läßt sich sagen: JEsus ist gen Himel gefahren.

§. 44.

Nun komme ich zu einem der allerherrlichsten und vortrefflichsten Zeugnisse von der wahren Gottheit JEsu Christi; zu einem Zeugnisse, von welchem selbst die Feinde JEsu gestehen, daß, wenn es damit seine Gewißheit hätte, sie nicht das Allergeringste einzuwenden haben könnten, sondern gewonnen geben müßten. Dieß Zeugniß ist die göttliche Eigenschaft, die Ewigkeit; Denn allerdings kömmt auch diese unserm Erlöser zu. Allerdings kann es erwiesen werden, daß auch diese von ihm gesagt werden könne, und ihm in dem göttlichen

Worte

Worte mit eben den starken Ausdrücken, so, wie dem Vater, beygeleget werde.

§. 45.

Zwar werde ich dießmal und in diesem Kapitel eben nicht Gelegenheit haben, den Beweis davon selbst aus den Handlungen des HErrn zu führen; Allein, vielleicht liesse sich noch wohl etwas beybringen, das doch einige Aufmerksamkeit verdienet, wenn ich gleich nicht sagen will, daß es gegen die Widersacher als ein starkes Zeugniß gebraucht werden könne. Die Anleitung darzu meyne ich in dem V. Kap. des Evangelisten Johannis zu finden. JEsus hatte einen Menschen gesund gemacht, der bereits acht und dreyßig Jahre auf Hoffnung bey dem Teiche Bethesda gelegen hatte. Hernach fand er ihn in dem Tempel, und sagete zu ihm: Siehe, du bist gesund worden, sündige fort nicht mehr, auf daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre. Ich habe diese Begebenheit bereits oben in einer andern Hinsicht gebraucht. Jetzt will ich nur blos fragen: Wie viele Jahre hatte der Mensch schon bey dem Teiche Bethesda zugebracht? Johannes meldet acht und dreyßig Jahre. Wie alt war unser JEsus dermalen? Nach seiner sichtbaren Erscheinung in diese Welt etwan ein und dreyßig Jahre, und folglich hatte er, seiner menschlichen Natur nach, dermalen noch nicht sein Daseyn erhalten. Woher wußte er denn Dinge und Sünden, die sich vor ihm schon zugetragen hatten? Die Antwort, die man mir auf diese Frage, als einen Einwurf, ertheilen möchte, ist schon oben widerleget worden, und daher kann ich wohl wahrscheinlicher Weise vermuthen, daß JEsus schon vor dem Lahmen, und vor seiner Zeit, da gewesen sey.

Und

Und nach welcher Natur müßte dieses nun gewesen seyn? Die Entscheidung liegt schon in dem Vorhergehenden. Denn, weil es von seiner menschlichen nicht gesagt werden kann, so gilt es von seiner göttlichen und folglich ist JEsus nicht erst würklich geworden, als er im Mutterleibe seinen Anfang genommen.

§. 46.

Zwar weiß ich es wohl, daß die ersten vornehmsten Feinde JEsu noch so bescheiden gewesen sind, und ihm gerne eingeräumet haben, daß er schon von langer Zeit her vor seiner Gebuhrt gewesen; Allein, wenn sie dabey behaupten wollen, daß er eine dem himmlischen Vater nur ähnliche, und keinesweges eine Gottheit besessen habe, die demselben an Grösse und Ewigkeit gleich wäre, so nehmen sie dadurch wiederum zurück, was sie sonsten zuzugeben schienen. Ja, sie gerathen dadurch in ein wahres Gewirre; sie verstricken sich dadurch in ihr eigenes Garn; sie behaupten etwas, das sich gar nicht behaupten läßt. Und in dieser Hinsicht kann ich keinen Anstand nehmen, solches zu erweisen, weil der Sieg destogrösser ist, den wir dadurch zugleich auch über die Feinde der Gottheit JEsu zu unsern Zeiten erhalten. Denn irren jene gröblich, die sonst das Ansehen haben, als redeten sie noch mit vieler Achtung von JEsu, was sollten denn diejenigen nicht thun, die ihm sogar das nehmen, was ihm doch jene noch eingeräumet haben, nämlich, daß er nicht erst nach seiner Gebuhrt entstanden, sondern schon lange vor derselben gewesen.

§. 47.

Die Widersacher JEsu, sie mögen denn von nun an unter die alten und neuern gehören, wollen behaupten,

haupten, daß JEsus entweder vor der Welt gewesen, oder nach derselben erst entstanden, und also ein Geschöpfe sey. Welch ein Mischmasch ist nicht das! Ist JEsus nur ein Geschöpfe, wie hat denn durch ihn die Welt gemacht werden können? welches die heilige Schrift doch ausdrücklich von ihm schreibet, Joh. I. Ja, der Vater hat ihm die Allmacht darzu verliehen, oder ihn als ein Werkzeug gebrauchet. Allein, wo stehet dergleichen geschrieben? Es ist wahr, Paulus schreibet Hebr. I, 2. durch welchen (Sohn) er auch die Welt gemacht hat. Aber, es ist auch bekandt, und es soll hernach erwiesen werden, daß eben in der Benennung: Sohn GOttes, eines der stärksten Zeugnisse und Gründe für die wahre Gottheit JEsu liege. Folglich ist dieser Ausspruch der Schrift weit mehr wider unsere Gegner, als für sie, und er bestätiget gerade dasjenige, was sie verneinen wollen. Wenn unterdessen JEsus einen Anfang gehabt hat, und solchergestalt ein Geschöpfe vom allererstен Range wäre, so sage man doch, ob er sich selbst hervorgebracht, oder, ob ein anderer ihn gemacht und geschaffen habe? Wollte man das Erstere behaupten, so würde man etwas Ungereimtes, Widersprechendes, und an sich selbst Unmögliches, etwas, das sich nicht einmal denken läßt, behaupten. Soll aber das Letztere gelten, so hat man zwar, in Absicht auf die ewige Zeugung, oder Gebuhrt, etwas Wahrscheinliches vor sich; Allein, das ist doch Schade, daß diese so schmeichelhafte Wahrscheinlichkeit so ganz dadurch niedergeschlagen und vernichtet wird, daß die heilige Schrift nirgends von dem HErrn sagt, daß er gemacht oder erschaffen worden sey, sondern gezeuget und gebohren worden.

den. Ja, das ist auch Schade, daß dieser ersonnene Gedanke so ganz gerade mit der Unabhängigkeit streitet, die JEsus selbst mit eben so starken Ausdrücken von sich bekennet, als er sie seinem Vater beyleget. Denn, spricht der HErr, wie der Vater hat das Leben in ihm selber, also hat er auch dem Sohne gegeben das Leben zu haben in ihm selber. (*) Worauf also ist das gegründet, daß JEsus ein bloses Geschöpfe sey? Auf eine bloße Muthmassung. Man will so gerne haben, daß es wahr seyn möchte, weil man nicht gerne geirret haben will. Aber, wer wollte sich aus Gefälligkeit wohl die Grundwahrheit seines Glaubens nehmen lassen?

§. 48.

Jedoch, es giebt selbst, nach dem Begriffe der Vernunft, gewisse Grundsätze, nach und mit welchen man das Gebäude der Widersacher bestürmen und einreissen kann. JEsus, sagen sie, ist ein Geschöpfe, welches vor dem Anfange aller Dinge, oder der Welt, schon da gewesen. Allein, läßt sich dergleichen wohl mit Rechte sagen? Läßt sich wohl eine Kreatur und Geschöpfe allein denken? Und ist es nicht eine bekandte Wahrheit, daß das Daseyn eines einzigen Geschöpfes auch zugleich das Daseyn sehr vieler anderer Kreaturen, oder erschaffener Dinge, erfordere? Wenn GOtt erst ein einiges Geschöpfe hervorgebracht hat, so muß er auch noch weit mehrere zur Würklichkeit bringen, und warum? aus welchen Ursachen? Ein Geschöpfe muß dem andern stets die Grenzen setzen. Denn eben dieß bestimmt das richtige Verhältniß, warum es eben diese

(*) Man lese, was von diesen Worten JEsu oben §. 36. in der Note erinnert worden ist.

und keine andere, entweder diese weite, oder diese engere, Einschränkung haben muß. Unter den Weltweisen unserer Zeiten zweifelt auch kein einziger mehr an der Richtigkeit dieses Grundsatzes. Ein Ding, das zufällige Beschaffenheit hat, (und wer kann nothwendige Beschaffenheiten bey einem Geschöpfe denken?) erfordert schlechterdings, so bald es zur Würklichkeit gekommen ist, verschiedene Gegenstände, mit denen es weniger oder mehr, auf eine nahe oder entferntere Art, in ein richtiges Verhältniß gebracht, und dadurch in seine gehörige Grenzen gesetzet werde. Und dieß ist die Ursache, daß kein Geschöpfe allein vor der Welt, und auch nicht ohne die Welt, behauptet, noch geglaubet werden kann. (*)

§. 49.

Vielleicht möchten nicht alle meine Leser mich verstehen können, und um derentwillen kann ich diese Wahrheit durch ein Paar Beyspiele etwas erläutern. Lehret es die Erfahrung nicht alle Augenblicke, daß ein Geschöpfe seine jetzige Beschaffenheit gar oft ändere, und daß dieses so oft geschiehet, als oft ihm von diesem oder jenem andern Geschöpfe Gelegenheit und Veranlassung darzu gegeben wird? Und umgekehrt eben also. Wird nicht

(*) Wenn man sich hierbey etwan auf den unbedungenen Willen GOttes beruffen wollte, so ist dieß schon dadurch widerleget, daß GOtt auch stets nach seiner Weisheit handelt. Freylich, so lange, als GOtt dieß oder jenes noch nicht bewürken will, ist die Wahl bey ihm gleichgiltig. Allein, wenn der HErr nun etwas will, so ist die Weisheit stets bey ihm die Rathgeberinn, dieß zu thun, und jenes zu unterlassen, ja, nachdem sie siehet, wie diese oder jene Bestimmung und Einschränkung sich am besten schicke.

nicht die Grösse und der Wachsthum des menschlichen Körpers durch sehr viele Dinge bestimmet, die schlechterdings nicht in unserer Macht stehen? Es geschiehet solches zuerst durch die Muttermilch. Es geschiehet durch die Speise, die wir zu uns nehmen; durch die Luft, in welcher wir leben; durch die Auferziehung, und durch tausend andere Dinge mehr. Hat denn nicht ein Geschöpfe stets seine Beziehung und seine Bestimmung auf das andere, und in dem andern? und würde es also wohl ohne mehrere seyn und bestehen können?

§. 50.

Ich habe eben in der Note angeführet, daß man sich vielleicht allhier auf einen unbedungenen Willen GOttes beruffen möchte; Ich habe aber schon eine Antwort darauf gegeben, und setze hier, zu noch mehrerer Erläuterung der Sache, noch mit her: Daß nämlich GOtt selbst nicht nach einem unbedungenen Willen handeln, sondern nach Umständen, und wie Dinge miteinander verbunden werden können, und in Verbindung stehen. Die Schrift sagt z. B. daß GOtt dem grossen und weiten Meere seine Grenzen setze. Aber, wie und auf welche Weise? Etwa nach seinem allmächtigen Willen? Nein! Das Ufer, welches mit demselben ist, ist es, welches den ungeheuren Wellen die Grenzen bestimmen muß. Und so gehet es mit mehrern, ja, mit allen übrigen Dingen dieser Erde. Es sehen also die Feinde der Gottheit JEsu, was sie lehren, (*) wenn sie klüger seyn wollen, als das Wort GOttes, welches allein die Albern klug, und das Herz gewiß und feste, machen kann. Und

(*) Und welch eine Verwickelung ist nicht das, daß Christus schon vor der Welt, als ein Geschöpfe, von GOtt gemacht seyn soll, und doch ist er auch hernach von der

weiter will ich dießmal von der Ewigkeit JEsu nichts mehr anführen. (†) Ich fahre demnach fort, aus andern Handlungen des HErrn seine wahre Gottheit zu bewähren, und dieß wird gegenwärtig seyn die Macht, Sünden zu vergeben.

§. 51.

Die erste Veranlassung darzu, daß JEsus auch auf diese Weise seine göttliche Herrlichkeit offenbaren könnte, gab nach Luk. VII. einer der Pharisäer. Dieser hatte JEsum gebethen, mit ihm zu essen, und, wenn gleich seine Absicht bey dieser Liebespflicht nicht rein war, als schon anderweitig bemerket worden ist, so mußte sie doch darzu gereichen, daß unser Heiland die Ehre und den Ruhm seines Namens dadurch vermehren konnte. Und selbst diejenigen, die mit ihm zu Tische sassen, mußten bekennen, daß er eine sehr erhabene Person seyn müßte, wofern er anders würklich die Sünden vergeben könnte. Denn, als JEsus zu der Sünderinn gesagt hatte: Dir sind deine Sünden vergeben, sprachen

---

der Maria gebohren worden. Wie? kann denn ein Mensch wieder in Mutterleib gehen, und wiedergebohren werden? Das närrische Geschwätz eines Petersen, und anderer Fanatiker, darf wohl nicht beantwortet werden.

(†) Das kann ich nicht unbemerkt vorbey gehen lassen. Der Sohn GOttes ist, sagt man gegenseitig, schon vor der Welt Erschaffung da gewesen, aber nicht von Ewigkeit. Das ist aber doch besonders, daß eben dieß aus ihren eigenen Worten erfolget. Denn vor der Welt findet ja keine Zeit Platz. Das Wort: Zeit, ist nur der Beziehung nach auf uns entstanden. In GOtt gilt und ist keine Zeit. Also ist Christus ohne Zeit, ohne Anfang, und Ende, und folglich ewig.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn821767003/phys_0456
DFG

chen sie bey sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünde vergiebt? Bey diesen Worten haben sie wohl ohne Streit gedacht: Wenn er gleich viele Wunder und Thaten thut, so bleibt uns doch noch die Ausflucht zu seiner Verkleinerung übrig, daß wir dem Volke sagen können, es habe so vieles nicht zu bedeuten, weil auch andere Wunder verrichtet haben; Allein, da er auch gar Sünde vergiebt, so ist das ein Umstand, der alle Aufmerksamkeit verdienet, und ihn weit über alle andere wegsetzet.

§. 52.

Der Schluß, den allhier die Pharisäer machten, war an und für sich selbst ganz richtig. Sie hatten darinnen nicht unrecht. Und wenn JEsus bey einer andern Gelegenheit zu einem Gichtbrüchigen sagte: Deine Sünden sind dir vergeben, Matth. IX. und wenn sie darauf bey sich selbst gedachten: Dieser lästert GOtt, und wie Markus die Ursache davon noch hinzu setzt: Wer kann Sünde vergeben, denn allein GOtt? so hatten sie freylich in diesem allen auch nicht Unrecht; Allein, in Absicht auf die Person JEsu irreten sie gar sehr. JEsus hatte allerdings Macht darzu. Und das ist es, was er selbst sie lehren, und davon er sie überführen will. Darum sagte er zu dem Weibe, so bald als er ihre Gedanken merkte: Dein Glaube hat dir geholfen; Gehe hin mit Frieden; Deiner Sünden wird nicht mehr gedacht werden: Denn GOtt ist völlig mit dir versöhnet. Und damit sie noch mehr davon möchten überzeuget werden, daß er es thue, ohne eine Gotteslästerung zu begehen: so bestätigte und besiegelte er bey dem Gichtbrüchigen seine Worte von der Vergebung der Sünden mit einem Wunder. Denn anders hätten sie gedenken mögen, daß es nur

bloße Worte, ohne Kraft und Würkung, wären, die auch ein jeder anderer gewissensloser Mensch sagen könnte. Damit aber der HErr dergleichen Gedanken zuvorkommen und verhüten möchte, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim. Und siehe, er stund auf, und gieng heim. Dieß war nicht allein der unleugbareste Beweis davon, daß GOtt mit ihm wäre, und daß er nichts gesagt und gethan hätte, dadurch sein grosser Name verlästert würde, weil GOtt unmöglich mit einem Menschen seyn wird, der wider ihn ist, und seine Ehre schmälert, sondern zugleich auch ein Zeugniß, daß er selbst eine göttliche Person sey, weil er es aus eigener Macht that.

§. 13.

Es ist wahr, das Lehr- und Predigtamt spricht auch die Sünder frey und los von ihren Missethaten; Allein, es findet sich doch zwischen demselben und JEsu ein himmelweiter Unterschied. Lehrer und Prediger sind Bothschafter an Christus Statt, und sie vollstrecken nur den Befehl, den sie von ihm bekommen haben. Und das ist gewiß ganz etwas anders, als wenn JEsus aus eigener Macht sagt: Dir sind deine Sünden vergeben. Ich habe deine Busse und Reue, und deinen Glauben, angesehen, und rechne dir deine Missethaten nicht mehr zu. Und so richtig als dieser Unterschied ist, so wahrhaftig ist es auch, daß eben darinne das wahre Gewicht zu meiner Untersuchung gegründet stehe. Denn, wenn das gleich nicht bestritten noch verleugnet werden mag, daß ein König, Fürst, und eine andere Obrigkeit, nach Beschaffenheit der Umstände, einem Verbrecher sein Verbrechen und seine Vergehungen entlassen und vergeben könne: so gehet doch das nicht an, wenn das göttliche Gesetz übertreten worden

worden ist. Von der Sünde, die David begangen, kann kein Einziger denselben losmachen, und ein Mörder, der den Lohn seiner Thaten allhier empfängt, ist doch damit von seiner Missethat nicht befreyet, wenn er nicht auch GOtt um Vergebung, Gnade und Huld, angeflehet, und um Christi willen von GOtt erhalten hat. Und warum denn nicht? Weil GOtt, der allein durch die Uebertretung seines Gesetzes beleidiget worden ist, auch nur allein den Ungehorsam, und die Widerspänstigkeit, und die Sünde, vergeben kann. Dieß wird niemand leugnen können. Und so folget denn, da JEsus Sünde wider das göttliche Gesetz aus eigener Macht vergeben hat, so muß er auch selbst GOtt seyn.

§. 54.

Endlich führe ich dasjenige Zeugniß von meiner grossen Wahrheit an, welches in diesem Kapitel das letzte seyn wird. Und dieß ist die Kraft, die Herzen der Menschen zu lenken, daß sie thun müssen, was der HErr haben will. Beyspiele dieser Art finden wir aufgezeichnet bey dem Evangelisten Matthäus im XXI. Kapitel, und bey dem Evangelisten Lukas im XXII. und ein jedes derselben wollen wir mit Wenigem etwas mehr in Betrachtung ziehen.

§. 55.

JEsus wollte, nach dem Berichte Matthäi, zu Jerusalem, als der wahre König Israels, und zur Erfüllung der Weissagung Zacharias, seinen feyerlichen Einzug halten. Er wollte, damit ich dieses als im Vorbeygehen anführe, sich dadurch als den rechten König in Israel bezeigen, daß er nicht auf einem Rosse, sondern auf einem Esel, in die Thore der Stadt Jerusalem einritt. Zu dem Ende war es nöthig, daß dem HErrn

ein dergleichen Thier zugeführet wurde. Allein, wo sollte es hergenommen werden? Denn der HErr war ja arm geworden, um uns reich zu machen. Der HErr sahe in dem Lichte seiner Allwissenheit eine Eselinn, nebst einem beystehenden Füllen, in einem Flecken, der vor ihm lag. Er gab seinen Jüngern den Befehl, daß sie erstere ablösen, und, weil das Eine ohne das Andere nicht wohl seyn konnte, mit sammt dem Füllen, zu ihm bringen sollten. Und es geschah auch also.

§. 56.

Allein, wie durften die Jünger sich unterstehen, dem Eigenthümer dieser Thiere ungefragt selbige wegzunehmen, und JEsu zuzuführen? Und wie durften sie hoffen, daß ihnen von demselben selbige würden sogleich abbefolget werden? Was die erstere Frage anbetrifft, so ist darauf gar leichte zu antworten: Sie hatten JEsu Befehl vor sich; JEsus aber ist Selbstherr aller Dinge, und folglich gehöreten die Thiere ihm zu, und er konnte sie zu seinem Gebrauche allerdings verlangen. (*) Aber das hat etwas mehr zu bedeuten, daß gleichwohl unter diesen Umständen der Besitzer sich nicht wegerte, sie verabfolgen zu lassen. Denn, wenn wir hier menschlicher Weise reden wollen, so hatte derselbe die gerechtesten Ursachen vor sich, in das Begehren der Jünger nicht zu willigen. Ja, JEsu Jünger selbst hätten noch wohl einige Einwendungen gegen seinen Befehl machen können, wenn sie nicht schon erkannt gehabt hätten, daß er sey Christus, der Sohn des lebendigen GOttes. Weiß man es ja wohl, wie es schwer hält,

(*) Diese Petitio principii wird man mir jetzt schon zugute halten können.

hält, und wie hart es oft hergehe, ehe einer dem andern durch Leihen und Ueberlassen einen Dienst erweiset. Es ist ja bekandt gnug, daß die Liebloſigkeit der Menschen gar viele besondere Sprüchwörter erfunden hat, womit sie diese ihre liebloſe Gesinnung deutlich gnug zu Tage legen. Geschiehet es unterdessen, daß einer dem andern auf solche Weise eine Gefälligkeit erzeiget, so kann man gewiß glauben, daß eine Nebenabsicht die Triebfeder darzu sey, und daß er wisse, es werde ihm wohl wieder bezahlet werden. Eine solche Hoffnung fand bey JEsu (wiederum menschlicher Weise zu reden,) keinen Platz. Er hatte nicht, da er sein Haupt hinlegen konnte, und konnte in soferne keinen gleichen Gegendienst erweisen. Zwar war er als ein grosser Lehrer und Wunderthäter bekandt; Allein, was sagt die Schrift? Er kam in sein Eigenthum, aber sie nahmen ihn nicht auf. Wurden gleich viele bewogen, ihn zu lieben, und aufzunehmen, so blieben doch so sehr viele, und, leyder! die Meisten hart, fühllos und unempfindlich. Und in allen diesen Hinsichten ist es gewiß zu bewundern, daß jener Mensch die Eselinn, mit dem Füllen, JEsu sogleich hat verabfolgen lassen.

§. 57.

Dieß kann und muß aber um soviel mehr geschehen, wenn wir uns des Umstandes erinnern, daß die Jünger ihn nicht erst darum gebethen haben. Nein! Nach der Vorschrift ihres Meisters löseten sie die Thiere erst ab, und, als darauf der Eigener derselben nach der Ursache fragete, gaben sie den Bescheid, daß ihr HErr sie bedürfte.

§. 58.

Sind die Menschen schon nicht geneigt, Gefälligkeiten und Dienste zu erweisen, wenn sie zuvor noch erst

darum gebethen werden, wieviel weniger werden sie es alsdenn thun, wenn man sie gar nicht darum anspricht, sondern sich ihrer Sachen nur so schlechtweg bedienen will. Hatte also jener Mann nicht Ursache gnug, sich zu wegern? Hatte er nicht Ursache, entrüstet zu seyn, und durchaus nicht in das Verlangen der Jünger zu willigen? Nach unserm Ermessen hätte er wohl so handeln können, ohne, daß man deßwegen zu unsern Zeiten auf ihn würde ungehalten geworden seyn.

§. 59.

Man sage nur nicht, warum denn JEsus, wenn ich so reden darf, die gewohnte Höflichkeit zurückgesetzet habe? Denn, der Grund ist theils in seiner Oberherrschaft zu suchen, als von welcher er jetzt einen Strahl erscheinen ließ, theils auch in seiner ihm beywohnenden Gottheit, da er unter diesen widrigen Umständen das Herz des Mannes doch so zu lenken und zu regieren wußte, daß er sich nicht allein nicht regen konnte, sondern auch gar bald geneigt, und vom Herzen willig und bereit war, die Thiere verabfolgen zu lassen.

§. 60.

Und in eben diesem Gesichtspunkte müssen wir auch die Begebenheit betrachten, die auf das Essen des Osterlammes ihre Beziehung hat, da nämlich JEsus einem Einwohner zu Jerusalem sagen ließ: Wo ist die Herberge, darinnen ich das Osterlamm essen möge mit meinen Jüngern? Zwar leugne ich nicht, daß zur Zeit des Osterlammes die Häuser zu Jerusalem nicht einem jeden frey offen gestanden haben sollten, und daß nicht ein jeder hätte hineingehen, und essen können; Und in so weit wäre wohl nichts Son-

derliches

derliches darinnen zu finden, daß der Mann JEsu sogleich gewillfahret habe. Aber die Umstände geben es an die Hand, daß der HErr abermalen einen Strahl seiner Gottheit sehen lassen dadurch, daß er dem Wirthe das Herz so gelenket, daß er JEsu Begehren geschehen lassen. Denn schon hatten die Juden sich vereiniget, so jemand JEsum für Christum bekennen wollte, daß derselbige in den Bann gethan würde; Joh. IX, 22. Schon rathschlageten sie, wie sie ihn tödteten; Kap. XI, 53. Schon hatten sie ein Geboth ausgehen lassen, so jemand wüßte, wo er wäre, daß ers anzeigete, daß sie ihn griffen. v. 57. Wenn es aber mit einem Menschen erst solchergestalt stehet, wer hält es alsdenn noch wohl mit ihm? Wer ist alsdenn noch wohl sein Freund? Wer im Unglücke und Elende gewesen ist, wird hierauf am besten antworten und sein Urtheil fällen können.

§. 61.

Ich war gesonnen, hier diesem Kapitel ein Ende zu machen; Allein, wie könnte das Leiden und Sterben JEsu, und die grosse Absicht und Endweck, so dadurch erreichet wurde, wohl mit Stillschweigen übergangen werden? Der gerechte Zorn des dreyeinigen GOttes wurde dadurch gestillet, und die verlohrnen und verdammten Menschen dadurch wieder gewonnen, erworben, und ewig selig gemacht. Welch ein sehr bedeutendes Zeugniß von der wahren Gottheit JEsu ist sie nicht, die Versöhnung, die der HErr gestiftet hat! Und wie viele Merkmaale von jener theuren Wahrheit gab er nicht zu erkennen mitten in den Umständen, da sie doch mit den allerfinstersten und dunkelsten Wolken umgeben war! Aber eben darum schliesse ich desto untrüglicher auf die Wahrhaftigkeit der Gottheit JEsu;

Ja,

Ja, eben darum wird meine Seele von derselben desto gewisser, destomehr überzeuget, und destomehr begründet, bestätiget und befestiget.

§. 62.

Unterdessen will ich doch das Leiden und Sterben des Heilandes nicht nach einzeln Umständen betrachten; Ich will z. B. nichts von der Verherrlichung seiner Allmacht, da er nämlich durch sein: Ich bins! die Schaaren derer, die ihn greiffen wollten, zu wiederholtenmalen zu Boden stürzte, besonders anführen, und warum dieß nicht? Weil dieß Werk der Erlösung schon im Ganzen so laut für die gute Sache JEsu redet, daß ich hoffen kann, seine Widersacher werden, wenn sie anders nicht boshaftig, und mit Fleisse sich verhärten, schon dadurch völlig gewonnen werden können. Ich will daher diesen wichtigen Gegenstand nur im Ganzen betrachten, und übrigens alles, was noch sonst gesagt werden könnte, einem jeden, der die Wahrheit liebt, und suchet, selbst überlassen.

§. 63.

Wie sehr verherrlichet nicht das schon unsern theuersten Mittler, daß er die Versöhnung mit GOtt, und die Erlösung, hinausführen können? Wie sehr wird nicht dadurch sein hoher Name erhöhet in aller Welt, daß er nur allein tüchtig gewesen ist, den Sieg über die drey gewaltigen Feinde, Teufel, Hölle, und Sünde, zu erhalten und davon zu tragen? Denn konnte irgend ein Mensch diesen Kampf mit denenselben über sich nehmen? Waren irgend seine Schultern stark gnug darzu, den unendlichen Zorn GOttes zu tragen, und war sein Vermögen hinlänglich, für die Sünden zu büssen, und sie zu versiegeln? Schon die blose Vernunft

weiß

weiß uns hierauf ein entscheidendes Nein zur Antwort zu geben, wenn ich mich auch auf die Schrift selbst nicht beruffen sollte. Ein jeder Mensch kann für seine eigene Sünde nicht gnugthun. Es ist schlechterdings unmöglich, daß ein endliches Geschöpfe für sich allein eine unendliche Gnugthuung sollte bezahlen können; wie könnte es denn für die Sünden aller und jeder Menschen dergleichen leisten? Ich sage von dem grossen Verderben, (*) so uns allen, ohne Ausnahme, anhänget, und also eine Erlösung seiner eigenen Person schlechterdings unmöglich macht, ja, gar nicht einmal gedenken läßt, nicht ein einziges Wort.

§. 64.

Es ist wahr, der Stand der Erniedrigung, in welchem der HErr das Werk der Erlösung hinausführete, und besonders die letzten Stunden seines sichtbaren Lebens auf Erden, wollen etlichen ein Anstoß werden. Es ist wahr, seine Knechtsgestalt, sein verspeyetes Angesicht, und sein schmählicher Kreutzestod, will etlichen zum Aergernisse gereichen; Aber, wahrlich, es wird solches nicht geschehen können, man wird sich gegen Anstoß

(*) Es finden sich zwar einige Menschen, welche, diese helle Wahrheit zu bestreiten und gar zu leugnen, sich erwinden; allein, sind sie nicht schon durch eben dieß Verfahren von ihnen selbst widerlegt? Denn entstehet nicht eben diese Bemühung selbst aus dem Verderben der Natur, da man seine geistliche Krankheit kennet, und doch nicht bekennen will, und geben sie, da sie in ihren Gewissen selbst das Gegentheil denken müssen, nicht deutlich gnug zu verstehen, daß sie würklich sündliche und schwache Geschöpfe sind?

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn821767003/phys_0465
DFG

Anstoß und Aergerniß nicht besser verwahren können, als wenn man durch eine fleißige Betrachtung geübte Sinne bekommen, und so erlernet hat, daß das Leiden JEsu ein Spiegel seiner göttlichen Herrlichkeit sey. Denn alle wesentliche göttliche Vollkommenheiten und Eigenschaften JEsu sind vereiniget dadurch offenbaret worden. Dieß ist auch die Ursache, daß der HErr seine Leiden als eine Sache bemerket, die zu seiner Verklärung bey denen Menschen dienen würde. Die Zeit ist kommen, sagete er, kurz vor dem Anfange seiner auszuführenden Versöhnung, daß des Menschen Sohn verkläret werde, Joh. XIII, 31. Und eben dieses bekennet er auch in Absicht auf seinen Vater, als dessen Vollkommenheiten und Eigenschaften ebenfalls dadurch bekandt werden würden: Joh. XII, 28. Vater, verkläre deinen Namen; und Paulus schreibet daher mit allem Rechte: Sie haben den HErrn der Herrlichkeit gekreuziget. 1 Korinth. II, 2.

§. 65.

Der gute Grund von dieser Bemerkung ist theils selbst in der Art und Weise, nach welcher der HErr litte und starb, zu suchen, theils auch in Rücksicht auf die göttlichen Vollkommenheiten und Eigenschaften, die dadurch in ihrer wahren und eigentlichen Grösse erschienen sind, und von keinem einzigen Sterblichen in solcher weiten Bedeutung und Umfange gesagt oder gedacht werden können. Was das Erstere anbetrifft, ließ der HErr sein Leben freywillig und ohne Zwang. Es war in ihm keine Nothwendigkeit zum Sterben vorhanden, sondern er ließ sein Leben vor sich selber, und, wie er Macht hatte, es zu lassen, so hatte er auch Macht, es wiederum zu

nehmen.

nehmen. Wer sollte also wohl unter diesen Umständen nicht die Unabhängigkeit JEsu erkennen? Wenn aber nun der HErr sein Leben ließ, war dieß auch eine Sache von der äussersten Wichtigkeit? Ich habe schon oben dessen erwähnet, und GOtt selbst redet davon in seinem Worte mit sehr starkem Nachdrucke, wenn er durch Jeremiam Kap. XXX, 21. also spricht: Wer ist der, der mit so willigem Herzen zu mir nahet? oder, wer ist der, so als ein Bürge mit dem Herzen, d. i. so herzlich, getrost, und freymüthig zu mir nahet, und sich zu mir nahen dürfe? Kein einziger Mensch, als nur JEsus, der GOttmensch, und also der einige aus Tausenden, ist geschickt und fähig, diese Bürgschaft für die Menschen zu übernehmen, und in dem göttlichen Gerichte auszuführen. Es steht auch schlechterdings der Zugang zu GOtt keiner Kreatur offen, selbst keinem Engel nicht. Nur der Sohn GOttes, der dem Jehova am nächsten ist, wird allein in dieß Allerheiligste zur Versöhnung hineingelassen.

§. 66.

Was das Letztere anbelanget, spiegelt sich in dem Leiden JEsu des HErrn Herrlichkeit in aller Klarheit und aufgedecktem Angesichte. Seine unendliche Macht, seine unendliche Heiligkeit, seine unendliche Gerechtigkeit, seine unendliche Wahrheit, und seine unendliche Liebe, umleuchtet uns allenthalben mit sehr hellen Strahlen. Seine unendliche Allmacht: Denn er trug die ungeheure und schwere Last eines unendlichen, des göttlichen Zorns; Er stillete denselben, und versöhnete die Sünden der ganzen Welt. Seine unendliche Heiligkeit: Denn der Eifer für GOttes haus hat ihn gefressen. Seine unendliche Gerechtigkeit: Denn

er

er endigte sein Leiden nicht eher, als bis alles gebüsset, und die Welt durch ihn selbst mit ihm selbst versöhnet war. Seine unendliche Wahrheit: Denn er hatte das zum Zwecke, daß alles erfüllet werden möchte, was von ihm geschrieben worden war. Seine unendliche Liebe: Denn, wenn etwan jemand für seinen Freund sterben möchte, so thut ers doch nicht um seines Feindes willen; Christus hingegen ließ sich für seine Feinde tödten, und zwar willig tödten. Wer kann gegen dieses alles eine gegründete Einwendung machen? Niemand. JEsus also hat sich bey seinem Leiden und bey seinem Sterben als wahren GOtt erwiesen, und ich finde kein Ursache, zur Bestärkung dieser theuren und grossen Wahrheit aus demselben noch Mehreres davon beyzubringen.

F
3

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn821767003/phys_0470
DFG

David begangen, kann
hen, und ein Mörder, der
mpfängt, ist doch damit
yet, wenn er nicht auch
und Huld, angeflehet,
Ott erhalten hat. Und
Ott, der allein durch die
leidiget worden ist, auch
d die Widerspänstigkeit,
. Dieß wird niemand
denn, da JEsus Sün-
us eigener Macht verge-
GOtt seyn.

ge Zeugniß von meiner
n diesem Kapitel das letz-
Kraft, die Herzen der
thun müssen, was der
iele dieser Art finden wir
listen Matthäus im XXI.
gelisten Lukas im XXII.
wir mit Wenigem etwas

Berichte Matthäi, zu Je-
Israels, und zur Erfül-
as, seinen feyerlichen Ein-
nit ich dieses als im Vor-
rch als den rechten König
t auf einem Rosse, sondern
der Stadt Jerusalem ein-
nöthig, daß dem HErrn